Lutz Marz / Vera Bergmann

Anna Wladimirowna Nikulina – Flamme in der Nacht. Band 1: Der Kontext

GRIN

BEI GRIN MACHT SICH IHR
WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit,
  Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch -
  weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

GRIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de/ abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2018 GRIN Verlag
ISBN: 9783668744585

Dieses Buch bei GRIN:

https://www.grin.com/document/432682

Lutz Marz, Vera Bergmann

Anna Wladimirowna Nikulina – Flamme in der Nacht. Band 1: Der Kontext

GRIN Verlag

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

http://www.grin.com/

http://www.facebook.com/grincom

http://www.twitter.com/grin_com

Anna Wladimirowna Nikulina

Flamme in der Nacht

Herausgegeben von

Vera Bergmann und Lutz Marz

Band 1: Der Kontext

(Lutz Marz)

Anna Wladimirowna Nikulina

Allen sowjetischen Menschen, die für unser Leben gestorben sind.

Inhaltsverzeichnis Band 1: Der Kontext

1. Die Unbekannte: Anna … Wer? 7

2. Eine Einleitung: Der Krieg und die Kommissare 15

2.1. Der Krieg: Der große Demozid und seine Umdeutungen 16

2.1.1. Der große Demozid 20

2.1.1.1. Begriff und Umfang des großen Demozids 21

2.1.1.2. Voraussetzungen des großen Demozids 25

2.1.1.3. Die systematische Vorbereitung des großen Demozids 27

2.1.1.4. Die Generalprobe für den großen Demozid 34

2.1.1.5. Die militärischen Planungen des großen Demozids 45

2.1.1.6. Die nichtmilitärischen Planungen des großen Demozids 55

2.1.1.7. Die Vernetzung der Planungen des großen Demozids 60

2.1.1.8. Vier Beispiele aus dem großen Demozid 67

2.1.2. Die Umdeutungen des großen Demozids 73

2.1.2.1. Die Umdeutung zum Krieg 73

2.1.2.2. Die Umdeutung zum Präventivkrieg 77

2.1.2.3. Die Umdeutung zur Notwehr 83

2.1.2.4. Die Umdeutung zum Fall „Hund frisst Hund“ 92

2.2. Die Kommissare: Bedeutung und Aufgaben 150

2.2.1. Die Bedeutung der Kommissare 152

2.2.1.1. Kommissare in modernen Gesellschaften 152

2.2.1.2. Kommissare in der Roten Armee 161

2.2.1.3. Der deutsche Kommissarbefehl 178

2.2.1.4. Die nationalsozialistischen Führungsoffiziere 198

2.2.2. Die Aufgaben einer Kommissarin 212

2.2.2.1. Frauen im Kampf gegen den großen Demozid 213

2.2.2.2. Die Arbeit Anna Nikulinas 225

3. Archivalien: Begegnungen, Bilder und Dokumente 248

4. Danksagung 267

5. Literatur 268

1. Die Unbekannte: Anna … Wer?

Diese Frage werden sich fast alle stellen, die dieses Buch in die Hand nehmen, Russlandexperten nicht ausgenommen. Liebhaberinnen des russischen Balletts denken vielleicht an die Star-Tänzerin des Bolschoi-Theaters, Anna Nikulina[1], Militärhistoriker erinnern sich möglicherweise an Majorin Jewdokija Andrejewna Nikulina, genannt Dina Nikulina[2], eine der berühmten Pilotinnen des 46. Gardefliegerregiments der Roten Armee, den sogenannten „Nachthexen“[3], aber der Name Anna Wladimirowna Nikulina dürfte auch den meisten von ihnen nichts sagen.

Diese Frau ist heute eine Unbekannte, eine Vergessene. Und das, obwohl sie eine der großen Symbolfiguren des 20. Jahrhunderts ist. Mehr noch, Anna Wladimirowna Nikulina gehört zu jenen Frauen der Menschheitsgeschichte, die in den Befreiungskriegen ihrer Völker ihren Mitkämpferinnen und Mitkämpfern zur Seite standen und die durch ihr persönliches Beispiel andere Menschen motivierten, über sich hinauszuwachsen. Würde es nicht zu vielerlei Missverständnissen Anlass geben und überdies der Bescheidenheit dieser Frau zutiefst zuwiderlaufen, dann wäre man versucht, sie als eine moderne Heroine oder eine sowjetische Jeanne d’Arc zu bezeichnen.

Um Anna Nikulina kennen zu lernen, bitten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns zunächst auf eine kurze Zeitreise, in das Berlin der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts zu begleiten, genauer, eine Zeitreise ins Zentrum der Stadt, in die Kanzlei des Grauens.

Rückblende

30. März 1941. Vormittags. Wilhelm-/Ecke Voßstraße. Neue Reichskanzlei. Es ist ein trüber Tag und nasskalter Schneeregen fegt durch die Straßen. Die hohen Militärs, die ihren Limousinen entsteigen, schlagen ihre Mantelkragen hoch und beeilen sich in das Innere des Gebäudes zu kommen.

---

[1] Zur Tänzerin Anna Nikulina Bolshoi 2017.

[2] Zur Pilotin Dina Nikulina Airaces 2017.

[3] Zu den „Nachthexen“ Čečneva 1989; Noggle 1994.

Dieses Gebäude, die zwei Jahre zuvor eingeweihte Neue Reichskanzlei, wurde nach den Wünschen des Führers von seinem Generalbauinspektor Albert Speer entworfen und unter dessen Kontrolle gebaut[4]. Der „Führerpalast“[5] war der erste Baustein für die geplante Welthauptstadt Germania und sollte vor allem eins sein: das „Symbol des Großdeutschen Reiches“[6], mit einer 300 Meter langen „Diplomaten-Route“, einer „Marmorgalerie“, die mit ihren 146 Metern doppelt so groß war wie der Spiegelsaal von Versailles und mit Hitlers Arbeitszimmer, dem „Thronsaal“, der knapp 400 Quadratmeter maß und fast 10 Meter hoch war.[7]

Hierher hat der Führer an diesem Sonntag zu Punkt 11 Uhr 250 seiner führenden Militärs zur sogenannten „Generals-Versammlung“ befohlen. Hitler hält eine fast zweieinhalbstündige Ansprache. Im Kern geht es um die „Begründung der Notwendigkeit, die russische Lage zu bereinigen“, sprich den am 24. August 1939 geschlossenen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt zu brechen und die Sowjetunion einschließlich ihrer Bewohner vollständig zu vernichten. Der Chef des Generalstabs, Generaloberst Franz Halder, hält die Schwerpunkte der Führer-Rede in seinem Kriegstagebuch fest. Er notiert:

„Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über Bolschewismus, ist gleich asoziales Verbrechertum. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. … Kampf gegen Rußland: Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz. … Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen. Im Osten ist Härte mild für die Zukunft. Die Führer müssen von sich das Opfer verlangen, ihre Bedenken zu überwinden. …“[8]

---

[4] Die folgenden Angaben zur Architektur der Neuen Reichskanzlei stützen sich auf Müller-Klug 2016a, 2016b. Dazu siehe auch Schönberger 1981.

[5] Müller-Klug 2016a.

[6] Giesler 1940, S. 10

[7] Speer 1969, S. 537.

[8] Halder 30.03.1941.

Soweit überliefert, stellt nicht einer der 250 führenden Militärs eine Frage oder äußert gar Bedenken gegen die von Hitler geforderte Vernichtungsstrategie.

Zeitsprung, 4 Jahre später

2. Mai 1945. Wilhelm-/Ecke Voßstraße. Neue Reichskanzlei. Früh gegen 2 Uhr. Der „Führerpalast" samt „Marmorgalerie", „Diplomaten-Route" und „Thronsaal" ist eine Ruine. Seit Mitte Januar lebt Hitler fast nur noch in seinem „Führerbunker", in einer 50 Quadratmeter großen Katakombe unter der Erde. Sein Arbeitszimmer ist auf 10 Quadratmeter geschrumpft[9]. Knapp zwei Tage zuvor, am Nachmittag des 30. April, begeht er mit einer Giftampulle Selbstmord[10].

Am Abend des 1. Mai 1945 erlässt der Kommandeur der 5. Stoßarmee der 1. Belorussischen Front, Generaloberst Nikolai Bersarin, den Gefechtsbefehl 106, in dem er seinem 9. Schützenkorps die Aufgabe stellt, die Reichskanzlei einzunehmen[11]. In den frühen Morgenstunden des 2. Mai dringt das Bataillon von Major Fjodor Schapowalow als erstes von der Voßstraße in die Reichskanzlei ein. Ganz vorn stürmt die Oberinstrukteurin der Politabteilung des Korps, Major Anna Wladimirowna Nikulina, in das Gebäude[12]. Dieser Augenblick bleibt für sie unvergesslich. Noch Jahrzehnte später erinnert sie sich an jedes Detail:

„In die Fenster des Gebäudes und die Breschen in den Mauern flogen Granaten. Nachdem wir einen Moment abgewartet hatten, stürmten wir, einander helfend, in die Fenster und Breschen. Es entbrannte ein Kampf im Innern der Reichskanzlei. Dichter Rauch stand da, von den Pulvergasen brannten die Augen, man konnte nur schwer atmen. Indem ich ausnutzte, dass die SS-Leute unter dem Druck unserer Soldaten aus dem Treppenhaus zurückwichen, begann ich nach oben zu steigen. Mir nach stürmten der Komsomolorganisator Salidshan Alimow, die Komsomolzen Iwanow, Bondarenko, Chmelnitzki und andere. … Noch eine Anstrengung und wir sind in der 2. Etage. Jetzt noch den Dachboden überwinden, aber man hat schon keine Kraft mehr, es scheint, dass du jeden

[9] Müller-Klug 2016b.

[10] Müller-Klug 2016b.

[11] Jammer 1985.

[12] Shukow 1980b; Bokow 1979; Antonow 1970.

Augenblick tot umfällst – und Schluss. … Und da, ich weiß nicht woher, hatte ich unerwartete Kräfte. Ich bahnte mir schnell einen Weg über den Dachboden, wo durch das von Granaten aufgerissene Dach das Licht des nächtlichen, durch das Wetterleuchten des Kampfes in Flammen stehenden Himmels zu sehen war. Ich stürmte zu diesem Lichtschein. Direkt am Dachrand klaffte ein Loch, und aus ihm ragten irgendwelche metallenen Bolzen, offensichtlich von der herausgerissenen Eisenbetonbewehrung. An einem von ihnen befestigte ich mit Stücken von Telefondraht die Rote Fahne. Beleuchtet vom Licht der Raketen, dem Widerschein der Brände, wehte sie wie eine Flamme in der Nacht. Nachdem ich die Fahne befestigt hatte, fühlte ich eine solche Schwäche im ganzen Körper, das ich mich lange nicht von der Stelle bewegen konnte, und lehnte mich an irgendeinen Querbalken, stand und schaute auf das lichterloh brennende Berlin … .“[13] „Ich stand auf dem Dach und weinte. Ich konnte nicht weinen, als Freunde fielen, als ich monatelang keine Post von den Kindern bekam. Aber jetzt war es mit der Beherrschung vorbei.“[14] Ende der Zeitreise.

Mit dem Hissen der roten Fahne auf der Reichskanzlei war der Sieg über den deutschen Faschismus auch symbolisch vollzogen. Anna Wladimirowna Nikulina stand stellvertretend für all jene Menschen auf dem Dach der Kanzlei, die gegen die Naziherrschaft gekämpft hatten – für die Lebenden und die Toten, für Russen und Franzosen, für Usbeken und Amerikaner, für Polen und Engländer, für Deutsche und Balten.

Bedeutung der Memoiren Anna Nikulinas

Doch es ist mehr als das bloße Hissen der roten Fahne, was die kaukasische Kosakentochter zu einer weltgeschichtlichen Symbolfigur macht. Anna Nikulina trug nicht nur in den Morgenstunden des 2. Mai 1945 die rote Fahne als Flamme in der Nacht auf die Ruine des „Führerpalastes“, sie selbst war eine Flamme in der Nacht des Krieges, machte anderen Mut, gab ihnen Kraft und spendete ihnen Trost. Als Frau, Schwester, Mutter, Kaukasierin, Parteimitglied, Soldatin und Kommissarin verkörperte Anna Nikulina, wie kaum eine Zweite, all jene Menschen, Gruppen

[13] Bergmann und Marz 2018, S. 144.

[14] Zitiert nach Charitonowa 1984.

und Völkerschaften, die gegen Hitlerdeutschlands Barbarei kämpften. Sie selbst ist ein Symbol des weltweiten antifaschistischen Kampfes.

Dass und inwiefern Anna Nikulina selbst eine Flamme in der Nacht war, wird in ihren Erinnerungen deutlich, die sie, auf das Drängen vieler Menschen hin, denen sie von dieser Zeit erzählte, 37 Jahre später veröffentlichte und in denen sie ihren 5.000 Kilometer langen Weg[15] vom nordkaukasischen Mosdok bis nach Berlin schilderte. Diese Erinnerungen werden im Band 2 („Der Text“) erstmalig komplett in deutscher Sprache vorgestellt[16]. Sie sind ein einzigartiges zeitgeschichtliches Dokument. Diese Einschätzung scheint auf den ersten Blick überhöht, ist es aber nicht.

Es gibt sehr viele Berichte von sowjetischen Soldaten, Offizieren und Zivilisten, in denen die Kriegsteilnehmer ihre persönlichen Erinnerungen an die Zeit von 1941 bis 1945 schildern[17], man denke nur an die Memoiren führender sowjetischer Militärs[18]. Hinzu kommt eine unüberschaubare Vielzahl von historischen und militärgeschichtlichen Untersuchungen, die diese Zeit aus den verschiedensten Perspektiven und mit unterschiedlicher analytischer Fokussierung und Tiefenschärfe beleuchten. In diesen Dokumenten- und Literaturbergen dürfte, so sollte man meinen, kein weißer Fleck mehr existieren, zumindest was die Kernprobleme des Krieges betrifft. Dem ist jedoch nicht so. Bislang gibt es, soweit zu sehen, keine persönlichen Erinnerungen von Kommissarinnen, in denen diese ihre Arbeit und ihre Kriegserlebnisse vom ersten bis zum letzten

---

[15] The-Crankshaft Publishing 2016.

[16] Einige Passagen aus Anna Nikulinas Erinnerungen erschienen bereits 1985 in einer zweiteiligen Artikelserie in der Zeitung „Volksarmee“ (Rabe 1985a, 1985b) in deutscher Sprache. Der Autor stützte sich dabei auf Übersetzungen von Schülerinnen der 9. Klasse des Schuljahres 1980/81 der damaligen „Schule der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ in Berlin Köpenick, ohne dies jedoch zu erwähnen, geschweige denn, sich bei den jungen Dolmetscherinnen zu bedanken.

[17] Eine russischsprachige Sammlung solcher Berichte findet sich bei Militera 2017.

[18] So etwa von Shukow 1980a; Shukow 1980b; Schtemenko 1985; Konev 1989; Rokossowski 1973; Tschuikow 1980; Wassilewski 1977. Diese Memoiren-Literatur mit ihren unterschiedlichen Perspektiven und Einschätzungen wird auch als „Marschallstreit“ bezeichnet (Schützler 2004, S. 52). Zu bislang geheim gehaltenen und im Juni 2017 publizierten Erinnerungen sowjetischer Offiziere siehe Минобороны России 2017.

Tag schildern.[19] Anna Nikulinas „Flamme in der Nacht“ ist eine solche Erinnerung. In ihnen hat die Politoffizierin, wie sie immer wieder betonte, nur das aufgeschrieben, was sie selbst erlebt und mit eigenen Augen gesehen hat. Schon insofern sind ihre Schilderungen natürlich subjektiv. Hinzu kommt, dass sie, wie jeder Mensch, eine individuelle Sicht des Erlebten hat und, dass sie ihre Erinnerungen erst vier Jahrzehnte später zu Papier brachte. All dies bedeutet jedoch nicht automatisch, dass uns ihre Memoiren heute nichts zu sagen hätten. Im Gegenteil, ihre Erinnerungen geben aus erster Hand einen Einblick in die alltägliche Arbeit sowjetischer Kommissare und Politoffiziere und ermöglichen es, ein Verständnis für deren Bedeutung im Kampf gegen den deutschen Faschismus zu entwickeln.

Zwei Probleme

Die Lektüre der Memoiren Anna Nikulinas stößt allerdings auf zwei grundlegende Probleme, und zwar erstens den Charakter des Krieges zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion und zweitens die Figur des sowjetischen Kommissars. Nach 45 Jahren Kaltem Krieg und 27 Jahren NATO-Osterweiterung haben sich gesellschaftsweit Vor-Urteile herausgebildet, die es sehr schwer machen, Texte über die Sowjetunion, den 2. Weltkrieg und die Kommissare der Roten Armee unvoreingenommen zu lesen und zu durchdenken. Noch bevor Leserinnen und Leser solche Texte überhaupt zur Hand nehmen, sind bei vielen die abschließenden Urteile bereits fix und fertig im Kopf vorfabriziert und die geistigen Schubladen geöffnet, in denen das Gelesene abgelegt wird. Nicht selten sind diese Vor-Urteile dort am stärksten, wo wir uns frei von ihnen wähnen.

Die politische und leitmediale Russophobie der letzten Jahre hat diese über Jahrzehnte gewachsenen Vor-Urteile zementiert und in den Rang von selbstverständlichen, nicht mehr zu hinterfragenden Gewissheiten erhoben. Selbst eine der Grundtugenden demokratischen Denkens und Handelns, nämlich der Versuch, zuerst andere Menschen zu verstehen, ehe man über sie urteilt, wird heutzutage sehr schnell als Ketzerei gedeutet, sobald jemand sich bemüht, die Russen und Russland zu verstehen. „Putinversteher“ ist ein Schimpfwort, eine Art Feuer-

[19] Lediglich aus dem Bürgerkrieg gibt es fragmentarische Erinnerungen der Kommissarin und Schriftstellerin Larissa Reissner (Reissner 2013)

mal, das den Gebrandmarkten als gefährlichen demokratischen Wackelkandidaten ausweist, weil er an Selbstverständlichkeiten zweifelt, sei es aus geistigem Unvermögen oder aus politischem Unwillen. Ein solcher Versteher ist mithin ein potentieller Fall für die Psychiatrie oder den Verfassungsschutz.

Die von mächtigen Teilen der anglo-amerikanischen Eliten forcierte und auch von deren euro-germanischer Gefolgschaft[20] in der Politik und in den Medien vorangetriebene Russophobie und deren zugespitzteste Form, die Putinphobie, haben heute, im Frühjahr 2018, einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Dieser Höhepunkt lässt sich immer weniger in einer politologischen oder sonstigen sozialwissenschaftlichen Begrifflichkeit beschreiben. Um seine Spezifik zu erfassen, bedienen sich Beobachter zunehmend einer klinisch-psychoanalytischen oder mythologischen Terminologie. So sprechen beispielsweise Giulietto Chiesa von einer „Putinfobia“[21] oder Guy Mettan von einer „anti-Putin hysteria“[22], Hannes Hofbauer[23] und Gabriele Krone-Schmalz[24] von einer „Dämonisierung“ Russlands oder Henry Kissinger von einer „Dämonisierung Putins“[25].[26]

---

[20] Diese euro-germanische Gefolgschaft zeichnet sich durch drei Merkmale aus: eine bedingungs- und kritikloslose Nibelungentreue gegenüber den anglo-amerikanischen Eliten, denen die Gefolgsleute nicht selten ihre Karrieren verdanken; eine aggressiv-militante Russophobie; eine Europa-Programmatik, die auf Konzeptionen basiert, die im kaiserlichen und faschistischen Deutschland erarbeitet und nach 1945 mit Hilfe der USA und Großbritanniens schrittweise umgesetzt wurden, wie beispielsweise das von Riezler erarbeitete und von Reichskanzler von Bethmann Hollweg 1914 verkündete „Septemberprogramm“ (Bethmann Hollweg 1914) oder der von Sturmbannführer Dr. Wirsing 1944 im Juli-Heft der Zeitschrift „Junges Europa“ publizierte Artikel „Europa in der Entscheidung“ (Wirsing 1944). Zur Einführung in die kaiserlich-faschistischen Europa-Vorstellungen und deren Umsetzung nach 1945 siehe ein Artikel von Rainer Hank in der FAZ (Hank 2014) sowie Kahrs und Aly 1992.

[21] Chiesa 2016.

[22] Mettan 2017.

[23] Hofbauer 2016.

[24] Krone-Schmalz 2017.

[25] Zitiert nach Volmer 06.03.2014.

[26] Zur Geschichte der Russophobie und Putinphobie siehe neben Chiesa, Mettan, Hofbauer, Schmidt 2015 und Krone-Schmalz 2015 vor allem Dietrich Geyer (Geyer 1986), aber auch Cygankov 2015, Platonov 2015 oder Mirović 2017. Eine satirische Auseinandersetzung mit der Russophobie haben Wolf Dieter Hartmann und Gertrud Zucker vorgelegt (Hartmann und Zucker 2016). Was die mythologi-

Selbstredend können wir weder die jahrzehntealten Vor-Urteile noch ihre politischen und leitmedialen Zementierungen aus der Welt schaffen. Wir können sie aber auch nicht einfach ignorieren und so tun, als gäbe es sie nicht. Wir werden deshalb im Kapitel 2 des vorliegenden ersten Bandes („Eine Einleitung: Der Krieg und die Kommissare“) versuchen, in den historischen Kontext des Nikulina-Textes einzuführen, und zwar so, dass es Ihnen, liebe Leserinnen und Lesern, ermöglicht wird, einige gängige Vor-Urteile und scheinbare Selbstverständlichkeiten, die den 2. Weltkrieg und die Rolle der sowjetischen Kommissare betreffen, selbst zu hinterfragen und auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen. Dabei werden wir im Kapitel 2.1. („Der Krieg: Der große Demozid und seine Umdeutungen“) den Grundcharakter des deutsch-sowjetischen Krieges und im Kapitel 2.2. („Die Kommissare: Bedeutung und Aufgaben“) die Funktion der sowjetischen Kommissare in diesem Krieg herausarbeiten. Diese Einleitung in die Erinnerungen Anna Nikulinas („Band 2: Der Text“) kann jedoch das Hinterfragen und Überprüfen der eigenen Vor-Urteile bestenfalls anregen, nicht aber ersetzen. Die jeweiligen Literaturhinweise in den Fußnoten, die im Kapitel 5 („Literatur“) zusammengefasst sind, bieten daher die Chance, sich im Bedarfsfall eingehender mit entsprechenden Einzelproblemen zu beschäftigen.

Ergänzt wird die Einführung in die Memoiren Anna Nikulinas schließlich im Kapitel 3 („Archivalien: Begegnungen, Bilder und Dokumente“) durch persönliche Erinnerungen an Gespräche mit Anna Nikulina sowie durch Bild- und Textdokumente, die hier zum Teil erstmals veröffentlicht werden. Beides, die persönlichen Erinnerungen und die Bild- und Textdokumente sollen dazu beitragen, diese außergewöhnliche Frau auch ein wenig von ihrer ganz privaten Seite kennen zu lernen.

---

sche Perspektive anbetrifft, wäre es sicher sehr instruktiv, eines der großen abendländischen Erbe der Antike, nämlich die Euripides-Fassung des Herakles-Mythos (Euripides und Scheliha 1994), insbesondere die Szene, in der Lyssa, die Göttin der Tollwut, auf Geheiß Heras Herakles mit einem Wahnsinnsanfall schlägt, sowie die darauf bezogenen Analysen von Klaus Heinrich (Heinrich und Kücken 2006) mit der tollwütig-neurotischen Anti-Putinhysterie in Beziehung zu setzen. Die Parallelen sind frappierend.

2. Eine Einleitung: Der Krieg und die Kommissare

Krieg ist heute für deutsche Leser, die nach 1945 geboren sind, insbesondere jedoch für Jugendliche, etwas ebenso Fernes, wie Alltägliches.

Fern sind ihnen die Kriege, weil sie jenseits ihres eigenen Erfahrungshorizontes liegen. Die meisten kennen solche Ereignisse nicht mehr aus erster, sondern nur noch aus zweiter oder dritter Hand, aus Erzählungen Älterer, aus Büchern und Filmen. Krieg liegt für sie in weiter zeitlicher oder räumlicher Ferne, entweder in einer fernen Vergangenheit oder an einem fernen Ort, weit da draußen.

Alltäglich sind vielen Leserinnen und Lesern die Kriege über zwei Medien geworden, über Nachrichtensendungen und über Computerspiele. Blutüberströmte Leichen oder Massengräber auf HD-Bildschirmen verderben heute kaum noch jemanden in Mitteleuropa den Appetit beim Abendbrot. Ein schales Bier weckt da entschieden mehr Emotionen. Das zweite Medium sind die martialischen Computerspiele, in denen sich der zukünftige Drohnenpilot oder die Special-Forces-Heldin schon mal darin üben können, in einer immer echter wirkenden virtuellen Welt alles abzuschlachten, was sich ihnen bei der Befreiung der Guten von den Bösen in den Weg stellt.

So unterschiedlich die Ferne und die Alltäglichkeit des Krieges auf den ersten Blick zu sein scheinen, so haben sie doch eins gemeinsam: der eigene Körper bleibt von dem tatsächlichen Krieg verschont. Es gibt keine Schmerzen und keine Todesangst. Bei einem Treffer spritzt weder das eigene Blut noch das Gehirn der Freundin. Alles bleibt clean.

Wie lässt sich bei dem fehlenden eigenen Erleben und dieser Gleichzeitigkeit von Ferne und Alltäglichkeit heute erklären, was der Krieg zwischen der Sowjetunion und Deutschland tatsächlich für die Menschen bedeutet hat?

Ähnlich schwierig verhält es sich mit den sowjetischen Kommissaren. Viele werden gar nicht wissen, dass es sie überhaupt gegeben hat, geschweige denn, welche Aufgaben solche Kommissare oder „Beauftragten“ im Krieg eigentlich hatten. Wenn überhaupt bekannt, dann erscheint die Figur des Kommissars nicht selten als eine elende Gestalt, eine Mischung aus Dummheit und Brutalität. Dumm, weil er nur Phrasen drischt, an die niemand glaubt und brutal, weil er Deserteure sofort erschießt.

Zugespitzt formuliert entsteht ein Bild, in dem der Kommissar, auch „Politruk“ genannt[27], in der einen Hand die Parteizeitung, in der anderen den Revolver hält und mit beiden Soldaten wie Offiziere ins Gefecht treibt, was dann zu allem Überfluss auch noch militärisch mehr Schaden als Nutzen anrichtet, weil die „Politruks“ Hüh und die Offiziere Hott sagen während die Soldaten in diesem Durcheinander überhaupt nicht mehr wissen, wo es lang geht.[28]

Wenn wir im Folgenden versuchen, den Krieg, in den Anna Nikulina im wahrsten Sinne des Wortes über Nacht gerissen wurde und die Funktion, die sie dort über mehr als drei Jahre ausübte, zu beschreiben, dann kann dies selbstverständlich nur eine grobe, holzschnittartige Skizze sein, die unbedingt weiterer Präzisierungen und sicher auch Korrekturen bedarf. Es ist, wie die Kapitel-Überschrift sagt, „*eine* Einleitung“ in die Erinnerungen der Kommissarin – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

2.1. Der Krieg: Der große Demozid und seine Umdeutungen

Wenn wir bislang vom 2. Weltkrieg und dem Krieg zwischen der Sowjetunion und Deutschland sprachen, dann haben wir uns um des schnelleren Verstehens willen einer gängigen Konvention bedient, die jedoch bei Lichte besehen irreführend ist. Die Bezeichnung „2. Weltkrieg“ ist eine Art Container-Begriff, in dem Kriege versammelt sind, die außer dem Namen nichts miteinander gemein haben. Folgende zwei Beispiele mögen dies exemplarisch verdeutlichen:

Erstes Beispiel: Der „Phoney war“ und die „Schlacht um Iwo Jima“

Der „Phoney war“, auch „Drôle de guerre“, „Sitzkrieg“ oder „Komischer Krieg“ genannt, begann am 3. September 1939 und endete am 10. Mai 1940.[29] Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 erklärten Großbritannien und Frankreich entsprechend ihren Bündnisverträgen Deutschland den Krieg. Nach dieser Kriegserklärung folgte

[27] Der Begriff „Politruk“ ist die russische Abkürzung für „politischer Leiter“ oder, kurz, „Politleiter“. Er stammt aus dem russischen ***полит***ический ***рук***оводитель.

[28] Eine Beschreibung, die derartigen Vorstellungen den Weg ebnet, ist der Eintrag „Politoffizier“ in der deutschsprachigen Wikipedia, (Wikipedia 2017b) der sich neben dem ideologisch-zensierenden Duktus vor allem durch eine sehr dünne Quellenbasis auszeichnet.

[29] Wikipedia 2016a. Dazu siehe auch Headlam 1999.

– nichts. Abgesehen von ein paar Geplänkeln, wie der „Saaroffensive“, blieb es am gesamten Westwall und der Maginot-Linie ruhig. Frankreich und Großbritannien versuchten nicht die Grenze zu Deutschland zu überqueren und Deutschland versuchte nicht die Grenze zu Frankreich zu überqueren. Jeder blieb wo er war, es fiel kein Schuss, es gab keine Toten oder Verwundeten. Alle gingen ihren gewohnten Geschäften nach. Das blieb acht Monate lang so, bis zum 10. Mai 1940, als Hitler den Befehl gab, die Benelux-Länder und Frankreich in einem Blitzkrieg zu besetzen.

Im Gegensatz zum „Phoney war“ handelt es sich bei der „Schlacht um Iwo Jima“[30] um einen tatsächlichen Krieg, und zwar einen mörderischen, der alles andere als „komisch“ war. Gekämpft wurde um das 21 Quadratkilometer große, zu den Boninninseln gehörende Eiland Iwo Jima im Pazifik. Die Schlacht dauerte vom 19. Februar bis 26. März 1945. In ihr trafen 110.000 US-amerikanische und 21.000 japanische Soldaten aufeinander. Insgesamt gab es in diesen Kämpfen mehr als 27.000 Tote und 20.000 Verwundete[31]. Berühmt wurde dieser Inselkrieg durch das Foto „Raising the Flag on Iwo Jima“ von Joe Rosenthal[32], dem auch das „US Marine Corps War Memorial[33]“ neben dem Nationalfriedhof Arlington in Virginia nachempfunden ist.

Zweites Beispiel: Der USA-Luftkrieg

Der USA-Luftkrieg, genauer, der Luftkrieg, den die USA führten und der Luftkrieg, der über den USA stattfand. Um sich die Diskrepanz zwischen diesen beiden Kriegen zu vergegenwärtigen, genügt es, nur einen einzelnen Luftangriff, den die US Air Force flog, mit dem gesamten Luftkrieg über den USA in Beziehung zu setzen. Bei diesem einzelnen Angriff handelt es sich um die Operation „Meetinghouse II“, die am 9. März 1945 stattfand. Ziel war ein dichtbesiedelter Bezirk in Tokio, der ungefähr ein Gebiet von 31 Quadratkilometer umfasste und in dem rund 1,2 Millionen Zivilisten lebten. Schätzungen gehen davon aus, dass bei diesem zweistündigen Napalm-Bombardement bis zu 185.000 Menschen getötet[34]

[30] Hierzu siehe Sandberg 2005; Leckie und Burwell 2004.

[31] Angaben geschätzt nach Burrell 2011, S. 83

[32] Rosenthal 23.02.1945.

[33] Wikimedia 2017.

[34] Air University 1987, S. 92.

und 256.070 Gebäude zerstört wurden[35].

Der Luftkrieg, der sich über den USA abspielte, reduziert sich auf insgesamt vier Ereignisse. Am 9. und 29. September 1942 versuchten japanische Wasserflugzeuge in Oregon Waldbrände zu entfachen, was in beiden Fällen misslang[36]. Es gab weder Personen- noch Sachschäden. Zwischen November 1944 und April 1945 schickte Japan mit dem Jetstream auf gut Glück Ballonbomben in Richtung USA. Ungefähr 300 Ballons erreichten US-amerikanisches Festland, verursachten jedoch keine Sachschäden. Allerdings starben 6 Menschen, als einer von ihnen zufällig auf eine abgestürzte Bombe trat[37]. Das vierte Ereignis war „Der Große Luftangriff auf Los Angeles“, der in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1942 stattfand. Dabei handelte es sich um einen Fehlalarm, in dessen Folge 5 Menschen bei Autounfällen und an Herz-Kreislauf-Versagen starben.[38]

Beide Beispiele machen vielleicht deutlich, dass es sich bei dem „Komischen Krieg“ und dem Luftkrieg über den USA einerseits und der „Schlacht um Iwo Jima“ und der Bombardierung Tokios andererseits um Ereignisse handelt, die nur sehr bedingt, im Grunde genommen gar nicht, unter dem gleichen Oberbegriff „Krieg“ zusammengefasst werden können. Nur mit großen Bedenken ließe sich eventuell noch sagen, dass diese Ereignisse jeweils die extremen Endpunkte einer breitgefächerten Skala kriegerischer Handlungen markieren, die in dem Container-Wort „2. Weltkrieg“ zusammengefasst sind.

Es gibt nun allerdings zwei Vorgänge, die für gewöhnlich ebenfalls dem 2. Weltkrieg zugerechnet werden, die sich jedoch weder qualitativ im Hinblick auf die Tötungstechnologien und die Opfer noch quantitativ in Bezug auf die Opferzahlen mit derartigen Skalen vermessen lassen, denn sie liegen jenseits solcher extremen Endpunkte und sprengen den Container-Begriff „Krieg“. Der erste Vorgang ist der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki, der zweite der Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion.

---

[35] The United States Strategic Bombing Survey 1947, S. 7.

[36] Wikipedia 2017a.

[37] Kravets 2010.

[38] Craven 1983, S. 277-286

Atombomben und Nuklearwaffen sind keine evolutionäre Weiterentwicklung konventioneller Kriegstechnologien, sondern ein qualitativer Sprung vom Krieg zum High-Tech-Massenmord an Zivilisten. So wurden sie bislang eingesetzt und so ist – wenn man entsprechenden USA-Dokumenten Glauben schenken darf – von Anfang an ihr Einsatz geplant gewesen. Sie sind primär nicht zur Bekämpfung von Soldaten und militärischen Objekten, sondern zum Ausradieren von Großstädten, Ballungsgebieten und industriellen Zentren gedacht.[39] Bereits 1949 entwickelte der Verantwortliche für das zuvor genannte Tokio-Bombardement, General Curtis LeMay, den Plan, 70 sowjetische Städte mit 100 Atombomben in einem Erstschlag zu vernichten[40]. Die Sowjetunion besaß zu diesem Zeitpunkt nicht eine einzige Nuklearwaffe. Ende der 50er Jahre standen bereits 1.200 Städte in der Sowjetunion und in den mit ihr verbündeten Staaten auf der Bombardierungsliste. Die Zielkategorie war eindeutig. Es war die Nummer 275, die für „population“ stand. Allein auf Ostberlin sollten im Kriegsfall 68 Atombomben abgeworfen werden[41]. Als, wie man heute sagt, Kollateralschaden, wäre Westberlin dabei selbstverständlich mitverglüht.

Im Unterschied zu den Atomwaffen ist der qualitativ und quantitativ neue Charakter des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion schwerer erkennbar. Oberflächlich betrachtet sieht es zunächst so aus, als handele es sich um einen gewöhnlichen Krieg. Die Begriffe „Ostfront“ und „Westfront“ zum Beispiel suggerieren, es hätte hier zwei Kriegsfronten gegeben, an denen sich mehr oder weniger die gleichen Schlachten und Gefechte abgespielt hätten, unterschieden höchstens noch durch das Ausmaß der Kämpfe. Eine solche Betrachtungsweise ist jedoch grundlegend falsch und verstellt den Blick auf die Spezifik dessen, was an der sogenannten Ostfront passierte. In seinem Buch „Zweite Front. Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitlerkoalition“ schrieb der ehemalige Diplomat Valentin Falin: „Die Geschichte kennt nicht wenige Kriege, die auf die Vernichtung des Gegners abzielten, um Raum für eine Neubesiedlung zu schaffen, wie man bei der Brandrodung den Wald anzündet, um ein Stück Land zu gewinnen, das man bebauen will. Und doch kann

[39] The National Security Archive 2016.

[40] Stengel 2001.

[41] Kellerhoff 2015.

keiner dieser Kriege, auch nicht im 20. Jahrhundert, mit dem »Rußlandfeldzug« des Nazireiches verglichen werden. … Normen und Konventionen der Kriegsführung fegte die Nazi- und Wehrmachtsführung im Falle der Sowjetunion von vornherein beiseite. Dieser Krieg war auch nach seiner Philosophie und seinen Zielen mit keinem anderen zu vergleichen.“[42]

Um der Spezifik des deutschen Feldzuges gegen die Sowjetunion gerecht zu werden, wird in der Geschichtsschreibung häufig von einem „Vernichtungskrieg“ gesprochen.[43] Dieser Terminus lenkt zwar die Aufmerksamkeit in die richtige Richtung, bleibt jedoch letztlich unbefriedigend, denn sein Gebrauch zieht die Vorgänge an der Ostfront unter der Hand und ungewollt immer wieder auf die Ebene eines zwar schlimmen, aber letztlich doch normalen Krieges zurück.

Eine zwar präzisere, leider jedoch ziemlich unbekannte und zunächst sehr akademisch klingende Bezeichnung, die den Kern dessen trifft, was „Vernichtungskrieg“ meint, ist der Begriff „Demozid“. Wir haben uns für die Verwendung dieses Begriffes entschlossen, weil er unseres Erachtens am klarsten und deutlichsten den gesellschaftlichen Kontext des Nikulina-Textes ausleuchtet.

2.1.1. Der große Demozid

Bezeichnungen wie „Vernichtungskrieg“, „Genozid“, „Politizid“, „Massenmord“, „Massaker“ oder „Terror“ bringen ähnliche Sachverhalte zum Ausdruck. Sie sind zwar nicht identisch, überschneiden sich jedoch in einigen wesentlichen Punkten. Ein für das Verständnis des deutsch-sowjetischen Krieges zentrales Charakteristikum besteht darin, dass es sich dabei oft nicht nur um massenhafte Tötungen handelt, sondern um vorsätzliche Massentötungen, die von der Regierung zielgerichtet und langfristig geplant und über ihre Machtapparate organisiert und durchgeführt werden.

---

[42] Falin 1997, S. 202. Falin steht mit dieser Einschätzung nicht allein. Ähnlich äußerte sich auch schon Hillgruber, indem er die „völlige Andersartigkeit dieses Krieges“ betonte (Hillgruber 1965, S. 517).

[43] Hierzu siehe beispielsweise Morina 2008; Fritz Bauer Institut 2011; Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung 2016; Pohl 2011; Thamer 2003; Hamburger Institut für Sozialforschung 2004; Manoschek et al. 1996.

2.1.1.1. Begriff und Umfang des großen Demozids

Genau dies ist der Ausgangspunkt für die Überlegungen des amerikanischen Politologen Rudolph Rummel, der fordert, ein Begriffskonzept zu entwickeln, „das alle beabsichtigten, kaltblütigen Tötungen durch eine Regierung einschließt und das dem Begriff Mord auf *privater* Ebene vergleichbar ist."[44]

Begriff

Rummel schreibt: „Deswegen schlage ich, als analogen Begriff zu Mord, das Begriffskonzept Demozid vor. … Seine Wurzel ist zum einen das griechische demos δήμος („Volk"), zum anderen derselbe Wortstamm wie „Genozid", abgeleitet vom lateinischen *caedere* („töten"). Das maßgebliche Kriterium für die Konstatierung von Demozid ist das vorsätzliche, intentionale Töten eines unbewaffneten Menschen oder Volkes durch eine Regierung."[45]

Ausgehend von dieser Definition des Demozids führt Rummel dann im ersten Teil seines Buches „Demozid – der befohlene Tod. Massenmorde im 20. Jahrhundert" detailliert jene Formen des Regierungshandelns auf, die einen Demozid darstellen[46], und untersucht auf dieser Grundlage dann im zweiten Teil konkrete Massenmorde im 20. Jahrhundert. Was diesen zweiten Teil seiner Arbeit betrifft, ist es nicht nur mehr als fraglich, ob Rummels empirische Untersuchungen tatsächlich seiner eigener Definition gerecht werden, sondern auch, inwieweit sie überhaupt elementaren wissenschaftlichen Standards entsprechen.[47] Dies

---

[44] Rummel 2001, S. 33.

[45] Rummel 2001, S. 33.

[46] Rummel 2001, S. 33–35.

[47] Diese Fragen stellen sich unter anderem aus zwei Gründen. Zum einen ordnet Rummel bei seiner Analyse des Gulag-Systems die sowjetische Regierung als sogenannten „Dekamegamörder" ein und spricht von 61.911.000 Toten, die der „Gulag-Staat" auf dem Gewissen haben soll (Rummel 2001, S. 69-79). Das sind laut dem Russlandspezialisten Richard Overy, der von 2,5 Millionen Toten für die Zeit von 1930-1953 ausgeht, völlig unseriöse „Phantasiezahlen" (Pieper und Wiegrefe 2006), die jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehren. Über den gegenwärtigen Stand der Forschung zu den Opfern des Stalinismus siehe etwa Bonwetsch 2008, Baur 1997, 1997, Hedeler 2013 und Timofejtschew 2017. Zum anderen fehlen in Rummels Untersuchung vollständig Handlungen der US-Regierung, die von anderen Wissenschaftlern eindeutig dem Demozid zugerechnet werden, wie bei-

ändert jedoch nichts daran, dass der von ihm eingeführte Demozid-Begriff genau jenen Punkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, der für das Verständnis des deutsch-sowjetischen Krieges und damit für die Nikulina-Memoiren von zentraler Bedeutung ist.

Der Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion war kein Krieg, bei dem es auch mal Massenmorde gab, sondern er war durch und durch ein Demozid[48], der unter anderem auch die Form des militärischen Kampfes annahm. Der Kern dieses Demozids bestand in der von der deutschen Regierung ebenso langfristig wie minutiös geplanten und von ihren Machtapparaten ebenso systematisch wie akribisch organisierten Massentötung der sowjetischen Bevölkerung. Dies soll im Folgenden näher erklärt werden.

Wenn wir nicht nur von einem Demozid, sondern von dem *großen Demozid* sprechen, dann hat dies drei Gründe: Erstens zielte der Demozid an der sowjetischen Bevölkerung nicht nur auf ein Volk oder eine Ethnie, wie beispielsweise der Holocaust auf die Juden und der Porjamos auf die Roma, sondern auf Dutzende von Völkern. Die Russen bildeten zwar in der Sowjetunion mit ungefähr 58 Prozent[49] die Mehrheit, trotzdem gehörten zur sowjetischen Bevölkerung weit über 100 verschiedene Völker und Volksgruppen[50]. Zweitens muss im Falle der Sowjetunion von einem großen Demozid gesprochen werden, weil sich die deutsche Regierung und ihre Machtapparate nicht nur einzelner Massenmordtechniken bedienten, sondern das gesamte Spektrum dieser Techniken nutzten und dabei Tötungsmethoden, wie zum Beispiel den

---

spielsweise der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki. Hierzu siehe Heinsohn 1999, S. 20-21.

[48] In diese Richtung argumentierte Müller schon 1988, wobei er damals noch den Begriff „Holocaust“ verwendete (Müller 1988).

[49] Overy 2003, S. 11.

[50] Dies machen schon die aktuellen Ergebnisse der Volkszählung deutlich, die sich nur auf die heutige Russische Föderation beziehen. Federal State Statistics Service 2010. Menschen aus diesen über 100 Völkern und Volksgruppen kämpften gemeinsam gegen die faschistische Wehrmacht, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes Schulter an Schulter. So erinnert sich beispielsweise Anna Nikulina an den Kampf um Berlin und schreibt: „Neben dem Usbeken Alimow kämpfte ein Ukrainer, der Komsomolze Ladoga, ein nicht weniger tapferer Krieger. Hier war auch der Parteiorganisator des Bataillons, N. M. Jegorenkow aus Kaluga, auf dessen Konto schon eine Vielzahl vernichteter Faschisten kam.“ (Bergmann und Marz 2018, S. 128.)

geplanten und organisierten Hungertod, zu einem sozialtechnischen Massenmordverfahren entwickelten, die der Vergasung in den Konzentrationslagern in nichts nachstanden. Drittens schließlich handelt es sich um einen großen Demozid, im Hinblick auf die Opferzahlen, die alle anderen Demozide, einschließlich des Holocaust, weit übertreffen.

Umfang

Die Schätzungen der Gesamtopfer des großen Demozids schwanken erheblich[51]. Von Mitte der 50er bis Mitte der 80er Jahre gab die Sowjetunion die Zahl ihrer Toten mit 20 Millionen an.[52] Mit der Öffnung von Archiven ab Mitte der 80er Jahre musste diese Zahl nach oben korrigiert werden. Die offiziellen Angaben beliefen sich auf 27 Millionen Tote.[53] Manche Historiker, wie etwa die von Verteidigungsminister Dmitri Jasow Ende der 80er Jahre eingesetzte Kommission[54] oder Wladimir Koslov[55], sprechen sogar von 37 beziehungsweise 40 Millionen. Nach übereinstimmenden Schätzungen verschiedener Experten, wie Richard Overy, Christian Hartmann oder Vladimir Tarasov[56] liegt die Gesamtopferzahl ungefähr zwischen 26 bis 27 Millionen Menschen.

Ausgehend von dieser Zahl der Gesamtopfer schätzen Historiker, dass die Zahl der bei Kriegshandlungen gefallenen Soldaten ungefähr 8,5 Millionen Menschen beträgt, während sich die Zahl der getöteten Zivilisten auf 15 - 17 Millionen und die Zahl der getöteten Gefangenen auf 3 Millionen beläuft.[57] Das heißt, die Mindestzahl der Demozid-Toten, also Zivilisten plus gefangene, wehrlose Soldaten, liegt bei mindestens 18 eher 20 Millionen Menschen. Berücksichtigt man ferner, dass viele militärische Gefechte in der Anfangsphase des deutschen Überfalls eindeutig dem Demozid zuzurechnen sind, weil schlecht oder gar nicht bewaffnete

---

[51] Eine vergleichende Übersicht einiger dieser Schätzungen gibt Overy 2003, S. 435–436.

[52] Bonwetsch 2002, S. 173.

[53] Курукин 2001.

[54] Sputnik 07.05.2009.

[55] Koslov 1989.

[56] Overy 2003, S. 435–436; Hartmann 2001, S. 115; Olschowsky 2012, S. 1; Coleman und Podolskij 2007, S. 52; Hartmann 2011, S. 115–122. Dies ist eine Zahl, die auch in deutschen Leitmedien genannt wird, siehe etwa (Jahn 2007)

[57] Hartmann 2011, S. 115–122; Overy 2003, S. 435–436.

sowjetische Arbeiterregimenter den gut ausgerüsteten Einheiten der Wehrmacht gegenüberstanden[58], dann ist diese Demozid-Zahl keineswegs zu hoch gegriffen.

Fazit

Diese Daten zeigen zunächst zweierlei: Zum einen kann angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Demozid-Toten mehr als doppelt so hoch ist wie die der gefallenen Soldaten, nicht einfach von einem deutsch-sowjetischen Krieg gesprochen werden. Der Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion war seinem Wesen nach ein Demozid, der sich auch militärischer Mittel bediente. Zum anderen zeigt ein Vergleich zwischen den Opfern dieses Demozids und denen des Holocaust, dass es sich hierbei tatsächlich um einen großen Demozid handelte, und zwar einen Demozid, der vier Mal so viele Opfer forderte, wie der Holocaust.[59] Diese Dimensionen sprengen jede Vorstellungskraft, vor allem in Hinblick auf das Leid, den dieser große Demozid über die sowjetischen Menschen und ihre Heimat gebracht hat.

Und diese Zahlen machen noch etwas anderes deutlich: Die Tötung so vieler Menschen in vergleichsweise so kurzer Zeit kann unmöglich das bloße Zufalls- oder Nebenprodukt harter militärischer Kämpfe gewesen sein. Eine solche Massentötung musste von der deutschen Regierung gewollt und dann von ihr systematisch geplant, organisiert und durchgeführt werden. Dies konnten einzelne entmenschte Mordkom-

[58] Drei Beispiele mögen dies verdeutlichen: In Leningrad erhielten 36.000 Arbeiter eine militärische Schnellausbildung sowie 22.000 Schrotflinten und alte Gewehre, mit denen sie gegen die deutschen Truppen in den Kampf zogen (Overy 2003, S. 168; Salisbury 1989, S. 205–206). Ähnlich war es in Moskau. Der renommierte Urologe Prof. Moritz Mebel, der sich wie Zehntausende andere als Jugendlicher freiwillig zur Verteidigung der Hauptstadt meldete, schreibt dazu: „Eine notdürftige militärische Ausbildung begann. Nach einer Woche ging es im Eilmarsch in Richtung Wolokolamsker Chaussee. Etwa 30 Kilometer vor Moskau bezogen wir Stellung. Es war bitterkalt und wir hatten keine Winterkleidung. Unsere Bewaffnung – Vorderlader aus dem 19. Jahrhundert." (Mebel 2005). Und der Schriftsteller Daniel Granin erinnerte sich an den Beginn der Verteidigung Leningrads: „Wir Landwehrleute fuhren ohne Waffen an die Front. Wir hielten den Feind auf, indem wir uns unter die Panzer legten. … Wir hatten keine Nachrichtengeräte, weder Gewehre, noch Artillerie. Wir alle waren Fleisch, junges verlaustes Fleisch." (zitiert nach Schützler 2004, S. 65).

[59] Diese Schätzung basiert auf den Angaben von Benz 1996; Asmuss 2002; Gutman und Jäckel 1998; Wikipedia 2016d.

mandos allein nicht leisten, dazu bedurfte es großer Machtapparate, die sich mit der sprichwörtlichen deutschen Gründlichkeit und Präzision dieser Aufgabe annahmen. Diesen Gesichtspunkt, also das, was Rummel als das „vorsätzliche, intentionale Töten eines unbewaffneten Menschen oder Volkes durch eine Regierung“[60] bezeichnet, wollen wir im Folgenden näher betrachten. Dabei werden wir uns vor allem darauf konzentrieren, das Vorsätzliche und Intentionale des großen Demozids herauszuarbeiten. Wenn wir dabei auf detaillierte Beschreibungen der verschiedenen Tötungsprozeduren verzichten, dann nicht nur deshalb, weil dies den Rahmen des vorliegenden Buches sprengen würde, sondern vor allem, weil wir uns außerstande sehen, das Grauen dieser Vorgänge angemessen zum Ausdruck zu bringen. Um das Vorsätzliche und Intentionale des großen Demozids auch nur annähernd richtig zu erfassen, reicht es nicht, sich lediglich auf die unmittelbaren Kriegsvorbereitungen Deutschlands, also die Planungen für das Unternehmen „Barbarossa“ 1940/41, zu beschränken, sondern es ist unumgänglich etwas weiter auszuholen, um die gesellschaftlichen Voraussetzungen und Entwicklungen, die diesen Demozid ermöglichten und forcierten, in den Blick zu bekommen.

2.1.1.2. Voraussetzungen des großen Demozids

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit gab es in Deutschland der 30er Jahre vier wesentliche Voraussetzungen, die die Planung, Organisierung und Durchführung des großen Demozids ermöglichten und begünstigten.

Erstens gab es erfahrene und effiziente Bürokratien, die in der Welt ihres Gleichen suchten. Deutschland wurde dafür von vielen beneidet. Lenin beispielsweise war begeistert von der deutschen Post, der deutschen Bahn und vor allem von dem WUMBA, dem „Wehr- und Munitionsbeschaffungsamt“ im 1. Weltkrieg.[61] Und er wurde nicht müde, diese Bürokratien immer wieder seinen Genossen als Musterbeispiele der Planung und Organisation vorzuhalten.

Zweitens existierte mit der NSDAP eine Bewegung, deren Ideologie zwei klare Feindbilder hatte, ein rassenpolitisches, die Juden, und ein

[60] Rummel 2001, S. 33.

[61] Lenin 1962, 550, 1974b, S. 216, 1974b, S. 216.

gesellschaftspolitisches, den Bolschewismus. Diese beiden Feindbilder verschmolzen und kulminierten in einem Hauptfeindbild, nämlich dem „jüdischen Bolschewismus“. Der „jüdische Bolschewismus“ war allerdings weder eine Erfindung der Nazis, noch blieb er auf diese beschränkt. Prominente Vertreter anglo-amerikanischer Eliten, wie etwa Henry Ford oder Winston Churchill, um hier nur einmal zwei Beispiele herauszugreifen, propagierten ebenfalls ein solches Feindbild.[62] Die deutschen Faschisten, allen voran Hitler, Himmler, Rosenberg und Goebbels, machten jedoch aus diesem Hauptfeindbild nicht nur die herrschende Ideologie des Dritten Reiches[63], sondern entwickelten es zu einem Vernichtungsprogramm.

Drittens hatte die Planung und Organisierung von Demoziden durch deutsche Regierungen und speziell durch das deutsche Militär eine lange Tradition.[64] Sie begann im deutsch-französischen Krieg 1870/71[65] und reicht von der Abschlachtung der Herero in Deutsch-Südwestafrika (Namibia 1904) über die Massenmorde in Deutsch-Ostafrika (Tansania 1916-1918) bis nach Auschwitz[66] und zum großen Demozid an den Völkern der Sowjetunion. Die Organisatoren dieser Massenmorde, wie Generalleutnant Lothar von Trotha und Hauptmann Victor Franke, die für das Massaker in Namibia verantwortlich zeichneten[67], oder General Paul von Lettow-Vorbeck, der mehr als eine Million Tote in Tansania auf dem Gewissen hat[68], genossen nicht nur bei den Nazis, sondern auch in der Wehrmacht hohes Ansehen. Als Viktor Franke 1936 beigesetzt wurde, versammelten sich an seinem Grab die Braunhemden der NSDAP und

---

[62] Churchill 1920; Ford 2014.

[63] Wichtige Etappen der Entwicklung der Konzeption des „jüdischen Bolschewismus“ zur herrschenden Ideologie des Dritten Reiches waren Hitlers „Mein Kampf“ (Giesler 1940; Hitler 1932, 69-70, 742, 751), Rosenbergs „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“ (Rosenberg 1930, S. 213–214), Himmlers Rede auf dem Reichsbauerntag 1935 (Schmitz-Berning 2000, S. 620), die Reden von Hitler, Heß, Rosenberg und Goebbels auf dem Reichsparteitag 1936 (Mayer 1989, S. 240) sowie die Filme „Der ewige Jude“ (1940) und „G.P.U.“ (1942) und die Ausstellung „Das Sowjet-Paradies“ (1942).

[64] Hull 2005.

[65] Hull 2005.

[66] Madley 2005.

[67] Stahnke 2004; Friedrichs 27.19.2016.

[68] Morlang 2014.

die hohe Generalität der Wehrmacht zu einem gemeinsamen letzten Geleit.[69]

Viertens schließlich bildete die sogenannte „Arisierung“ oder „Entjudung“ aller Bereiche der Gesellschaft, angefangen von der Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung über die Politik, Justiz und Armee bis hin zu den Medien, der Kunst und den Kirchen[70], eine wichtige Voraussetzung für die Planung, Organisierung und Durchführung des großen Demozids. Vor allem die Besetzung der Führungspositionen staatstragender Bürokratien mit NSDAP-Mitgliedern und -Sympathisanten sorgte dafür, dass diese Bürokratien mit ihrer Effizienz und ihren Erfahrungen nahezu reibungslos für das Vernichtungsprogramm der Nazis in Dienst gestellt werden konnten.

2.1.1.3. Die systematische Vorbereitung des großen Demozids

Auf Basis dieser vier Voraussetzungen beginnt im Jahre 1936 die systematische[71] Vorbereitung des großen Demozids.

Ziele

Im März befiehlt Hitler die Besetzung des Rheinlandes, in dem große Teile des Ruhrgebiets liegen. Damit steht die traditionelle Waffenschmiede Deutschlands den Nazis wieder in vollem Umfang zur Verfügung. Ende August verfasst Hitler eine geheime Denkschrift zu einem Vierjahresplan[72], in der er die zwei Hauptziele dieses Plans wie folgt zusammenfasst: „I. Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein.“[73] Am 4.

---

[69] Friedrichs 27.19.2016.

[70] Hierzu siehe beispielsweise Arnhold 2010; Barkai 1988; Ludwig 1989; Schneider 2010; Wojak und Hayes 2000.

[71] Konkrete Vorbereitungen zur militärischen Niederwerfung der Sowjetunion gab es jedoch schon mindestens seit 1935. So projektierte beispielsweise die Luftwaffe einen Fernbomber, der die Bezeichnung „Uralbomber“ trug, und das Heereswaffenamt untersuchte bei der Entwicklung eines Eisenbahngeschützes, wie das Überwechseln von der deutschen auf die russische Spurbreite erfolgen kann (Müller 1984, S. 281). Systematischen Charakter nahmen diese Vorbereitungen aber erst ab 1936 an.

[72] Treue 1955, S. 204–210.

[73] Treue 1955, S. 210.

September verliest Göring diese Denkschrift in einer Kabinettssitzung und stellt sie den Sitzungsteilnehmern mit den Worten vor: „Sie geht von dem Grundgedanken aus, dass die Auseinandersetzung mit Russland unvermeidbar ist.“[74] Auf dem vom 8. - 14.September stattfindenden achten Reichsparteitag verkündet Hitler diesen Vierjahresplan offiziell.[75] Das Ziel dieses Plans wird auf dem Parteitag in drei Grundsatzreden immer wieder klar und unmissverständlich formuliert, und zwar in der Rede von Goebbels „Die Weltgefahr des Bolschewismus“[76], der Rede von Rosenberg „Der entscheidende Weltkampf“[77] und in der Schlussrede Hitlers[78]. Das Ziel ist die restlose Ausrottung des Bolschewismus in Theorie und Praxis.

Rosenberg definiert den Bolschewismus als „die Weltanschauung der Unterwelt, die grundsätzliche Aufpeitschung aller schäbigen Triebe eines zersetzten Menschentums, verbunden mit einem wahnsinnigen Haß eines fremden Parasitenvolkes“[79]. Für Hitler ist der Bolschewismus eine „ebenso wahnsinnige wie bestialische Lehre“[80], der die Nazis „ohne jede Einschränkung todfeindlich gegenüberstehen“[81]. Und Goebbels sieht im Bolschewismus „die Diktatur der Minderwertigen“[82], „eine infernalische Weltpest, die ausgerottet werden muss, und an deren Beseitigung mitzuhelfen Pflicht eines jeden verantwortungsbewussten Menschen ist“[83]. Und diese Ausrottung erfordert, wie Hitler es formuliert, „Männer von entschlossener Härte und keine schwächlichen Spießer“[84].

Nach dem Reichsparteitag geht es Schlag auf Schlag weiter: Am 18. Oktober 1936 erlässt Hitler die „Verordnung zur Durchführung des Vier-

---

[74] Zitiert nach Michalka 1999, S. 112.

[75] Hitler 1936, S. 20–21.

[76] Goebbels 1936.

[77] Rosenberg 1936.

[78] Hitler 1936, S. 64–80.

[79] Rosenberg 1936, S. 14–15.

[80] Hitler 1936, S. 67.

[81] Hitler 1936, S. 67.

[82] Goebbels 1936, S. 3.

[83] Goebbels 1936, S. 24.

[84] Hitler 1936, S. 78.

jahresplans“[85], in der Göring zum Generalbevollmächtigten des Vierjahresplanes ernannt wird; am 22. Oktober gründet Göring per Erlass eine oberste Reichsbehörde, die er am 28. Oktober der Öffentlichkeit im Sportpalast vorstellt; Das Organisationszentrum dieser Behörde bildet ein aus den Staatssekretären aller beteiligten Ministerien bestehender Generalrat, der wöchentlich tagt und die Arbeit der betreffenden Ministerien koordiniert; der amerikanische Militärattaché in Berlin, Smith, ist sich auf Grund seiner Informationen schon damals sicher, dass sich die geplante Expansion der Nazis entlang der Linien Berlin – Leningrad und Berlin – Prag – Odessa bewegen werde[86]; am 25. November wird der Antikominternpakt zwischen Deutschland und Japan unterzeichnet; am 17. Dezember hält Göring im Preußenhaus eine Rede vor über 100 Industriellen, in der er über die Durchführung des Vierjahresplans spricht und die Wirtschaftselite auf diesen Kurs einschwört. Im diesem Tempo geht die Vorbereitung des großen Demozids auch in den Folgejahren weiter.

Schritte

Im Januar 1937 tritt ein neues Beamtengesetz in Kraft, das die Beamtenschaft schon in der Präambel und im § 1 zur absoluten Treue gegenüber dem Führer verpflichtet und von ihr „unbedingten Gehorsam“ und „äußerste Pflichterfüllung“ fordert.[87] Im März gibt Goebbels „Richtlinien für die antibolschewistische Propaganda“ heraus, in denen es heißt: „Der Kampf gegen den Weltbolschewismus ist die Generallinie der deutschen Politik.“[88] Am 24. Juni erlässt der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, eine „Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht“, in der der bisherige militärstrategische Fokus von einem defensiven Verteidigungs- auf einen offensiven Angriffskrieg verschoben wird.[89] Am 5. November 1937 findet unter Hitlers Leitung in der Reichskanzlei eine Konferenz mit dem Reichskriegsminister, den Oberbefehlshabern des Heeres, der Ma-

[85] Petzina 1968, S. 57–58.

[86] Deist 1978, S. 291.

[87] Hitler, Adolf; Frick, Wilhelm; Krosigk, Johann Ludwig Graf Schwerin von 26.01.1937, S. 1

[88] Volkmann 1994, S. 95.

[89] Deist et al. 1979, S. 520–522; Müller 1980, S. 239–247.

rine und der Luftwaffe sowie dem Reichsaußenminister statt, in der Hitler seine grundlegenden Zielstellungen erläutert und dabei unmissverständlich klarstellt, dass es „zur Lösung der deutschen Frage“ „nur den Weg der Gewalt geben“ kann.[90] In dieser Konferenz hatten von Blomberg, von Fritsch und Neurath nichts gegen diesen Weg, äußerten jedoch vorsichtige Bedenken zu Hitlers Lagebeurteilung.

Knapp zwei Monate später, am 3. Januar 1938, werden von Blomberg und von Fritsch entlassen. Außerdem wird Ribbentrop zum neuen Außenminister ernannt und das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) gebildet, dessen Leitung Hitler persönlich übernimmt. Im März erfolgt die Besetzung Österreichs. In dem Kriegsspiel der Kriegsmarine für das Jahr 1938 wird geprüft, ob durch einen Offensivschlag Deutschlands die Möglichkeit bestehen würde, auch unter ungünstigen Bedingungen einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und die Sowjetunion zu gewinnen.[91] Am 20. April 1938 äußert Hitler gegenüber Keitel, dass die Tschechoslowakei unbedingt erobert werden muss, und zwar wegen „der strategisch unhaltbaren Lage, wenn einmal die große Auseinandersetzung im Osten, nicht nur mit Polen, sondern vor allem mit dem Bolschewismus kommen werde“.[92] Im September 1938 beginnt mit der Besetzung des Sudetenlandes die schrittweise Annexion der Tschechoslowakei, die dann im März 1939 mit der „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ ihren Abschluss findet.

Für Anna Nikulina beginnt im September 1938 die Verwirklichung ihres Lebenstraumes: Die 34jährige gestandene Parteifunktionärin beginnt ihr Studium an der Leningrader Akademie für Wassertransport, um das sie hart kämpfen musste. Obwohl die Frauen in der Sowjetunion von Anfang an eine berufliche Förderung erfuhren, von denen ihre Geschlechtsgenossinnen in anderen Ländern nur träumen konnten, waren auch dort die Seefahrt und der Kapitänsberuf in den 30er Jahren des vorherigen Jahrhunderts eine absolute Domäne der Männer. Anna Nikulina fiel der Studienplatz in Leningrad nicht in den Schoß, sie erstritt ihn

[90] Hoßbach 10.11.1937, S. 6. Die Ausführungen Hitlers sind in der so genannten „Hoßbach-Niederschrift“ dokumentiert, die der Adjutant der Wehrmacht, Oberst Hoßberg, in einem Gedächtnisprotokoll festhielt. Zu diesem Dokument und seiner Echtheit siehe auch Bussmann 1968; Kielmansegg 1960; Smith 1990.

[91] Müller 2011, S. 107–112; Dietrich 2016, S. 3–4.

[92] Höhn et al. 1970, S. 313.

sich über Beschwerden bis hoch zum Zentralkomitee der KPdSU. Und obwohl das Studium alles andere als eine Bohème war, sondern harte Arbeit bedeutete, und zwar 7 Tage die Woche, war sie überglücklich noch einmal die Schulbank drücken zu dürfen.

Damals ahnte sie nicht, dass ihr Studium bald ein jähes Ende finden würde, denn was die große „Auseinandersetzung im Osten“ betrifft, so sollte diese nicht in ferner Zukunft, sondern so früh als irgend möglich erfolgen. Deshalb beschloss das Reichsamt für Wirtschaftsaufbau im August 1938 einen „Schnellplan“, in dem das ohnehin schon hohe Aufrüstungstempo noch einmal bis an die Grenzen des Machbaren gesteigert und die Kriegsbereitschaft für Herbst 1939 zugesichert wurde.[93] Hitlers fester Entschluss, die Sowjetunion zu überfallen, war bald ein offenes Geheimnis. So wies der japanische Militärattaché Oshima in einem Bericht darauf hin, dass Hitler die feste Absicht habe, einen Krieg gegen die Sowjetunion zu führen. Auch der französische Botschafter berichtete im Dezember 1938 aus Berlin, dass man im deutschen Militär schon „von dem Ritt nach dem Kaukasus und bis nach Baku“[94] spreche. Und der amerikanische Geschäftsträger Geist hatte im gleichen Monat ein Gespräch mit Halder, in dem dieser ihm unmissverständlich klar machte, „dass das Programm der Nazis für die Expansion im Osten unabänderlich fixiert und beschlossen sei“[95]. Und die Reichsprogromnacht am 9. November ließ keinen Zweifel daran, mit welcher Brutalität diese Ost-Expansion durchgeführt werden würde. Zwei Zeitzeugen, Franz Löser und Walter Philipson, die als Kinder in dieser Nacht mit ansehen mussten, wie ihre Väter grundlos zusammengeschlagen und erschossen wurden, erinnern sich: „Aus einer Schule kamen zehn bis 14 junge Menschen. Keiner von ihnen half uns. Und dann schrie mir ein junges Mädchen ins Gesicht: ‚Es geschieht euch ganz recht, ihr dreckigen Judenschweine, ihr verdammten Bolschewisten.‘“[96]

Somit ging es Anfang 1939 längst nicht mehr um die Frage, ob die Sowjetunion überfallen wird oder nicht, sondern nur noch darum, wann und wie das genau geschehen soll. Am 10. Februar 1939 resümiert Hit-

[93] Eichholtz und Schumann 1969, S. 188–189.

[94] Höhn et al. 1970, S. 86.

[95] Geist 28.08.1945.

[96] Langels 2013.

ler in einem Vortrag vor Truppenoffizieren: „alle die einzelnen Entschlüsse, die nun seit dem Jahre 1933 verwirklicht worden sind, sind nicht das Ergebnis augenblicklicher Überlegungen, sondern sie sind die Durchführung eines an sich vorhandenen Planes, nur vielleicht unter nicht genauer Einhaltung vorgesehener Termine“[97]. Was immer man über die Planmäßigkeit der Entschlüsse Hitlers denken mag, im Hinblick auf die Vorbereitung des großen Demozids kann man ihm diese nicht absprechen. Hier fügen sich die einzelnen Entschlüsse nahtlos ineinander.

Resultate

Die Besetzung des Rheinlandes, zu dem wichtige Teile des Ruhrgebietes gehören, schafft die materiell-technische Grundlage für den Vierjahresplan und den Schnellplan. Die deutschen Waffenschmieden laufen auf Hochtouren. Parallel dazu wird eine bis dahin beispiellose Propagandamaschinerie angefahren, die erklärt, wofür diese Waffen gebraucht werden und gegen wen sie sich richten. In Zeitungen, Rundfunksendungen, Filmen, Reden, Wanderausstellungen, Schulbüchern, kurz mit allem, was heute treffend als „Soft-Power“ bezeichnet wird[98], werden der jüdische Bolschewismus und speziell „Sowjet-Judäa“[99] systematisch zum Hauptfeind hochgelogen. Die Brutalität, die Duldung und das Beklatschen der Reichsprogrome zeigen, wie erfolgreich und flächendeckend das gelingt. Mit der Nazifizierung sämtlicher Machtapparate und dem Einschwören der Bürokratien auf die NSDAP und Hitler persönlich sind auch die entscheidenden institutionellen und organisatorischen Voraussetzungen für die Durchführung des großen Demozids geschaffen. Die Besetzung Österreichs und die Annexion der Tschechoslowakei sind kein richtungsloser Expansionismus. Ganz im Gegenteil, sie haben im Hinblick auf den geplanten Überfall auf die Sowjetunion einen doppelten Effekt. Zum einen ist dadurch das gesamte südöstliche Aufmarschgebiet de facto vollständig unter deutscher Kontrolle[100]. Zum anderen stärkt die

---

[97] Reuth 2003, S. 429.

[98] Hierzu siehe insbesondere die Vorträge von Professor Mausfeld, wie beispielsweise RT 19.05.2017.

[99] Rosenberg 1936.

[100] Ungarn unter Horthy und Rumänien mit seinen „eisernen Garden“ waren für Hitler und seinen Generalstab kein Problem, weil sie mit ihrer nazifreundlichen Politik nicht zu den Gegnern, sondern mehr oder weniger zu den Vorposten Deutschlands zählten.

Unterwerfung beider Länder das wirtschaftliche, finanzielle, personelle und militärische Potenzial Deutschlands. Österreichs Eisenerzvorkommen sind genauso ein Segen für den Vierjahresplan und den Schnellplan, wie seine Gold- und Devisenbestände in Höhe von 1,4 Milliarden Reichsmark. Selbst die hohe Arbeitslosenquote ist keine Last, denn sie reduziert den akuten Arbeitskräftemangel in Deutschland. Und militärisch schlägt der Anschluss Österreichs mit sechs neuen Divisionen zu Buche.[101] Ähnliche Ergebnisse liefert die Annexion der Tschechoslowakei[102]. Der Wehrmacht fällt nicht nur die Ausrüstung von 40 aufgelösten Divisionen in den Schoß, sie erbeutet auch über 1.500 Flugzeuge, 2.100 Geschütze, 43.000 Maschinengewehre und 1 Million Gewehre. Die moderne Rüstungsindustrie mit ihren großen Produktionskapazitäten stärkt das deutsche Angriffspotenzial erheblich. Schließlich bilden die tschechoslowakischen Bahnen ebenso wie die österreichischen eine wichtige wirtschaftliche und militärische Infrastruktur.

Vor dem Hintergrund dieses Potenzialzuwachses kann Hitler dann auch in der zuvor erwähnten Rede vor Truppenkommandeuren erklären: „Wenn nun das Jahr 1938 mit dem vielleicht größten Erfolg zunächst in unserer Geschichte abgeschlossen hat, dann ist selbstverständlich auch das nur ein Schritt auf einem langen Weg, der uns, meine Herren, vorgezeichnet ist.“[103] Die konkrete Marschroute für diesen Weg wird parallel zu Hitlers Rede in den Stäben der Wehrmacht erarbeitet. So schreibt etwa Generaladmiral Albrecht in der Studie „Ostseekriegführung“ im April 1939, was genau Richtung und Ziel der nächsten Schritte sind, nämlich „ein unter der Führung der Achsenmächte stehendes Mittel- und Osteuropa vom Rhein bis zur Grenze des asiatischen Russlands“.[104] Das heißt, vom Rhein bis zum Ural und zum Kaukasus. Dabei ist Albrecht natürlich klar, dass Russland seinen gesamten europäischen Teil nicht einfach Deutschland überlassen wird. Also schlussfolgert er: „Die politische Zielsetzung mit der Stoßrichtung nach Osten kann nur *gegen Russland* verwirklicht werden“[105]. Daraus ergibt sich für ihn folgende grundlegende

[101] Angaben siehe Grüttner 2015, S. 204.

[102] Angaben siehe Hofer und Reginbogin 2001, S. 418–430.

[103] Reuth 2003, S. 429.

[104] Zitiert nach Müller 2011, S. 1456

[105] Zitiert nach Müller 2011, S. 146.

militärstrategische Prämisse: „Die Erreichung des Kriegszieles fordert zu Land nach meiner Auffassung grundsätzlich Verteidigung nach Westen, Angriff nach Osten“[106].

Im Frühjahr 1939 ist nicht nur das gesamte südöstliche Aufmarschgebiet gegen die Sowjetunion vollständig unter deutscher Kontrolle. Hinzu kommt, dass Deutschland kurz nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei am 20. März von Litauen ultimativ die Rückgabe des Memellandes fordert und Litauen dieser Forderung zwei Tage später nachkommt. Damit ist der ostpreußische Brückenkopf weiter in nord-östlicher Richtung ausgebaut.

2.1.1.4. Die Generalprobe für den großen Demozid

Trotzdem bleibt für die Demozid-Planer noch ein großes Problem, und zwar das nordöstliche Aufmarschgebiet, also Polen.

Das nordöstliche Aufmarschgebiet

Unter Marschall Piłsudski hatte das Land sowohl einen polnisch-sowjetischen als auch einen polnisch-deutschen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Schon zu Lebzeiten des deutschfreundlichen und sowjetfeindlichen Marschalls machten die Nazis, allen voran Göring und Goebbels, Polen immer wieder Avancen, um das Land zu einem deutschen Satellitenstaat zu machen. Daran änderte sich auch nach dessen Tod 1935 nichts. Dies ging sogar so weit, dass Deutschland bei der Annexion der Tschechoslowakei Polen animierte, sich auch ein kleines Stück aus dem Kuchen herauszuschneiden, was die polnische Führung dann auch Anfang Oktober 1938 bereitwillig tat, indem es Český Těšín sowie das Olsagebiet besetzte. All diese Bemühungen und Wohlgefälligkeitsgesten zeitigten jedoch letztlich nicht den gewünschten Erfolg. In den Gesprächen, die der italienische Außenminister Ciano im Februar 1939 in Warschau führte, gewann dieser den Eindruck: „Wenn der große Krieg ausbricht, wird Polen lang Zeit Gewehr bei Fuß bleiben, und erst wenn der Ausgang entschieden ist, wird es sich auf die Seite des Siegers schlagen“.[107]

[106] Zitiert nach Müller 2011, S. 146.

[107] Ciano 1947, S. 46.

Ende Oktober 1938 erhöht Deutschland den Druck auf Polen spürbar. Ribbentrop wird nach Warschau geschickt und verlangt den Beitritt Polens zum Antikominternpakt, die Eingliederung Danzigs in das Deutsche Reich sowie den Transitverkehr nach Königsberg über eine Autobahn und den Schienenweg. Die polnische Seite zögert eine Antwort zunächst fast ein halbes Jahr hinaus und weist dann die deutschen Forderungen Ende März 1939 endgültig zurück. Dies geschieht nicht aus Loyalität gegenüber der Sowjetunion, sondern weil die polnischen Eliten eigene imperiale Ambitionen haben und sich als Führungsmacht eines „dritten Europa" profilieren wollen, das vom Schwarzen Meer, über die Adria bis hin zur nördlichen Ostsee reicht und Teile Weißrusslands und der Ukraine einschließen soll.[108]

Als Reaktion auf Polens Weigerung, die deutschen Forderungen zu erfüllen, erteilt Hitler Anfang April der Wehrmacht den Befehl, einen Kriegsplan gegen Polen zu erarbeiten. Dem folgt am 28. April die Kündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes. Einen Monat später, am 23. Mai, befiehlt Hitler die militärische Führungsspitze zu sich und stellt klar, worum es beim geplanten Krieg gegen Polen im Kern geht: „Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten."[109] Angesichts dieses grundlegenden Ziels entfällt für Hitler „die Frage Polen zu schonen und bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen."[110] Dabei ist sich Hitler darüber im Klaren, dass dieser Angriff nicht so glatt und verlustlos verlaufen wird, wie die Annexionen des Rheinlandes, Österreichs und der Tschechoslowakei. Er fährt deshalb fort: „An eine Wiederholung der Tschechei ist nicht zu glauben. Es wird zum Kampf kommen."[111] Das heißt: „Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden"[112]. Und in seiner Ansprache vor den Führern der Wehrmacht am 22. August im Berghof auf dem Obersalzberg fordert Hitler für die Ostexpansion im Allgemeinen und die Vernichtung Polens im Besonderen: „Wir müssen unser Herz verschließen und

[108] Leschnik 2010.

[109] Schmundt 23.05.1939, S. 2

[110] Schmundt 23.05.1939, S. 3.

[111] Schmundt 23.05.1939, S. 3.

[112] Schmundt 23.05.1939, S. 2.

hart machen. Wer über diese Weltordnung nachgedacht hat, ist sich klar, daß ihr Sinn im kämpferischen Durchsetzen des Besten liegt. Das deutsche Volk aber gehört zu den besten Völkern der Erde. Uns hat die Vorsehung zu Führern dieses Volkes gemacht, wir haben damit die Aufgabe, dem deutschen Volke, das mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer zusammengedrängt ist, den nötigen Lebensraum zu geben. Größte Härte kann bei Durchführung einer solchen Aufgabe größte Milde sein.“[113]

Die Appeasement/Incitement-Politik des Westens

Es kann schwerlich verwundern, dass die zuvor skizzierte systematische Aufrüstungs- und Expansionspolitik Deutschlands in der Sowjetunion zu wachsender Besorgnis führt. Die Führung des Landes macht sich keine Illusionen darüber, was die angestrebte Vernichtung „Sowjet-Judäas“ und die Schaffung neuen Lebensraums im Osten für die dort lebenden Völker der Sowjetunion praktisch bedeutet. Ihr ist klar, dass es Deutschland nicht schlechthin um die Ausradierung bolschewistischer Ideologien und Institutionen, sondern um die Ausrottung der Menschen geht, die den Lebensraum bewohnen, den Deutschland für sich beansprucht. Worte und Taten der Nazis bilden zunehmend eine immer unheilvollere Einheit. Dass hier nicht ein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Demozid geplant wird, ist nicht zu übersehen. Die Sowjetunion versucht, die zielgerichtete Ostexpansion Deutschlands auf diplomatischem Weg zu stoppen.

Kurz nach der Annexion Österreichs fordert die sowjetische Führung die USA, Großbritannien und Frankreich zu gemeinsamen Maßnahmen gegen Deutschland auf, aber erfolglos.[114] Ein halbes Jahr später versucht die Sowjetunion im Rahmen des Völkerbundes ein gemeinsames Vorgehen gegen Deutschland zu erwirken, aber auch diese Initiative wird durch die Westmächte blockiert. Die USA und Frankreich erkennen die Besetzung Österreichs zwar nicht de jure, aber de facto an und Großbritannien entschließt sich nach einer lauen Protestnote sogar zu einer De-Jure-Anerkennung.

---

[113] Zitiert nach Michalka 1999, S. 169. Zu dieser Ansprache siehe auch Boehm und Baumgart 1971 und Baumgart 1968.

[114] Bruckmüller 2006, S. 29.

Als sich immer deutlicher abzeichnet, dass Deutschland es nicht bei der Besetzung Österreichs belassen wird, sondern bereits die Unterwerfung der Tschechoslowakei anvisiert, erklärt Molotow am 17. Mai 1938 öffentlich, dass die Sowjetunion ihren Bündnisverpflichtungen nachkommen und jede Annexion des Landes gemeinsam mit den anderen Verbündeten der Tschechoslowakei abwehren würde.[115] Wenig später wird dem tschechoslowakischen Präsidenten Beneš auch persönlich versprochen, dass die Sowjetunion ihre Bündnisverpflichtungen einhalten werde, wenn Frankreich seine ebenfalls erfüllt.[116] Auch als sich die Krise im Sommer 1938 immer mehr zuspitzt, bleibt die Sowjetunion bei ihrer Zusage. Lange Zeit wurde dieses Versprechen von manchen Historikern lediglich als taktisches Manöver Stalins angesehen, das nicht ernst gemeint war.[117] Neuere Analysen zeigen indes, dass dem nicht so war, sondern dass die sowjetische Führung zu ihren Zusagen stand. Noch am 20. September, zehn Tage vor dem Münchner Abkommen, verspricht die Sowjetunion Beneš verbindlich Militärhilfe und bereitet sich auf eine militärische Auseinandersetzung vor.[118] Die Westmächte gehen nicht auf die sowjetischen Zusagen ein. Stattdessen finden sich Chamberlain und Daladier auf Vorschlag Mussolinis am 30. September in München ein und unterzeichnen dort mit Hitler das Münchener Abkommen, das die Unterwerfung und Zerschlagung der Tschechoslowakei besiegelt. Weder die Tschechoslowakei noch die Sowjetunion werden zu dieser Konferenz eingeladen.

Wenn die von England und Frankreich gegenüber Deutschland praktizierte Politik häufig als Appeasement-Politik bezeichnet wird, so ist das nur sehr bedingt richtig. Im Grunde ist es irreführend, weil diese Bezeichnung das Kernkalkül der Westmächte verdunkelt. Dieses Kalkül bringen schon damals zwei prominente Vertreter Großbritanniens in dankenswerter Klarheit auf den Begriff. Der eine ist Chamberlains Sendbote zu Hitler, Edward Wood, der 1. Earl of Halifax. Er bezeichnet Nazideutschland 1937 bei einem Besuch in Hitlers Berghof auf dem Obersalzberg „als Bollwerk Europas gegen den Bolschewismus“[119]. Der zwei-

[115] Overy 2003, S. 77.

[116] Roberts 1995, S. 50–51.

[117] Siehe beispielsweise Lukes 1996.

[118] Overy 2003, S. 77–78.

[119] Zitiert nach Bittorf 1989, S. 111.

te britische Repräsentant ist der Herzog von Windsor, vordem König Edward VIII., der wegen seiner Geliebten auf den Thron verzichtete. Als er mit seiner Gattin ebenfalls 1937 den Berghof besucht, bestätigt ihn Hitler in seiner Auffassung, „daß es im britischen und auch im europäischen Interesse liege, Deutschland zu ermutigen, im Osten zuzuschlagen und den Kommunismus für immer zu zerschmettern“[120]. Und wie viele andere Vertreter der westlichen Eliten denkt sich der Herzog im Stillen, „daß wir würden zuschauen können, wenn die Nazis und die Roten aufeinander losprügeln“[121]. Die Appeasement-Politik ist im Kern eine Incitement-Politik.

Dieser Kern der westlichen Appeasement-Politik bleibt der sowjetischen Führung natürlich nicht verborgen. Und das signalisiert sie auch öffentlich und unmissverständlich. In seinem Rechenschaftsbericht an den 18. Parteitag der KPdSU (B) formuliert Stalin am 10. März 1939 unter anderem zwei grundlegende Aufgaben für die sowjetische Außenpolitik, und zwar: „1. auch in Zukunft eine Politik des Friedens und der Festigung sachlicher Beziehungen mit allen Ländern zu betreiben; 2. Vorsichtig zu beobachten und den Kriegsprovokateuren, die es gewohnt sind, sich von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, nicht die Möglichkeit zu geben, unser Land in Konflikte hineinzuziehen“.[122]

Die Sowjetunion tut in der Folgezeit alles Menschenmögliche, um die Westmächte zu einer Aufgabe ihrer Appeasement/Incitement-Politik und zu einem gemeinsamen Bündnis gegen den deutschen Expansionskurs zu bewegen. So bietet die sowjetische Führung England und Frankreich am 17. April ein Abkommen an, das jedem Staat von der Ostsee bis zum Mittelmeer die Unverletzlichkeit seiner Grenzen garantiert und das vorsieht, dass alle drei Mächte Deutschland den Krieg erklären, falls dieses einen der drei Staaten angreifen würde.[123] Auf dieses Angebot reagieren die Westmächte lange Zeit gar nicht. Erst sechs Wochen später erklärt sich England bereit, Sondierungsgespräche zu führen. Was dann folgt,

---

[120] Zitiert nach Bittorf 1989, S. 113.

[121] Zitiert nach Bittorf 1989, S. 113.

[122] Stalin 1952, S. 193. Dieser Rechenschaftsbericht Stalins ist später wegen der Formulierung der zweiten Aufgabe auch häufig als „Kastanienrede“ bezeichnet worden.

[123] Overy 2003, S. 82.

ist jedoch keine Sondierung, sondern das Suchen und Anhäufen von Stolpersteinen.[124] Mehr noch, England und Frankreich unternehmen von Anfang an alles, um die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Während Chamberlain und Daladier ein paar Monate vorher quasi über Nacht persönlich nach Deutschland eilten, um mit Hitler und Mussolini das Münchner Abkommen zu unterzeichnen, schicken nun England und Frankreich ihre Vertreter nicht mit dem Flugzeug, sondern per Liniendampfer auf eine lange Schiffsreise. Erst am 12. August können die Gespräche in Moskau beginnen. Doch damit nicht genug: Im Unterschied zu Woroschilow, der von Stalin ermächtigt ist, sofort jedes militärische Abkommen zu unterzeichnen, verfügen der französische und der englische Vertreter, Doumenc und Plunkett-Ernle-Erle-Drax, über keinerlei Verhandlungs-, geschweige denn Unterschriftsvollmachten.[125] Wenn überhaupt, dann ist in den Gesprächen nur eine Instruktion erkennbar, die Doumenc und Drax von ihren Regierungen mit auf den Weg bekommen haben, nämlich die Verhandlungen in eine Sackgasse zu manövrieren. Dies geschieht dann endgültig am 17. August.

Parallel dazu signalisiert Deutschland über verschiedene diplomatische Kanäle seine Bereitschaft, mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt sowie weitere, flankierende Verträge abzuschließen. Je mehr Frankreich und England die Gespräche mit Woroschilow im Sande verlaufen lassen, desto konkreter und verbindlicher werden die Angebote aus Berlin an Molotow. Die sowjetische Führung zögert lange und nimmt die Offerten aus Berlin nur zur Kenntnis. Am 17. August, als klar ist, dass die Verhandlungen mit England und Frankreich endgültig gescheitert sind, überbringt der deutsche Botschafter, Graf von der Schulenburg, Molotow ein offiziöses Schreiben, in dem die Grundsätze eines Nichtangriffspaktes schriftlich fixiert sind. Jetzt entscheidet sich Stalin auf die deutschen Vertragsangebote einzugehen. In den folgenden Tagen und Wochen unterschreiben beide Seiten ein ganzes Vertragspaket: Am 19. August schließen Deutschland und die Sowjetunion einen Wirtschaftsvertrag ab, am 24. August den Nichtangriffspakt mit dem geheimen Zusatzprotokoll, in dem die Interessensphären beider Länder festgelegt

[124] Overy 2003, S. 83.

[125] Overy 2003, S. 84–85.

werden und am 28. September den deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag.

Selbstredend ist sich die sowjetische Führung völlig darüber im Klaren, dass Deutschland seine Ostexpansions- und Demozidpolitik nicht im Entferntesten aufgegeben hat und dass diese Verträge nicht das Papier wert sind, auf das sie geschrieben sind, sobald sich für die Nazis die Möglichkeit ergibt, diese Abkommen zu brechen. Schlimmer noch: Die sowjetische Seite ist sich bewusst, dass insbesondere der Nichtangriffspakt Deutschland die Möglichkeit bietet, mit der Besetzung Polens einen weiteren und sofortigen großen Schritt Richtung Osten zu gehen. Was die Sowjetunion mit diesen Vertragsabschlüssen gewinnt, ist dreierlei: Erstens ist damit das Kalkül der Westmächte blockiert, sich von der Sowjetunion die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, sprich, das Land zu isolieren und in einen Krieg mit Deutschland zu treiben, ohne es irgendwie zu unterstützen. Zweitens gewinnt die Sowjetunion Zeit, und zwar dringend benötigte Zeit, denn jeder Tag Frieden hilft, das Industrie- und Verteidigungspotenzial des Landes zu stärken. Drittens schließlich wird die Westgrenze des Landes Richtung Deutschland verschoben, wodurch eine Art militärstrategischer Puffer entsteht. Diese drei Gewinne sind allerdings mit einem erheblichen Verlust erkauft, dessen Folgen sich noch bis heute bemerkbar machen. Die Sowjetunion hat mit den Verträgen, insbesondere mit dem lange geleugneten Zusatzprotokoll, nicht nur an moralischer Integrität und Glaubwürdigkeit verloren, sondern auch zu einer Desorientierung vieler Menschen beigetragen, angefangen von der eigenen Bevölkerung über kommunistische und sozialistische Parteien bis hin zu Freunden und Sympathisanten in vielen Ländern. Ob dieser hohe Preis angesichts der zuvor skizzierten Gewinne und mit Blick auf die tödliche Bedrohung durch die deutschen Demozidvorbereitungen und die Isolierungspolitik der Westmächte gerechtfertigt war oder nicht, ist auch heute, fast 80 Jahre später, nur sehr schwer zu beantworten. Möglicherweise war dieses Vertragspaket eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für den späteren Sieg der Roten Armee.[126]

[126] Zu Überlegungen in dieser Richtung, die sich auf die militärischen Effekte der Verschiebung der sowjetischen Westgrenze konzentrieren, siehe beispielsweise Müller 2011, S. 187.

Ergebnisse der Ostexpansion

Am 1. September 1939 überfällt Deutschland Polen. Zwei Tage später eröffnen Großbritannien und Frankreich den eingangs beschriebenen „komischen Krieg“ gegen Deutschland. Am 23. September bricht der letzte organisierte Widerstand der polnischen Armee zusammen, am 6. Oktober enden schließlich auch die letzten vereinzelten Kampfhandlungen. Deutschlands Polenfeldzug ist beendet. Im Hinblick auf die Ostexpansion hat dieser Feldzug für Deutschland fünf wichtige Ergebnisse:

Erstens verfügt Deutschland jetzt nicht nur über eine lückenlose Aufmarschbasis gegen die Sowjetunion, sondern ist nun erheblich ostwärts vorgerückt, und zwar ungefähr bis zur Curzon-Linie[127]. Daran, dass das annektierte polnische Gebiet als Aufmarschbasis gedacht und genutzt werden soll, lassen Hitler und seine Generäle von Anfang an keinen Zweifel. Bereits in einem Vortrag, den Halder in der zweiten Aprilhälfte 1939 vor Generalstabsoffizieren und Generälen hält, betont der neue Chef des Generalstabs, „daß uns die Überwindung Polens nicht schwerfallen kann und wird“, um dann im gleichen Atemzug fortzufahren: „Aber dabei dürfen wir nicht stehenbleiben“.[128] Ein paar Tage später, in seiner ersten Generalstabsreise, die Halder Anfang Mai 1939 organisiert, wird dann ein Szenario durchgespielt, das über die Besetzung Polens hinaus weiter ostwärts reicht. Ziel dieses Kriegsspiels ist es, Polen so zu schlagen, dass günstige „Ausgangspositionen“ für Operationen ostwärts der Weichsel gewonnen werden[129]. Und als dann der Polenfeldzug beendet ist, befiehlt Hitler in einer Anordnung über das künftige Verhältnis zu Polen vom 17. Oktober: „Unsere Interessen bestehen in Folgendem: Es ist Vorsorge zu treffen, dass das Gebiet als vorgeschobenes Glacis für uns militärische Bedeutung hat und für einen Aufmarsch ausgenutzt werden kann. Dazu müssen die Bahnen, Straßen und Nachrichtenverbindungen für unsere Zwecke in Ordnung gehalten und ausgenutzt werden.“[130] Mit der „Glacis“-Formulierung greift Hitler auf eine Studie des Rosenberg-Amtes von Mitte Juni zurück, in der betont wird, dass die polnischen Gebiete „als Sammelbecken und Vorbereitungsglacis für eine ausgreifende

[127] Wikipedia 2017c.

[128] Zitiert nach Hartmann und Slutsch 1997, S. 483.

[129] Hierzu siehe Müller 2011, S. 150-164, 234, 238 und Röhricht 1965, S. 143.

[130] Zitiert nach Wagner 1963, S. 145.

Zertrümmerung Russlands […] von unschätzbarer Bedeutung“[131] sind. Und Halder notiert am 18. Oktober über die Besprechung mit Hitler vom Vortag zu Polen kurz und knapp: „Deutsches Aufmarschgebiet für Zukunft.“[132]

Zweitens sammelt die faschistische Wehrmacht im Polenfeldzug ihre ersten Kriegserfahrungen. So realitätsnah Planspiele und Manöver auch sein mögen, Krieg ist etwas anderes. Es fließt Blut, es gibt Tote und Verwundete, es kommt zu technischen, logistischen und administrativen Problemen, die in den Sandkastenspielen der Militärs vorher nicht auftraten. Der Septemberfeldzug gilt nicht nur als erstes, sondern als Paradebeispiel der deutschen Blitzkriegsführung. Dennoch verläuft er bei weitem nicht so glanzvoll und problemlos, wie dies die Goebbelssche Propagandamaschinerie aller Welt weis zu machen versucht. Es gibt auf deutscher Seite mehr als 15 Tausend Tote[133] und Zehntausende Verwundete. Die Divisionen melden bis zu 50 % Ausfälle des Fahrzeugbestandes, zumeist auf Grund des unwegsamen Geländes[134]. Auch die Erfolge der Luftwaffe sind nicht so grandios, wie es zunächst schien.[135] Auf der anderen Seite werden Erfahrungen beim Zusammenwirken unterschiedlicher Waffengattungen, wie beispielsweise von Heer und Luftwaffe, gesammelt. Auch die generalstabsmäßige Vorbereitung und Führung von Kesselschlachten oder das Zusammenspiel zwischen kämpfender Truppe und rückwärtigen Diensten gehören zu solchen Erfahrungen.

Drittens bietet der Polenfeldzug Deutschland die Möglichkeit, Massenmorde im größeren Stil zu planen und durchzuführen. Der Angriffskrieg auf Polen ist zugleich ein Vernichtungskrieg. Hier wird eine vorsätzliche und gezielte Tötung großer Menschengruppen organisiert, die dann im Holocaust und dem großen Demozid fortentwickelt und auf erweiterter Stufenleiter praktiziert wird. Am 7. Oktober wird Himmler zum „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ ernannt. In dieser Funktion ist der Reichsführer SS nicht etwa als eine Art Kulturattaché tätig, sondern ihm obliegt die Durchführung und Koordinierung von Mas-

[131] Zitiert nach Müller 2011, S. 165.

[132] Halder 1962, S. 107.

[133] Overmans 2009, S. 53–54.

[134] Frieser 1995, S. 27.

[135] Stilla 2005, S. 71.

senmorden. Diese Massenmorde werden von drei deutschen Formationen geplant und durchgeführt: von den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD, von der Wehrmacht und von volksdeutschen Milizen, wie beispielsweise dem „Volksdeutschen Selbstschutz“ oder der „Danziger Heimwehr“. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD unterstehen direkt dem Reichsführer SS. Fünf dieser Einheiten werden den fünf Armeen der Wehrmacht zugeordnet, eine sechste ist in Posen stationiert. Diese Einheiten verfügen über Sonderfahndungslisten, die seit Mai 1939 vom SD und von Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen zusammengestellt wurden. Diese Listen enthalten die Namen von 60.000 Polen und umfassen vor allem Angehörige der Intelligenz und des Militärs sowie Partei-, Kirchen- und Gewerkschaftsfunktionäre. Von September bis Dezember 1939 werden über 60.000 polnische Staatsbürger ermordet[136]. Diese Massenmorde sind zwischen Himmlers Einsatzgruppen und der Wehrmacht abgestimmt[137]. Es wäre ein Irrtum anzunehmen, dass die Wehrmacht an diesen Morden kaum oder gar nicht beteiligt ist, denn 60 % der Massenmorde an Zivilisten werden von Soldaten der Wehrmacht begangen.[138] Kein Geringerer als der Chef des Reichssicherheitshauptamtes Heydrich, der den Beinamen „Hitlers Henker“ trägt[139], attestiert der Wehrmacht, dass diese auch im Hinblick auf Übergriffe, Plünderungen und Ausschreitungen seinen Einheiten in Nichts nachsteht. Er schreibt: „Stellt man Übergriffe, Plünderungsfälle, Ausschreitungen des Heeres und der SS und Polizei gegenüber, so kommt hierbei SS und Polizei bestimmt nicht schlecht weg.“[140] In wenigen Fällen werden Strafverfahren eingeleitet, die jedoch sehr schnell wieder eingestellt werden, denn bereits am 4. Oktober ergeht der geheime „Gnadenerlass nach dem Polenfeldzug“, in dem Hitler in Absprache mit Keitel als Vertreter der Wehrmacht, und Freisler, als Vertreter des Justizministeriums, eine Generalamnestie anordnet.[141] Dieser Führererlass ist ein direkter Vorläufer des späteren Kriegsgerichtsbarkeitserlas-

[136] Pohl 2003, S. 49.

[137] Wulf 1971.

[138] Lukas 1997, S. 3.

[139] Gerwarth 2012.

[140] Zitiert nach Krausnick 1963, S. 207.

[141] Moll 1997, S. 100.

ses sowie des Kommissarbefehls[142], von denen weiter unten noch die Rede sein wird.

Bis zur Befreiung durch die Rote Armee wird Polen für Deutschland zu einem bevorzugten Ort für den Bau und den Betrieb von Massenvernichtungslagern. Erinnert sei hier nur an Auschwitz und Treblinka. Anna Nikulina war in Treblinka und schrieb: „Frost kroch mir über die Haut, als ich die Öfen sah, in denen sie völlig unschuldige Menschen verbrannt hatten. Und in einem riesigen Saal lagen bis zur Decke aufgestapelte Schuhe – von Babyschuhen bis zu ganz großen Nummern. Es war unmöglich, ohne Schaudern auf all das zu blicken. Es schien, als ob du fühlst, wie sich Kinder, Frauen und alte Menschen in höllischen Krämpfen quälen.“[143]

Viertens ist der Polenfeldzug eine Kaderschmiede für die Organisation und Durchführung des großen Demozid. Dies gilt nicht nur für solche SS-Führer, wie den SS-Brigadeführer Jost oder die SS-Obersturmbannführer Ehrlinger und Gräfe[144], die in Polen Erfahrungen für ihren späteren Einsatz in der Sowjetunion sammelten, sondern auch für Offiziere der Wehrmacht, wie beispielsweise Stabsoffiziere, die dann wenige Monate später mit den Planungen für den Überfall auf die Sowjetunion beginnen. Zu ihnen gehört Generalmajor Gehlen, der im August 1939 Generalstabsoffizier der 213. Infanterie-Division wird, am Polenfeldzug teilnimmt und dann bis Mai 1940 für die östlichen Landesbefestigungen im Generalstab des Heeres zuständig ist. Von Oktober 1940 bis April 1942 leitet er die Gruppe Ost der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres und gehört zu den Chefplanern des „Unternehmen Bar-

---

[142] Toppe 2008, S. 347.

[143] Bergmann und Marz 2018, S. 98–99.

[144] Jost beschaffte im August 1939 auf Befehl Heydrichs polnische Uniformen für den fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz. 1942 wurde er Chef der Einsatzgruppe A und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ostland in Riga. Ehrlinger war im Gruppenstab der Einsatzgruppe IV beim deutschen Angriff auf Polen. Anschließend fungierte er als Leiter des SD Warschau. Beim Überfall auf die Sowjetunion leitete er den Massenmord an Juden hinter der Front, vor allem im Raum Kowno, Dünaburg und Rositten. Im Dezember 1941 wurde er zum Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Kiew ernannt. Gräfe war im Polenfeldzug Chef des Einsatzkommandos 1/V, das zielgerichtet Angehörige der polnischen Eliten tötete. 1941/42 konzipierte er das „Unternehmen Zeppelin“, dessen Ziel die verdeckte Kriegführung im sowjetischen Hinterland war.

barossa“. Ab Mai 1942 ist Gehlen dann Chef der Abteilung „Fremde Heere Ost“ und damit für die gesamte militärische Ost-Spionage, insbesondere gegenüber der Sowjetunion zuständig.[145] Ein weiteres Beispiel sind die Stabsoffiziere, die bis zum Sommer 1939 im Wehrkreis I (Königsberg) tätig waren und dort schon Szenarien für ein offensives Vorgehen in Richtung Baltikum und Nordwestrussland erarbeitet hatten[146]. Diese Offiziere bilden im August 1939 den Generalstab der neu formierten 3. Armee, die unter dem Oberbefehl des Generals von Küchler steht. Mit den ostpreußischen Verbänden organisiert von Küchler dann die Einschließung Warschaus ostwärts der Weichsel. Im November wird er Chef der neu formierten 18. Armee. Sein Generalstabschef ist Generalmajor Marcks, der während des Polenfeldzuges den Vorstoß in die Ukraine leitet. Wenige Monate später übernehmen der Generalstab der 18. Armee und seine Ost-Experten auf Befehl Halders die Vorbereitungen für den Überfall auf die Sowjetunion. Und im Sommer 1941 gehören diese Stabsoffiziere dann zur Heeresgruppe Nord, die von Ostpreußen aus nach Leningrad vorstößt. Rolf-Dieter Müller schreibt: Mit den beiden Generälen „hatte Halder in Küchler einen für die nördliche Rollbahn Ostpreußen/Baltikum erfahrenen Oberbefehlshaber und mit Marcks einen Chef des Generalstabs, der sich auf der südlichen Rollbahn in Richtung Ukraine auskannte“[147].

2.1.1.5. Die militärischen Planungen des großen Demozids

Am 10. Mai 1940 kündigt Hitler den „Sitzkrieg“ mit Frankreich und Großbritannien auf und eröffnet mit dem Westfeldzug seinen zweiten Blitzkrieg, der für Deutschland am 25. Juni erfolgreich endet.

Halder und der Generalstab der 18. Armee

Wenige Tage später erteilt Halder dem Generalstab der 18. Armee den Auftrag, den Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten.[148] Am 3. Juli äußert er gegenüber dem Chef seiner Operationsabteilung, Oberst von Greiffenberg, dass es darum gehe, „wie ein Schlag gegen Russland zu

[145] Pahl 2012.

[146] Hierzu und zu den folgenden Ausführungen siehe Müller 2011, S. 234-235

[147] Müller 2011, S. 235.

[148] Müller 2011, S. 234.

führen ist“[149]. An diesen Befehlen Halders und ihrer Umsetzung durch die Generalstabsoffiziere der 18. Armee ist zweierlei bemerkenswert.

Zum einen handelt Halder, obwohl er dies später anders darzustellen sucht, nicht auf Geheiß Hitlers oder anderer führender Nazis, sondern aus Eigeninitiative.[150] Ob dies vorauseilender Gehorsam ist, weil Halder meint, dass eh bald ein diesbezüglicher Befehl Hitlers erfolgen würde, oder ob diese Initiative dem inneren Bedürfnis entspringt, sich nach dem Westfeldzug nun endlich seinem eigenen großen militärischen Ziel zuwenden zu können, sei dahin gestellt. Festzuhalten ist, dass die militärische Vorbereitung des großen Demozid nicht einfach aus einer linearen hierarchischen Befehlskette entspringt, sondern dass die Planungen zunächst auf Eigeninitiative und in Eigenverantwortung führender deutscher Militärs in Angriff genommen werden.

Zum anderen sind die Schnelligkeit und Präzision bemerkenswert, mit der die Generalstabsoffiziere der 18. Armee die ihnen übertragene Aufgabe erfüllen. In sechs Tagen[151] erarbeiten sie einen „verdeckten Offensivplan“[152], dessen Kern darin besteht, einen Blitzkrieg gegen die Sowjetunion zu eröffnen, und zwar so, dass vergleichsweise wenig Einheiten den ersten Schlag führen und dann schnell weitere Verbände aus dem westlichen Hinterland herangeführt werden, die sozusagen aus der Bewegung heraus diesen Erstschlag stabilisieren und weiter ausbauen sollen. Ein solcher Plan vermeidet im Vorfeld größere Truppenkonzentrationen an der Ostgrenze. Es ist ein Blitzkriegskonzept unter den Bedingungen des deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages. Die Sowjetunion soll bis zum Erstschlag über die Kriegsvorbereitungen getäuscht werden und sich in Sicherheit wiegen. Einen solch verdeckten Offensivplan können auch Experten nicht einfach in ein paar Tagen aus dem Ärmel schütteln. Dies bedarf entsprechender Unterlagen, Vorarbeiten, Analysen und Überlegungen. Aber über all dies verfügen die Königsberger Generalstäbler. Sie betreten ja kein Neuland, sondern bewegen sich auf vertrautem Terrain. Die Arbeit im Wehrkreis I, Halders Kriegsspiel vom Mai 1939, der Polenfeldzug, der Ausbau der Glacis ge-

[149] Zitiert nach Müller 2011, S. 235.

[150] Müller 2011, S. 150-181, 136 und 255.

[151] Müller 2011, S. 238.

[152] Müller 2011, S. 239.

gen die Sowjetunion, dies und vieles mehr bildet eine Basis, auf die sie sich stützen können.

Doch das ist noch nicht alles. Die Generäle belassen es nicht bei theoretischen Sandkastenspielen, sondern leiten eigenständig und ohne Wissen Hitlers schon ganz handfeste Truppenverschiebungen großen Stils ein, um möglichst noch im Spätsommer einen Erstschlag gegen die Sowjetunion führen zu können. Dazu unterzeichnet von Küchler am 22. Juli eine Aufmarschanweisung der 18. Armee, die von Halder geprüft und gebilligt wird.[153] Diese Aufmarschanweisung und ihre Umsetzung sind ein Musterbeispiel der Täuschung und Verschleierung.[154] Auf den ersten Blick wirkt diese Weisung selbst für Militärexperten harmlos, tatsächlich handelt es sich jedoch „um einen Akt, der die Kriegseröffnung bedeutete."[155] Als Hitler am 21. Juli in einer Besprechung mit den Oberbefehlshabern des Heeres und der Kriegsmarine die weitere Kriegführung gegen England diskutiert, dabei auch auf die Sowjetunion zu sprechen kommt und seine Generäle dazu auffordert, „das russische Problem in Angriff zu nehmen" und dazu „gedankliche Vorbereitungen" zu treffen[156], kann der Chef des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, seinem Führer stolz melden, dass dies längst geschehen sei, entsprechende Pläne schon vorlägen[157] und ein Angriff unter Umständen schon im Herbst erfolgen könne[158].

„Dem Führer entgegenarbeiten"

Halder und der Generalstab der 18. Armee praktizieren in beispielhafter Art und Weise ein Prinzip, das der Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, SS-Gruppenführer Willikins, bereits 1934 in einer Rede formulierte, indem er forderte, es sei die Pflicht eines jeden, „zu versuchen, im Sinne des Führers ihm entgegenzuarbeiten"[159].

---

[153] Müller 2011, 240, 327.

[154] Janssen 1997b, S. 4.

[155] Zitiert nach Müller 2011, S. 231 und Janssen 1997b, S. 4.

[156] Weinberg 1953, S. 308; Müller 2011, S. 243.

[157] Müller 2011, S. 244.

[158] Dirks und Janßen 1999, 135-136, 146; Weinberg 1953, S. 308.

[159] Zitiert nach Kershaw 1998, 27 und 663. Diese Maxime Willikins ist ein Leitmotiv in Kershaws Hitler-Biographie.

Damit sind sie jedoch bei den führenden deutschen Militärs keine Ausnahme, sondern die Regel. In vielen Kommandostellen wird dem Führer mit Planungen zum Überfall auf die Sowjetunion selbständig und eigeninitiativ entgegengearbeitet. So erstellt Oberstleutnant Feyerabend unabhängig von Marcks eine weitere Erstschlagsstudie.[160] Zur gleichen Zeit entwirft Oberstleutnant Loßberg vom Wehrmachtsführungsamt eine „Operationsstudie Ost", der er die Tarnbezeichnung „Plan Fritz" gibt.[161] Ebenfalls im Juli 1940 legt der Chef der Operationsabteilung der Seekriegsleitung, Konteradmiral Fricke, seine Denkschrift „Betrachtungen über Rußland" vor, die auf den Kriegsspielerfahrungen von 1938 basiert und in denen er die Grundzüge eines offensiven Seekrieges gegen die Sowjetunion entwickelt.[162] Der Held des Westfeldzuges, Generaloberst Guderian, der eigentlich die Siegesparade in Paris anführen sollte, erhält Ende Juni ein neues Kommando im Osten und beginnt sofort mit seinen Planungen für den Überfall auf die Sowjetunion. Formal ist er dem Oberkommando der 18. Armee unterstellt, das ihm mehrmals eigene Operationsplanungen untersagt, tatsächlich ignoriert er jedoch diese Weisungen und steckt sich seine Aufmarschziele selber, die von Kiew über den Djnepr bis nach Odessa reichen.[163] Auch die Luftwaffe plant bereits im August den Angriff auf die Sowjetunion.[164]

Dieses vielfältige Dem-Führer-Entgegenarbeiten der Militärs widerlegt ein „historiographisches Dogma"[165], das sich bis heute großer Beliebtheit erfreut[166], nämlich die Annahme, Hitler hätte auf einer Beratung im Berghof am 31. Juli seinen überraschten Generälen befohlen, den Ostkrieg in Angriff zu nehmen, woraufhin diese dem Führerbefehl nur zähneknirschend, widerwillig und mit allergrößten Bedenken nachgekommen wären. Dies ist ein Mythos. Richtig ist vielmehr, dass es Hitler bei dieser 90minütigen Beratung vor allem um die Kriegführung gegenüber Groß-

[160] Dietrich 2016, S. 4.

[161] Janssen 1997b, S. 8; Müller 2011, S. 229-230, 264; Klink 1983, S. 271–284.

[162] Müller 2011, S. 247.

[163] Janssen 1997b, S. 5; Dirks und Janßen 1999, S. 133–134.

[164] Greiner 1951, S. 295; Weinberg 1953, S. 316.

[165] Müller 2011, S. 250.

[166] Müller 2011, S. 249–255. Zur Popularität dieses Dogmas siehe beispielsweise Wikipedia 2016c, S. 4.

britannien geht. Ein Vertreter der Luftwaffe ist gar nicht anwesend und der Vertreter der Marine verlässt nach seinem Bericht vorzeitig die Besprechung. Eine Befehlsausgabe für den großen Ostkrieg sieht anders aus. Als sich die Sitzung dem Ende nähert, diskutieren die Heeresführung und die Spitzen des Oberkommandos der Wehrmacht im Kontext des Großbritannien-Problems auch über einen Krieg gegen die Sowjetunion. Der Führer, der seit dem 21. Juli die Planungsinitiativen seiner Generäle kennt, ist mit diesen Aktivitäten zwar prinzipiell einverstanden, hat aber in wichtigen militärstrategischen Fragen andere Ansichten[167] und formuliert weder in dieser Beratung noch in den darauffolgenden Tagen irgendeinen expliziten Befehl. Dies erfolgt erst fünf Monate später.

Das Dem-Führer-Entgegenarbeiten der führenden deutschen Militärs bringen Carl Dirks und Karl-Heinz Janßen im Titel ihres gemeinsamen Buches auf einen einprägsamen Begriff. Der Titel heißt: „Der Krieg der Generäle. Hitler als Werkzeug der Wehrmacht“[168]. Selbstredend ist dies nur eine Seite des Verhältnisses zwischen Hitler und seinen Generälen, gleichwohl ist es eine Seite, die immer noch viel zu wenig bekannt ist. Was, so muss man sich fragen, trieb die Militärs zu ihren eigeninitiativen Planungen und Aufmarschanweisungen? Warum stellten sie alle Weichen, um bereits im Herbst 1940 die Verträge mit der Sowjetunion zu brechen und das Land in einem Erstschlag zu überfallen? Einen Grund nennt Rolf-Dieter Müller, indem er in dem resümierenden Kapitel seines hier schon mehrfach zitierten Buches darauf hinweist, „dass sich die deutsche Kriegsplanung gleichsam aus der Routine des Generalstabs entwickelte“[169]. Wie jede Bürokratie entwickelt auch die militärische Bürokratie eine Eigenlogik. Dies gilt auch für die Bürokratien des Heeres, der Luftwaffe und der Marine im faschistischen Deutschland, noch dazu, weil sich in diesen Bürokratien mit den eingangs erwähnten Kolonialkriegen und dem 1. Weltkrieg Traditionen herausgebildet haben, auf die sie sich stützen können und in deren Geist die kleinen und großen Militärbürokraten aufwachsen.

Es wäre jedoch fatal, bei dieser zweifellos richtigen Diagnose stehen zu bleiben, denn die Militärbürokratien im Dritten Reich folgen nicht nur

[167] Müller 2011, S. 252–254.

[168] Dirks und Janßen 1999.

[169] Müller 2011, S. 299

den üblichen militärischen Routinen, sondern sie bilden ganz spezifische Eigenlogiken heraus, denn es sind nazifizierte Militärbürokratien. Das heißt, sie sind der NS-Ideologie verpflichtet, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen als Institution, zum anderen im Hinblick auf die Personen, die in diesen Bürokratien arbeiten. Sowohl von der Organisation insgesamt, als auch von jedem einzelnen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird ein „Dem-Führer-Entgegenarbeiten" verlangt. Es gehört mit zu den Routinen dieser Militärbürokratien, dass solche Personen, denen dieses Entgegenarbeiten eine Herzensangelegenheit ist, in ihnen schneller und steiler Karriere machen, als jene, denen dieses Entgegenarbeiten bei jeder Gelegenheit immer wieder aufs Neue abgetrotzt werden muss. Und die deutschen Militärbürokratien haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen die NS-Ideologie und das „Dem-Führer-Entgegenarbeiten" eine Herzensangelegenheit sind.

Reinheit und Echtheit der Wehrmacht

Ein prominentes Beispiel ist Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der 1938 erklärte: „In der Reinheit und Echtheit nationalsozialistischer Weltanschauung darf sich das Offizierskorps von niemanden übertreffen lassen … Es ist selbstverständlich, daß der Offizier in jeder Lage den Anschauungen des Dritten Reiches gemäß handelt."[170]

Reinheit und Echtheit sind die Schlüsselbegriffe. Reinheit heißt, es genügt nicht, wenn das Offizierskorps mit irgendwelchen verwaschenen nationalsozialistischen Weltanschauungen sympathisiert, sondern es soll sich mit der Quintessenz der NS-Ideologie identifizieren. Und die besteht (Stichwort Reichsparteitag 1936), in der ebenso gnadenlosen wie vollständigen Vernichtung „Sowjet-Judäas". Echtheit fordert, dass es nicht damit getan ist, dass sich das Offizierskorps verbal zu diesem Kern der NS-Ideologie bekennt, sondern es muss ein solches Bekenntnis durch Taten untermauern. Und in Beidem, in der Reinheit und der Echtheit, so der Oberbefehlshaber des Heeres, darf sich das Offizierskorps „von niemanden übertreffen lassen", was bedeutet, dass die Offiziere im Hinblick auf die Treue ihrer Gesinnung auch die NSDAP, den SD und die SS hinter sich lassen sollen. Ein ambitioniertes Ziel.

[170] Zitiert nach Klee 2007, S. 71.

Nun ließe sich einwenden, dass solche Einzelaussagen, auch wenn sie von oberster Stelle kommen, weder für die Mehrheit der Offiziere, noch für die Masse der Soldaten repräsentativ sind. Und in der Tat gibt es auch heute noch akademische Arbeiten, in denen mehr oder weniger deutlich behauptet wird, dass die NS-Ideologie im Wesentlichen an der Wehrmacht vorbeigegangen sei und dort, wenn überhaupt, nur vereinzelte und flache Wurzeln geschlagen hat[171]. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Es gibt eine ebenso erdrückende wie bedrückende Fülle von Untersuchungen, die zweifelsfrei das Gegenteil beweisen. Erinnert sei hier nur an die kontrovers diskutierte Wehrmachtsausstellung[172] sowie an eine Vielzahl von geschichtswissenschaftlichen Analysen[173]. Dass die NS-Ideologie im Hinblick auf ihre Reinheit und Echtheit sowohl bei den Offizieren als auch bei den Soldaten in einem beträchtlichen Maße verankert war und dass diese Ideologie beim großen Demozid sehr wohl kollektiv und individuell handlungsleitend wurde, ist in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion unstrittig. Strittig sind die Tiefe und Breite dieser Verankerungen.

Hier stehen sich in der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Diskussion, wie Thomas Kühne es formuliert, „Bad-Barrel"- und „Bad-Apple"-Theorien gegenüber[174]. Während die „Bad-Barrel"-Theorien zeigen, dass die Wehrmacht als Institution wesentlich von der NS-Ideologie geprägt war, auch wenn es in diesem faulen Fass durchaus gesunde Äpfel gab, betonen die „Bad-Apple"-Theorien, dass sich in dem eigentlich gesunden Fass Wehrmacht auch faule Äpfel befanden.[175] Diese Auseinandersetzung ist alles andere als ein müßiger akademischer Streit, geht es doch, wie bereits mehrfach betont, im Hinblick auf die Vorbereitung und Organisierung des großen Demozids darum, ob es sich dabei um ein vorsätzliches, intentionales Töten unbewaffneter Menschen durch die deutsche Regierung und deren Machtorgane handelt. Die „Bad-Apple"-

---

[171] Hierzu siehe beispielsweise Richardt 2002, S. 178–183.

[172] Hamburger Institut für Sozialforschung 2004; Manoschek et al. 1996.

[173] Siehe beispielsweise Barțôv 1999; Kühne 2006; Böhler 2006; Mühlhäuser 2010.

[174] Kühne 2013, S. 1.

[175] Ein prominenter Begründer und Vertreter der „Bad-Apple"-Theorien ist Christian Hartmann (siehe zum Beispiel Hartmann 2004, 2010).

Theorien halten die Wehrmacht letztlich aus dem Demozid heraus oder siedeln sie dort nur zufälligerweise und peripher an.

Nun zeigen allerdings Analysen von Feldpostbriefen[176] und vor allem neuere Auswertungen von Tausenden geheimer Abhörprotokolle aus amerikanischen und englischen Kriegsgefangenenlagern[177], dass „Bad-Apple"-Theorien, so bequem sie für das Geschichts- und Selbstverständnis der Deutschen auch sein mögen, schwerlich zu halten sind. Stichwortartig und leger formuliert: Das ganze Fass war faul, auch wenn es darin gesunde Äpfel gab. Die Wehrmacht und ihre Mitglieder waren institutionell, kollektiv und individuell zutiefst antisowjetisch, antisemitisch und russophob geprägt. Ausnahmen bestätigen die Regel.[178]

Dass die Wehrmacht sich bereits vor dem großen Demozid zunehmend als einer seiner wesentlichen Helfer und Vollstrecker in Position brachte, zeigen die Ereignisse ab August 1940. Diese Ereignisse machen zugleich deutlich, dass sich neben der Wehrmacht auch andere Großbürokratien systematisch auf den großen Demozid vorbereiteten und ihre diesbezüglichen Planungen koordinierten.

Studien, Pläne und Programme

Nachdem sich die Generäle in den Beratungen mit Hitler am 21. und 31. Juli 1940 ihre vorauseilenden Planungen zum Überfall der Sowjetunion und damit indirekt auch die diesen Überfall vorbereitende Aufmarschanweisung für die 18. Armee nachträglich von allerhöchster Stelle haben absegnen lassen, gibt es nun kein Halten mehr: Von Brauchitsch lässt noch am 31. Juli die bereits eingeleitete Demobilisierung von 35 Divisionen stoppen; Tag und Nacht rollen Züge mit Soldaten und Gerät von West nach Ost und Gerüchte machen die Runde, dass ein Ostkrieg bevorstünde[179]; am 2. August informiert der Chef des Oberkommandos der

[176] Heer 1998; Manoschek 1995.

[177] Die Abhörprotokolle stammen vor allem aus dem USA-Lager Fort Hunt sowie aus dem britischen Lager Trent Park bei London. Hierzu siehe Neitzel und Welzer 2011; Groß 2012; Römer 2012.

[178] Zur Entstehung und Nachhaltigkeit dieser antisemitischen, antisowjetischen und russophoben Prägung bei der deutschen Bevölkerung im allgemeinen und den Angehörigen der Wehrmacht im Besonderen, siehe unter anderem Kühne 2010; Aly 2005.

[179] Janssen 1997b, S. 1.

Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, den Leiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, General Thomas, dass die Einsatzstärke des Heeres wieder auf 180 Divisionen erhöht werden muss[180]; ein auf den Ostkrieg fokussiertes „Augustprogramm“, das später den Titel „Rüstungsprogramm B“ (Barbarossa) trägt, wird aus dem Boden gestampft[181]; die von Halder initiierten Planungen des OKH werden unter dem Namen „Plan Otto“ und die von Jodl in Auftrag gegebenen Studien des OKW unter der Bezeichnung „Plan Fritz“ weiter konkretisiert und diskutiert; Anfang August weist Jodl den Wehrmachtsführungsstab an, einen Befehlsentwurf für die „Vorbereitungen zu einem Feldzug gegen die Sowjetunion“ zu erarbeiten[182].

Im Rahmen dieser und vieler anderer Aktivitäten wird jedoch sehr schnell klar, dass an einen sofortigen Krieg gegen die Sowjetunion, wie er Halder vorschwebt, nicht zu denken ist. So hat zum Beispiel der Chef des Feldtransportwesens des OKH, General Gercke, bereits seit Ende Juni die Voraussetzungen für einen Aufmarsch gegen die Sowjetunion untersuchen lassen und dabei festgestellt, dass zuerst die polnische Infrastruktur repariert und modernisiert werden muss, weil die zerstörten und desolaten Straßen, Brücken, Bahnhöfe und Schienen einen kurzfristigen Aufmarsch unmöglich machen.[183] Am 9. August beschließt deshalb das OKW unter der Codebezeichnung „Aufbau Ost“ die für den Überfall auf die Sowjetunion notwendige Infrastruktur so schnell wie möglich instand zu setzen beziehungsweise aufzubauen.[184] Dazu mobilisiert General Gercke die Organisation Todt, die Arbeitskräfte und Gerät, und die Eisenbahntransporte Ost, die Baustoffe heranschafft.[185]

Ein weiteres Problem, das einen sofortigen Überfall unmöglich macht, sind die unterschiedlichen Studien, Entwürfe und Pläne des OKW und des OKH. Das Ganze ähnelt einem konzeptionellen „Flickenteppich“ und enthält viele Widersprüche[186]. Es fehlt ein abgestimmter, konsistenter

[180] Weinberg 1953, S. 314–315.

[181] Eichholtz 1999, S. 314–315; Kroener 2005, S. 391–392.

[182] Schramm 2002, S. 5.

[183] Janssen 1997b, S. 7.

[184] Müller 2011, S. 228; Schramm 2002, 5, 6, 14, 16, 18.

[185] Janssen 1997b, S. 7.

[186] Müller 2011, S. 252–254.

und verbindlicher Gesamtplan. Und das gilt nicht nur für das Militär, sondern auch für die NSDAP, die SS, den SD, die Wirtschaft, die Ministerien etc. Obgleich all diese nazifizierten Bürokratien auf das grundlegende Ziel, die vollständige Vernichtung „Sowjet-Judäas“ eingeschworen sind, gibt es nicht nur unterschiedliche Auffassungen darüber, wie dieses Ziel am besten erreicht werden kann, sondern auch diverses Kompetenzgerangel sowie persönliche Eifersüchteleien.[187]

Was zunächst die Koordinierung der militärischen Vorbereitungen des großen Demozids betrifft, so beauftragt Halder am 3. September seinen neuen Stellvertreter, Generalleutnant Paulus, die unterschiedlichen Entwürfe in einem Gesamtplan zusammenzuführen. Bereits Mitte September legt Paulus den ersten Entwurf eines solchen Planes vor, aus dem heraus er in den nächsten Wochen und Monaten das Grundkonzept für die Operation „Barbarossa“ entwickelt, wobei er sich dabei wesentlich auf die Ausarbeitungen von Generalmajor Marcks stützt, an denen er nicht viel änderte.[188] Am 29. Oktober trägt Paulus seine Überlegungen im OKH vor und übergibt seinem Chef eine Denkschrift, die bis heute nicht aufgefunden wurde. Sie trägt den Titel „Denkschrift über die Grundlagen eines Russlandfeldzuges“[189]. Am 18. und 19. November stellt der „Barbarossa“-Planer sein bis dahin erarbeitetes Konzept dem Oberbefehlshaber des Heeres von Brauchitsch vor. Auf dieser Grundlage werden dann in den nächsten Wochen vor den Spitzen der Wehrmacht drei Planspiele organisiert, die Paulus persönlich leitet, und zwar am 29. November, am 3. Dezember und am 7. Dezember[190]. Zwischen dem zweiten und dritten Planspiel tragen Halder und von Brauchitsch am 5. Dezember dem Führer in der Neuen Reichskanzlei den Paulus-Plan vor.[191] Obgleich Hitler in entscheidenden Punkten abweichende Meinungen hat, billigt er diesen Plan. Von nun an laufen die militärischen Vorbereitungen des großen Demozid auf Hochtouren. Am 18. Dezember erlässt Hitler

[187] Zu solchen Differenzen gehören beispielsweise die „ewige Rivalität zwischen OKH und OKW“ (Müller 2011, S. 229), die sich selbst nach Kriegsende weiter fortsetzte. Dazu siehe auch Hürter 2007, S. 169–170 und, anekdotisch, o. V. 1970, S. 31.

[188] Dietrich 2016, S. 6.

[189] Dietrich 2016, S. 6.

[190] Dietrich 2016, 7/8.

[191] Dietrich 2016, S. 8.

die von Oberstleutnant Loßberg vorformulierte „Weisung Nr. 21“ für den Überfall auf die Sowjetunion und nennt den vorher unter den Decknamen „Otto“ und „Fritz“ erarbeiteten Angriffsplan „Fall Barbarossa“. In dieser Weisung heißt es: „Das Endziel der Operation ist die Abschirmung gegen das asiatische Russland auf der allgemeinen Linie Wolga-Archangelsk“[192]. Paulus, Halder und andere führende Militärs sind der festen Überzeugung, dass dieses Ziel in wenigen Monaten, vielleicht sogar nur Wochen erreicht werden kann. So meint beispielsweise Paulus in einem Gespräch mit seiner Frau Constanze: „Es kann sogar sein, dass der Feldzug schon nach 4-6 Wochen vorbei ist. Vielleicht fällt schon beim ersten Anstoß das ganze wie ein Kartenhaus zusammen“.[193]

2.1.1.6. Die nichtmilitärischen Planungen des großen Demozids

Parallel zu den militärischen Vorbereitungen des großen Demozids läuft 1940 eine Vielzahl anderer Aktivitäten an, die zwar nicht explizit mit diesen Vorbereitungen abgestimmt sind und die auch später nur selten direkt mit ihnen in Beziehung gesetzt werden, die jedoch wesentlich dazu beitragen, das ideologische Terrain für den großen Demozid vorzubereiten. Drei Beispiele mögen das exemplarisch verdeutlichen.

Erstes Beispiel: Die Goebbels-Propaganda

Sowohl die „Barbarossa“-Planungen als auch die 1939 geschlossenen deutsch-sowjetischen Verträge, insbesondere der deutsch-sowjetische Freundschaftsvertrag, legen der zügellosen antisowjetischen Nazipropaganda zeitweilig einige Beschränkungen auf. Die Sowjetunion soll eingeschläfert und über die tatsächlichen deutschen Absichten getäuscht werden. Darauf muss sich auch Goebbels einstellen. Er tut dies in der ihm eigenen findigen Art und Weise. In der zweiten Jahreshälfte 1940 werden drei Filme uraufgeführt, die der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Präsident der Reichskulturkammer nicht nur persönlich in Auftrag gegeben, sondern deren Herstellung er auch selbst überwacht hat. Der erste ist „Die Rothschilds“, der am 17. Juli seine Premiere erlebt, der zweite „Jud Süß“, der am 5. September erstmalig in Venedig aufgeführt wird und der dritte „Der ewige Jude“, der Anfang No-

[192] Hitler 18.12.1940, S. 5.

[193] Das erinnert 1959 Paulus‘ Sohn, Ernst Alexander. Zitiert nach Dietrich 2016, S. 6.

vember in die Kinos kommt. Während sich der erste Film in seiner antisemitischen Propaganda als nicht so wirkungsvoll erweist und deshalb von Goebbels zunächst zurückgehalten und erst am 2. Juli 1941 neu herausgegeben wird, erfüllen die anderen beiden vollauf die in sie gesetzten Erwartungen. „Jud Süß“ avanciert sogar in kürzester Zeit zu einem großen Publikumserfolg, der Millionen Zuschauer hatte, hochgelobt und dekoriert wurde. Er war das, was man heute als „Blockbuster“ bezeichnen würde. Kurz nach der deutschen Uraufführung des Films, am 24. September 1940 im Ufa-Palast am Zoo in Berlin, erteilt Himmler folgenden Befehl: „Berlin, den 30.09.1940. Ich ersuche Vorsorge zu treffen, daß die gesamte SS und Polizei im Laufe des Winters den Film „Jud Süß“ zu sehen bekommt.“[194] Dieser Befehl wird umgesetzt und hat auch die gewünschte Wirkung. So erklärte etwa der SS-Rottenführer Stefan Baretzki später, dass unter dem Eindruck dieses Films jüdische Gefangene misshandelt wurden.[195] Dieses filmpropagandistische Anheizen des Judenhasses ist nicht nur Teil des allgemeinen nationalsozialistischen Antisemitismus, sondern hat darüber hinaus eine ganz konkrete Stoßrichtung, nämlich den „jüdischen Bolschewismus“, speziell „Sowjet-Judäa“, kurzum, die Sowjetunion. Die Tinte unter dem deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrag ist noch nicht trocken, da gibt Goebbels schon seine Feindbild-Filme in Auftrag. Und ein Jahr nach den Premieren dieser Filme werden die Sowjetbürger in der Propaganda des Dritten Reiches zu „jüdischen Bolschewiken“, zu Inkarnationen des „Ewigen Juden“ und des „Jud Süß“.

Zweites Beispiel: Himmlers „Aufklärung“ der Generäle

Am Abend des 13. März 1940 hält der Reichsführer SS und Chef der Polizei im Hauptquartier der Heeresgruppe A, in Koblenz, einen Vortrag[196] vor der dort versammelten höheren Generalität des Heeres. Himmlers Rede und die Reaktion der Generalität muten wie eine Art vorgezogenes „Milgram-Experiment“ an[197], nur dass es hier nicht um simulierte, son-

[194] Himmler 1940b; Gerber 1990, 286, 549.

[195] Leiser 1978, S. 79.

[196] Der Vortrag ist nicht im Wortlaut, sondern nur durch Mitschriften überliefert. Zum Inhalt dieser Rede sowie zu ihrer Vorgeschichte siehe Krausnick 1963 und Müller 1970.

[197] Dieses Experiment ist ein vom amerikanischen Psychologen Stanley Milgram 1961 in New Haven durchgeführter und seitdem immer wieder diskutierter Labor-

dern um tatsächliche Gräueltaten geht. Gegenstand von Himmlers Vortrag sind die Reibereien und Konflikte, die es im Laufe des Polen-Feldzuges zwischen dem Heer auf der einen und der SS und dem SD auf der anderen Seite gab. Insbesondere das Vorgehen der Heydrich unterstehenden Massenmordkommandos führte bei Offizieren des Heeres zu Unmut. Einige waren entsetzt, wie und in welchem Ausmaß wehrlose Menschen abgeschlachtet wurden, manche befürchteten, dass dem Heer diese Morde angelastet würden und daraus ein Imageschaden für die Truppe erwachsen könnte, andere beanstandeten das Kompetenz- und Kommunikationschaos zwischen Heidrichs Sonderkommandos und den Heeresleitungen, denen diese Einheiten zugeordnet waren, auch bestanden Unsicherheiten darüber, ob und inwieweit das Vorgehen der SS und des SD tatsächlich durch Befehle von oben gedeckt war. Himmler war all dies bekannt. In den vorbereitenden Abstimmungen zu seinem Vortrag mit dem Vertreter des Heeres, Generalmajor von Tippelskirch, macht der Reichsführer unmissverständlich klar, dass er nicht im Entferntesten daran dächte, sich für irgendetwas zu entschuldigen. Daraufhin versichert der Generalmajor, dies wäre auch keinesfalls beabsichtigt, sondern es ginge nur darum, dass der Reichsführer die Generalität „aufkläre“[198]. Dies tat dann Himmler wie folgt: Zum einen machte er klar, dass die Einsätze der Sonderkommandos nicht nur von oben durch Befehle gedeckt sondern auch von ganz oben gebilligt wurden. Himmler: „In diesem Gremium der höchsten Offiziere des Heeres kann ich es wohl offen aussprechen: Ich tue nichts, was der Führer nicht weiß“[199]. In den Aufzeichnungen des Feldmarschalls von Weichs wird diese Erklärung Himmlers noch weiter präzisiert. Von Weichs vermerkt: „Am Schlusse betonte er, daß er immer die Befehle des Führers ausführe, daß er aber bei Dingen, die vielleicht unverständlich erscheinen, bereit sei, vor dem Volk und der Welt für den Führer die Verantwortung zu übernehmen, da die Person des Führers nicht mit diesen Dingen in Zusammenhang ge-

---

versuch, in dem getestet wurde, wie hoch die Bereitschaft von Menschen ist, autoritäre Anweisungen auch dann zu befolgen, wenn sie in direktem Widerspruch zu ihrem Gewissen stehen. Dabei zeigte sich, dass sich die meisten Personen an den autoritären Anweisungen und nicht an ihrem Gewissen oder an den Schmerzen der Opfer orientierten. Zum „Milgram-Experiment“ siehe auch Wikipedia 2017d.

[198] Zitiert nach Müller 1970, S. 106.

[199] Zitiert nach Müller 1970, S. 95.

bracht werden dürfe“[200]. Implizit hieß dies, die Generäle sollten nicht lamentieren, sondern gefälligst das Gleiche tun. Sodann klärt Himmler seine Zuhörer darüber auf, dass „nur wirklich Schuldige, niemals Unschuldige bestraft worden“ seien[201], wobei er darauf verweist, „er habe sehr ernstzunehmende in der Entstehung begriffene polnische Aufstandsbewegungen durch strenge Polizeimaßnahmen bekämpfen müssen“[202]. Auch hier sind die Botschaften des Reichsführers an die Generäle eindeutig: Erstens, wer ermordet wurde, war schuldig, weil er zu einer „in der Entstehung begriffenen Aufstandsbewegung“ gehörte. Mit dieser Formulierung ließ sich jeder Mord legitimieren. Schon wer nur schief schaute war verdächtig. Zweitens, die Herren Generäle sollten gefälligst heilfroh sein, dass SS und SD ihnen den Rücken frei hielten und mit ihren Leuten jeden Aufstandsgedanken bereits im Blut ertränkten und so verhinderten, dass sich im rückwärtigen Raum des Heeres eine zweite Front bildete. Soweit überliefert hat keiner der Anwesenden Himmler auch nur eine Frage zu den Massenmorden in Polen gestellt, geschweige denn Zweifel oder gar Empörung geäußert. Diskutiert wurde mit dem Reichsführer über andere Fragen.[203]

Drittes Beispiel: Die Gaswagen

Seit Ende 1939 wird unter Leitung des am 27. September 1939 gegründeten Reichssicherheitshauptamts (RSHA) an der Entwicklung und Erprobung von sogenannten „Sonder-Wagen, Sonderfahrzeugen, Spezialwagen und S-Wagen“[204] gearbeitet. Bei diesen Fahrzeugen, die später unter dem Namen „Gaswagen“ bekannt werden, handelt es sich um mobile Gaskammern. Erste Versuchsmuster werden zum Jahreswechsel 1939/1940 in Polen bei der Vergasung geistig Behinderter getestet[205]. Dabei wird ein hermetisch geschlossener Anhänger an ein Zugfahrzeug gehängt. In diesen Anhänger wird vom Zugfahrzeug aus Gas geleitet, an dem die dort eingepferchten Menschen ersticken. Das Kriminaltechni-

[200] Zitiert nach Müller 1970, S. 108.

[201] Zitiert nach Müller 1970, S. 108.

[202] Müller 1970, S. 108.

[203] Müller 1970, S. 96.

[204] Beer 1987, S. 403.

[205] Beer 1987, S. 404–405.

sche Institut des RSHA, das mit der Auswahl geeigneter Tötungsgase beauftragt ist, empfiehlt zunächst Kohlenmonoxyd und führt im Zuchthaus Brandenburg/Havel Anfang 1940 Probevergasungen durch[206]. Das Kohlenmonoxyd liefert die IG Farben in Ludwigsburg. Auf Basis der ersten Versuchsmuster und Probevergasungen werden bis Sommer 1940 mehrere mobile Gaskammern gebaut. Die Gaskammer-Anhänger tragen die Aufschrift „Kaisers Kaffee“[207]. Im RSHA finden im Sommer 1940 mehrere Sitzungen statt, in denen über den besten Gaswagentyp beraten wird. In der Folgezeit werden zwei Änderungen gegenüber den ursprünglichen Versuchstypen vorgenommen, die die Effizienz der Gaswagen erhöhen sollen. Zum einen wird nicht Kohlenmonoxyd, sondern das Abgas des Zugfahrzeuges für die Vergasung benutzt. Dies ist nicht nur billiger, sondern auch zuverlässiger, denn einen kontinuierlichen Transport der Kohlenmonoxyd-Flaschen nach Russland halten die RSHA-Verantwortlichen für schwierig, wenn nicht gar unmöglich.[208] Zum anderen werden bei der neuen Generation von S-Wagen Zugmaschine und Gaskammer in einem Fahrzeug integriert. Auch die neuen Prototypen werden zunächst wieder mit deutscher Gründlichkeit mittels Probevergasungen auf Herz und Nieren geprüft, in diesem Fall im Konzentrationslager Sachsenhausen. Aber auch diese Fahrzeuge haben, wie sich später bei ihrem Dauerbetrieb herausstellt, noch Mängel. So werden beispielsweise in den Unterlagen der Experten verschiedene Möglichkeiten erörtert, um durch „Kippvorrichtungen des Kastenaufbaues“, die „Kippbarmachung des Bodenrostes“ und einen „Aus- und einfahrbarer Rost“ eine schnellere Entladung des „Ladegutes“, sprich der vergasten Personen zu erreichen[209]. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion nehmen die ersten Gaswagen in Poltawa im Bereich der Einsatzgruppe C beim Sonderkommando 4a, in Chelmno beim Sonderkommando Lange und in Riga bei der Einsatzgruppe D ihre Arbeit auf[210]. Himmler, der am 15. und 16. August 1941 in Baranowitschi und Minsk Erschießungen im Bereich der Einsatzgruppe B beobachtet, hält den Einsatz von Gaswagen für eine praktikable Alternative, unter anderem deshalb, weil dies die Nerven

[206] Beer 1987, S. 405.

[207] Beer 1987, 404, 406, 407.

[208] Beer 1987, S. 407.

[209] Zitiert nach Beer 1987, S. 415.

[210] Beer 1987, S. 412–413.

seiner SS- und SD-Leute schonen würde, die zuweilen bei ihren Massenerschießungen Nervenzusammenbrüche erleiden oder kurz davor stehen.[211] Nicht jeder SS-Mann ist schon so routiniert im Massenerschießen wie der bereits oben erwähnte Chef der Sicherheitspolizei und des SD in Kiew, Obersturmbannführer Ehrlinger, der häufig selbst an den Erschießungsgruben steht, zur Maschinenpistole greift und seine Leute anfeuert, das Tempo zu erhöhen.

2.1.1.7. Die Vernetzung der Planungen des großen Demozids

Ende 1940/Anfang 1941 werden die Verbindungen zwischen militärischen und nichtmilitärischen Planungen des großen Demozids zunehmend enger und intensiver. Dies machen zwei Planungen besonders anschaulich deutlich, und zwar die kurz- und mittelfristigen „Mappen"-Planungen und der langfristige „Generalplan Ost".

Die „Mappen"-Planungen

Was zunächst die „Mappen"-Planungen betrifft, so werden insgesamt fünf dienststellenspezifische „Mappen", erarbeitet, eine „Grüne Mappe" des Wirtschaftsführungsstabs Ost (Deckname Stab Oldenburg), eine „Blaue Mappe" als Materialsammlung des Wirtschaftsstabes Ost, eine „Gelbe Mappe" für die Landwirtschaftsführer, eine „Rote Mappe" des Wirtschaftsrüstungsamtes des OKW und eine „Braune Mappe" für die Reichskommissare und Behörden der Zivilverwaltung in den zu besetzenden Ostgebieten[212]. Von besonderem Interesse im Hinblick auf den großen Demozid ist die „Grüne Mappe" des Wirtschaftsführungsstabes Ost und dort speziell der „Hungerplan".

Bereits im Oktober 1940 beginnen systematische Vorbereitungen zum Aufbau einer militärischen Wirtschaftsverwaltung in den zu besetzenden sowjetischen Gebieten.[213] Am 21. Februar 1941 nimmt die Wirtschaftsorganisation Ost ihre Arbeit auf. Zu dieser Wirtschaftsorganisation gehören fünf Wirtschaftsinspektionen, 23 Wirtschaftskommandos und 12 Außenstellen. Diese Großbürokratie, die über ungefähr 20.000 Mitarbei-

[211] Beer 1987, 407, 410, 413.

[212] Müller 1991, 21, 35/36.

[213] Das Bundesarchiv 2017, S. 2.

terinnen und Mitarbeiter verfügt[214], wird vom Wirtschaftsstab Ost geleitet. Die Wirtschaftsorganisation Ost, einschließlich des Wirtschaftsstabes Ost, untersteht dem sogenannten „Wirtschaftsführungsstab Ost“, der zu Görings Vierjahresplan-Behörde gehört.[215] Dieser Führungsstab hat die Aufgabe, die Wirtschaftsorganisation und ihren Wirtschaftsstab mit den Behörden des Vierjahresplans zu koordinieren. In diesem Wirtschaftsführungsstab arbeiten zunächst als ständige Mitglieder Görings Stellvertreter, Beauftragte der Reichsministerien für Wirtschaft sowie für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichsforstamtes, der Deutschen Arbeitsfront sowie des Heeres. Kurze Zeit später wird der Kreis der ständigen Mitglieder erweitert, und zwar um Vertreter der Reichsministerien für Arbeit, für Transport und Verkehr sowie der Vierjahresplanbehörde und dem schon erwähnten Generalleutnant Gercke, dem Chef des Transportwesens im Oberkommando des Heeres.[216]

Kernstück der im Wirtschaftsführungsstab Ost erarbeiteten „Grünen Mappe“ ist der „Hungerplan“ oder auch „Backe-Plan“[217]. Sein geistiger Vater ist der in Batumi, in Russland geborene SS-Gruppenführer Backe, der neben seiner Tätigkeit als Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung in Görings Vierjahresplan-Behörde auch die Funktion eines Senators und Ersten Vizepräsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ausübt. Der SS-Gruppenführer gehört zu den Gefährten Hitlers aus alten Zeiten[218] und wird auch von Goebbels hoch geschätzt[219]. Das ebenso simple wie mörderische Ziel des Backe-Plans ist es, soviel Nahrungsmittel wie irgend möglich aus den sowjetischen Gebieten abzuziehen, um sie der deutschen Armee und der deutschen Zivilbevölkerung zur Verfügung zu stellen. Da es in der Sowjetunion keine landwirtschaftlichen Überschüsse gibt, bedeutet dies zwangsläufig den Hungertod für Millionen Sowjetbürger. Der Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung löst mit seinem Plan gleich drei Probleme gleichzeitig: Er sichert die Versorgung des

[214] Pohl 2008, S. 116.

[215] Das Bundesarchiv 2017, S. 2.

[216] Kay 2010, 90-91, 100.

[217] Benz 2011; Gerlach 2000, S. 44-75

[218] Kershaw 2000, S. 1058.

[219] Benz 2011, S. 34.

Heeres sowie der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und er organisiert den systematischen Massenmord „bolschewistischer Untermenschen“ durch Hungertod, und dies ungleich effizienter als sein SS-Kamerad Obersturmbannführer Ehrlinger vor den Erschießungsgruben.

Am 2. Mai 1941 findet eine gemeinsame Beratung von Staatssekretären unterschiedlicher Ministerien und Offizieren der Armee statt[220]. Die Ergebnisse dieser Beratung werden vom Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, dem schon mehrfach erwähnten General Thomas, protokolliert. In den ersten beiden Punkten heißt es: „1.) Der Krieg ist nur weiter zu führen, wenn die gesamte Wehrmacht im 3. Kriegsjahr aus Rußland ernährt wird. 2.) Hierbei werden zweifellos zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird.“[221] Der amerikanische Anklagevertreter im Nürnberger Prozess, Sidney S. Alderman, sagte: „Noch niemals ist wohl ein unheilvollerer Satz niedergeschrieben worden, als der Satz in dieser Urkunde, der heißt: ‚Hierbei werden zweifellos zig Millionen Menschen verhungern.‘“[222] Und der britische Historiker Adam Tooze meint, diese Aktennotiz sei in einer Sprache verfasst, „die um ein Vielfaches unverblümter war als alle Begriffe, die je bei der Behandlung der ‚Judenfrage‘ benutzt wurden“.[223]

Auf Basis dieses Besprechungsprotokolls werden in den folgenden drei Wochen durch die Backe-Gruppe Ernährung in der Vierjahresplanbehörde die „Wirtschaftspolitischen Richtlinien“ erarbeitet und am 23. Mai fertiggestellt, die dann in leicht modifizierter Form am 1. Juni 1941 in die „Grüne Mappe“ münden. Diese drei Dokumente bilden die konzeptionelle Grundlage des Hungerplans. Die Formulierung „zig Millionen“ ist nicht einfach so daher gesagt, sondern sehr wohl kalkuliert und mit Bedacht gewählt. Gemeint sind nicht einige Millionen, ein paar Millionen oder ein Dutzend Millionen. Die erste „zig-Zahl“ ist Zwanzig. Geplant sind mithin über 20 Millionen Hungertote. Dies ist keine Interpretation, son-

[220] Zu den Hintergründen dieser Beratung mit den Staatssekretären siehe insbesondere die Analysen von Alex J. Kay 2010, 2006, 2008. Zur Diskussion dieser Analysen siehe unter anderem Arnold und Lübbers 2007; Benz 2011, 2016.

[221] Bayrische Staatsbibliothek 2016, S. 6.

[222] Zitiert nach Benz 2016, S. 1.

[223] Tooze 2007, S. 552.

dern mit diesen Größenordnungen wird von den Verantwortlichen gerechnet. So erklärt beispielsweise Himmler Mitte Juni 1941 in einer Rede auf der Wewelsburg vor etwa zwölf SS-Gruppenführern, dass der Zweck des bevorstehenden Russlandfeldzuges die Dezimierung der slawischen Bevölkerung um 30 Millionen Menschen sei[224]. Und Göring sagt gegenüber dem italienischen Außenminister im November 1941: „In diesem Jahr werden in Russland zwischen 20 und 30 Millionen Menschen verhungern. Und vielleicht ist das gut so, denn gewisse Völker müssen dezimiert werden.“[225] Die Formulierung „zig Millionen“ heißt: Der Backe-Plan sieht vor, bis zu 30 Millionen Sowjetbürger durch die Hungerwaffe zu töten[226]. Und dieser Plan wird beim Überfall auf die Sowjetunion vom ersten Tag an umgesetzt.[227] Darüber, wie vielen Menschen der Backe-Plan dann tatsächlich das Leben kostete, gehen die Schätzungen auseinander. Timothy Snyder spricht von 4,2 Millionen[228], Hans-Heinrich Nolte von 6 Millionen[229].

Der „Generalplan Ost“

Im Unterschied zu den kurz- und mittelfristigen „Mappen“-Planungen handelt es sich beim „Generalplan Ost“ um einen Langfristplan. Er baut auf den „Mappen“-Planungen auf und führt sie weiter. Die Ermordung von zig Millionen sowjetischer Menschen ist nur der erste Schritt in einem viel umfassenderen Mord- und Vertreibungsprogramm. Timothy Snyder sieht in Backes Hungerplan lediglich „ein Vorspiel zum ‚Generalplan Ost‘“ und betrachtet diesen als „Plan zur Kolonisierung der westlichen Sowjetunion, der rund 50 Millionen Menschen zu seiner Dispositionsmasse machte.“[230] Die Planungen sehen vor[231], dass im europäischen Teil der Sowjetunion 50 - 60% der Russen vernichtet und weitere 15 - 25% hinter den Ural nach Sibirien vertrieben werden. Des Weiteren

[224] Thamer 2003, S. 327.

[225] Zitiert nach Madajczyk 1987, S. 92.

[226] Benz 2011, S. 29–47.

[227] Gerlach 2000; Aly 2016; Benz 2011; Ganzenmüller 2011; Kay 2010.

[228] Snyder 2011, S. 419.

[229] Nolte 2009, S. 314.

[230] Snyder 2009, S. 9.

[231] Holborn 1971, S. 604; Keegan 1999, S. 91; Rudolf und Schillig 2002, S. 186.

ist geplant, 25% der Ukrainer und Weißrussen zu töten und weitere 30 - 50% von ihnen nach Sibirien „auszuweisen“. Mit der verbleibenden Restbevölkerung soll dann so verfahren werden, wie das Himmler in seiner am 15. Mai 1940 verfassten Denkschrift „Über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“[232] bereits vorgedacht hat: „Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten), stellen“[233]. Grundsätzlich gilt: „Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich.“[234] Die wenigen arisierungsfähigen Kinder werden von den Eltern getrennt, nach Deutschland gebracht und dort erzogen[235].

In seiner Funktion als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums lässt Himmler zwischen 1940 und 1943 fünf Varianten des Generalplans Ost erarbeiten. Vier Varianten entwickelt die Behörde des Reichskommissariats, eine Variante das Reichssicherheitshauptamt[236]. Die Zentrale für die Erarbeitung des Generalplans Ost und die Koordinierung aller damit zusammenhängender Aufgaben ist die Hauptabteilung Planung und Boden des Reichskommissariats, der seit 1939 SS-Oberführer Prof. Meyer vorsteht. Was Backe für den Hungerplan ist, ist Meyer für den Generalplan Ost. Der Professor ist ein „Multifunktionär“[237]. Neben den bereits genannten Funktionen ist der SS-Oberführer unter anderem Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und des Reichsbauernrates, Planungsbeauftragter für Siedlung und ländliche Neuordnung im Reichserziehungsministerium sowie Leiter des Sied-

[232] Himmler 1957, 1940a.

[233] Himmler 1940a, S. 12

[234] Himmler 1940a, S. 1.

[235] Himmler 1940a, 1/2.

[236] Deutsche Forschungsgemeinschaft 2006, S. 21.

[237] Deutsche Forschungsgemeinschaft 2006, S. 16.

lungsausschusses im Zentralplanungsstab des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete.[238]

In Meyers Hauptabteilung Planung und Boden werden bereits 1940 erste grundlegende Dokumente erarbeitet, die sich zunächst auf die bereits besetzten Ostgebiete konzentrieren, so im Februar die „Planungsgrundlagen“ und im Dezember Materialien zu einem Grundsatzvortrag. Am 20. März 1941 öffnet in Berlin die Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“ ihre Pforten. Die Eröffnungsrede hält Prof. Meyer. Gäste sind unter anderem Hitlers Stellvertreter Heß, Reichsführer SS Himmler, Reichsleiter Bouhler, Reichsminister Todt und SS-Obergruppenführer Heydrich, der Chef des Reichssicherungshauptamtes.[239] Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wird dann mit Hochdruck an einem erweiterten „Generalplan Ost“ gearbeitet, dessen erste Skizze Himmler Mitte Juli 1941 dem Führer vorlegt. Helmut Heiber schreibt später in einer der frühen Analysen des Generalplans Ost: „plädierten im Ostministerium maßgebende Leute für eine ‚Dekomposition‘ Rußlands durch Förderung der Minderheiten, so behandelten die SS-Planer den Ostraum beinahe als tabula rasa, auf der sie frei von allen störenden Voraussetzungen die östlichen Konturen des kommenden Großgermanischen Reiches entwarfen“[240]. Oder, kürzer gesagt: „Der Osten gehört der Schutzstaffel“[241], wie das SS-Gruppenführer Hofmann vom Rasse- und Siedlungshauptamt so prägnant formulierte. Der Generalplan Ost ist für die Zeit nach Barbarossa gedacht. Bereits am 11. Juni 1941, also noch vor dem Überfall auf die Sowjetunion, wird an einer Weisung Nr. 32 gearbeitet, die den Titel trägt „Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa“[242]. Für viele Ostplaner ist die Sowjetunion schon gar nicht mehr existent[243].

Ab Mai 1941 werden die verschiedenen militärischen und nichtmilitärischen Demozid-Planungen in konkrete Befehle, Richtlinien und Erlasse gegossen. Die drei wichtigsten sind:

---

[238] Deutsche Forschungsgemeinschaft 2006, S. 16.

[239] Deutsche Forschungsgemeinschaft 2006, S. 21.

[240] Heiber 1958, 284/285.

[241] Zitiert nach Höhne 1995, S. 271.

[242] NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus 1941.

[243] Heiber 1958, S. 282–283.

- der „Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa'" (Kriegsgerichtsbarkeitserlaß) vom 13. Mai 1941[244],
- die „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland" vom 19. Mai 1941[245],
- die „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" (Kommissarbefehl) vom 6. Juni 1941[246],

Hinzu kommen eine Vielzahl weiterer Bestimmungen, Verordnungen und Anweisungen, wie beispielsweise die „Sonderfahndungsliste UdSSR"[247] oder die Anweisungen zur Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener[248] sowie spätere Befehle, wie der Reichenau-Befehl[249] oder die Einsatzbefehle Nr. 8 und Nr. 9 von Heydrich[250], die die bereits in Kraft gesetzten Erlasse noch mehr verschärfen. Die Quintessenz all dieser Verordnungen fasst Hitler Mitte Juli in einem Gespräch mit Himmler im Führerhauptquartier zusammen, in dem er sagt, die Befriedung der besetzten Gebiete geschähe „am besten dadurch, daß man jeden, der nur schief schaut, totschieße"[251]. Und da Juden und „bolschewistische Untermenschen" aus rassenideologischer Perspektive generell „schief schauen", heißt das: Großer Demozid.

Am 20. Juni 1941 lässt der Führer an seine, an der sowjetischen Grenze stehenden Heeresgruppen das Codewort „Dortmund" funken[252]. Damit beginnt die Operation „Barbarossa". Zwei Tage später, in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941, um 3:15 Uhr, fallen 118 Infanteriedivisionen, 15 motorisierte Divisionen, 19 Panzerdivisionen und vier Luftflotten mit über 3 Millionen Soldaten auf einer 2.000 Kilometer langen Frontlinie zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer ohne Kriegs-

[244] Bayrische Staatsbibliothek 1941; Römer 2008a.

[245] Deutsche Digitale Bibliothek 1941.

[246] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941; Krausnick 1977.

[247] Röder 1977.

[248] Jacobson o. J.

[249] Reichenau 1941.

[250] Hilberg 1982, S. 351–365.

[251] Janßen 1991, S. 4.

[252] Heiber 1958, S. 282.

erklärung in die Sowjetunion ein, dicht gefolgt von Himmlers und Heydrichs Sonderkommandos.

In dieser Nacht zerplatzte, wie für Millionen anderer Sowjetbürgerinnen und Sowjetbürger auch, Anna Nikulinas Lebenstraum, wie eine Seifenblase. Sie schreibt: „Mich überraschte der Krieg in Leningrad im 3. Studienjahr an der Akademie für Wassertransport. Zugegeben, ich sah mich schon auf weiten Reisen, träumte von dem romantischen Seemannsberuf. Aber alle diese Pläne und Träume stürzten plötzlich zusammen: Die Akademie wurde in den ersten Monaten des Krieges unerwartet geschlossen und alle Studenten schickte man zur Arbeit in die verschiedensten Teile des Landes.“[253]

Doch der 22. Juni war nicht nur einfach das Ende millionenfacher Lebensträume, sondern der Beginn des großen Demozids. Vier Beispiele lassen erahnen, was das für die sowjetischen Menschen bedeutete.

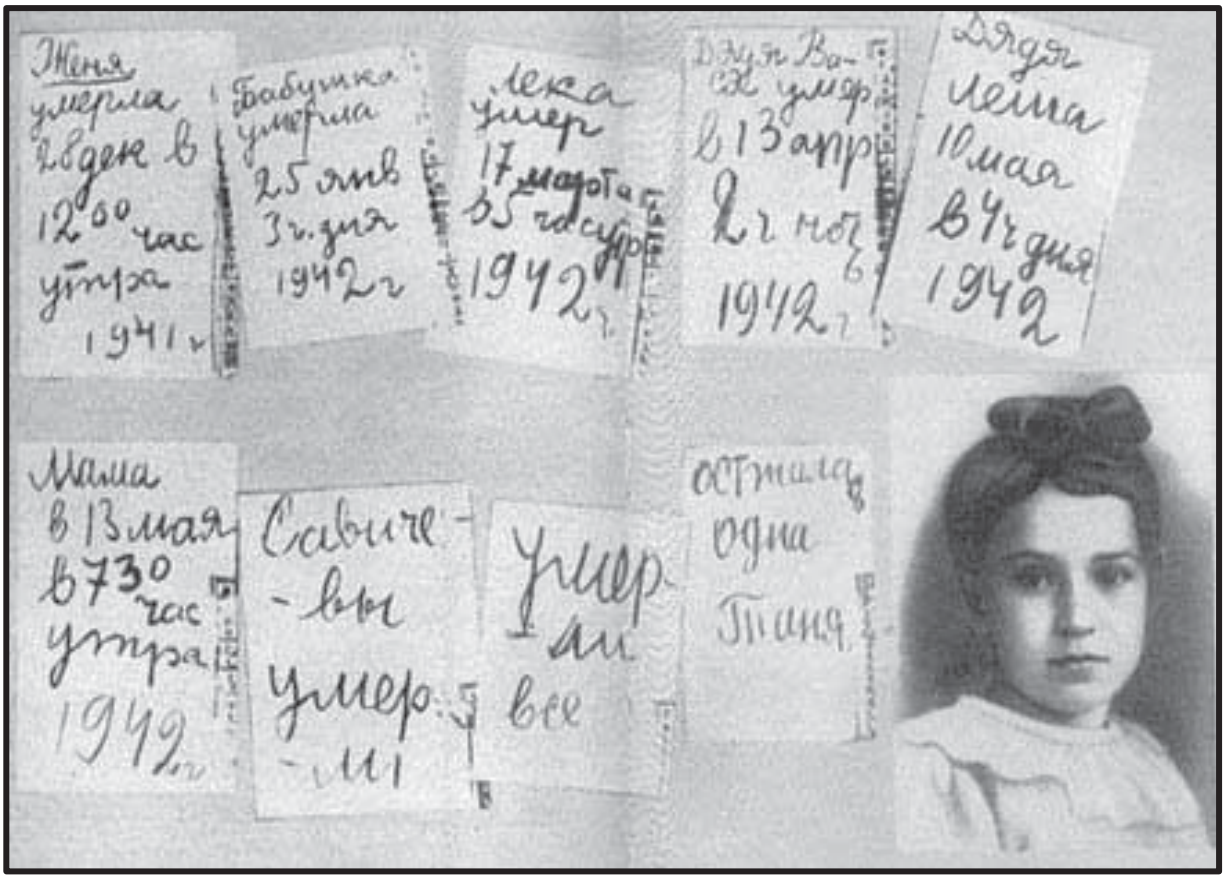
2.1.1.8. Vier Beispiele aus dem großen Demozid

Erstes Beispiel: Das Mädchen

Das Mädchen ist Tatjana Nikolajewna Sawitschewa (russisch Татьяна Николаевна Савичева). Sie wurde am 23. Januar 1930 in Dworischtschi bei Gdow geboren und stirbt am 1. Juli 1944 in Schatki, im Gebiet Gorki[254]. Ihr Vater starb, als sie sechs Jahre ist. Sie lebt mit ihrer Mutter, fünf Geschwistern und weiteren Verwandten in Leningrad. Während der Blockade der Stadt hilft die elfjährige Schülerin gemeinsam mit anderen Kindern den Erwachsenen bei der Verteidigung. Sie löscht Feuer, hebt Schützengräben aus und platziert Bomben. Tatjana führt Tagebuch. Der erste Eintrag datiert auf den 28. Dezember 1941. Das Mädchen und die Tagebucheintragungen sind auf der folgenden Abbildung zu sehen:

[253] Bergmann und Marz 2018, S. 11.

[254] Wikipedia 2017e, 2017g. Tatjana ist kein Einzelfall. Zu anderen, ähnlichen Kindertagebüchern aus dieser Zeit siehe Zjat'kov et al. 2016.



Die Eintragungen heißen, von links oben nach rechts unten:

- Schenja starb am 28. Dezember um 12^{00} vormittags 1941 (28 декабря 1941 года. Женя умерла в 12^{00} час утра.)
- Großmutter starb am 25. Januar, 3 Uhr nachmittags 1942 (Бабушка умерла 25 января 1942-го, в 3 часа дня.)
- Ljoka starb am 17. März um 5 Uhr vormittags 1942 (Лёка умер 17 марта в 5 часов утра.)
- Onkel Wasja starb am 13. April um 2 Uhr nach Mitternacht 1942 (Дядя Вася умер 13 апреля в 2 часа ночи.)
- Onkel Ljoscha am 10. Mai um 4 Uhr nachmittags 1942 (Дядя Лёша 10 мая в 4 часа)
- Mutter am 13. Mai um 7^{30} vormittags 1942 (Мама — 13 мая в 7^{30} утра.)
- Die Sawitschews sind gestorben. (Савичевы умерли.)

- Alle sind gestorben. (Умерли все.)
- Nur Tanja ist geblieben. (Осталась одна Таня.)

Im August 1942 wird Tanja mit anderen 140 Kindern aus Leningrad nach Krasny Bor im Gebiet Gorki evakuiert, aber die Ärzte können ihr nicht mehr helfen. Tanja stirbt am 1. Juli 1944 an den Folgen von Unterernährung und Krankheit. Tatjana Sawitschewa ist eine von Millionen Hungertoten des Backe-Plans[255].

Zweites Beispiel: Der General.

Der General ist Gotthard Heinrici[256]. Geboren 1886, nahm er schon am 1. Weltkrieg teil und war beim Überfall auf die Sowjetunion Kommandierender General des XXXXIII. Armeekorps der Heeresgruppe Mitte[257]. Am 20. Januar 1942 übernimmt Heinrici die Führung der 4. Armee. Der General ist religiös und geht regelmäßig in die Kirche. Heinrici ist Hitler treu ergeben, aber kein fanatischer Nazi, wie etwa Generalfeldmarschall von Reichenau, sondern weigert sich, in die NSDAP einzutreten. Er befürwortet die deutsch-sowjetischen Verträge mit der Begründung: „Stets ist es Deutschland u. Rußland gut gegangen, wenn sie zusammen standen“[258]. Heinrici sieht „Barbarossa“ nicht nur von Anfang an mit Unbehagen, sondern zunehmend skeptisch und kritisch. Dessen ungeachtet hat der General ein unmissverständliches Feindbild: „Die Rotarmisten, von denen manche ‚mehr wie Chinesen als wie Russen aussehen‘ (Dok. 10), sind für ihn ‚hintertückisch‘ (Dok. 9), ‚verschlagen‘ (Dok. 10), ‚hinterlistig‘ (Dok. 17), kleben ‚wie die Läuse im Gelände fest‘ (Dok. 24)“[259]. Heinrici rechtfertigt und duldet es, dass seine Soldaten „‚mehrfach stark aufräum[ten]‘, ‚ohne Gnade‘ (Dok. 9) alles töteten, ‚was in brauner Uniform umherlief‘ (Dok. 13), und den Gegner erbittert niedermachten“[260]. Ganz

[255] Hierzu siehe Kay 2010; Benz 2011; Aly 2016; Ganzenmüller 2011; Gerhard 2009.

[256] Zu Heinrici und den folgenden Angaben siehe Hürter 2000.

[257] Bei der Bezeichnung „XXXXIII.“ handelt es sich nicht um eine falsche Verwendung römischer Ziffern oder einen Schreibfehler, sondern um die originale damalige Korps-Bezeichnung. Hierzu siehe auch Hürter 2000.

[258] Zitiert nach Hürter 2000, S. 345.

[259] Hürter 2000, S. 353.

[260] Hürter 2000, S. 353.

selbstverständlich schreibt er in Briefen an seine geliebte Frau Gertrude Sätze wie diese: Am 24. Oktober vor Moskau: „Ob wir in das Kommunistennest aber hineingehn oder es verhungern und erfrieren lassen, statt wilde Straßenkämpfe aufzuführen, werden wir erst noch mal sehn“[261], am 5. November zur Verfolgung von Partisanen: „Dem Dolmetscher ist es gelungen, in den verflossenen 3 Tagen 15 zu fangen und zu erledigen, darunter mehrere Frauen“[262], am 7. November: „Ich sage Beutelsbacher, er soll Partisanen nicht 100 m vor meinem Fenster aufhängen. Am Morgen kein schöner Anblick. Moy meint, Goethe hätte in Jena 3 Wochen im Anblick des Galgens gewohnt“[263]. Heinricis Dolmetscher „kämpft mit verbissener Energie gegen diese Partisanen“ und „kommt nie nach Hause, ohne mehrere Räuber erschossen oder aufgehängt zu haben. Fast immer erleiden diese Leute mit stoischer Gleichmut den Tod. Sie verraten nichts und sagen nie etwas aus“[264]. General Heinrici ist kein Extrem-, sondern eher der Normalfall des deutschen Offizierskorps[265]. Dies gilt auch für seine Haltung gegenüber den Morden an Partisanen[266].

Drittes Beispiel: Der Soldat

Werner Mork, geboren 1921, ist im Winter 1941/1942 Nachrichtensoldat in Baumholder, in der Nähe von Kaiserslautern, fernab vom Kriegsgeschehen. Im Januar 2005 erinnert er sich an diese Zeit.[267] Anfang Dezember erhält er als diensthabender Küchenchef den Befehl, Kartoffeln am Bahnhof Baumholder zu übernehmen. Er fährt hin, merkt sehr schnell, dass die gesamte Ladung völlig verdorben ist und verweigert die Übernahme. Nach einiger Zeit kommt ein Unteroffizier mit sowjetischen Kriegsgefangenen und meint, er hätte Befehl, die Lieferung in das Ge-

[261] Zitiert nach Hürter 2000, S. 382.

[262] Zitiert nach Hürter 2000, S. 385.

[263] Zitiert nach Hürter 2000, S. 385.

[264] Zitiert nach Hürter 2000, S. 385.

[265] Hierzu siehe zum Beispiel Reichenau 1941; Römer 2008a, 2008b; Shepherd 2009; Müller 2007; Manoschek et al. 1996; Hürter 2001; Römer 2012; Pohl 2008; Barțôv 1999; Römer 2005; Dirks und Janßen 1999; Neitzel 2004.

[266] Zum Partisanenkampf siehe unter anderem Zawodny 1966; Slepyan 2006; Shepherd 2004; Shepherd 2003; Cooper 1979; Beorn 2011; Armstrong 1964.

[267] Angaben und Zitat siehe Mork 2005.

fangenenlager zu bringen. Werner Mork: „Auf den Einwand, die Kartoffeln seien doch völlig ungenießbar, meinte der Uffz. dass ich keine Ahnung hätte, von dem was diese Kerle, er meinte damit die Russen, alles fressen würden, wenn sie überhaupt etwas bekämen. So sprach er und ließ mit dem Hinweis auf seine Order die Waggons öffnen, um mit der Entladung zu beginnen. Was dann geschah, daran denke ich noch heute mit Grauen. Die Waggontüren waren noch nicht ganz geöffnet, da stürzten sich die Russen auf die verfaulten Kartoffeln und steckten sich diesen Mist und Dreck mit beiden Händen in die Münder ohne Rücksicht auf den infernalischen Gestank, der von diesem Unrat ausging. Beim Umladen auf die Panjewagen versuchten sie immer wieder mit den bloßen Händen den gegrabschten Unrat in sich hineinzustecken, wobei die deutschen Posten sie mit Gewalt davon abhalten wollten, mit Kolbenschlägen der Karabiner, mit Fußtritten und körperlichem Schlagen, aber nicht um zu verhindern, dass sie diesen Dreck in sich reinmampften, sondern um das ‚Stehlen' zu verhindern. Das sahen sie als ihre Aufgabe an. Diese deutschen Soldaten waren alles Landesschützen, d. h. das waren alte Leute, alt an Jahren, die als ehemalige Soldaten des letzen Krieges eingezogen waren zur Bewachung von Kriegsgefangenen in den eingerichteten Lagern. Alte Männer, Familienväter, die, weil nicht frontauglich, als Landesschützen für diesen Dienst abkommandiert waren, dem sie mit Eifer und Beflissenheit nachgingen. Das waren ganz normale Soldaten der Wehrmacht, keine Rassisten, keine üblen Nazis, keine Angehörige von Sondereinheiten. Und die Vorgesetzen dieser Soldaten waren ganz normale Unteroffiziere und Offiziere, die auch als schon ältere ‚Herren' ihren Dienst in den Bataillonen der Landesschützen verrichteten, der vorwiegend in der Bewachung der Kriegsgefangenen bestand. Diese deutschen Soldaten fanden es als gut und richtig, wie sie mit den Gefangenen umgingen, das empfanden sie keinesfalls als unmenschlich, schließlich waren diese Russen doch nur ‚Untermenschen', die hatten es nicht anders verdient." Die hier von Werner Mork geschilderte Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener war nicht der Ausnahme-, sondern der Regelfall.[268]

[268] Hierzu siehe unter anderem Deutsch-russisches Museum Berlin-Karlshorst 2017; Kaiser 2001; Otto et al. 2008; Streim 1981; Verein Kontakte 2007; Keller und Petry 2013; Pohl 2013; Vergin 2008; Spoerer und Fleischhacker 2002.

Viertes Beispiel: Die Mühlviertler Hasenjagd[269]

In der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1945 brechen circa 500 „K-Häftlinge“ (das K steht für Kugel), hauptsächlich sowjetische Offiziere, bei –8°C Kälte aus dem Todesblock 20 des KZ Mauthausen aus.[270] Zunächst gelingt es 419 von ihnen, dem Gebiet des Lagers zu entkommen. Viele der völlig ausgehungerten Flüchtlinge brechen jedoch kurz danach entweder erschöpft im Schnee zusammen oder sterben im Maschinengewehrhagel der Wachmannschaften. Alle Häftlinge, die das Lager nicht verlassen können, einschließlich 75 zurückgebliebener Kranker, werden sofort erschossen. Mehr als 300 K-Häftlingen gelingt zunächst die Flucht. Am Morgen des 2. Februar ruft die SS-Lagerleitung eine „Treibjagd“ auf die Geflüchteten aus. An dieser Hetzjagd beteiligen sich außer der SS, Gendarmerie, Volkssturm, Feuerwehr, Wehrmacht, Hitler-Jugend und die Zivilbevölkerung. Die meisten Häftlinge werden aufgegriffen und an Ort und Stelle erschlagen oder erschossen. Die Toten werden nach Ried gebracht. Der ehemalige Gendarm Otto Gabriel erinnert sich später: „Ried in der Riedmark bildete in diesen Tagen einen Stützpunkt, das heißt, dorthin wurden die erschossenen und erschlagenen KZler aus der näheren und weiteren Umgebung stückweise eingesammelt und zu einem Haufen gestapelt – genau so wie die Jagdbeute bei einer herbstlichen Treibjagd.“[271] Nur 11 Geflüchtete haben den Ausbruch überlebt. Besonders bedrückend ist in diesem Beispiel die Mitwirkung der Feuerwehr, der Wehrmacht, der Hitler-Jugend und der Zivilbevölkerung an der „Mühlviertler Hasenjagd“. Es waren eben nicht nur die SS, der SD und die Gestapo, die für die Morde an sowjetischen Kriegsgefangenen verantwortlich waren, sondern ganz normale Bürgerinnen und Bürger, Familienväter, Mütter und Jugendliche. Das Ausmaß dieses Mitmachens ist im Nachhinein in beiden deutschen Staaten oft verkleinert und bagatellisiert worden. Zwei DEFA-Filme, die in der DDR zu den sogenannten „Kellerfilmen“ gehörten, und zwar „Der verlorene Engel“ von Ralf Kirsten (1966)[272] und „Die Russen kommen“, von Heiner Carow

[269] Kaltenbrunner 2012.

[270] Diese und die folgenden Angaben siehe Matt 1988, S. 75.

[271] Zitiert nach Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen 2017, S. 12.

[272] Kirsten 1966.

(1968)[273], lassen die Zuschauer die Dimension und die beklemmende Atmosphäre dieses kollektiven Mitmachens eindringlich nacherleben.[274]

2.1.2. Die Umdeutungen des großen Demozids

Vom ersten Tag an bis heute hat der große Demozid viele Umdeutungen erfahren. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, ob direkt oder indirekt, den Kern und den Umfang dieses weltgeschichtlich bislang einmaligen Demozids verschleiern, verdunkeln oder gar völlig verkehren. Vier einflussreiche Umdeutungen wollen wir im Folgenden exemplarisch skizzieren.

2.1.2.1. Die Umdeutung zum Krieg

Diese Umdeutung ist die geläufigste und am meisten verbreitetste. Selbst die Opfer, die Völker der Sowjetunion, sprachen über den großen Demozid von Anfang an in Begriffen des Krieges. Der napoleonische Krieg war der „Vaterländische Krieg", der deutsch-sowjetische Krieg war der „Große Vaterländische Krieg". Der große Demozid wurde zwar sehr wohl als ein bis dahin einmaliger, menschheitsgeschichtlich noch nie dagewesener Vorgang erlebt, erlitten und erinnert, aber er wurde und wird bis heute, stets als Krieg bezeichnet und beschrieben, zwar nicht als ein „üblicher", „normaler" Krieg, sondern durchaus als ein besonderer, beispielsweise als ein „Vernichtungskrieg", aber letztlich doch eben immer als Krieg. Während sich für andere Demozide, wie zum Beispiel dem an den Juden, eigene unverwechselbare Bezeichnungen herausgebildet und eingebürgert haben, wie „Holocaust" („vollständig verbrannt") oder „Schoah" („das große Unheil"), die sich von jeglicher Kriegssemantik befreit haben, ist dies beim großen Demozid noch nicht der Fall. Obgleich der Holocaust vor allem während des 2. Weltkrieges stattfand, assoziieren wir heute mit der Shoah nicht einfach einen deutsch-jüdischen Krieg

---

[273] Carow 1968.

[274] „Kellerfilme" oder „Regalfilme" waren Filme, die in der DDR nach ihrer Produktion und Fertigstellung generell oder für lange Zeit keine Aufführungsfreigabe erhielten, mithin verboten waren. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, zu analysieren, warum und wie genau „Der verlorene Engel" und „Die Russen kommen" in diese Kategorie gerieten, und weshalb beide Filme in der Wende und bis heute dem medialen Vergessen anheim gefallen sind, während andere „Kellerfilme", wie etwa „Spur der Steine", damals und heute Furore machten.

oder ein Kriegsereignis, sondern einen systematisch geplanten und organisierten Massenmord an einem Volk. Von Alt- und Neonazis einmal abgesehen käme heute wohl niemand auf die Idee, den Holocaust als eine Art Sonderfall, Auswuchs oder gar Kollateralschaden des Krieges zu deuten. Wer heute die Worte „Holocaust“ und „Shoa“ hört, denkt zuerst an die Gaskammern von Auschwitz-Birkenau und an Eichmann. Wer jedoch die Begriffe „deutsch-sowjetischer Krieg“, „Ostfront“ oder „Vernichtungskrieg“ liest, denkt zuerst an Guderians Panzer, an Stalingrad, Kursk und „Stalinorgeln“, nicht an „Mühlviertler Hasenjagden“, an die „Leningrader Tatjanas“ oder die „Backe- und Meyer-Planer“.

Auch uns ist es in dem vorhergehenden Kapitel nicht gelungen, den großen Demozid aus der Kriegssemantik herauszulösen, teils aus Unvermögen, teils weil sich die Sprache immer noch verweigert, diesen Völkermord in ebenso prägnante wie einprägsame Begriffe zu fassen. Wir haben nicht mehr, allerdings auch nicht weniger getan, als das Problem zu benennen und deutlich zu machen versucht, wie wichtig es ist, sich den Blick auf den großen Demozid nicht durch eine Kriegsbegrifflichkeit trüben oder verstellen zu lassen. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob man den großen Demozid aus einer auf das rein Militärische zentrierten Kriegsperspektive betrachtet oder ob man ihn als das versteht, was er in seinem Kern ist, nämlich „das vorsätzliche, intentionale Töten eines unbewaffneten Menschen oder Volkes durch eine Regierung.“[275] Warum ist dieser Unterschied so bedeutsam?

Im vorangegangenen Kapitel 2.1.1. haben wir, wenn auch nur in groben Zügen, zweierlei gezeigt: Erstens, dass der große Demozid in der Tat das von Rudolph Rummel formulierte Kriterium erfüllt, dass er also ein von der deutschen Regierung langfristig und minutiös geplanter Massenmord an der sowjetischen Bevölkerung war, der von den deutschen Machtapparaten systematisch organisiert und durchgeführt wurde. Diese Tatsache zu leugnen wäre das Gleiche, als würde man dem Holocaust oder dem Porjamos ihren Demozid-Charakter absprechen. Zweitens konnten wir zeigen, welchen ungefähren quantitativen Umfang der große Demozid hatte[276]: Die Gesamtopferzahl der getöteten Sowjetbürger beträgt, wie eingangs bereits gezeigt, zwischen 26 bis 27 Millionen Men-

[275] Rummel 2001, S. 33.

[276] Siehe Seiten 23-25

schen; die Zahl der bei Kriegshandlungen gefallenen Soldaten ungefähr 8,5 Millionen Menschen; die Zahl der getöteten Zivilisten beläuft sich auf 15 - 17 Millionen und die Zahl der getöteten Gefangenen auf 3 Millionen. Daraus folgt, dass die Mindestzahl der Demozid-Toten, also Zivilisten plus gefangene, wehrlose Soldaten, bei mindestens 18, eher 20 Millionen Menschen liegt und damit vier Mal so groß ist, wie die Zahl der Holocaust-Opfer.

Ausgehend von diesen zwei Ergebnissen wird sehr schnell klar, dass und inwiefern eine auf das rein Militärische fokussierte Kriegsperspektive den Blick auf den Kern des großen Demozids verschleiert und verzerrt. Im Zentrum des großen Demozids stehen zunächst die 18 - 20 Millionen getöteten wehrlosen und unbewaffneten sowjetischen Menschen, deren Ermordung lange vor dem militärischen Überfall Deutschlands akribisch geplant und vorbereitet wurde. Dabei wird eine so zentrierte Analyse des großen Demozids die unterschiedlichsten Formen dieses Völkermordes untersuchen müssen, angefangen von den Massenerschießungen über die Gaswagen bis hin zu den militärischen Formen, in denen sich der große Demozid vollzog. So sind die mehr als 1 Million Toten der 872 Tage dauernden Blockade Leningrads nicht zu erklären, wenn dabei die Rolle der Heeresgruppe Nord einschließlich der sie unterstützenden finnischen und spanischen Truppen unberücksichtigt bliebe. Es wäre jedoch mehr als irreführend, diese Rolle aus dem Kontext des großen Demozids herauszulösen und als rein militärtaktisches und/oder militärstrategisches Problem im Kampf zwischen Wehrmacht und Roter Armee zu untersuchen. Die Leningrad blockierenden Soldaten waren, egal ob sie es wollten oder nicht oder ob sie sich dessen bewusst waren oder nicht, Vollstrecker des durch die Staatssekretäre, sowie durch Göring und Himmler abgesegneten Backe-Plans. Die Befehlshaber der Heeresgruppe Nord, die Generalfeldmarschälle von Bock, Ritter von Leeb und von Küchler sowie deren Stäbe, hätten den Hungerplan allein schwerlich umsetzen können. Die einzelnen Soldaten und Offiziere der Heeresgruppe Nord mögen fanatische oder gleichgültige Vollstrecker des Backe-Planes gewesen sein, sie mögen diesen Plan widerstrebend oder ahnungslos vollstreckt haben, in jedem Fall waren sie dessen Vollstrecker. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der ehemalige Bun-

deskanzler Helmut Schmidt Angehöriger der Heeresgruppe Nord war[277]. Es würde den Rahmen des vorliegenden Buches sprengen, hier die Stichhaltigkeit der oben diskutierten „Bad-Barrel"- und „Bad-Apple"-Theorien[278] im Hinblick auf die Heeresgruppe Nord detailliert zu untersuchen, eins ist mit Blick auf vorliegende Heeresgruppen-Analysen[279] und weitere Untersuchungen[280] jedoch gewiss: in der Heeresgruppe Nord und in allen anderen Heeresgruppen dienten nicht nur Soldaten vom Format Helmut Schmidts.

Auch wenn man die Auffassungen von Christian Hartmann oder Johannes Hürter teilt, die schreiben: „viele haben wenig, und wenige haben viel zu verantworten"[281] und „die militärische Hierarchie war hier gleichbedeutend mit der Abstufung von Schuld"[282], wäre es fatal, die Vollstrecker des großen Demozids nur in den Generals- und höheren Offiziersrängen zu suchen und damit nicht nur die Mehrheit der Wehrmacht direkt oder indirekt wegen Geringfügigkeit aus der Verantwortung zu entlassen, sondern die deutsche Armee gedanklich in zwei Teile zu spalten, nämlich den vielen, die so gut wie nichts zu verantworten hatten und einen rein militärischen Kampf ausfochten und den wenigen, die ebenfalls einen militärischen Kampf ausfochten, aber nebenbei noch Massenmorde zu verantworten hatten. Bei aller notwendigen Schuldabstufung darf nicht übersehen werden, dass die Wehrmacht und ihre Mitglieder in ihrer überwältigenden Mehrheit institutionell, kollektiv und individuell zutiefst antisowjetisch, antisemitisch und russophob geprägt waren. Die Armee war darin ein Spiegelbild der Gesellschaft, wie die oben zitierten Berich-

---

[277] Die hohe Achtung, die der Altbundeskanzler über alle Parteigrenzen hinweg bei großen Teilen der Bevölkerung genießt, wird zuweilen dazu missbraucht, um ihn indirekt als Entlastungszeugen für die Verbrechen der Heeresgruppe Nord zu benutzen. So setzt beispielsweise Christian Hartmann nicht nur im Titel seines Aufsatzes „Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht?" ein sehr beredtes Fragezeichen, sondern bemüht am Ende desselben das Beispiel Helmut Schmidts, um die Vollstreckerproblematik zu entschärfen. (Hartmann 2004, S. 75)

[278] Siehe Seite 51/52

[279] Hürter 2001; Römer 2005.

[280] Siehe Fußnoten Seite 51

[281] Hartmann 2004, S. 71.

[282] Hürter 2001, S. 440.

te, angefangen von der „Reichskristallnacht“ über die „Mühlviertler Hasenjagd“ bis hin zur Baumholder Zugentladung, zeigen.

Und noch eine grundlegende Tatsache, die bei Analysen der Wehrmachtsverbrechen oft in den Hintergrund gedrängt oder gar völlig vergessen wird, verbietet es, den großen Demozid in einen Krieg umzudeuten. Deutschland hat die Sowjetunion überfallen, um „Sowjet-Judäa“ auszulöschen, um „zig Millionen“ sowjetische Menschen zu töten, nach Sibirien zu deportieren und als Arbeitssklaven zu halten. Die Wehrmacht bildete dabei im wahrsten Sinne des Wortes die militärische Speerspitze dieses Vorhabens. Die Sowjetbürger fügten sich nicht in das ihnen zugedachte Schicksal und ließen sich nicht abschlachten, sondern suchten sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen zu wehren. Dabei stand, wieder im wahrsten Sinne des Wortes, die Rote Armee an vorderster Front. Es war ein Überlebenskampf, den weder die sowjetische Führung noch die sowjetischen Menschen gewollt oder provoziert hatten. Im Gegenteil, sie taten im Vorfeld des 22. Juni 1941 alles Menschenmögliche, um einen solchen Überlebenskampf zu verhindern. Überlebenskämpfe von Völkern und Menschen unterscheiden sich unter anderem dadurch vom Eiskunstlauf, dass hierbei keine A- und schon gar keine B-Noten verteilt werden, weil nur eins zählt: *am Leben zu bleiben*. Wer in der Behaglichkeit seines Studierstübchens das Notenverteilen partout nicht lassen kann, sollte sich jedoch wenigstens der Absurdität eines solchen Vorhabens bewusst sein. Der Roten Armee vorzuwerfen, auch sie hätte die üblichen Spielregeln eines konventionellen Krieges missachtet, ist das Gleiche, als würde man einem Opfer des Holocaust vorwerfen, sich mit unschicklichen Mitteln gegen seine Vergasung gewehrt zu haben. Bei dem Versuch, den großen Demozid zu vollstrecken, ließen 2,7 Millionen Wehrmachtsangehörige in unmittelbaren Kampfhandlungen ihr Leben, bei der Abwehr dieses Demozids wurden 8,5 Millionen sowjetische Soldaten an der Front getötet.[283]

2.1.2.2. Die Umdeutung zum Präventivkrieg

Diese Umdeutung ist ebenfalls eine Kriegsdeutung, allerdings eine ganz spezielle und besonders infame. Die Behauptung, der deutsche Überfall auf die Sowjetunion wäre ein Präventivschlag gewesen, um einem un-

[283] Hartmann 2011, S. 115–116; Overmans 2009, S. 288.

mittelbar bevorstehenden sowjetischen Angriff auf Deutschland zuvor zu kommen und so das Dritte Reich zu schützen, ist eine genuin faschistische These, und zwar eine, die bereits 2 Stunden nach dem Überfall viermal in unterschiedlicher Form verbreitet wurde. Um 4:00 Uhr früh übergab der deutsche Botschafter in Moskau von der Schulenburg dem sowjetischen Außenminister Wjatscheslaw Molotow ein „Memorandum". Zeitgleich überreichte von Ribbentrop dem sowjetischen Botschafter in Berlin, Wladimir Dekanosow, eine „Note".[284] Um 5:30 Uhr verlas Goebbels über alle Radiosender eine „Proklamation des Führers an das deutsche Volk" und äußerte sich selbst zum Überfall Deutschlands, wobei er die Quintessenz des „Memorandums", der „Note" und der „Proklamation" in folgendem Satz zusammenfasste: „Zur Abwehr der drohenden Gefahr aus dem Osten ist die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 3 Uhr früh mitten in den gewaltigen Aufmarsch der feindlichen Kräfte hineingestoßen."[285] Weder im „Memorandum" oder der „Note", noch in der „Proklamation" oder in Goebbels Kommentar war von einer „Kriegserklärung" die Rede. Dieses Wort zu gebrauchen, hatte Hitler strikt untersagt.

In den folgenden Tagen wurde die Präventivschlag-Behauptung weiter verbreitet und vertieft. Im Wehrmachtsbericht vom 27. Juni 1941 heißt es: „Die ersten fünf Operationstage haben bewiesen, daß die sowjetische Wehrmacht zum Angriff gegen MITTELEUROPA bereit war"[286] und der „Völkische Beobachter" vom 30. Juni schreibt: „Aufmarsch der Sowjetheere zerschlagen. Der Führer rettete Europa vor bolschewistischer Invasion"[287]. Und so geht es in den folgenden Monaten und Jahren weiter. Allen voran Goebbels, Göring und Himmler[288], werden die Nazis nicht müde, die Präventivschlag-These wieder und wieder gebetsmühlenartig zu wiederholen. Und nach 1945 geht es so weiter: Der deutsch-sowjetische Krieg ist noch keine Woche zu Ende, da verbreitet Alfred Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, schon wieder diese These[289]; 1951 reproduziert NS-Vizeadmiral Kurt Assmann die Präventiv-

[284] Hierzu siehe unter anderem Sommer 1981.

[285] Zitiert nach Wette 1997, 50/51.

[286] Zitiert nach Wegmann 1982, S. 590.

[287] Zitiert nach Wegner 2003, S. 213.

[288] Hierzu siehe beispielsweise Krüger 1991, S. 151–152; Himmler 2016, S. 5.

[289] Wegner 2003, S. 214.

schlag-These in seinem Buch „Deutsche Schicksalsjahre“[290] und 1963 schlägt Paul Carell, der ehemalige Pressesprecher Ribbentrops und Obersturmbannführer der SS, in seinem Buch „Unternehmen Barbarossa“[291], das sehr schnell zu einem Bestseller avanciert, in die gleiche Kerbe. In den folgenden Jahrzehnten wird die Präventivschlag-These von den Altnazis wie ein Staffelstab an die Neonazis weitergereicht und von solchen Theoretikern der Neuen Rechten wie von Thadden[292], der übrigens langjähriger V-Mann des britischen Auslandsgeheimdienstes MI6 war, oder dem in Lettland geborenen Strauß[293] dankbar aufgenommen und weiter verbreitet.

Die Präventivschlag-These wird allerdings nicht nur im faschistisch-neofaschistischen Milieu, sondern auch in der akademischen Welt vertreten. Dies zeigen beispielsweise Publikationen von Topitsch[294], Hoffmann[295], Maser[296], Magenheimer[297], Musial[298], Meltchuchow[299] oder Sokolov[300]. Bereits die im Kapitel 2.1.1. skizzierten langfristigen systematischen militärischen und nichtmilitärischen Vorbereitungen der deutschen Regierung und ihrer Machtapparate auf den großen Demozid machen deutlich, dass die Präventivschlag-These jeder Grundlage entbehrt, ob sie nun im faschistischen oder im akademischen Milieu vertreten wird. Es nimmt daher auch nicht Wunder, dass diese These und ihre Neuauflagen seit Jahrzehnten immer wieder von deutschen und ausländischen Experten zurückgewiesen werden. Stellvertretend für viele andere sei hier nur an die Analysen von Gerhard Weinberg[301], Andreas Hillgru-

[290] Assmann 1950, 288ff.

[291] Carell 1963.

[292] Thadden 1996, S. 96.

[293] Strauss 2001, S. 93.

[294] Topitsch 1990.

[295] Hoffmann 1986b.

[296] Maser 1994.

[297] Magenheimer 2000.

[298] Musial 2006.

[299] Mel'tjuchov 2002.

[300] Sokolov 1998.

[301] Weinberg 1953.

ber[302], Gabriel Gorodetsky[303], Manfred Messerschmidt[304], Torsten Dietrich[305], Bianca Pietrow-Ennker[306], Sergei Slutsch[307], Christian Hartmann[308], Bernd Wegner[309] oder Rolf-Dieter Müller[310] erinnert. Aus der Perspektive einer seriösen historiographischen Forschung handelt es sich bei der Präventivkrieg-Deutung um einen theoretisch und empirisch toten Hund, der zwar in schöner Regelmäßigkeit immer wieder ausgebuddelt wird, aber stets auch schnell wieder begraben werden muss, weil die scheinbar „neuen Beweise" einer sachlichen Prüfung nicht standhalten.[311] Dass die Präventivschlag-These von Anfang an erlogen und von Grund auf falsch ist, hat sich inzwischen bis hin zu den Mainstream-Medien herumgesprochen. Auch hier wird diese Demozid-Umdeutung abgewiesen.[312]

Dass die Präventivkriegsdiskussion seit Ende der 80er Jahre bis heute trotz erdrückender Gegenbeweise immer wieder neu aufflammt, ist vor allem Wladimir Rasun geschuldet, einem 1978 nach Großbritannien übergelaufenen Offizier des sowjetischen Militärgeheimdienstes GRU, der sich in aller Bescheidenheit das Pseudonym Suworow zulegte, unter dem er seither publiziert. Die ersten Artikel, in denen er seine Präventivkrieg-These darlegte, veröffentlichte Rasun alias Suworow 1985 und 1986 in einer britischen Militärzeitschrift.[313] Die Resonanz, die diese und spätere Veröffentlichungen, wie etwa „Der Eisbrecher"[314] fanden, resultiert weder aus neuen Fakten noch aus einer neuen historiographischen

---

[302] Hillgruber 1965.

[303] Gorodetsky 1989.

[304] Messerschmidt 2000.

[305] Dietrich 2016.

[306] Pietrow-Ennker 1995; Pietrow-Ennker und Bezymenskij 2000.

[307] Slutsch 2004.

[308] Hartmann 2011.

[309] Wegner 2003.

[310] Müller 2011.

[311] Einen sehr guten Überblick über die akademische Diskussion der Präventivschlag-These findet sich in Wikipedia 2017f.

[312] Siehe beispielsweise Kellerhoff 2016; Pieper und Wiegrefe 2006.

[313] Suvorov 2008, 1986.

[314] Suvorov 1998, dazu kritisch siehe Uldricks 1999.

Perspektive, sondern dürfte vor allem vier Ursachen haben: Erstens umgibt Suvorov als russischen Muttersprachler und Ex-GRU-Offizier der Nimbus eines Experten, der über einen exklusiven Zugang zu russischen, insbesondere geheimen russischen Quellen verfügte. Zweitens beherrscht Suworow als ehemaliger Fachmann für Desinformation in der GRU dieses Handwerk perfekt.[315] Drittens sind antisowjetische und speziell antistalinsche Publikationen am Buchmarkt allemal leichter zu platzieren, als entsprechende sachliche und detaillierte Analysen. Viertens schließlich finden antistalinsche Veröffentlichungen bei der Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit in Russland eine besondere Resonanz, vor allem bei der Intelligenz. All dies macht die faschistische Präventivkrieg-These jedoch nicht um einen Deut überzeugender. Viele anerkannte Historiker haben Rasuns Argumente und Quellen detailliert untersucht und kamen alle zu dem gleichen Ergebnis: Pseudowissenschaftliche Scharlatanerie. Vladimir Gryzun zeigte ausführlich, „Wie Viktor Suvorov Geschichte fabriziert“[316], Hermann Graml schreibt über Suworows Publikationen, die von ihm verwendeten „Zitate aus Memoiren sowjetischer Militärs erweisen sich bei Prüfung als dreiste Verfälschungen der Originaltexte“[317], Wigbert Benz analysiert eine dieser Zitatenfälschungen im Detail[318], Gabriel Gorodetsky hat Suworows Thesen in mehreren Publikationen eingehend ad absurdum geführt[319], Sergej Slutsch wies nach, dass sich Rasun auf eine Stalin-Rede bezog, die es nie gab[320] und Horst Schützler hat vor allem die russischsprachige Diskussion um Suworow und seine Nachfolger referiert[321], um hier nur einige wenige Beispiele zu nennen.

---

[315] Horst Schützler, ein Kenner der Präventivkrieg-Diskussion, schreibt über den Auflagenmillionär Suworow: „Seine Strategie des Bücherproduzierens (sicherlich mit Hilfsarbeitern) und des Verkaufs seiner ‚Werke‘ ist deutlich: Er greift eine aktuelle, brisante, schon strittig gewordene, viele Menschen interessierende Thematik auf und behandelt sie in provokanter Gegenüberstellung zur vorherrschenden Auffassung und weit verbreiteten Meinung auf der Grundlage zurechtgestutzter, begrenzter Materialien (Dokumente und Memoiren).“ (Schützler 2004, S. 20)

[316] Gryzun 2004.

[317] Zitiert nach Bundeszentrale für politische Bildung 2006.

[318] Benz 2013.

[319] Gorodetsky 1995, 1989, 1999.

[320] Slutsch 2004.

[321] Schützler 2004, S. 19-26

Aber auch, wer sich nicht in die Details der Präventivkrieg-Diskussion vertiefen will, kann sich an Hand folgender vier, vergleichsweise simpler Fakten die Absurdität der Präventivschlag-These vor Augen führen.

- Während es (siehe Kapitel 2.1.1.) eine erdrückende Vielzahl von unstrittigen Beweisen gibt, dass Deutschland systematisch und langfristig einen großen Demozid an den Völkern der Sowjetunion vorbereitete, existiert nicht ein einziger Hinweis, geschweige denn ein einziges Dokument, die darauf hindeuten, dass die Sowjetunion einen Demozid an der deutschen Bevölkerung auch nur in Erwägung gezogen hat.
- Auch wenn man sich nur auf die rein militärische Seite des großen Demozids konzentriert, dann zeigen diverse Dokumente aus den verschiedensten Quellen (siehe Kapitel 2.1.1.), dass Deutschland langfristig einen militärischen Überfall auf die Sowjetunion plante. Im Gegensatz dazu hat Dmitri Wolkogonow, der nun wahrlich nicht im Verdacht steht, Stalin zu huldigen, 1992/1993 im Auftrag einer Historikerkommission hunderte streng geheimer Sondermappen des ZK der KPdSU analysiert und festgestellt, dass nicht ein einziges Dokument existiert, das direkt oder indirekt Hinweise auf Angriffsabsichten Stalins gibt.[322] Wie in Deutschland hätte ein solches Unternehmen zwangsläufig Spuren in den Geheimarchiven hinterlassen müssen.
- In den deutschen Quellen zur Kriegsvorbereitung finden sich keinerlei Dokumente, die darauf hinweisen, dass die deutschen Militärs irgendeinen Präventivschlag der Sowjetunion befürchteten, geschweige denn einen Gedanken daran verschwendeten, was zu tun wäre, um einen solchen Schlag abzuwehren. Unisono war man in den militärischen Führungsstäben der Meinung, dass die Sowjetunion in absehbarer Zeit weder willens noch in der Lage war, Deutschland anzugreifen und dass „Sowjet-Judäa“ lediglich ein Koloss auf tönernen Füßen sei.
- Noch im Juni 1941, als die Angriffsabsichten Deutschlands unverkennbar waren und Stalins führende Militärs, Timoschenko und Schukow, ihm rieten, diesen Absichten offensiv zu begegnen wurde Stalin wütend und wies sie mit folgenden Worten zurecht: „Wenn ihr da an der Grenze die Deutschen reizt, wenn ihr ohne unsere Genehmigung

[322] Siehe Ueberschär und Bezymenskij 2011, S.125

Truppen verschiebt, dann rollen die Köpfe. Merkt euch das!“[323] Nach den Prozessen von Herbst 1936 bis Ende 1938 bestand und besteht nicht der geringste Grund zu der Annahme, dass Stalin diese Drohung vielleicht nicht ernst gemeint haben könnte.

Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer, grundlegender Überlegungen, die eine Präventivkrieg-Umdeutung des großen Demozid widerlegen. Sie hier in der gebotenen Ausführlichkeit zu referieren, würde allerdings den Rahmen des vorliegenden Buches sprengen.[324]

2.1.2.3. Die Umdeutung zur Notwehr

Diese Umdeutung unterscheidet sich von den beiden zuvor diskutierten in zweierlei Hinsicht. Zum einen ist sie jüngeren Datums und machte erst ab 2012 Furore, zum anderen ist diese Umdeutung des großen Demozids in ihrer Ungeheuerlichkeit bislang unerreicht. Die Notwehr-Umdeutung findet sich in einem Buch, das nicht primär dem großen Demozid oder dem deutsch-sowjetischen Krieg gewidmet ist, sondern Stalin. Sein Titel lautet „Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt“[325] und sein Autor ist der Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, Baberowski. Sowohl der Autor als auch sein Buch sind heftig umstritten.

Nicht nur Studentenvereinigungen wie die trotzkistische Hochschulgruppe „International Youth and Students for Social Equality“ oder Vertreter des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Universität Bremen werfen Professor Baberowski Rechtsradikalismus vor, auch der Rechtswissenschaftler Professor Andreas Fischer-Lescano kritisiert Baberowski, weil dieser in „seinen tagespolitischen Äußerungen offen nationalistisch“ argumentiere.[326] Demgegenüber sprechen andere Kollegen mit Blick auf solche Vorwürfe von „gezieltem Rufmord“[327] und auch

---

[323] Zitiert nach Ueberschär und Bezymenskij 2011, S. 142.

[324] Zu solchen grundlegenden Überlegungen sei hier nochmals die komprimierte Zusammenfassung der Diskussion bei Wikipedia 2017f empfohlen, insbesondere S. 7-9

[325] Baberowski 2012.

[326] Fischer-Lescano 2017, S. 3.

[327] So beispielsweise Karl Schlögel in einer Veranstaltung der TU Berlin (Mönch 2017, S. 1)

Mainstream-Medien wie „Die Zeit“ oder die „Frankfurter Allgemeine“ nehmen Professor Baberowski gegen solche Beschuldigungen in Schutz.[328]

Ebenso kontrovers wie der Autor wird sein Buch „Verbrannte Erde“ diskutiert. In seltener Einhelligkeit sind die Feuilletons von der „Frankfurter Allgemeinen“ bis hin zum „Neuen Deutschland“ von Baberowskis Werk begeistert. Harald Welzer spricht in der FAS von einem „Schlüsselwerk“[329] und Hans Dieter Schütt im ND von Baberowski als einem „Tiefblicker in endlich geöffnete Archive“[330]. Aber auch Fachkollegen sind des Lobes voll. Für Ulrich Schmid ist „Verbrannte Erde“ eine „packende narrative Darstellung“[331], Karl Schlögel sieht in dem Buch eine „grandiose(n) Rekonstruktion der Gewaltgeschichte der Sowjetunion“[332] und Gerd Koenen resümiert: „ein starker Leseeindruck“[333]. Doch damit nicht genug. 2012 erhält „Verbrannte Erde“ den Preis der Leipziger Buchmesse in der Kategorie Sachbuch/Essayistik.

Allerdings wird diese Euphorie nicht von allen Historikern geteilt, es gibt auch Osteuropaexperten, die Kritik anmelden, und zwar nicht nur punktuelle, sondern grundsätzliche. Drei dieser Kritiken seien hier wenigstens kurz genannt. Sie betreffen die empirische Belastbarkeit des preisgekrönten Buches, seinen Umgang mit abweichenden Meinungen und gravierende Erklärungsdefizite. Marc Junge hat die „empirische Belastbarkeit des Werkes“ geprüft und dies insbesondere im Hinblick auf „Baberowskis Kernthesen zu den Massenverfolgungen“.[334] Die Ergebnisse dieser Prüfung sind mehr als ernüchternd. Von einem „Tiefblicker“ in bislang geheime Archive kann da beim besten Willen nicht die Rede sein. Marc Junges Fazit: „viel Meinungsdienstleistung, wenig Empirie“.[335] Benno Ennker ist Professor Baberowskis Umgang mit abweichenden Forschungsmeinungen nachgegangen und resümiert seinen Leseein-

[328] Siehe beispielsweise Lau 2017und Mönch 2017.

[329] Welzer 2012.

[330] Schütt 2012.

[331] Schmid 2012, S. 94.

[332] Schlögel 2012, S. 5.

[333] Koenen 2012, S. 88.

[334] Junge 2012, S. 137.

[335] Junge 2012, S. 140.

druck so: „in diesem Buch werden die umfangreiche wissenschaftliche Literatur und der Forschungsstand so weit den Hauptthesen des Autors untergeordnet, dass abweichende oder widersprechende Forschungsmeinungen keine Erwähnung finden und schon gar nicht abgewogen werden. Geschieht dies ausnahmsweise, dann allein, um begründete Interpretationen lakonisch als „exzentrisch“ abzufertigen.“[336] Christoph Dieckmann schließlich benennt ein ebenso elementares wie grundlegendes Erklärungsdefizit, indem er darauf hinweist, Terror, Gewalt und Angst „erklären noch nicht, warum Abermillionen Menschen in die Kommunistische Partei eintraten und ihr mit Begeisterung dienten“[337].

Ein vierter Punkt, den viele Kritiker herausarbeiten, betrifft ein Problem, das zwar nicht im Zentrum seines Buches steht, das gleichwohl alles andere als eine Nebensächlichkeit ist, nämlich Professor Baberowskis Deutung des großen Demozids. Vor allem deutsche Autoren sind bei diesem Thema gehalten, eine besondere Sorgfalt walten zu lassen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Autoren, wie im Falle Baberowskis, dezidiert antistalinsche und antisowjetische Positionen vertreten, da hier die Gefahr besonders groß ist, dass derartige Grundüberzeugungen sehr leicht in Relativierungen oder gar in direkte oder indirekte Legitimationen des großen Demozids umschlagen können. Antisowjetismus bedeutet nicht zwangsläufig Verharmlosung des großen Demozids. Oft genug jedoch geht beides sehr einvernehmlich Hand in Hand. Wie verhält sich dies in Professor Baberowskis „Verbrannter Erde“?

Auffallend ist zunächst „die recht umstandslose Adaption von theoretischen Ansätzen für die Analyse des Stalinismus, die primär oder ausschließlich in der Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Verbrechen entstanden sind“.[338] Professor Baberowski bedient sich dabei sowohl „schematischer Übertragungen“[339] als auch einer Sprache, „die sonst vor allem in der Historiographie zum Nationalsozialismus zu finden ist“.[340] [341] Beides, die schematischen Übertragungen und die Sprache,

[336] Ennker 2012, S. 113.

[337] Dieckmann 2012, S. 130.

[338] Zarusky 2012, S. 122.

[339] Zarusky 2012, S. 1231

[340] Dieckmann 2012, S. 132.

führen zu unterschwelligen und suggestiven Gleichsetzungen. Baberowskis „packende narrative Darstellung“[342] setzt permanent latente Gleichheitszeichen zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus, faschistischem Deutschland und sozialistischer Sowjetunion, zwischen Hitler und Stalin. Professor Baberowski ist zunächst nicht die Gleichsetzung als solche vorzuwerfen, sondern die Art und Weise, in der er sie praktiziert. Christoph Dieckmann hat völlig Recht, wenn er schreibt, „es spricht per se nichts dagegen, die gleichen Begriffe für ähnliche Phänomene zu verwenden. Meine Frage lautet eher, warum macht er das nicht explizit, sondern nur implizit?“[343] Eine mögliche Antwort lautet: Diese unterschwellige und suggestive Form der Gleichsetzung entzieht sich einer Begründungspflicht. Da die Gleichheitszeichen zwischen den Zeilen und im Kopf der Leserinnen und Leser erzeugt werden, braucht sich Professor Baberowski nicht mit einer differenzierten Analyse jener Unterschiede und Gegensätze, Ähnlichkeiten und Widersprüche, Vergleichsmöglichkeiten und Vergleichsgrenzen abzugeben, die eine pauschale Gleichsetzung verdeckt. Und da die Gleichsetzung von Faschismus und Sozialismus durch den medialen und akademischen Mainstream in den letzten 25 Jahren vielfach schon zu einer Art selbstverständlicher, alltäglicher Gewissheit geronnen ist, steht auch nicht zu befürchten, dass allzu viele Leserinnen und Leser solche elementaren Begründungspflichten dieser „grandiose(n) Rekonstruktion der Gewaltgeschichte der Sowjetunion“[344] einklagen.

---

[341] Christoph Dieckmann hat viele solcher Beispiele herausgearbeitet, einige wenige seien hier exemplarisch genannt: „So wird Lenin als ‚bösartiger Schreibtischtäter‘ bezeichnet, eine Bezeichnung, die sonst eher etwa für Adolf Eichmann, den Deportationsspezialisten des Reichssicherheitshauptamtes, verwendet wird (S. 66). Doch es wird noch irritierender. Im Abschnitt über ‚Macht und Gewalt‘ in ‚Stalins Sklavenstaat‘ – eine Formulierung in Anlehnung an Albert Speers Erinnerungen – benutzt Baberowski die Terminologie von Wolfgang Sofskys Analyse der nationalsozialistischen Lager (S. 214–219), die nahe legt, die Sowjetunion als ein einziges großes Konzentrationslager zu begreifen. Er verwendet den Begriff ‚dem Führer entgegenarbeiten‘ von Ian Kershaw umstandslos als Analyseinstrument: Parteisekretäre in der Provinz hätten die Erfahrung gemacht, dass sie nur dann eine Überlebenschance hatten, wenn sie dem Diktator auf eine Weise entgegenarbeiteten, dass er keinen Verdacht schöpfte, sie könnten ihn hintergehen. (S. 285)“ (Dieckmann 2012, S. 132)

[342] Schmid 2012, S. 94.

[343] Dieckmann 2012, S. 133.

[344] Schlögel 2012, S. 5.

Aufbauend auf diesen breit angelegten impliziten Gleichsetzungen nimmt Professor Baberowski dann gezielte explizite Gleichsetzungen vor, die sich scheinbar ganz logisch und zwangsläufig aus den diversen suggestiv gesetzten Gleichheitszeichen ergeben. Eine dieser expliziten Gleichsetzungen sieht so aus: „Hitler und Stalin gefiel der Vernichtungskrieg, weil in ihm Feinde nicht besiegt, sondern ausgerottet wurden“[345]. Jürgen Zarusky bemerkt zu dieser Gleichsetzung sarkastisch: „Der nationalsozialistische Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und ihre Bevölkerung erscheint so geradezu als eine Art ‚Joint Venture‘ zweier gewaltverliebter Diktatoren zur Herstellung eines ‚Ermöglichungsraumes‘.“[346] In diesem Raum des wechselseitigen Massenmordes frönen dann Stalin und Hitler ihrer Vernichtungsleidenschaft. Mit dieser Gleichsetzung Baberowskis verschwinden gleich drei fundamentale Unterschiede, die aufzuzählen fast schon einer peinlichen Klippschulübung gleicht:

1. Wer hat angegriffen, wer hat sich verteidigt?
2. Wer hat einen Angriffskrieg vorbereitet, wer nicht?
3. Wer hat einen großen Demozid geplant, wer nicht?

Was die Beantwortung dieser drei Fragen anbelangt, herrscht in der seriösen Forschung Einigkeit: Deutschland hat die Sowjetunion angegriffen und diese hat sich verteidigt. Deutschland hat einen Angriffskrieg vorbereitet, die Sowjetunion nicht, noch nicht einmal in Form eines Präventivschlages. Deutschland hat einen großen Demozid geplant, die Sowjetunion nicht, und zwar weder einen großen, noch einen kleinen oder überhaupt einen. Professor Baberowski, der „Tiefblicker in endlich geöffnete Archive“[347], kann nicht einen einzigen empirischen Beleg beibringen, der auch nur den leisesten Zweifel an diesen drei elementaren Tatbeständen aufkommen ließe, geschweige denn, sie widerlegen würde. Ebenso verhält es sich mit Professor Baberowskis Behauptung, Stalin hätte ein Krieg, insbesondere ein Vernichtungskrieg mit Deutschland gefallen. Das Gegenteil ist der Fall, Stalin und die sowjetische Führung versuchten alles, um einem solchen Krieg auszuweichen und klammer-

[345] Baberowski 2012, S. 403. Das ist kein falscher Zungenschlag, sondern eine solche Gleichsetzung nahm Professor Baberowski bereits in seinem Buch „Der rote Terror“ vor (Baberowski 2006, S. 217).

[346] Zarusky 2012, S. 124.

[347] Schütt 2012.

ten sich dabei an jeden noch so kleinen Strohhalm, der dies zu ermöglichen schien. So versuchte Stalin noch nach dem 21. Juni 1941 Deutschland das Angebot zu unterbreiten große Teile der Sowjetunion kampflos abzutreten, wenn dafür im Gegenzug der Krieg beendet wird.[348]

Aufbauend auf der Gleichsetzung von Hitler und Stalin nimmt Professor Baberowski eine weitere, den historischen Tatsachen geradezu ins Gesicht schlagende Gleichsetzung vor. Diese Gleichsetzung, die sich bereits in seinen vorhergehenden Schriften findet[349], verlegt die Ursache für den deutsch-sowjetischen Krieg und den großen Demozid weg aus dem faschistischen Deutschland hin in eine abstrakte Gewaltspirale, die sich im Laufe des Krieges immer weiter verstärkte und jeglicher Kontrolle entglitt.

Baberowskis Darstellung suggeriert folgende Lesart des Vielvölkermordes: Der deutsch-sowjetische Krieg habe zunächst als klassischer militärischer Konflikt zwischen zwei staatlichen Armeen begonnen, sozusagen als ein ganz normaler Krieg. Doch die beiden gewaltlüsternden Diktatoren Hitler und Stalin trieben diesen klassischen Krieg sehr schnell aus seiner Normalität heraus, indem sie ihre Militärs zu Gewaltexzessen zwangen, an denen sie sich ergötzen konnten. Der normale Krieg verwandelte sich in einen mörderischen Vernichtungskrieg, „weil er sich aus der Dynamik des Gewaltgeschehens in staatsfernen Räumen ergab“[350]. Den Militärs, insbesondere den kultivierten Deutschen, waren diese Gewaltexzesse zuwider und sie versuchten, die Dynamik des Gewaltgeschehens zu stoppen, aber vergeblich, denn „ebenso wie Stalin machte Hitler die Generäle der Wehrmacht zu Geiseln seiner Gewaltstrategie.“[351]

Doch damit nicht genug. Professor Baberowski belässt es nicht dabei, die Ursache für den großen Demozid nur in eine abstrakte Gewaltspirale zu verlegen, in der Täter und Opfer verschwinden, sondern er geht noch einen Schritt weiter, indem er behauptet, diese Gewaltspirale

---

[348] Bassistow 2011; Montefiore 2006, S. 444; Kershaw 2010, S. 364, 663 Radzinskij 1996, S. 474.

[349] So in dem Aufsatz „Kriege in staatsfernen Räumen: Rußland und die Sowjetunion 1905-1950 (Baberowski 2007). Zu einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Aufsatz siehe Kay 2011.

[350] Baberowski 2007, S. 305.

[351] Baberowski 2012, S. 395.

wäre in erster Linie von sowjetischer Seite angeheizt worden: „Stalin und seine Generäle zwangen der Wehrmacht einen Krieg neuen Typs auf, der die Zivilbevölkerung nicht mehr verschonte“[352]. Dabei ging Stalin aus Baberowskis Sicht ganz gezielt so vor: „Niemand sollte die Städte verlassen, die Hitlers Armeen eroberten, denn ihre Verwaltung und Versorgung würden die Besatzer überfordern. Nur wehrfähige Männer, Funktionäre, Wissenschaftler, Künstler und andere privilegierte Personen durften von den Sicherheitsorganen aus den Städten evakuiert werden“[353]. Mit anderen Worten: Nicht Backes Hungerplan, die Wehrmacht, die SS, der SD und die Einsatzgruppen sind für die 20 Millionen getöteten sowjetischen Zivilisten verantwortlich, sondern der hinterhältige Stalin, der den Deutschen die Versorgung und Verwaltung seiner Zivilbevölkerung aufbürdete, was die Deutschen zwar liebend gerne getan hätten, womit sie aber leider völlig überfordert waren. Nach der gleichen Baberowski-Logik erfolgte die Partisanenbekämpfung: „Gegen Partisanen, die Dörfer überfielen und jeden töteten, der mit den Deutschen kollaborierte, konnte die Wehrmacht nur bestehen, wenn auch sie Tod und Vernichtung in die Dörfer trug“[354], so der Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu dieser Logik bemerkt Jürgen Zarusky: „Nichts erfährt der Leser davon, dass diese Art der ‚Partisanenbekämpfung‘ nach dem Motto ‚Wo der Jude ist, da ist der Partisan‘ einen gleitenden Übergang zum Holocaust bildete, was spätestens seit Helmut Krausnicks Einsatzgruppenstudie von 1981 bekannt ist; nichts darüber, dass die sowjetischen Partisanen vor allem einen ‚Schienenkrieg‘ gegen die deutschen Nachschubwege führten; keine Angaben über die Zahlen der Getöteten, die die insinuierte Äquivalenz zwischen den Partisanen und den Exekutoren des Vernichtungskriegs ad absurdum führen würden; Wehrmacht und SS werden in die Position bloß reagierender Akteure – ‚auch sie‘ – gerückt“[355].

Die Quintessenz von Baberowskis Analyse lautet: Den Deutschen wurde ihr Vielvölkermord von der Sowjetunion aufgezwungen, sie wurden durch Stalin dazu genötigt. Dabei zogen sie letztlich den Kürzeren,

[352] Baberowski 2007, S. 305.

[353] Baberowski 2012, S. 441.

[354] Baberowski 2012, S. 415.

[355] Zarusky 2012, S. 126.

denn „auf den Vernichtungskrieg im staatsfreien Raum waren die Bauernsoldaten der Roten Armee allerdings besser vorbereitet als ihre Gegner“[356]. „Hitler war schlecht beraten, Krieg gegen ein Regime zu führen, dem die Massengewalt zur zweiten Natur geworden war und dessen Soldaten mit dieser Gewalt umzugehen verstanden. Gegen einen solchen Gegner konnte die Wehrmacht auf die Dauer nicht Sieger bleiben.“[357] Die Massenmorde ließen sich „nicht mehr unter Kontrolle bringen“. Wehrmacht, SS, SD und Einsatzgruppen führten mithin einen Vernichtungskrieg, den sie eigentlich gar nicht wollten und dem sie nicht gewachsen waren, aber „dessen Dynamik sie nicht entkamen“[358]. Die Deutschen verrohten, „weil ihnen die Bedingungen keine andere Wahl ließen.“[359] Der große Demozid war im Grunde Notwehr.

In der Tat, um noch mal mit Harald Welzer und Gerd Koenen zu sprechen, ein „Schlüsselwerk“[360] und „ein starker Leseeindruck“[361]. Dass die Sowjetunion Deutschland zum Vielvölkermord genötigt habe und der große Demozid de facto aus Notwehr geschehen sei, darauf muss man erstmal kommen. Eine solche Verkehrung von Ursache und Wirkung, von Opfer und Täter, von Tatsachen und Lügen stellt jede Holocaustleugnung in den Schatten. Auf eine solche Argumentation sind nicht einmal die in Nürnberg gehengten Kriegsverbrecher verfallen.

Noch bemerkenswerter als Professor Baberowskis Notwehr-Deutung ist jedoch die mediale und akademische Resonanz auf diese Deutung. Die Tatsache, dass ein Professor einer führenden deutschen Universität nationale und internationale geschichtswissenschaftliche Diskurse der letzten 50 Jahre schlichtweg ignorieren[362] und Grundwahrheiten des

---

[356] Baberowski 2012, S. 403.

[357] Baberowski 2012, S. 403.

[358] Baberowski 2012, S. 403.

[359] Baberowski 2012, S. 403.

[360] Welzer 2012.

[361] Koenen 2012, S. 88.

[362] So schreibt beispielsweise Jürgen Zarusky: „Aber Baberowski hat weder Hürter noch Hillgruber, weder Krausnick noch Hartmann noch Pohl, Rass oder Wildt konsultiert, vielmehr den Großteil der älteren und der jüngeren Forschung zur deutschen Kriegführung gegen die Sowjetunion schlicht ignoriert. Es ist mehr als fraglich, ob sein „Gewaltraum“-Dogma einer solchen Lektüre standgehalten hätte.“ (Zarusky 2012, S. 126).

deutschen Vernichtungskrieges leugnen und in ihr Gegenteil verkehren kann, mag ja mit Hinweis auf die vielbeschworene Meinungsfreiheit manchen noch als annehmbar erscheinen. Dass er jedoch für diese, elementare wissenschaftliche Standards missachtende Geschichtsverfälschung nur von wenigen Fachkollegen zur Rechenschaft gezogen wird[363], während die Mehrzahl entweder schweigt oder die „Verbrannte Erde“ lobt und bejubelt[364], stimmt schon nachdenklich. Noch nachdenklicher macht der Umstand, dass dieses Buch auf einer renommierten deutschen Buchmesse mit einem Preis in der Kategorie Sachbuch (!) ausgezeichnet wird. Vergleicht man den in der Altbundesrepublik 1986/87 nach den Aufsätzen von Nolte ausgebrochenen Historikerstreit mit der akademischen und medialen Resonanz auf Professor Baberowskis Buch, dann kommt man schwerlich umhin, eine geschichtsrevisionistische Zeitenwende zu diagnostizieren. Der überwiegende Teil der meinungsführenden deutschen Wissenschaftler und Publizisten vertritt heute im Hinblick auf den großen Demozid Positionen, die vor 30 Jahren sowohl in der Altbundesrepublik als auch in der DDR undenkbar gewesen wären.[365] Sollte Baberowskis Notwehr-Logik Schule machen,

---

[363] Hierzu gehören unter anderem die auch hier zitierten Kritiker Baberowskis Jürgen Zarusky, Alex Kay, Christoph Dieckmann, Benno Ennker und Marc Junge.

[364] Zu den Schweigenden gehören beziehungsweise gehörten beispielsweise Hans Mommsen, Jürgen Habermas, Heinrich-August Winkler und das Institut für Zeitgeschichte. Der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands gratulierte „dem herausragenden Historiker“ Baberowski zu seiner Auszeichnung auf der Leipziger Buchmesse ausdrücklich „sehr herzlich“ (Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands 2012). Und die zuvor zitierten Stellungnahmen von Gerd Koenen und Friedrich Pohlmann zeigen exemplarisch, wie die „Verbrannte Erde“ in der deutschen Historikerzunft nicht nur stillschweigend hingenommen, sondern hochgejubelt wird.

[365] Insofern ist Pohlmann, der diese Zeitenwende offensichtlich sehr begrüßt, zuzustimmen, wenn er schreibt: „Während der Lektüre von Baberowskis großer Studie zur sowjetkommunistischen Gewaltherrschaft habe ich mir vorzustellen versucht, welche Reaktionen auf dieses Buch zu erwarten gewesen wären, wenn es vor 25 Jahren erschienen wäre, während der Hysterie des ‚Historikerstreits‘, oder vor 40 Jahren, in der ersten Hälfte des ‚roten Jahrzehnts‘ (Gerd Koenen), also entweder in der Anfangs- oder Endphase der ‚Entspannungsära‘. Dass man es, wie im März 2012 auf der Buchmesse in Leipzig geschehen, mit einem Preis ausgezeichnet hätte, halte ich für ausgeschlossen, hingegen keineswegs für unwahrscheinlich, dass es bei meinungsführenden Wissenschaftlern und Publizisten der ‚alten‘ Bundesrepublik hochemotionalisierte Abwertungen hervorgerufen hätte“ (Pohlmann 2012, S. 115).

dann wird es bald heißen, dass die Juden die SS zum Holocaust und zu Auschwitz genötigt hätten.

Und wenn sich selbst ein solcher Aktivist des Geschichtsrevisionismus, wie Prof. Barberowski, Anfang 2018 genötigt sieht, die Reißleine zu ziehen, indem er nicht nur das von der Großen Koalition und den deutschen Leitmedien verhängte Vergessen der Schlacht um Stalingrad bedauert[366], sondern auch die ebenso geist- wie zügellose Putin-Hetze kritisiert[367], dann lässt sich in etwa erahnen, wie sehr der russophobe Geschichtsrevisionismus in den deutschen Eliten und in großen Teilen der Bevölkerung inzwischen wieder Raum gegriffen hat.

2.1.2.4. Die Umdeutung zum Fall „Hund frisst Hund“

Die vierte Umdeutung des großen Demozids betrifft die Deutung dieses Vielvölkermordes zum Fall „Hund frisst Hund“ und die aus dieser Deutung erwachsende Haltung der Alliierten, allen voran der USA und Großbritanniens, gegenüber der Sowjetunion.

Auf den ersten Blick könnte es so scheinen, dass die Alliierten mit dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion ihre bis dahin praktizierte und im Kapitel 2.1.1.4 skizzierte Appeasement/Incitement-Politik aufgaben, eine Kehrtwendung vollzogen und sich vorbehaltlos auf die Seite der Sowjetunion schlugen. Noch am Abend des 22. Juni 1941 erklärte Churchill in einer Rundfunkrede: „die Sache jedes Russen, der für seinen Herd und sein Heim kämpft, ist die Sache der freien Menschen und der freien Völker in jedem Teil der Erde“[368]. Und er versicherte, „daß wir jede nur mögliche Hilfe Rußland und dem russischen Volk gewähren werden. Wir werden auch an alle unsere Freunde und Alliierten in der ganzen Welt appellieren, denselben Kurs einzuschlagen und ihn, wie wir, getreu und standhaft bis ans Ende durchzuhalten. Wir haben der Regierung Sowjetrußlands jede technische und wirtschaftliche Unterstützung ange-

---

[366] Siebert 01.03.2018 ; Siebert 01.02.2018.

[367] RT 04.03.2018. Wenn wir hier von geist- und zügelloser Putin-Hetze sprechen, dann ist dies nicht polemisch, sondern analytisch gemeint, etwa im Sinne von Guy Mettan, der bei seiner Untersuchung der Genesis und Entwicklung der Russophobie deren gegenwärtigen Auswüchse als „anti-Putin hysteria“ bezeichnet (Mettan 2017) oder von Giulietto Chiesa, der von einer „Putinfobia“ (Chiesa 2016) spricht. Hierzu siehe auch Fußnote 23.

[368] Churchill 1941, S. 3.

boten, die ihr dienen kann und die in unserer Macht steht“.[369] Ähnlich eindeutig äußerte sich Roosevelt zwei Tage später auf einer Pressekonferenz, indem er sagte: „Of course we are going to give all the aid that we possible can to Russia.“[370]

Es wäre jedoch falsch zu glauben, dass diese Statements tatsächlich Ausdruck und Grundlage einer völlig neuen Politik gegenüber Deutschland und der Sowjetunion waren. Wenn, wie bereits oben zitiert, der Herzog von Windsor hoffte, „daß wir würden zuschauen können, wenn die Nazis und die Roten aufeinander losprügeln“[371], so war dies nicht nur eine stille Erwartung, die große Teile der anglo-amerikanischen Eliten mit dem ehemaligen britischen König teilten, sondern eine offensive politische Zielstellung, der sich viele von ihnen verschrieben und in deren Dienst sie sich stellten. Exemplarisch zeigen dies die Erklärungen von drei demokratischen Senatoren des US-Senats, die sich am 24. Juni 1941 vehement gegen eine rückhaltlose Unterstützung der Sowjetunion aussprachen. Der Erste, Senator Bennet Clark aus Missouri, brachte seine Deutung des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion kurz und präzise auf den Punkt, indem er erklärte: „Das ist ein Fall von Hund frisst Hund“[372]. Der Zweite, Senator William Bulow aus South Dakota, begründete seine ablehnende Haltung etwas differenzierter, indem er meinte: „I would not be in favor of helping Russia at all. Hitler will soon have so much territory he will have plenty of trouble handling it”[373]. Der Dritte, der spätere 33. US-Präsident, Senator Harry Truman aus Missouri, formulierte am 23. Juni eine Strategie, die die Haltung großer Teile der anglo-amerikanischen Eliten gegenüber dem großen Demozid sehr anschaulich zum Ausdruck bringt. Truman schlug vor, den deutsch-sowjetischen Krieg möglichst lange unentschieden zu halten und die Zahl der Toten zu maximieren. Er erklärte wörtlich: „If we see that Germany is winning we ought to help Russia and if Russia is winning we ought to help Germany and that way let them kill as many as possible, although I don’t want to

[369] Churchill 1941, S. 2.

[370] Roosevelt 1941, S. 408.

[371] Zitiert nach Bittorf 1989, S. 113.

[372] Zitiert nach Duffy 2010, S. 166.

[373] Zitiert nach Duffy 2010, S. 166.

see Hitler victorious under any circumstances."[374] Das war zwar nicht die einzige, wohl aber eine starke und letztlich auch die dominierende Haltung der Alliierten im Hinblick auf die Unterstützung der Sowjetunion, die später auch kurz als „Truman gambit"[375] bezeichnet wurde. Stellvertretend für viele andere, sollen dies folgende drei Beispiele exemplarisch verdeutlichen.

Erstes Beispiel: Der Heß-Flug

6 Wochen vor dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion, am 10. Mai 1941, flog Hitlers Stellvertreter Heß gegen 17:45 Uhr vom Flugplatz Haunstetten bei Augsburg allein mit einer Messerschmitt 110 Richtung Schottland. Sein Ziel war das südlich von Glasgow gelegene Dungavel House, der Landsitz des 14. Duke of Hamilton, den Heß bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin kennengelernt hatte.[376] Sowohl um das eigentliche Ziel dieses Fluges als auch um den Tod des Hitler-Stellvertreters im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis 1987 ranken sich bis heute viele Mythen und Verschwörungstheorien, was nicht zuletzt daraus resultiert, dass bis jetzt von Großbritannien immer noch nicht alle Unterlagen zum Fall Heß freigegeben sind, manche wieder eingezogen wurden und die zugänglichen Dokumente eine Reihe von Fragen aufwerfen.[377]

Nicht nur der Heß-Flug, auch dessen Zeitpunkt war von Anfang an mysteriös und gab Anlass zu vielerlei Spekulationen. Das Kabinett Churchill stand Anfang Mai 1941 mit dem Rücken zur Wand:[378] Deutschland schickte sich an, Großbritannien den gesamten Mittelmeerraum streitig zu machen: Spanien und Italien waren Deutschlands Verbündete, Vichy-Frankreich lief bei Fuß, in Nordafrika trieb Rommel die Engländer vor sich her, Griechenland und Jugoslawien hatten kapituliert und die Kämpfe um Kreta verhießen nichts Gutes. Die USA ließen sich nicht nur ihre Lend-and-Lease-Hilfe sehr teuer bezahlen, sondern weigerten sich überdies, die Atlantikroute zu sichern. Die Verluste durch die deutschen

[374] Truman 1941.

[375] Kimball 1996, S. 104, 109, 111 und 111 Fußnote 61

[376] Görtemaker 2001, S. 62.

[377] Sputnik 2017.

[378] Schmidt 1994, S. 7–8; Gorodetsky 1986, S. 406.

U-Boot-Angriffe stiegen von Monat zu Monat und waren schwindelerregend. Auch die Bombardierung Londons, die Deutschland seit dem 7. September 1940 begonnen hatte, nahm zu und erreichte am Tag des Heß-Fluges einen neuen Höhepunkt. Die deutsche Luftwaffe griff dabei die britische Hauptstadt mit mehr als 500 Flugzeugen an. Ganze Straßenzüge in der City wurden dem Erdboden gleich gemacht. Es gab in dieser Nacht über 1.200 Tote und 1.800 Schwerverletzte.[379] In Großbritannien mehrten sich die Stimmen, die einen Separatfrieden mit Deutschland forderten, um zu retten, was noch zu retten war.

Und genau in dieser Situation flog der Stellvertreter des Führers persönlich nach England. Heß war nicht nur der zweite Mann in Deutschland, sondern galt als einer der sowjetfeindlichsten Nazis, der danach strebte, den Krieg zwischen den „germanischen Brudervölkern“ zu beenden, dem die „beste Volkssubstanz“ in Deutschland und England zum Opfer fiele, während der „Weltbolschewismus“ von diesem Brudermord profitiere.[380] Und er galt als ebenso langjähriger wie enger Vertrauter des Führers, der nicht nur alle Geheimnisse des Reiches, sondern auch die Gedanken Hitlers kannte und von diesem seit zwei Jahrzehnten fasziniert war. Auch das Ziel seiner Reise schien Bände zu sprechen. Der Herzog von Hamilton hatte bereits am 6. Oktober 1939, kurz nach dem Ende des Polenfeldzuges, einen offenen Brief in der „Times“ veröffentlicht, in dem er für einen Frieden mit Deutschland plädierte.[381] Kein Wunder, dass der Heß-Flug eine Sensation war und auch als eine solche gehandelt wurde. Die Zeitung „The Scotsman” schrieb, „the arrival of a man from Mars would cause scarcely more astonishment.”[382]

Vor diesem Hintergrund kann es schwerlich verwundern, dass sofort in London, Washington, Moskau und Berlin gemunkelt wurde, Heß wolle einen Frieden mit England aushandeln, der darauf hinausliefe, dass Großbritannien seinen Einfluss im Mittelmeer behalte und dafür Deutschland freie Hand im Osten ließe. Offen schien nur, ob diese Offerte im direkten Auftrage Hitlers oder nur mit dessen stillschweigendem Einverständnis erfolgte. Die Gerüchteküche brodelte und das Kabinett Churchill

[379] Schmidt 1994, S. 11.

[380] Zitiert nach Görtemaker 2001, S. 64.

[381] Görtemaker 2001, S. 68.

[382] Zitiert nach Fox 2011, S. 83.

ließ sie zielgerichtet weiterbrodeln. Zwar zeigte sich nach den ersten Verhören von Heß sehr rasch, dass dieser nicht im Auftrage des Führers, sondern auf eigene Rechnung gehandelt hatte und dass Hitlers Stellvertreter weder willens noch in der Lage war, irgendwelche militärischen, politischen oder sonstigen Geheimnisse offen zu legen[383], doch das Kabinett Churchill stellte dies weder vor noch hinter den diplomatischen Kulissen unzweideutig klar, sondern schürte die hochkochenden Gerüchte weiter und nutzte sie für eine ganz gezielte antisowjetische Desinformationskampagne, die die Sowjetunion auf mehreren Ebenen verunsichern und zu unüberlegten Schritten provozieren sollte[384]. Dazu organisierte man in Downing Street 10 ein „beredtes Schweigen". Offiziell erklärten Außenminister Eden und Staatsminister Beaverbrook, es gäbe nichts zu berichten, aber sie sagten es so, als würde hinter den Kulissen bereits fieberhaft verhandelt. Und diesen gewollt falschen Eindruck heizte dann die inoffizielle Verbreitung von Halbwahrheiten und Falschinformationen weiter an, so dass das nächste offizielle Dementi schon von vornherein als sein Gegenteil, sprich als Bestätigung von Verhandlungen mit Deutschland interpretiert wurde.

Obgleich Churchill nach dem Studium der Verhörprotokolle zu der Überzeugung kam, die Gespräche mit Heß seien „wie eine Unterhaltung mit einem mental retardierten Kind" und für ihn die Aussagen des Führerstellvertreters nicht mehr als „Ergüsse eines verwirrten Geistes" waren[385], vermittelten er und sein Kabinett nach außen hin mit voller Absicht einen ganz anderen Eindruck[386]: Über die Missionen in New York, Stockholm und Istanbul wurden systematisch Falschinformationen in diplomatische Kanäle nach Moskau eingespeist; Personalentscheidungen im Außenministerium legten den Schluss nahe, dass die deutschlandfeindliche Fraktion geschwächt würde; Pressekonferenzen suggerierten, dass mit Heß ernsthafte Verhandlungen liefen und ein Separatfrieden bevorstünde; Anfang Juni wurde der britische Botschafter Cripps überraschend aus Moskau abberufen; ihm folgten nahezu das gesamte Botschaftspersonal und deren Familien.

---

[383] Schmidt 1994, S. 13–16.

[384] Dietrich 2016, S. 16; Schmidt 1994, 6, 19.

[385] Zitiert nach Schmidt 1994, S. 28.

[386] Schmidt 1994, S. 19–21.

Diese und viele weitere Maßnahmen verfolgten das Ziel, Stalin „fundamental in Verwirrung“ zu stürzen[387], zu desorientieren und zu Fehlentscheidungen zu provozieren, wie etwa einen Präventivschlag gegen Deutschland zu führen. Was die anglo-amerikanische Öffentlichkeit und die Medien betrifft, war die vom Kabinett Churchill inszenierte Desinformationskampagne ein voller Erfolg: Der „Sunday Express“ berichtete am 18. Mai, Heß lebe in seiner Haft unter luxuriösen Bedingungen[388]; die „Daily Mail“, der „Daily Telegraph” und die „New York Times” vom 14. Mai waren der Ansicht, dass die Verlegung von Heß in den Londoner Tower bedeute, dass Churchill bald persönlich mit dem Hitler-Stellvertreter sprechen würde[389]; Madame Tussaud's Wachsfigurenkabinett zeigte in der Lobby ein Modell von Heß[390]; der ehemalige US-Präsident Hoover erklärte, er wisse aus „verläßlichen internen Quellen“ in London, „daß Heß Großbritannien spezifische und konkrete Friedensvorschläge“ überbracht habe.[391] Aber nicht nur die Medien gingen der Desinformationskampagne auf den Leim , selbst Roosevelt war der Meinung, dass Churchill ihm gegenüber nicht alle Karten auf den Tisch legte, sondern mit den Deutschen über einen Separatfrieden verhandele[392].

Als dann der Privatsekretär Churchills, John Colville, am Morgen des 22. Juni 1941 seinem Chef, dem Außenminister Eden und dem amerikanischen Botschafter Winant die Nachricht überbrachte, dass die Deutschen die Sowjetunion angegriffen haben, zauberte er mit dieser Neuigkeit „ein Lächeln der Genugtuung auf die Mienen von Churchill, Eden und Winant.“[393] Und in seinen Memoiren amüsiert sich der ehemalige britische Premier darüber, dass die Sowjets aus seiner Sicht „die am vollständigsten überlisteten Trottel des Zweiten Weltkrieges“ waren.“[394] Das war das moralische Profil jener Verbündeten, mit denen es die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen den großen Demozid zu tun hatte.

---

[387] Schmidt 1994, S. 19.

[388] Fox 2011, S. 103.

[389] Schmidt 1994, 20 und Fußnote 87.

[390] Fox 2011, S. 97.

[391] Zitiert nach Schmidt 1994, S. 23.

[392] Sherwood 1950, S. 294.

[393] Zitiert nach Schmidt 1994, S. 37.

[394] Churchill 2010, S. 316.

Zweites Beispiel: Das Leih- und Pachtgesetz

So breit das Lächeln der Genugtuung bei großen Teilen der anglo-amerikanischen Eliten auch sein mochte, weil nun, am 22. Juni, endlich ihr lang ersehnter Fall „Hund frisst Hund“ eingetreten zu sein schien, völlig gelöst war dieses Lächeln nicht, denn viele Militärexperten prophezeiten nicht nur einen schnellen, sondern einen Blitzsieg Deutschlands. Die „Washington Post“ titelte schon am 22. Juni auf der Seite 1 „Soviet Defeat Is Sure, Say D.C. Army Men”[395] und die „Chicago Daily Tribune” teilte ihren Lesern bereits am 27. Juni mit, wann genau die Nazis siegen werden: „American Experts Predict Nazi Victory in 90 Days”.[396] Nicht nur im deutschen Generalstab, auch in London und Washington gingen die Militärs davon aus, dass die Sowjetunion in kürzester Zeit einem Blitzkrieg zum Opfer fallen würde. Die Prognosen differierten zwischen einem und vier Monaten[397]. Auch Roosevelt und seine Berater rechneten mit einem schnellen Zusammenbruch der sowjetischen Verteidigung.[398] Angesichts derartiger Vorhersagen wurde manchen mulmig. So schrieb etwa der angesehene Kolumnist Walter Lippmann in einem vielfach nachgedruckten Kommentar in der „Los Angeles Times“ vom 24. Juni im Hinblick auf den wahrscheinlichen Sieg Deutschlands: „Wenn der Krieg in Europa verloren ist, werden wir ganz allein dastehen“[399]. Andere Eliten-Vertreter wiederum focht ein solches Szenario nicht an. Sie sahen in einem möglichen Sieg der Sowjetunion das viel größere Risiko. Der republikanische Senator Taft erklärte seinen Zuhörern in einer Radiosendung, dass der „Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt weit mehr gefährlich für die Vereinigten Staaten sei als es der Sieg des Faschismus je sein könnte“[400].

Roosevelt und jene Teile der anglo-amerikanischen Eliten, die das interventionistische „Committee to Defend America by Aiding the Allies“ (CDAAA) unterstützten, sahen die Situation nicht so entspannt wie Taft und das isolationistische „America First Commitee“ (AFC) mit seinen Ex-

---

[395] Folliard 1941, S. 1.

[396] o. V. 1941.

[397] Sherwood 1950, S. 303–314; Heiber 1958, S. 282; Gorodetsky 1988, S. 156.

[398] Waite 2011, S. 2–3 und Fußnote 31

[399] Zitiert nach Waite 2011, S. 4.

[400] Zitiert nach Waite 2011, S. 4.

ponenten Hoover, Lindbergh und Ford. Von Anfang an ging es nicht etwa, wie das Attribut „interventionistisch“ vielleicht nahe legen könnte, um eine Intervention der USA zugunsten der Sowjetunion, sondern lediglich um die Ausweitung des von Churchill initiierten und am 11. März 1941 in Kraft getretenen US-amerikanischen Leih- und Pachtgesetzes, „An Act to Promote the Defense of the United States“, kurz „Lend-Lease Act“.[401] Dieses Gesetz gestattete es dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Verbündete durch die Lieferung militärischer und nichtmilitärischer Güter zu unterstützen, ohne selbst in einen Krieg einzutreten. De facto schlug dieses Gesetz fünf Fliegen mit einer Klappe: Erstens schufen sich die USA damit zusätzliche Absatzmärkte; zweitens konnten sie sich die Lend-Lease-Waren von ihren Partnern, denen das Wasser bis zum Hals stand, teuer bezahlen lassen, also Extraprofite einkassieren; drittens schonte das Gesetz die eigene Armee, weder Mannschaft noch Gerät mussten in den Krieg ziehen; viertens konnten so Kriege beeinflusst werden, ohne selbst direkt daran teilzunehmen, je nachdem, wie weit man den Lend-Lease-Hahn auf- oder zudrehte; fünftens schließlich ließ sich dieses ökonomische und politische Kapital mühelos in moralisches Kapital verwandeln, so dass Gottes eigenes Land als eine Art barmherziger Samariter erstrahlte. Gegenüber der Sowjetunion machten die USA von allen fünf Möglichkeiten reichlich Gebrauch. „Der Zweite Weltkrieg war ein Segen“ für „God’s own Country“, wie der Kolumnist Eric Hansen in der „Zeit“ schrieb.[402] Das sah schon Edward Folliard von der „Washington Post“ am 22. Juni 1941 so, als er meinte, der deutsch-sowjetische Krieg sei „das Beste, was passieren konnte“[403].

Der CDAAA-Flügel der anglo-amerikanischen Eliten, mit Roosevelt und Churchill an der Spitze, konnte sich im Hinblick auf die Ausweitung

---

[401] Our Documents 1941.

[402] Hansen 2012, S. 2. Nicht ohne Sarkasmus schreibt Eric Hansen: „Selbst der Zweite Weltkrieg, so pervers es sich anhört, war für uns ein Segen. Genau wie Deutschland litten auch wir unter der Weltwirtschaftskrise, und es ist zweifelhaft, ob die sozialen Maßnahmen, die Franklin D. Roosevelt einführte, allein genug bewirkt hätten. Doch dann kam der Krieg, und als er vorbei war, war Amerika, oh Wunder, die führende Wirtschaftsmacht der westlichen Welt. Ganz zu schweigen davon, dass wir von den vielen jüdischen Künstlern, Wissenschaftlern und Intellektuellen profitierten, die die Nazis aus Deutschland verjagt hatten.“ (Hansen 2012, S. 2)

[403] Folliard 1941, S. 2.

des Lend-Lease-Acts auf die Sowjetunion in den folgenden Wochen und Monaten durchsetzen. Vom 9. - 12. August trafen sich Churchill und Roosevelt unter strengster Geheimhaltung auf dem britischen Schlachtschiff „Prince of Wales“ zur sogenannten Atlantik-Konferenz. Neben der Atlantik-Charta, die am 14. August veröffentlicht wurde, beschlossen beide, dass das Leih- und Pachtgesetz auf die Sowjetunion ausgedehnt und die amerikanische Sicherheitszone für die Atlantik-Route bis nach Island erweitert wird. Auf der Grundlage dieser Beschlüsse verhandelten dann Beaverbrook für Großbritannien und Harriman für die USA vom 29. September bis zum 1. Oktober 1941 in Moskau mit Stalin und Litwinow über die konkreten Modalitäten der Ausweitung des Lend-Lease-Acts. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen wurden am 2. Oktober im Moskauer Protokoll fixiert.[404] Wenig später gingen dann die ersten Güter über vier Routen auf ihre lange und teilweise auch gefährliche Reise.[405] Die Lend-Lease-Lieferungen erreichten 1944 ihren Höhepunkt und endeten offiziell am 12. Mai 1945. Da sich aber zum einen noch Güter auf dem Transportweg befanden und zum anderen die Sowjetunion am 8. August 1945, wie zugesagt, an der Seite der USA in den Krieg gegen Japan eintrat, wurde das Programm noch bis zur Kapitulation Japans am 2. September weitergeführt, dann aber mit dem Kapitulationstag sofort eingestellt, was unter anderem dazu führte, dass unterwegs befindliche Schiffskonvois abrupt zurückbeordert wurden.

Die Rolle, die die Lend-Lease-Lieferungen für den Sieg der Sowjetunion gespielt haben, ist umstritten.[406] Nicht wenige Historiker sind der Meinung, dass die Lieferungen diesen Sieg überhaupt erst möglich gemacht haben.[407] So schrieb beispielsweise Sven Felix Kellerhof: „Es steht fest, dass die Kriegswende in Stalingrad 1942 so nicht stattgefunden hätte ohne das ‚Leih- und Pacht‘-System, und ebenso wenig der Vormarsch der Roten Armee durch die vormals besetzten Gebiete der

[404] Leighton et al. 1995, S. 101–110; Langer 1979.

[405] Die vier Routen waren die Nordmeer-, die Sibirien-, die Pazifik- und die Persien-Route. Die Nordmeer-Route war zwar die kürzeste, aber die gefährlichste. Die Pazifik-, Sibirien- und Persien-Routen waren zwar vergleichsweise sicher, aber dafür sehr lang.

[406] Schützler 2004, S. 48–51.

[407] Hierzu zählen auch russische Historiker, wie etwa Boris Sokolov (Sokolov 2001, S. 214)

Sowjetunion 1943/44 und durch Polen 1944/45.“[408] So feststehend, wie Kellerhoff seinen Leserinnen und Lesern versichert, ist allerdings die Bedeutung des Lend-Lease-Programms nicht. Um die Rolle dieses Programms realistisch einschätzen zu können, reicht es nicht, lediglich Tonnagen und Stückzahlen aufzuaddieren, denn es gibt eine ganze Reihe von Fakten und Analysen, die von solchen Statistiken leicht verdeckt werden, die jedoch berücksichtigt werden müssen, um sich ein realistisches Bild über die Wirksamkeit des Lend-Lease-Programms zu machen. Einige dieser Fakten und Analysen seien im Folgenden genannt.

- Eine ganze Reihe von Militärhistorikern sind der Meinung, dass die Wende im deutsch-sowjetischen Krieg nicht erst 1942/43 in Stalingrad sondern bereits Ende August, spätestens im Dezember 1941 mit der Vereitelung der deutschen Blitzkriegsstrategie stattgefunden habe. Dieter Pohl weist in seinem Rückblick auf das Unternehmen „Barbarossa“ darauf hin, „daß die Wehrmacht bereits ab Ende Juli 1941 auf eine Nachschubkrise zusteuerte“[409]. Rolf-Dieter Müller schreibt: „So überschritt die Wehrmacht bereits im August 1941 den Kulminationspunkt ihres Angriffs, ohne ihre abgesteckten Ziele erreicht zu haben. Der Blitzkrieg war praktisch gescheitert.“[410] Torsten Dietrich meint: „Es ist vielen namhaften Kollegen in der Einschätzung zuzustimmen, dass die Niederlage vor Moskau die entscheidende Wende im deutsch-sowjetischen Krieg war.“[411] Und Ian Kershaw erklärt: „Diese Dezembertage des Jahres 1941 markierten den Anfang vom Ende.“[412] Wenn dem so ist, dann gelang es der Sowjetunion, die Wende im deutsch-sowjetischen Krieg vollständig aus eigener Kraft einzuleiten, noch ehe die ersten Lend-Lease-Güter überhaupt das Land erreichten.
- Während der Schlacht um Stalingrad bestanden lediglich 5 Prozent des Bestandes an sowjetischen Militärfahrzeugen aus Importen[413]. Und es ist mehr als fraglich, ob diese 5 Prozent die Niederlage der 6. Armee unter Generalfeldmarschall Paulus herbeiführten. Vieles

[408] Kellerhoff 2009, S. 4.

[409] Pohl 1994, S. 81.

[410] Müller 2011, S. 287.

[411] Dietrich 2016, S. 11.

[412] Kershaw 2011, S. 7.

[413] Overy 2003, S. 3012

spricht dafür, dass dem nicht so war, sondern dass diese Niederlage dem außergewöhnlichen Kampfgeist der Roten Armee geschuldet war, der vielen bis heute unbegreiflich ist.[414] Bevor die Lend-Lease-Lieferungen auf volle Touren kamen, waren die Schlachten um Stalingrad und Kursk bereits geschlagen und gewonnen.

- Der Umfang der Lend-Lease-Güter, die die Sowjetunion insgesamt im Rahmen des Leih- und Pachtprogramms erhielt, erreichte nur 4 Prozent der Kriegsproduktion des Landes.[415] Sowohl mit der Umstellung der Volkswirtschaft auf die Kriegsproduktion als auch mit der Verlagerung der Industrie in die östlichen Landesteile, die eine logistische Meisterleistung ersten Ranges darstellte[416], war die Sowjetunion ab Mitte 1942 zunehmend weniger auf Waffenimporte angewiesen.
- Noch ernüchternder als der quantitative Umfang ist die qualitative Struktur der Waffenlieferungen. Oft wurden veraltete Waffen geliefert, die nicht den Frontbedingungen entsprachen und für die es kaum Ersatzteile gab[417]. Besonders deutlich wird dies bei den Flugzeuglieferungen. Die USA lieferten die P-39 Aircobra (4.924 Stück) und deren Nachfolgerin, die P-63 Kingkobra (2.421 Stück) an die Sowjetunion und nicht an die eigene oder die britische Luftwaffe. Das war nicht etwa eine Geste der Selbstlosigkeit, sondern hatte seinen Grund, denn beide Flugzeugtypen wollten weder die US Air Force noch die Royal Force haben, um damit in irgendwelche Luftkämpfe zu ziehen. Ähnlich kulant verhielt sich Großbritannien. Das Königreich lieferte bereits ausgemusterte Hurricane- oder Spitfire-Versionen und die kaum brauchbare H.P. 52 Hampden an die Rote Armee.[418]
- Die Ausweitung des Lend-Lease-Acts auf die Sowjetunion war alles andere als eine Geste der Barmherzigkeit, sondern ein, wie man heute mit US-Präsident Trump sagen würde, knallharter „Deal“. Sec. 3. (a) (2) des Leih- und Pachtgesetzes räumt dem Präsidenten aus-

---

[414] Zum Kampfgeist der Roten Armee siehe die Stalingrad-Protokolle von Jochen Hellbeck, Christiane Körner und Annelore Nitschke (Hellbeck et al. 2013). Zu der verbreiteten Unbegreiflichkeit siehe ein Interview mit Jochen Hellbeck in der „Zeit“ (Hellbeck und Staas 2011).

[415] Mau und Stapfer 1991, S. 63.

[416] Manley 2012.

[417] Mau und Stapfer 1991, S. 63.

[418] Mau und Stapfer 1991, S. 63.

drücklich verschiedene Möglichkeiten der Bereitstellung von Lend-Lease-Lieferungen ein, darunter auch die Möglichkeit, diese Lieferungen zu verschenken. Roosevelt erklärte einmal das Gesetz so: „Wenn es bei meinem Nachbarn brennt, dann werde ich ihm selbstverständlich meinen Gartenschlauch leihen und nicht zu ihm sagen: ‚Herr Nachbar, der Schlauch hat $15 gekostet, Sie müssen mir jetzt die $15 zahlen.' … Ich will nicht die $15 – ich will meinen Gartenschlauch zurück, wenn Sie das Feuer gelöscht haben."[419] Gegenüber der Sowjetunion kam jedoch nicht diese, sondern die Deal-Logik zur Anwendung. Im Rahmen des Lend-Lease-Programms lieferten die USA Waren im Wert von 9,8 Milliarden Dollar an die Sowjetunion. Diese lieferte im Gegenzug vor allem Rohstoffe, wie beispielsweise Mangan- und Chromerze im Wert von 7,3 Milliarden Dollar. Die Restschuld beglich die Sowjetunion mit Gold-Zahlungen.[420]

Unter dem Strich war die Ausweitung des Leih- und Pachtgesetzes auf die Sowjetunion für die USA nicht nur ein sehr gutes Geschäft mit vielen Extraprofiten für Waffenschrott (Stichwort Flugzeuglieferungen), sondern auch ein Konjunkturprogramm mit gesicherten Absatzmärkten für die amerikanische Wirtschaft.

Drittes Beispiel: Die zweite Front

Die zweite Front ist ein Musterbeispiel dafür, wie die anglo-amerikanischen Eliten vom ersten bis zum letzten Kriegstag ihr „Truman Gambit" mit der Sowjetunion spielten.[421] Es wird hier deshalb etwas ausführlicher behandelt.

Versprechen und Kalküle

Am gleichen Abend des 22. Juni 1941, als Churchill seine berühmte Rundfunkansprache hielt, in der er der Sowjetunion „jede nur mögliche Hilfe" [422] zusicherte und sich vom gemeinsamen Sieg überzeugt gab[423],

[419] Zitiert nach Wikipedia 2017h, S. 2.

[420] Mau und Stapfer 1991, S. 63.

[421] Hierzu siehe im Detail Falin 1997.

[422] Churchill 1941, S. 2.

[423] Churchill wörtlich: „Wir haben nur eine Absicht, wir haben nur ein einziges, unverrückbares Ziel: Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten - nichts. Wir werden niemals mit

sagte er gegenüber seinem Privatsekretär Colville, „Rußland wird sicherlich besiegt werden“[424], was den britischen Politologen David Carlton zu der Bemerkung veranlasste, dass das lautstark zugesicherte Hilfsangebot des Premiers „wenig mehr als ein Posieren gewesen“[425] war. Diese Art des Posierens war kein einmaliger Ausrutscher, sondern Prinzip, wie eine ähnlich gelagerte Episode zeigt, die sich ein paar Tage später ereignete.

Am 8. Juli schreibt Churchill in seiner ersten Botschaft an Stalin: „We are all very glad here that the Russian armies are making such strong and spirited resistance to the utterly unprovoked and merciless invasion of the Nazis. There is general admiration for the bravery and tenacity of the Soviet soldiers and people.”[426] Der Einzige, der diese allgemeine Bewunderung offensichtlich nicht zu teilen vermag, ist der Premier selbst, denn seinem Privatsekretär sagt er in diesen Tagen, dass „die Russen Barbaren“[427] wären und fügt dieser Einschätzung eine Aussage hinzu, die selbst das Nazi-Vokabular noch übertrifft. Während Hitler, Heß, Himmler, Goebbels, Göring, Rosenberg und ihre Gefolgsleute die Kommunisten „nur“ zu Untermenschen erklärt haben, ging er gegenüber Colville noch einen Schritt weiter und meinte, dass „not even the slenderest thread connected Communists to the very basest type of humanity“.[428] Der Fall „Hund frisst Hund“, aus der Sicht des britischen Premiers.

Hitler oder irgendeinem aus seiner Bande verhandeln oder unterhandeln. Wir werden ihn bekämpfen zu Lande, wir werden ihn bekämpfen zur See, wir werden ihn in der Luft bekämpfen, bis wir mit Gottes Hilfe die Erde von seinem Schatten und die besiegten Völker von seinem Joch befreit haben.“ (Churchill 1941, S. 2) Was das Verhandeln und Unterhandeln „mit Hitler oder irgendeinem aus seiner Bande betrifft“, so hatten Churchill und sein Kabinett mit ihrer Heß-Taktik gerade seit fünf Wochen alles getan, um genau den gegenteiligen Eindruck zu erwecken und Stalin irrezuführen. Und wie es der britische Premier mit der Einhaltung dieses Versprechens in den folgenden Jahren hielt, wird das vierte Beispiel sehr anschaulich zeigen.

[424] Colville 1985, S. 404.

[425] Carlton 2001, S. 341.

[426] Stalin und Churchill 1957, S. 19. Die sowjetische Ausgabe des Briefwechsels zwischen Stalin und Churchill von 1957 zu Rate zu ziehen, ist deshalb notwendig, weil sich Churchill später, vorsichtig formuliert, sehr selektiv auf diesen Briefwechsel bezieht (Reynolds 2005, S. 416).

[427] Colville 1985, S. 405.

[428] Colville 1985, S. 405.

Mehr als alles andere war es für Sir Winston Churchill vor allem sein Kreuzzug gegen den „sowjetischen Bolschewismus“, der sein gesamtes politisches Leben prägte[429] und ihn oft zu unberechenbaren und irrationalen Entscheidungen trieb.[430] Mit dieser Grundhaltung war er keine Ausnahme, sondern der Prototyp jenes einflussreichen Flügels der anglo-amerikanischen Eliten, die die Entscheidungen im Hinblick auf die Eröffnung einer zweiten Front dominierten. Dies im Blick zu behalten ist deshalb wichtig, weil sonst diese Entscheidungen schwer beziehungsweise gar nicht nachvollziehbar sind. Erst vor dem Hintergrund der tiefverwurzelten antisowjetischen und antikommunistischen Grundhaltung werden sowohl die Logik als auch die Irrationalität ihrer oft widersprüchlichen Entscheidungen verständlich.

Seit den ersten Tagen des Überfalls auf die Sowjetunion war die Frage der zweiten Front der zentrale Diskussionspunkt zwischen den USA, Großbritannien und der Sowjetunion. Bereits am 28. Juni kam dieses Problem zwischen Lord Beaverbrook und dem sowjetischen Botschafter Iwan Maiski in London zur Sprache, wobei Beaverbrook der Meinung war, Großbritannien sollte Teile Nordfrankreichs besetzen.[431] Und in seiner oben bereits zitierten ersten Botschaft an Stalin, vom 8. Juli, erklärte Churchill, dass nicht nur ab sofort die Luftangriffe gegen Deutschland intensiviert und entlang der norwegischen Küste deutsche Versorgungsschiffe abgefangen werden, sondern dass die Admiralität bereits eine ernsthafte Operation in der Arktis vorbereitet, die in naher Zukunft stattfinden soll.[432] Kurzum, über Beaverbrook und Churchill wurde der Sowjetunion nicht nur die baldige Eröffnung einer zweiten Front (Nordfrankreich), sondern sogar noch einer dritten Front (Arktis) in Aussicht gestellt. Und genau darauf bezieht sich Stalin in seiner ersten Botschaft an Churchill, vom 18. Juli, in der er auf diese beiden in Aussicht gestellten Fronten Bezug nimmt und schreibt, ihm schiene es, „dass sich die militärische Position der Sowjetunion und damit auch Großbritanniens wesentlich verbessern würde, wenn im Westen (Nordfrankreich) und im Norden (der Arktis) eine Front gegen Hitler errichtet würde“.[433] Und obgleich eine

[429] Carlton 2001, S. 351.

[430] Kitchen 1987, S. 435.

[431] Gorodetsky 1988, S. 158.

[432] Stalin und Churchill 1957, S. 19.

[433] Stalin und Churchill 1957, S. 21.

Westfront der Sowjetunion natürlich mehr geholfen hätte, war sich Stalin über die Schwierigkeiten einer sofortigen Landung in Nordfrankreich im Klaren, und schlug deshalb Churchill realistischer Weise vor, zunächst eine gemeinsame Nordfront zu eröffnen, weil das für Großbritannien im Augenblick leichter wäre, da dies zunächst nur den Einsatz der britischen Luft- und Seestreitkräfte erfordern würde.[434]

Angesichts dieser mehr als einvernehmlichen Ausgangskonstellation sollte man meinen, dass der möglichst schnellen Eröffnung einer zweiten Front und einer Koordinierung diesbezüglicher gemeinsamer Initiativen nichts im Wege gestanden hätte. Dem ist jedoch nicht so. Drei Jahre lang, von diesen Juni-Tagen 1941 bis zum D-Day, am 6. Juni 1944, bat die Sowjetunion wieder und wieder die USA und Großbritannien um die Eröffnung einer zweiten Front[435], doch vergeblich. Seitens der anglo-amerikanischen Alliierten gab es in diesen drei Jahren viele Versprechen und noch mehr Ausflüchte, aber keine zweite Front. Es ist dem 1995 in den USA gegründeten und in Alexandria Virginia ansässigen „World Future Fund“ zu danken, die Hauptversprechen der anglo-amerikanischen Alliierten gegenüber der Sowjetunion sowie deren Einhaltung an Hand amerikanischer Dokumente rekonstruiert und aufgelistet zu haben.[436] Das zusammengefasste Ergebnis sieht so aus:

Versprechen	Einhaltung des Versprechens
Eröffnung der 2. Front 1942	gebrochen
Luftunterstützung bei der Schlacht um Stalingrad	gebrochen

[434] Stalin und Churchill 1957, S. 21.

[435] Hierzu siehe exemplarisch die Briefe Stalins an Churchill vom 3. September 1941, 13. September 1941, 6. Dezember 1942, 15. März 1943, 11. Juni 1943 und 24. Juni 1943 (Stalin und Churchill 1957, S. 27-29, 31-32, 87, 110-111, 136-137, 140-143).

[436] World Future Fund 2017.

Hilfe während der Schlacht um Stalingrad	gebrochen
Eröffnung der 2. Front 1943	gebrochen

Hinter dieser nüchternen Bilanz steht ein dreijähriges permanentes Verwirrspiel der westlichen Alliierten, in dem nicht nur Versprechen gegeben, dann erst teilweise, schließlich ganz zurückgenommen, nachträglich umgedeutet oder gar völlig geleugnet wurden, sondern in dem die anglo-amerikanischen Eliten scheinbar objektive Zwänge suchten, schufen und nutzten, um die Nichteinhaltung ihrer Versprechen zu begründen.[437]

Dieses Verwirrspiel verliert jedoch sehr schnell seine Undurchsichtigkeit, wenn man es im Lichte der „Hund frisst Hund"-Logik des Truman Gambits betrachtet. Das chaotische Hin und Her in den Zu- und Absagen einer zweiten Front korreliert nämlich auffällig mit den Siegen und Niederlagen der Roten Armee respektive der deutschen Wehrmacht. Bei Niederlagen der Roten Armee erfolgen Zusagen, bei Siegen Absagen, wobei gilt, je deutlicher die Niederlagen desto verbindlicher die Zusagen und je größer die Siege, desto klarer die Absagen. Halten sich Siege und Niederlagen die Waage geben die westlichen Alliierten vage Versprechen, die je nach Entwicklung verwässert und aufgehoben oder konkretisiert und umgesetzt werden können. Das Prinzip dieser „Grand Strategy" der anglo-amerikanischen Eliten gegenüber der Sowjetunion kristallisierte sich bereits im ersten Jahr des deutsch-sowjetischen Krieges sehr klar heraus.

Als im Juni/Juli 1941 die Blitzkriegsstrategie der Deutschen aufzugehen schien und es für viele Militärexperten nur noch eine Frage von wenigen Wochen, allenfalls von zwei oder drei Monaten war, bis Hitler und Himmler in Moskau die Siegesparade der Wehrmachts- und SS-Verbände würden abnehmen können, bestand die Gefahr, dass sich der Fall „Hund frisst Hund" für die anglo-amerikanischen Eliten zu schnell erledigt, sprich, dass der „sowjetische Hund" nicht nur gefressen wird, bevor er den „deutschen Hund" schwächt, sondern das sich letzterer in

[437] Hierzu siehe im Detail unter anderem Falin 1997 und Stalin und Churchill 1957.

kürzester Frist einen immensen Ressourcenzuwachs ergattern würde, der ihn zu neuen Blitzkriegen, insbesondere gegen Großbritannien verleiten könnte. Eine solche Entwicklung des Truman Gambits war selbstredend nicht im Sinne seiner Erfinder. Folglich wurde nach dem deutschen Überfall am 22. Juni schnell gehandelt: Beaverbrook versprach Maiski nach knapp einer Woche die zweite Front in Nordfrankreich, Churchill sagte Stalin zwei Wochen später ebenfalls eine zweite Front in Nordfrankreich und überdies noch eine dritte Front im Norden zu, Beaverbrook und Harriman reisten Ende September/Anfang Oktober nach Moskau, um konkrete Hilfsmaßnahmen abzustimmen, vom 22. Dezember 1941 bis 14. Januar 1942 trafen sich Churchill und Roosevelt zur Arcadia-Konferenz, die mit ihrer „Germany first"-Entscheidung den Hauptkriegsschauplatz für die westlichen Alliierten definierte und es wurde die Ausarbeitung der Notfalloperation „Sledgehammer" (Vorschlaghammer) in Auftrag gegeben. Diese Operation, die unter Leitung des amerikanischen 4-Sterne-Generals und Generalstabschefs Marshall geplant wurde, sah die Landung englischer und amerikanischer Truppen in Nordfrankreich vor. Diese Operation sollte nur im äußersten Notfall gestartet werden, und zwar dann, wenn die Ostfront zusammenbräche und die Sowjetunion unmittelbar vor dem Kollaps stünde. Die alliierte Landung würde dann deutsche Truppen binden, die Rote Armee entlasten und die Sowjetunion vor dem Untergang bewahren.[438] Dieses oft kolportierte Ziel von „Sledgehammer" ist aber nur die halbe Wahrheit. Es gab nämlich noch ein zweites Ziel dieser „Emergency Operation", über das vergleichsweise weniger gesprochen wird. „Sledgehammer" sollte nämlich dann zuschlagen, wenn „entweder Deutschland oder die UdSSR am Rande des Zusammenbruchs stehen"[439] oder anders gesagt, wenn der Fall „Hund frisst Hund" vorschnell zu Ende geht. Das zentrale Problem für die anglo-amerikanischen Eliten bestand darin, das Truman Gambit am Laufen zu halten und sein vorzeitiges Ende zu verhindern. In den Sommermonaten des Jahres 1941 schien ein Zusammenbruch der Sowjetunion erheblich wahrscheinlicher, als eine Niederlage Deutschlands, deshalb galt es, den „russischen Hund" mit allen Mitteln am Leben zu halten. Den westlichen Alliierten stand der Schweiß auf der Stirn, ihre

[438] Roberts 2010, S. 143.

[439] Zitiert nach Matloff 1994, S. 12. Hierzu siehe auch Ben-Moshe 1990, S. 510 Fußnote 23

Kernbotschaft an die UdSSR und deren Repräsentanten war: Haltet durch, haltet durch, haltet durch, brecht jetzt bloß nicht zusammen, wir sind in Gedanken immer bei euch, wir stehen fest an eurer Seite, wir schicken sofort Waffen und Güter, alles was ihr haben wollt und sogar kostenlos[440], wir arbeiten fieberhaft an der Eröffnung einer zweiten und dritten Front, wir schwingen notfalls den „Vorschlaghammer“ etc., aber haltet durch, haltet durch, haltet durch! Diese Botschaft resultierte nicht aus Empathie für die sowjetischen Menschen, sondern aus purer Angst. So schrieb Churchill am 10. Juli 1941 an den ersten See Lord seiner Majestät, Sir Alfred Dudley Pickman Rogers Pound: „Solange sie [die Russen] weitermachen, ist es nicht so wichtig, wo die Front liegt.“[441] Im Gegensatz zum britischen Premier dürfte es den Sowjetbürgern, über die die Kriegswalze hinwegrollte, die zu Massenerschießungen zusammengetrieben, in die Vergasungswagen gestopft, in deutsche Arbeits-, Gefangenen- und Konzentrationslager deportiert oder zur Abschreckung aufgehängt wurden, mit Sicherheit sehr wichtig gewesen sein, wo die Front lag.

Zur Jahreswende 1941/42 entspannte sich die Situation für die angloamerikanischen Eliten merklich. Die Ostfront war nicht nur vor Moskau zum Stehen gekommen, sondern die deutschen Truppen wurden in einer Gegenoffensive der Roten Armee und der Bürgerwehren sogar zurückgeworfen. Damit war sicher, dass es in den nächsten Monaten keine deutsche Siegesparade auf dem Roten Platz geben würde. Kaum waren die „Germany first“-Entscheidung gefallen und die Arbeiten an „Sledgehammer“ fertig, wurde der „Vorschlaghammer“ erst aus der Hand und dann alsbald völlig ad acta gelegt. Der Notfall war nicht eingetreten. Die westlichen Alliierten wischten sich den Schweiß von der Stirn und ihre Generalstäbler konnten in aller Ruhe die Nachfolgeoperationen von „Sledgehammer“, wie „Bolero“, „Roundup“, „Torch“, Gymnast“ und schließlich „Overlord“ planen und über deren Rang- und Reihenfolge fachsimpeln[442]. Der Sowjetunion war eine solche Entspannung der Lage

---

[440] Laut einem amerikanischen Teilnehmer der ersten Moskauer Konferenz, beschrieb Harriman den Zweck seiner Mission als „give and give and give, with no expectation of any return, with no thought of a quid pro quo.“ Zitiert nach Langer 1979, S. 471.

[441] Zitiert nach Kitchen 1987, S. 420.

[442] Hierzu siehe beispielsweise Harrison 1993; Matloff 1994; Roberts 2010.

nicht beschieden. Die Massenmorde in den besetzten Gebieten liefen auf Hochtouren und die faschistischen Militärs planten eine große Sommeroffensive unter dem Codenamen „Fall Blau“ (später umbenannt in „Unternehmen Braunschweig“), deren Ziele Hitler nach Vorarbeiten von Halder in seiner Weisung Nr. 41 vom 5. April 1942 formulierte[443] und die dann am 28. Juni begann. Im Rahmen dieser Offensive gelang es den deutschen Streitkräften nicht nur bis zum Don vorzustoßen und große Gebiete zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer zu besetzen, sondern, was für die Sowjetunion noch weit problematischer war, die Ölfelder von Maikop zu besetzen. Am 21. August 1942 hissten deutsche Gebirgsjäger auf dem Elbrus die Reichskriegsflagge. Und im gemeinsamen britisch-amerikanischen Planungsstab wurde bereits einen Monat zuvor, am 17. Juli, über eine mögliche Niederlage der Sowjetunion diskutiert.[444] Für die anglo-amerikanischen Eliten wurde es wieder ernst, zumal nicht nur Gerüchte kursierten, Rom und Tokio würden Berlin zu einem deutsch-sowjetischen Separatfrieden drängen, sondern auch gemunkelt wurde, dass es bereits entsprechende Kontakte zwischen Vertretern der UdSSR und dem Dritten Reich gäbe.[445] Wenn die Deutschen noch weiter vorrückten oder es tatsächlich zu irgendwelchen Separatabkommen käme, dann könnte der Fall „Hund frisst Hund“ wieder mal sehr schnell zu Ende gehen. Folglich hieß es, der Sowjetunion den Rücken gegen Deutschland stärken, aber das wiederum nicht so, dass der „sowjetische Hund“ über Gebühr zu Kräften käme. Das war allerdings nun in den Sommermonaten 1942 schwieriger als ein Jahr zuvor. Was die Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt am dringendsten gebraucht hätte, war die für 1942 fest zugesagte zweite Front der Alliierten. Doch die war in der ersten Jahreshälfte nicht zustande gekommen und würde im Herbst oder Winter erst recht nicht eröffnet werden, von irgendeiner dritten Front völlig zu schweigen. Um dies zu erkennen bedurfte es keiner großen militärwissenschaftlichen Expertise. Was also tun? Stalin sagen, dass man mit der UdSSR nur Katz und Maus spiele? Das könnte unter Umständen sehr schnell zu einem Separatfrieden führen. Den „sowjetischen Hund“

[443] Hubatsch 1999, S. 203–208.

[444] Reynolds 2007, S. 108 und Fußnote 19

[445] Zu den Gerüchten über Verhandlungen zu einem deutsch-sowjetischen Separatfrieden siehe unter anderem Mastny 1972; Fleischauer 1987, S. 14–15; Fleischhauer 1986; Bungert 1997, S. 47–53.

mit „Lend and Lease“-Gütern füttern? Dies würde ihn möglicher Weise zu sehr stärken. Blieb nur Dreierlei: Erstens viele schöne Worte und neue Versprechungen; zweitens Sachzwänge, die erklärten, warum man die zweite und dritte Front beim besten Willen 1942 nicht eröffnen könne; drittens ein persönliches Treffen auf höchster Ebene, um den beiden ersten Punkten die nötige Glaubwürdigkeit und Autorität zu verleihen.

„Visit to the Ogre in his Den”

Und genau dies geschah alles im Juli und August 1942. Vom 12. bis 17. August fuhren Churchill und Harrimen zu persönlichen Verhandlungen mit Stalin nach Moskau. Diese Reise ist in mehrfacher Hinsicht sehr aufschlussreich, nicht zuletzt deshalb, weil sie tiefe Einblicke in die antikommunistischen und russophoben Denk- und Gefühlswelten jener anglo-amerikanischen Eliten gewährt, die sich in den nächsten Jahren zunehmend durchsetzen sollten. Churchills Gattin, Clementine, die im zweiten Weltkrieg Vorsitzende der britischen Rotkreuz-Hilfe für die Sowjetunion war, beschrieb diese Reise in einem Brief als „visit to the Ogre in his Den”[446], als „Besuch bei einem Oger in seiner Höhle“. Der Begriff Ogre oder Oger spielt auf zwei Fabelwesen an, deren Geschichte bis in die griechische und römische Mythologie zurückreicht. Zum einen auf einen Ork, einen blinden, menschenfressenden Riesen, der nicht besiegt, sondern nur hintergangen und getäuscht werden kann, so, wie einst Odysseus den Zyklopen überlistete; zum anderen auf Orks, menschenähnliche Kreaturen, die schlau und stark, aber hässlich, schmutzig, bösartig, schiefäugig und brutal sind, Unterweltgeschöpfe, die in der vielfach Oskar prämierten Verfilmung von Tolkiens „Herr der Ringe“ eindrucksvoll Gestalt annehmen.[447]

„Visit to the Ogre in his Den” – mit diesem Vergleich lag Clementine Churchill, was die Gemütslage ihres Gatten betraf, sicher nicht daneben. So in etwa dürfte sich der britische Premier gefühlt haben, als er nach Moskau aufbrach. Es kam da zu viel zusammen, was ihm die Reise von Anfang an vergällte. Da war sein abgrundtiefer, geradezu psychopathischer Hass auf die kommunistischen Orks, allen voran Stalin, mit dem er nun zusammentreffen würde, und zwar nicht in Downingstreet Nr.10,

[446] Zitiert nach Gilbert 1986, S. 161. Dazu siehe auch Folly 2017, S. 161.

[447] Hierzu siehe etwa Wikipedia 2017i.

sondern im Kreml und auf dessen Datsche. Hinzu kam, dass dieses Treffen nicht zu umgehen oder aufzuschieben war, denn angesichts der Lage an der Ostfront und den Gerüchten um einen deutsch-sowjetischen Separatfrieden stand zu viel auf dem Spiel - für die Alliierten, aber vor allem für Großbritannien und damit auch für ihn selbst. Der Premier reiste nicht aus freien Stücken, sondern ihm blieb nichts anderes übrig. Auch das mag er Stalin angerechnet haben. Doch damit nicht genug. Churchill wusste, dass er der Sowjetunion ein Jahr lang falsche Versprechen gemacht hatte und er wusste, dass Stalin das wusste. Und viel mehr hatte er nun auch wieder nicht zu bieten. Das waren schlechte Karten, um den Moskowiter Zyklopen zu täuschen. Kein Wunder also, dass der Premier zu allem Überfluss auch noch gesundheitliche Probleme bekam.[448] Bei Lichte besehen hatte Churchill nur drei Dinge im Gepäck: eine Verhandlungstaktik, die er bereits bei Roosevelt angewandt hatte und zwei vermeintliche Sachzwänge.

Die Verhandlungstaktik bestand darin, sofort mit einer Katastrophenmeldung zu beginnen, diese dann aber durch scheinbar konstruktive Kompromisslösungen abzuschwächen, die, wenn er sie gleich vorgelegt hätte, unzureichend erschienen wären.[449] Folglich begann Churchill mit der Botschaft, dass es 1942 keine zweite Front geben werde, um Stalin dann die Bombardierung Deutschlands und eine geplante Landung in Nordafrika als eine Art Zweiter-Front-Ersatz zu verkaufen. Wenn der britische Premier zunächst dachte, Stalin würde sich dadurch blenden lassen und das Problem der zweiten Front wäre damit abgehakt, so sollte er sich täuschen. Es kam in den nächsten Tagen zu einer Diskussion um die zweite Front, die Churchill später als „a most unpleasant discussion“[450] beschrieb. Kein Wunder, denn Stalin war über solche Winkelzüge „not amused“. Als der Premier umfänglich zu begründen suchte, warum eine Landung in Nordfrankreich so schwierig wäre und welche großen Opfer das vermutlich kosten würde, hielt Stalin ihm ruhig, wenn auch nicht ohne Bitterkeit entgegen: „Wir verlieren jetzt hier täglich 10.000

[448] Eine Zusammenfassung dieser, die Gemütslage Churchills beeinflussenden Faktoren und deren unterschiedliche Gewichtung in der geschichtswissenschaftlichen Debatte findet sich bei Folly 2017, S. 269.

[449] Folly 2017, S. 285.

[450] Zitiert nach Folly 2017, S. 287.

Soldaten.“[451] Aus dieser sachlichen Feststellung war unschwer die Frage herauszuhören, ob denn die Rote Armee den Krieg ganz alleine austragen solle.[452] Stalin brachte damit eine in der sowjetischen Öffentlichkeit weit verbreitete Meinung zum Ausdruck, über die auch der bisherige britische Botschafter in Moskau, Cripps, das Kabinett Churchill bereits Ende 1941 informierte, nämlich das Gefühl, dass Großbritannien offensichtlich fest entschlossen sei zu kämpfen, und zwar „bis zum letzten Tropfen russischen Bluts“[453]. Stalin brachte dieses Gefühl zur Sprache, sagte, was er dachte und ließ sich weder einschüchtern noch täuschen. Der britische Premier war empört und fühlte sich brüskiert, wie dieser kleine Bauer mit ihm, den großen Churchill zu sprechen wagte. Colonel Jacob, ein Mitglied der britischen Delegation beschrieb die Situation im Kreml später so: „It was extraordinary to see this little peasant [Stalin], who would not have looked at all out of place in a country lane with a pickaxe over his shoulder, calmly sitting down to a banquet in these magnificent halls.“ [454] Das brachte Churchill aus der Fassung. Er war nach einem der Gespräche mit Stalin völlig außer sich und schrie wütend: „Did he [Stalin] not realise who he was speaking to? The representative of the most powerful empire the world has ever seen?“[455] Clark Kerr, der neue britische Botschafter in Moskau, erlebte den Premier in diesen Tagen als einen „verwundeten Löwen“[456]. Churchill war drauf und dran die Gespräche sofort abzubrechen und nach Hause zu reisen.[457] Er hatte gedacht, den vermeintlich geistig etwas beschränkten Stalin mit seinen rhetorischen und verhandlungstaktischen Fähigkeiten um den kleinen Finger wickeln zu können, musste sich jedoch sehr schnell eingestehen, dass das völlig misslang.[458] Mit seiner Verhandlungstaktik war Churchill gescheitert. Der Kaiser war nackt. Blieben die beiden scheinbaren Sachzwänge.

---

[451] Zitiert nach Isajew und Carley 2015; Folly 2017, S. 287.

[452] Hierzu siehe Isajew und Carley 2015.

[453] Zitiert nach Gorodetsky 1988, S. 164.

[454] Zitiert nach Richardson 1991, S. 136.

[455] Zitiert nach Moran 1966, S. 62.

[456] Zitiert nach Folly 2017, S. 290.

[457] Folly 2017, S. 290–291.

[458] Folly 2017, S. 295.

Die PQ17-Katastrophe

Der erste dieser vermeintlichen Sachzwänge war die PQ17-Katastrophe. PQ war die Bezeichnung für alliierte Geleitzüge, die Lend-and-Lease-Güter auf der Nord- beziehungsweise Arctic-Route in die Sowjetunion transportierten. Die beiden Buchstaben standen für die Initialen von Commander Philip Quellyn Roberts, der die ersten Geleitzüge plante und den Spitznamen „PQ“ hatte.[459] Der erste Geleitzug überhaupt startete am 21. August 1941, der erste PQ-Konvoi etwas mehr als drei Wochen später, am 13. September.[460] Von August 1941 bis May 1945 passierten insgesamt 42 Konvois mit 780 Schiffen die Arctic-Route und obwohl dieser Weg gefährlicher war als die anderen oben genannten Routen, wurden von der deutschen Marine weniger als 8% der Schiffe versenkt.[461] Im Juni 1942 hatten die britischen und amerikanischen Marineoffiziere schon viele Erfahrungen mit der Zusammenstellung und Sicherung der Geleitzüge gesammelt, und zwar sowohl was die Arctic-Route, als auch was die Atlantik-Route betraf, auf der Lend-and-Lease-Güter von den USA ins Königreich transportiert wurden. Diese Erfahrungen wurden unter anderem in den „Atlantic Convoy Instructions and Orders” festgehalten, die Admiral Tovey, der Oberbefehlshaber der britischen Home Fleet, im März 1942 herausgab[462] und die die Grundlage für die Planung, Zusammenstellung und Leitung der Konvois im Allgemeinen und der PQ-Konvois im Besonderen bildeten.

Der Geleitzug PQ17 war der bislang größte PQ-Konvoi. Er stand unter der Leitung des Konvoikommodores Captain John Dowding und umfasste 35 Handelsschiffe, die mit 297 Flugzeugen, 594 Panzern, 4.246 Lastwagen und Schützenpanzern sowie 156.000 Tonnen Gütern beladen waren, was einem Finanzvolumen von ungefähr 700 Millionen Dollar entsprach.[463] Der Geleitzug war dementsprechend stark gesichert.[464] Der unmittelbare Schutz der Frachter oblag der „First Escort Group“ unter

[459] Vego 2016, 91; Ljunggren 1982, S. 314. Andere Quellen nennen den Namen P.Q. Edwards, so etwa uboat.net 2017, S. 1.

[460] Vego 2016, 91.

[461] Ljunggren 1982, S. 314.

[462] Vego 2016, 123.

[463] uboat.net 2017, S. 1.

[464] uboat.net 2017, S. 1.

Commander Broome, zu der vier Zerstörer und zehn Korvetten gehörten. Für die Nahsicherung war die „First Cruiser Squadron“ unter Konteradmiral Hamilton mit vier Kreuzern und vier Zerstörern verantwortlich. Die Fernsicherung übernahm schließlich ein Verband der Home Fleet unter Admiral John Tovey mit 2 Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger, 3 Kreuzern sowie 14 Zerstörern.[465] Hinzu kamen U-Boote, Minenräumer, Rettungsschiffe und zwei Tankschiffe, die Treibstoff mit sich führten, falls dieser vom Konvoi oder den Sicherungskräften gebraucht wurde.[466] Alles in allem eine beachtliche und tiefgestaffelte Armada, die PQ 17 begleitete, als dieser am 27. Juni vom Hvalfjordur in der Nähe von Reykjavik Richtung Murmansk und Archangelsk[467] aufbrach. Zwei Handelsschiffe mussten kurz nach dem Auslaufen des Konvois umkehren, eins aufgrund eines Maschinenschadens, das andere wegen einer Kollision mit Eisschollen.

Von den 33 verbleibenden Handelsschiffen wurden in der Zeit vom 4. bis zum 10. Juli 22 Schiffe versenkt. Dabei starben 153 Seeleute der Handelsmarine. Mit den Frachtern versanken 210 Flugzeuge, 430 Panzer, 3.350 Lastkraftwagen und fast 100.000 Tonnen Ersatzteile, Munition und Verpflegung im Nordmeer. Auf der Verlustliste standen ferner ein Tanker, ein Rettungsschiff und 5 Flugzeuge. Lediglich 11 Handelsschiffe erreichten schließlich sowjetische Häfen.[468] Mit einer Verlustquote von 67% war PQ17 das mit Abstand größte Konvoi-Desaster des 2. Weltkrieges, das erst nach 1945 schrittweise an die Öffentlichkeit drang.

In internen Kreisen stand allerdings die Ursache für dieses Desaster ebenso schnell wie zweifelsfrei fest: Verantwortlich für diese katastrophale Verlustquote war der enge Freund Churchills[469], der erste Seelord der Royal Navy, Sir Alfred Dudley Pickman Rogers Pound, der am Abend des 4. Juli in drei kurz hintereinander abgesetzten Funksprüchen höchstpersönlich befahl, dass die Sicherungskräfte mit Höchstgeschwindigkeit Richtung Westen abzudrehen hätten, der Konvoi aufzulösen sei

[465] Blond 1957, S. 122. Zu abweichenden aber tendenziell ähnlichen Angaben siehe Winton 1988, S. 62; Wikipedia 2017j.

[466] uboat.net 2017, S. 1.

[467] Vego 2016, 104.

[468] uboat.net 2017, S. 1–2.

[469] Ljunggren 1982, 308-310, 313, 317.

und die einzelnen Schiffe sowjetische Häfen anlaufen sollten.[470] Im Klartext hieß das, dass die Handelsschiffe nun schutzlos den deutschen Kriegsschiffen, U-Booten und Flugzeugen ausgeliefert und im wahrsten Sinne des Wortes zum Abschuss freigegeben waren. Das Auflösen von Konvois war eine außergewöhnliche Notmaßnahme, die nur unter ganz besonderen Bedingungen zulässig war, die im Fall von PQ17 definitiv nicht gegeben waren.[471] Aber der erste Seelord verstieß mit seiner Entscheidung nicht nur gegen die „Convoy Instructions and Orders“ und die Erfahrungen der Seeleute vor Ort[472], sondern setzte wissentlich entscheidende Befehlsketten außer Kraft, indem er unter Umgehung ihm unterstellter Offiziere, wie etwa dem Chef der Home Fleet, Admiral Tovey, den Konvoi-Befehlshabern direkt Anweisungen erteilte.[473] Es war das erste Mal, dass eine Konvoi-Auflösung von einem höheren Offizier als dem auf See befindlichen Kommandeur befohlen wurde.[474] Aber das ist noch nicht alles: Churchills Freund ignorierte nachweislich die Meinung seiner Stabsoffiziere, die die Konvoi-Auflösung für eine eklatante Fehlentscheidung hielten, die sie ihm mehrfach auszureden suchten.[475] Als er in einer dieser Besprechungen reihum jeden Offizier aufforderte, seine Meinung zu einer Konvoi-Auflösung zu sagen, waren alle mit einer einzigen Ausnahme gegen eine solche Entscheidung. Pound schloss für eine halbe Minute die Augen, in der keiner wusste, ob er schlief oder nachdachte, dann öffnete er sie und sagte: „Der Konvoi soll zerstreut werden“[476]. Soweit, so klar.

---

[470] Die drei Funksprüche lauteten: 9:11 pm: „Most immediate. Cruiser force withdraw westward at high speed.” 9:23 pm: „Immediate. Owing to threat from surface ships, convoy is to disperse and proceed to Russian ports.” 9:36 pm: „Most immediate … Convoy is to scatter.” Zitiert nach Lippman 2016, S. 5 und Vego 2016, 122.

[471] Vego 2016, 123.

[472] Siehe beispielsweise Kemble 2017, S. 6, Hart 2017, S. 3 oder Liardet 2012, S. 97.

[473] Vego 2016, 119, 133-134

[474] Lippman 2016, S. 5.

[475] Zu diesen hochrangigen Offizieren gehörten zum Beispiele Comander Norman Denning, der Chief Intelligence Officer für deutsche Überwasserschiffe, und Admiral Clayton, Chef des Operational Intelligence Centre (Ljunggren 1982, S. 315–316).

[476] Ljunggren 1982, S. 315 siehe auch Hart 2017, S. 2–3.

Unklar ist bis heute, was den ersten Seelord seiner Majestät zu seiner desaströsen Fehlentscheidung trieb. Auf diese Frage gibt es eine ganze Palette unterschiedlicher Antworten: Experten wiesen darauf hin, dass Sir Pound todkrank und seinen Aufgaben spätestens seit 1940[477] weder physisch noch psychisch im Entferntesten gewachsen war.[478] Enge Mitarbeiter behaupteten, dass er 1942 ungefähr 75% seiner Arbeitszeit schlief und nicht mehr richtig wahrnahm, worüber er eigentlich entschied.[479] Andere meinen, Churchills Freund sei mit seinem maritimen Wissen im ersten Weltkrieg stecken geblieben und war ebenso unfähig wie unwillig, die neueren Entwicklungen in der Seekriegsführung zu begreifen.[480] Wieder andere verweisen auf den arroganten, keinen Widerspruch duldenden Führungsstil von Pound, der die leiseste Kritik ihm unterstellter Offiziere sofort als Blasphemie im Keim zu ersticken suchte.[481] Auch institutionelle Gründe, die in der Organisations- und Kommunikationsstruktur der Admiralität wurzeln, werden für die Befehle des ersten Seelords verantwortlich gemacht.[482] Neben dieser Antwortpalette wurde in Interviews später auch die Auffassung geäußert, PQ17 sei nicht so sehr Opfer einer Fehlentscheidung gewesen, sondern von Anfang an als Lockmittel benutzt worden, um deutsche Marinekräfte in eine Falle zu manövrieren.[483] Fest steht, dass Churchill nicht nur allgemeinen Druck auf die Admiralität ausübte, sondern persönlich die Anweisung zum Auslaufen von PQ17 erteilt hat.[484] Fest steht auch, dass Pound Churchill in einer Nibelungentreue ergeben war, die keinen Widerspruch an dessen Meinungen und Weisungen duldete, und zwar weder was ihn selbst, noch was seine Mitarbeiter anbelangte.[485] Darüber, ob der erste Seelord Churchill am Abend des 4. Juli über seine Befehle informiert hat, wird

---

[477] Ljunggren 1982, S. 309–310.

[478] Pound litt unter einem rapide wachsenden Gehirntumor und einer zunehmenden Dysphasie (Ljunggren 1982, S. 318–319)

[479] Dies geht aus mehreren Beobachtungen des Feldmarschalls Lord Alanbrooke hervor. Hierzu siehe Ljunggren 1982, S. 310.

[480] Ljunggren 1982, S. 308.

[481] Kemble 2017, S. 7.

[482] Beesly 1990; Lippman 2016, S. 11.

[483] Day und Mayes 2003.

[484] Ljunggren 1982, S. 314.

[485] Ljunggren 1982, S. 308.

spekuliert.[486] Nicht spekulativ wiederum ist, dass Pound und Churchill versuchten, das PQ17-Desaster anderen anzuhängen, wie beispielsweise Tovey oder Hamilton[487], was allerdings sehr schnell als Nonsens entlarvt wurde.[488] Nicht spekulativ ist ferner, dass der britische Premier später den Eindruck zu erwecken suchte, als hätte er selbst nichts mit der PQ17-Katastrophe zu tun.[489] Und nicht spekulativ ist schließlich auch, dass Churchill, der nie um deutliche Worte verlegen war und sich viel darauf zu Gute hielt, die Dinge immer beim Namen zu nennen, in seinen Memoiren das PQ17-Desaster mit ebenso blumigen wie nebulösen Worten als „eine der melancholischsten Flottenepisoden im ganzen Krieg“[490] bezeichnete. Eine, mit Verlaub gesagt, skandalöse Umschreibung der tatsächlichen Vorgänge. Andere waren da weitaus deutlicher. Der amerikanische Admiral Dan Gallery sprach von „a shameful page in naval history”[491]. Und der Marine-Experte Mike Kemble wird noch deutlicher, indem er die diplomatische Pound-Charakteristik eines Historikers folgendermaßen zusammenfasst: „Admiral Pound was a total asshole and a pratt – in my words”[492].

Für Churchill hatte das PQ17-Desaster im Hinblick auf seine Politik gegenüber Stalin eine zwiespältige Wirkung. Einerseits führte diese Katastrophe zu neuen Spannungen. Der britische Premier kündigte Stalin bereits im Vorfeld des August-Treffens in einer Nachricht vom 18. Juli an, dass aufgrund der katastrophalen PQ17-Verluste weitere Konvois auf der Nordroute mit sofortiger Wirkung ausgesetzt werden[493], woraufhin in dem darauf folgenden Briefwechsel zwischen Stalin und Churchill die Wiederaufnahme der Nord-Routen-Konvois ein ebensolcher Streitpunkt wurde[494], wie die längst überfällige Eröffnung der zweiten Front. Das Klima kühlte merklich ab. Stalin wollte zunächst nicht glauben, dass

[486] Ljunggren 1982, S. 316.

[487] Kemble 2017, S. 7.

[488] Lippman 2016, S. 11; Kemble 2017, S. 6.

[489] Lippman 2016, S. 11.

[490] Churchill 1951, S. 237.

[491] Gallery 1965, S. 133.

[492] Kemble 2017, S. 5.

[493] Stalin und Churchill 1957, S. 59.

[494] Stalin und Churchill 1957, S. 58–89.

die PQ17-Verluste wirklich so hoch waren und als er sich davon überzeugen musste, konnte er nicht verstehen, dass der ruhmreichen Royal Navy tatsächlich ein so eklatanter Fehler unterlaufen sein sollte.[495] Am 28. Juli versuchten die Briten in London dem sowjetischen Botschafter Maisky und dem sowjetischen Admiral Kharlamov das PQ17-Deasaster klar zu machen[496]. Auf die sachlichen Nachfragen der beiden reagierte Sir Pound auf eine Art und Weise, die Bände sprach. Er wurde krebsrot und schrie Admiral Kharlamov schließlich wütend an: „Morgen werde ich den Premierminister bitten, Sie anstelle meiner selbst zum Ersten Seelord zu ernennen".[497] Das war nicht die feine englische Art. Noch schlimmer jedoch war, dass die Briten auf die Frage Maiskys, wann denn die nächsten PQ-Konvois in See stechen würden, eine konkrete Antwort schuldig blieben. Tatsächlich startete PQ18 erst zwei Monate nach PQ17, am 2. September, und der nächste Konvoi folgte sogar erst Mitte Dezember.[498] All dies führte nicht nur zu einem weiteren Glaubwürdigkeitsverlust Großbritanniens, sondern auch zu einem Vertrauensverlust in die Person Churchills[499]. Das wusste der britische Premier natürlich und auch dies dürfte dazu beigetragen haben, dass er sich in Moskau sehr unwohl gefühlt hat.

Auf der anderen Seite kam, was leicht übersehen werden kann, das PQ17-Desaster Churchill in seinen Verhandlungen mit Stalin durchaus auch sehr zu passe, und zwar mindestens aus zwei Gründen. Erstens bot ihm die hohe Verlustquote des Konvois die Möglichkeit, sowohl auf die enorme Gefährlichkeit der Route als auch auf die große Opferbereitschaft Großbritanniens zu verweisen. Der Premier konnte so den Eindruck zu erwecken suchen, dass das Empire bereits an die Grenzen seiner Möglichkeiten gegangen sei und ihm weitere Desaster, wie etwa die Eröffnung einer zweiten Front, beim besten Willen nicht zugemutet werden könnten. Zweitens war mit der zeitweisen Aussetzung der Konvois ein durch scheinbare Sachzwänge legitimierter Regulierungshahn für die

---

[495] Ljunggren 1982, 307, 316; Wykes 1972, S. 107.

[496] Ljunggren 1982, S. 317.

[497] Zitiert nach Ljunggren 1982, S. 317.

[498] uboat.net 2017, 2, 3. Obgleich der der PQ18-Konvoi von der britischen Admiralität als Erfolg angesehen wurde (Liardet 2012, S. 2), folgte der nächste Nord-Routen-Konvoi erst drei Monate später.

[499] Vego 2016, 131.

arktischen Lend-and-Lease-Lieferungen installiert, der je nach „Hund frisst Hund"-Bedarf auf- oder zugedreht werden konnte und sich mit einer verringerten respektive vergrößerten Gefährlichkeit der Route begründen ließ. Churchill machte von beiden Möglichkeiten reichlich Gebrauch.[500]

Führt man sich das PQ17-Desaster und dessen militärpolitische Funktionierung durch Churchill und andere Vertreter der anglo-amerikanischen Eliten vor Augen, so gibt es einige Fragen, die, gelinde gesagt, doch etwas nachdenklich stimmen.

- Die PQ17-Katastrophe ereignete sich ein Jahr nach dem Nordfront-Versprechen, das Churchill Stalin am 8. Juli 1941 gab[501]. Wie stark, stabil und zuverlässig war diese Nordfront, wenn sich die amerikanische und die britische Admiralität nach zwölf Monaten außerstande sahen, auch nur regelmäßige Cargo-Konvoi-Fahrten halbwegs sicher von Island nach Murmansk oder Archangelsk zu organisieren, von einer Landung in Norwegen oder auch nur einer temporären Luft- und Seeüberlegenheit zur Konvoi-Sicherung ganz zu schweigen?
- Das PQ17-Desaster war kein Schicksalsschlag. Die Katastrophe hatte der britische Flottenoberbefehlshaber verursacht, aus welchen Gründen und Motiven auch immer. Er trug die Verantwortung dafür, dass Lend-and-Lease-Güter im Werte von rund einer halben Milliarde Dollar[502] nicht an die Ostfront kamen, sondern auf dem Grund des Nordmeeres verschwanden. Anstatt dieses unentschuldbare Fiasko so schnell wie möglich durch Ersatz- und Zusatzlieferungen mit stark gesicherten Sonderkonvois auszugleichen, wurden die Fahrten mit einer Ausnahme für 5 Monate völlig ausgesetzt. Diese Ausnahme war PQ18, der am 2. September startete und von der britischen Admiralität als Erfolg angesehen wurde.[503] Warum musste die Sowjetunion für Pounds Entscheidung büßen?
- Zwei Tage vor dem Moskau-Besuch Churchills informierte der Chef der britischen Marine-Vertretung in Moskau, Admiral Miles, seinen sowjetischen Kollegen, Admiral Kuznetsov, darüber, dass die britische

[500] Hierzu siehe beispielsweise nur den Briefwechsel von Churchill mit Stalin von Juli bis Dezember 1942 Stalin und Churchill 1957, S. 58–89.

[501] Stalin und Churchill 1957, S. 19.

[502] Hart 2017, S. 3.

[503] Liardet 2012, S. 2

Admiralität in Auswertung des PQ17-Deasasters beschlossen habe, alle Konvoi-Fahrten solange einzustellen, bis die Sowjetunion ihre Luftwaffenpräsenz im Nordmeer erhöht hätte.[504] Angesichts der Sommeroffensive der deutschen Wehrmacht bedeutete dies, dass die entsprechenden Flugzeuge und Piloten von der Ostfront abgezogen werden mussten. Ein mehr als eigentümliches Fazit, mit dem sich die Sowjetunion Anfang August 1942 konfrontiert sah: Die anglo-amerikanische Luftwaffe kann oder will an der von Churchill versprochenen Nordfront noch nicht einmal eine Luftüberlegenheit für Cargo-Transporte schaffen. Mit den versenkten PQ17-Schiffen gehen 210 Flugzeuge plus Ersatzteile plus Munition im Nordmeer unter. Weitere Konvoi-Fahrten werden ausgesetzt. Und als I-Punkt fordern die westlichen Alliierten de facto, dass die Rote Armee, die ums Überleben ihres Landes und seiner Menschen kämpft und dabei pro Tag 10.000 Soldaten an der Ostfront verliert, genau diese Front schwächt. Nimmt es da Wunder, wenn nicht nur die sowjetische Öffentlichkeit, sondern auch die sowjetische Führung an der Redlichkeit ihrer Alliierten zu zweifeln begannen?

- Nach dem PQ17-Desaster besuchte Admiral Miles ein Feldlazarett auf der Kola-Halbinsel, wo viele Überlebende des Konvois, die von sowjetischen Marineeinheiten und Fischern gerettet wurden, notdürftig untergebracht waren. Sir Miles war entsetzt, welcher Anblick sich ihm dort bot[505]. Es waren allerdings nicht nur die baulichen, hygienischen und medizinischen Bedingungen, die ihn erschütterten, sondern gleichermaßen der Umstand, dass von früh bis spät über den Lautsprecher Durchsagen auf russischer Sprache erfolgten[506]. Es ist nicht überliefert, ob und inwieweit sich der Admiral persönlich über die Lage sowjetischer Verwundeter in dem Feldlazarett auf der Kola-Halbinsel oder vielleicht sogar in den Feldlazaretten der Ostfront informierte. Vermutlich hat ihn dies weniger interessiert, als der PR-wirksame Besuch seiner Landsleute. Wäre es sehr verfehlt, hier eine zwiespältige Empathie des Admirals zu vermuten?

[504] Ryan 1996, S. 99.

[505] Ljunggren 1982, S. 316–317; Ryan 1996, S. 100–101.

[506] Ljunggren 1982, S. 317.

Das Dieppe-Desaster

Der zweite der beiden vermeintlichen Sachzwänge, die Churchill bei seinem Moskau-Besuch im Gepäck hatte, war ebenfalls ein Desaster, und zwar das Dieppe-Desaster. Der britische Premier wollte Stalin dieses, wenn man so will, „Geschenk", bereits vor seinem Moskau-Besuch überreichen, widrige meteorologische Umstände verhinderten dies jedoch. Im Frühjahr 1942 wurde Churchill nicht nur durch die Sowjetunion, sondern auch durch die britische Öffentlichkeit und durch Roosevelt gedrängt, endlich ernsthafte Schritte zur Eröffnung einer zweiten Front, sprich zu einer Landung in Nordfrankreich zu unternehmen.[507] Der britische Premier begegnete diesem Druck auf eine ihm eigene Weise, die, je nachdem an welchen moralischen Werten man sich orientiert, als clever oder als abgefeimt angesehen werden kann.

Spätestens Ende März/Anfang April 1942 diskutierte Churchill mit seinen Militärs die Frage, wo und wie an der 2.000 Kilometer langen Atlantik-Küste, von Frankreich über Belgien und den Niederlanden bis hin nach Norwegen, eine anglo-amerikanische Landung erfolgen könnte. Am 4. April erteilte der Chief of Combined Operations, der 1. Earl Mountbatten of Burma, seinem Stab den Befehl, entsprechende Pläne auszuarbeiten.[508] Dies geschah umgehend. Seine Experten entwarfen zwei verschiedene Varianten, die von den Stabschefs diskutiert und schnell entschieden wurden.[509] Bereits am 18. April erging der Befehl, unter dem Codenamen „Rutter" eine Angriffsoperation gegen die von deutschen Truppen besetzte französische Hafenstadt Dieppe vorzubereiten.[510] Schon drei Wochen später, am 9. Mai, war der Angriffsplan in seiner Grundstruktur fertig, wurde von den Generalstabschefs angenommen[511] und von Churchill genehmigt[512]. In den folgenden Wochen trainierten die für die Operation ausgewählten Truppen ihre Aufgaben und das Zusammenspiel mit anderen Einheiten. Ursprünglich sollte „Rutter" zwi-

[507] Frederickson 2012, S. 2–3; Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 1; Sengupta 2009, S. 5; Cormier 2017, S. 1; Boone 2003, S. 15.

[508] Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 1.

[509] Goodman 2008, S. 3.

[510] Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 1.

[511] Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 1.

[512] Reardon 2012, S. 3; Thompson 2011, S. 1.

schen dem 4. bis 8. Juli starten. Als dann am 7. Juli die Operation begann, bemerkten deutsche Flugzeuge den Konvoi und bombardierten ihn. Neben der damit entstandenen Gefahr einer vorzeitigen Entdeckung verschlechterte sich auch noch das Wetter erheblich, so dass „Rutter" abrupt abgebrochen wurde. Am 27 Juli entschieden die Generalstabschefs einen zweiten Anlauf zu einer Landung in Dieppe zu unternehmen.[513] Da bereits zu viele Personen in den Angriffsplan eingeweiht waren, wurde der Codename geändert und die „Operation Rutter" in die „Operation Jubilee" umgetauft[514], wobei man die ursprünglichen Planungen ohne größere Änderungen übernahm.[515] Am 19. August, zwei Tage nach Churchills Rückkehr aus Moskau, lief dann in den frühen Morgenstunden „Jubilee", ehemals „Rutter", endlich an. Noch in Moskau, hatte der britische Premier Stalin versprochen, dass in Nordfrankreich bald eine größere Operation stattfinden werde, und zwar sehr bald.[516]

„Jubilee" wurde nicht nur zu einem kompletten Desaster[517], sondern zu einem Trauma, insbesondere für Kanada, wo bis heute Veteranen, Historiker und die Öffentlichkeit über diese Operation und ihren Sinn diskutieren[518]. Für Kanada war dieser 19. August der mit Abstand blutigste Tag des zweiten Weltkriegs.[519] Von den insgesamt über 6.000 an „Jubilee" beteiligten Soldaten waren rund 5.000 Kanadier, 1.000 Briten, 50 US-Ranger und 25 Franzosen[520], wobei das kanadische Kontingent fast ausschließlich aus kampfunerfahrenen Freiwilligen bestand[521]. Die Verluste an Menschen und Material waren schockierend.[522] Was die Soldaten anbelangt, lag die Verlustquote insgesamt bei fast 60 Prozent, bei

[513] Goodman 2008, S. 8.

[514] Reardon 2012, S. 3.

[515] Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 2; Goodman 2008, S. 8.

[516] Cormier 2017, S. 9; Reardon 2012, S. 2.

[517] Reardon 2012, S. 4; Goodman 2008, S. 1; Sengupta 2009; Balzer 2006, S. 409.

[518] Villa und Henshaw 1998; Mahoney 2012, S. 17; Cormier 2017; Sengupta 2009, S. 59–62; Frederickson 2012, S. 1; CBC 02.01.2018.

[519] Cormier 2017, S. 8.

[520] Thompson 2011, S. 2; Sengupta 2009, S. 4.

[521] Military History Encyclopedia on the Web 2017b, S. 1.

[522] Begbie 1999, S. 3.

den kanadischen Truppen betrug sie sogar 68 Prozent[523]. Von den 4.963 Kanadiern wurden 3.367 am Strand von Dieppe getötet, verwundet oder gefangengenommen[524]. Was die Materialverluste betrifft, verlor die anglo-amerikanische Landungsgruppe unter anderem 1 Zerstörer, 3 Panzer-Landungsschiffe, 28 kleinere Schiffe, 106 Flugzeuge, 28 neue Churchill-Panzer sowie unzählige Waffen und Ausrüstungen.[525] In den Diskussionen über das Dieppe-Fiasko wurden vor allem zwei Fragen diskutiert: Erstens, warum war der Anteil an kanadischen Soldaten so exorbitant hoch? Und zweitens, wie konnte es zu einem Desaster in diesen Ausmaßen kommen?

Die erste Frage lässt sich leicht beantworten. Hier verbanden sich zwei Faktoren auf unheilvolle Weise. Zum einen nahmen die kanadischen Militärs in den anglo-amerikanischen Stäben eine völlig untergeordnete Position ein. Sie hatten mehr oder weniger das zu tun, was die britischen und US-amerikanischen Generäle festlegten.[526] Zum anderen begehrten sowohl die kanadische Regierung als auch kanadische Militärs immer wieder gegen diese subordinierte Stellung auf. In den Operationen „Rutter“ und „Jubilee“ war das kanadische Kontingent von Anfang an das mit Abstand größte, weil ihm dieser Platz zugewiesen wurde und weil sich kanadische Offiziere danach gedrängt hatten, mit ihren Soldaten eine besondere Funktion zu übernehmen, um so nicht nur die Bedeutung Kanadas, sondern auch ihre eigene Karriere zu befördern.[527]

Die zweite Frage ist etwas schwieriger zu beantworten, weil Churchill, Mountbatten und andere Verantwortliche des Dieppe-Desasters im Nachhinein über Jahrzehnte große Anstrengungen unternahmen, um nicht nur die tatsächlichen Ursachen dieses Fiaskos im Dunkeln zu lassen, sondern um diese Katastrophe in einen militärstrategischen und historischen Triumph umzudeuten. Kein Wunder, dass diese historiografischen Nebelschwaden Legendenbildungen unterschiedlichster Couleur

---

[523] Begbie 1999, S. 3.

[524] Begbie 1999, S. 3. Zu leicht variierenden aber tendenziell ähnlichen Angaben siehe Cormier 2017, S. 7; Goodman 2008, S. 19.

[525] Goodman 2008, S. 19; Begbie 1999, S. 3.

[526] Roberts 2010, S. 273.

[527] Boone 2003, S. 4; Cormier 2017, S. 2; Frederickson 2012, S. 10–11; Reardon 2012, S. 2; Thompson 2011, S. 1; Balzer 2006, S. 409 Fußnote 1

Tür und Tor öffneten. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden zunächst vier Erklärungen kurz vorgestellt und diskutiert werden, um dann die tatsächlichen Ursachen des Dieppe-Desasters etwas näher zu beleuchten.

Erklärung 1: Eigenmächtiges Handeln führender Militärs. Im Zentrum dieser Legende stehen Admiral Mountbatten, der Chief of Combined Operations, und der unter seiner direkten Leitung tätige Marine Commander Hughes-Hallett, die beide „Rutter" und „Jubilee" wesentlich planten und organisierten. Sie sollten als letztverantwortliche Sündenböcke fungieren, die die „Operation Jubilee" selbstherrlich, stümperhaft und ohne Genehmigung vorantrieben, obwohl Feldmarschall Montgomery strikt gegen dieses Unternehmen war[528] und weder die Generalstabschefs, noch das Kriegskabinett oder gar Churchill ihre Genehmigung zu dieser Aktion gaben[529]. Ihnen wurde vorgeworfen, etwas Spektakuläres inszenieren zu wollen, um den Einfluss des Combined Operations Headquarters zu festigen und auszubauen[530] und um ihre eigene Karriere voranzutreiben.[531] Solche Motivationen sind nicht nur Mountbatten und Hughes-Hallett, sondern auch kanadischen Offizieren, wie beispielsweise General McNaughton, sicher nicht abzusprechen[532], als Begründung für das Dieppe-Desaster taugen sie allerdings nicht, denn es gibt mindestens vier Gründe, die Ursachen für das Fiasko etwas tiefer zu verorten als im persönlichen und kollektiven Ehrgeiz führender Militärs. Erstens stellt sich die Frage, warum Churchill Stalin in Moskau eine baldige größere Operation in Nordfrankreich versprach, wenn er und sein Kabinett diese gar nicht genehmigt hatten. Es gab so schon mehr unerfüllte Versprechen, als dem britischen Premier lieb waren. Zweitens hat sich Churchill während seiner Moskau-Reise unter Benutzung des vereinbarten Codewortes bei seinen Stabschefs nach dem Stand von „Jubilee" erkundigt[533].

---

[528] Sengupta 2009, S. 20; Boone 2003, S. 7–8; Thompson 2011, S. 2.

[529] Reardon 2012, S. 5.

[530] Zuehlke 2012, S. 366.

[531] Villa 1989.

[532] General McNaughton sah in „Jubilee" die Möglichkeit, die Position der kanadischen Armee zu stärken und sie so zu einem gleichberechtigten Partner der Briten und der US-Amerikaner in den anglo-amerikanischen Kommandostrukturen zu machen (Henshaw 1996; Balzer 2006, S. 409–410 FN 1)

[533] Cormier 2017, S. 9; Reardon 2012, S. 5.

Drittens ist undenkbar, dass Mountbatten und Hughes-Hallett ohne Genehmigung oder sogar bei striktem Verbot die Möglichkeit gehabt hätten, soviel Mannschaft und Gerät über Wochen für ihr Vorhaben abzuzweigen und dann auch noch an allen anderen militärischen Strukturen vorbei einzusetzen. Beim Militär mag zwar zuweilen manches drunter und drüber gehen, ein solches Chaos in den Befehlsketten der British Army, der Royal Navy, der Royal Air Force und der kanadischen Armee kann dann aber wohl doch ausgeschlossen werden. Viertens schließlich wurden weder Mountbatten noch Hughes-Hallett nach dem Dieppe-Desaster vor ein Kriegsgericht gestellt, abgelöst oder auch nur mit irgendeiner Disziplinarstrafe bedacht. Im Gegenteil, die Karrieren beider Militärs wiesen in der Folgezeit keinen Knick auf, sondern gingen steil nach oben.

Erklärung 2: Beschaffung einer M4-Enigma für Bletchley Park. 1939 nahm die „Government Code and Cypher School“ im Herrenhaus Bletchley Park, unweit von London, ihre Arbeit auf. Hier arbeitete die Elite der britischen Kryptoanalytiker, zu der unter anderem die Mathematiker Alan Turing und Gordon Welchman gehörten. Ihre Aufgabe bestand darin, die Codes der deutschen Wehrmacht zu knacken, was insbesondere für den anglo-amerikanischen Luft- und U-Boot-Krieg von zentraler Bedeutung war. Die Codierung der deutschen Nachrichtenverbindungen erfolgte wesentlich, wenn auch nicht ausschließlich, mit Hilfe einer speziellen Rotor-Verschlüsselungsmaschine, der so genannten „Enigma“. [534] Im Laufe des Krieges gelang es den Kryptologen von Bletchley Park durch das „Knacken“ der „Enigma“-Codierung über zweieinhalb Millionen Funksprüche zu entschlüsseln.[535] Das war eine legendäre Meisterleistung.[536] Nach anfänglichen Erfolgen gab es für die „Enigma“-Experten ab 1. Februar 1942 einen ebenso plötzlichen wie schmerzlichen Black-Out, als bei den deutschen U-Booten die bisherige dreiwalzige „Enigma M3“

[534] Zu den deutschen Verschlüsselungsmaschinen gehörte neben der „Enigma“ der Siemens-Geheimschreiber T 52 und die Lorenz-Schlüsselmaschine.

[535] Pincock et al. 2007, S. 109.

[536] Bei ihren Entschlüsselungsarbeiten konnten sich die britischen Kryptologen auf Ergebnisse des polnischen Mathematikers und Decodierexperten Marian Rejewski stützen, die dieser bereits 1932 gewonnen und dann zusammen mit anderen Kollegen systematisch ausgebaut hatte. Der amerikanische Historiker David Kahn spricht im Hinblick auf Rejewskis Arbeiten zur „Enigma“-Entschlüsselung von einer Leistung, die ihn „in das Pantheon der größten Kryptoanalytiker aller Zeiten erhebt“ (Kahn 2012, S. 76).

durch die vierwalzige „Enigma M4“ ersetzt wurde. Das neue Verschlüsselungssystem konnte zehn Monate lang nicht dechiffriert werden. Dies gelang erst am 12. Dezember 1942.[537] Entscheidend für diesen Erfolg war, dass es einer britischen Spezialeinheit am 30. Oktober 1942 im Mittelmeer gelang, das deutsche U-Boot U 559 zu entern und dabei die Verschlüsselungsunterlagen für das neue „Enigma M4“-System zu erbeuten.[538]

In seinem Bestseller „One Day in August. The untold story behind Canada’s tragedy at Dieppe” entwickelte nun der kanadische Militärhistoriker David O’Keefe die These, dass der eigentliche Zweck der Landungsaktion in der Erbeutung einer „Enigma M4“ sowie der dazugehörigen Verschlüsselungsunterlagen bestand und alle anderen Ziele und Absichten lediglich der Verschleierung dieses Zwecks dienten. Das streng geheime Kommandounternehmen hätte Ian Flemming, der spätere Schöpfer der „James Bond“-Romane geleitet, der damals im Auftrage von Admiral Godfrey, dem Chef der Naval Intelligence Division eine streng geheime Spezialeinheit, die so genannte „Intelligence Assault Unit“ (30AU) bildete, die in Dieppe zum Einsatz kam. Und O’Keefe ist sich sicher, dass die Erbeutung der „Enigma M4“-Unterlagen nicht nur ein, sondern der entscheidende Grund für das Dieppe-Unternehmen war.[539]

O’Keefe hat mit seiner spektakulären Vermutung Furore gemacht. Zum einen dürfte dies daraus resultieren, dass gut recherchierte und geschriebene „Real History“-Geheimdienststorys immer eine große Resonanz finden, allzumal, wenn dabei noch Ian Flemming höchstpersönlich die Hauptrolle spielt. Zum anderen, und das dürfte hier noch weit wichtiger sein, gibt O’Keefes Geschichte dem Tod seiner kanadischen Landsleute endlich einen Sinn. Ron Beal, den das Massaker sein ganzes Leben beschäftigte, sagte O’Keefe 71 Jahre später: „Now I can die in peace. Now I know what my friends died for.”[540] Ob O’Keefes Vermutung zutrifft oder nicht, lässt sich gegenwärtig nicht sagen, denn der Zugang

[537] Smith 2000, S. 181; Kippenhahn 2005, S. 247.

[538] Harper 2001, S. 50–70.

[539] O’Keefe meint, das „intelligence material was not *a* driver for the [Dieppe] Raid but indeed *the* driver.” (O'Keefe 2013, S. 381)

[540] Macgowan 2013.

zu den klassifizierten Quellen, auf die er sich stützt, ist nach wie vor gesperrt, was eine seriöse Verifizierung oder Falsifizierung seiner These unmöglich macht.

Erklärung 3: Dilettantische Vorbereitung und Durchführung. Eine Vielzahl von Analysen belegen zweifelsfrei die dilettantische Vorbereitung und Durchführung der Operation „Jubilee“.[541] Das volle Ausmaß dieses Dilettantismus‘ gibt jedoch nicht nur Militärexperten Rätsel auf, sondern ist selbst für Laien nicht zu fassen. Die Planung und Organisation war von Anfang an fehlerhaft[542]. Dies betrifft sämtliche Aspekte der Aktion, angefangen von den grundlegenden Zielen der Operation über die Koordinierung des Zusammenspiels von Landstreitkräften, Luftwaffe und Marine bis hin zur Berücksichtigung elementarer geographischer Details. Einige wenige Beispiele mögen die Dimensionen des Dilettantismus verdeutlichen.

Major Brian McCool, einer der vielen Gefangenen des Dieppe-Desasters wurde von einem deutschen Vernehmer Folgendes gefragt „Das war zu groß für einen Überfall und zu klein für eine Invasion: Was habt ihr versucht zu tun?“[543] Die oft zitierte Antwort des Majors lautete: „Wenn Sie mir das sagen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar“[544]. Auch heute noch fällt es Experten schwer, die Frage des deutschen Vernehmers zu beantworten.[545] Aber nicht nur das grundlegende Ziel von „Jubilee“ war den durchführenden Offizieren unklar, es gab auch keine Abstimmung zwischen den taktischen, operationalen und strategischen Zielen der Operation.[546] Selbst auf der rein taktischen Ebene, also im Hinblick auf die Besetzung der Hafenanlagen oder die Zerstörung der deutschen militärischen Infrastruktur war „Jubilee“ ein absolutes Desaster.[547] Es existierten keine funktionierenden Befehlsketten[548] und es gab

[541] Siehe beispielsweise Frederickson 2012; Zuehlke 2012; Begbie 1999; Goodman 2008; Mahoney 2012; Military History Encyclopedia on the Web 2017a; Pauwels 2012; Roberts 2010, S. 273; Sengupta 2009; Villa und Henshaw 1998.

[542] Zuehlke 2012, S. 366; Begbie 1999, S. 114; Frederickson 2012, S. 20.

[543] Zitiert nach Grint 2008, S. 36.

[544] Zitiert nach Grint 2008, S. 36.

[545] So schreibt Andrew Roberts: „Even at this distance of time, it is hard to know what the Dieppe Raid was meant to achieve.” (Roberts 2010, S. 273)

[546] Frederickson 2012, S. 20.

[547] Frederickson 2012, S. 22; Boone 2003, S. 14.

noch nicht mal einen verantwortlichen Kommandeur der Operation, der die Koordinierung der Marine-, Luftwaffen und Landungseinheiten in der Hand gehabt hätte. Kein Geringerer als Feldmarschall Montgomery erklärte 1962 in einem Interview für den kanadischen Fernsehsender CBC: „It is axiomatic that the plan must be made by the commander responsible for the battle…but there was no one commander responsible for the battle….if you were to ask me 'who was responsible for this' I would say 'I don't know, the Trinity.'"[549] Es existierte aber keine Dreieinigkeit, weder eine kollektive, noch eine personelle, weder in der Vorbereitungs-, noch in der Durchführungsphase. Aber das war längst noch nicht alles. Die Einheiten wurden im Vorfeld an Hand von Luftbildern geschult und trainiert, die lange nicht mehr aktuell waren[550], die Kommunikation zwischen den Kommandierenden auf den Schiffen und den gelandeten Truppen funktionierte nicht[551], die kartoffelgroßen Kiesel des Steinstrandes waren so groß, dass die meisten nagelneuen Churchill-Panzer darin stecken blieben[552] und den deutschen Panzerabwehrwaffen als „sitzende Enten" dienten[553], die Uferpromenade war so hoch, dass die Panzer sie nur an ganz wenigen Stellen überhaupt überwinden konnten[554], die Deutschen hatten den von hohen Klippen umgebenen Seehafen zu einer Festung ausgebaut[555], trotzdem wurden Hauptstoßrichtungen der Landungstruppen so geplant, dass die Soldaten nicht nur von vorne, sondern zusätzlich auch noch von den links und rechts dieser Stoßrichtung verlaufenden Klippen von oben und hinten beschossen werden konnten[556], und so weiter und so weiter. Diese vielen kleinen, großen und unfassbaren Schlampereien griffen zunehmend immer mehr ineinander. Seit dem Auslaufen der Schiffe am Abend des 18. August

---

[548] Frederickson 2012, 5, 20.

[549] Ronald 1962.

[550] Sengupta 2009, S. 23.

[551] Sengupta 2009, S. 42; Begbie 1999, S. 73–74; Balzer 2006, S. 430.

[552] Cormier 2017, S. 6–7.

[553] Sengupta 2009, S. 42; Cormier 2017, S. 7.

[554] Kellerhoff 2012, S. 2, 3

[555] Pauwels 2012, S. 2–3.

[556] Cormier 2017, S. 6; Thompson 2011, S. 2.

jagte eine Katastrophe kaskadenartig die nächste[557], bis das Desaster um 10:50 Uhr komplett war und die Führung den Befehl für den Rückzug gab, der dann um gegen 14 Uhr beendet war.[558]

Die ganze Planung und Durchführung ähnelte eher einem Skript für „Pleiten, Pech und Pannen“, als einem militärischen Kommandounternehmen. Es gibt allerdings eine bemerkenswerte und lange Zeit übersehene Ausnahme in diesem allgemeinen Dilettantismus. Ein Gesichtspunkt wurde nämlich von Anfang an sehr präzise und gewissenhaft durchgeplant, und zwar der Fall, dass die „Operation Jubilee“ scheitert. Bis in die Details legten die PR-Experten fest, wie das noch gar nicht stattgefundene „Dieppe“-Desaster den kanadischen Medien und der kanadischen Öffentlichkeit am besten verkauft werden kann. In seiner Analyse „‘In Case the Raid Is Unsuccessful ...’ Selling Dieppe to Canadians”[559] untersucht Timothy Balzer diese wohl einzig professionelle Planung im Rahmen der „Operation Jubilee“.

Dass die militärische Vorbereitung und Durchführung von „Jubilee“ nicht nur dilettantisch war, sondern sich durch ein ganz außergewöhnlich hohes Maß an Dilettantismus auszeichnete, steht zweifelsfrei fest. Diese Erklärung des „Dieppe“-Dramas ist also nicht falsch, wirft aber erst recht die Frage nach den tieferliegenden Ursachen dieses Desasters auf. Ein derartig hoher Grad an Unprofessionalität und Schlamperei ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht dem Zufall geschuldet, vor allem, wenn man „Jubilee“ im Lichte zweier anderer Kommandounternehmen betrachtet, die kurze Zeit vorher stattfanden und sehr erfolgreich waren. Bei diesen Unternehmen handelte es sich um die „Operation Archery“ und die „Operation Chariot“.

Die „Operation Archery“ fand am 27. Dezember 1941 statt. Ihr Ziel waren die beiden Inseln Vaagso and Maaloy an der norwegischen Küste zwischen Bergen und Trondheim. Auf beiden Inseln gab es deutsche Truppen, unter anderem eine kampferfahrene Gebirgsjägereinheit, und „significant coastal defences“[560]. Im Unternehmen „Archery“ wirkten erstmals in der Geschichte des 1940 gegründeten „Combined Operati-

[557] Goodman 2008, S. 2, 14, 16, 18, 21

[558] Thompson 2011, S. 3.

[559] Balzer 2006.

[560] Combined Operations 2017a, S. 1.

ons Command“ Luftwaffen-, Marine- und Landungskräfte zusammen[561], und zwar geradezu beispielhaft und äußerst erfolgreich. So gelang es unter anderem, die Küstenschutzanlagen, Öl- und Fischfabriken, Sprengstoffdepots, einen Radiosender, Lagerhallen, einen Leuchtturm, ein Kraftwerk, neun Handelsschiffe und vier Flugzeuge zu zerstören sowie die Flughäfen Stavanger und Herdia zu bombardieren. Insgesamt wurden 150 deutsche Soldaten getötet und 98 gefangengenommen. Außerdem konnten 71 Norweger nach Großbritannien gebracht werden.[562] Überdies gelang es Spezialeinheiten, deutsche Marine Codebücher zu erbeuten[563], eine Goldgrube für Bletchley Park. Das „Archery“-Kommando hatte 20 Tote und 23 Verwundete zu beklagen[564]. Gefangen genommen wurde niemand. Der Verantwortliche dieses Musterunternehmens des „Combined Operations Command“, der diesen integrierten Einsatz der Luft-, See- und Landstreitkräfte sowie der Spezialkommandos und der norwegischen Exileinheiten plante und leitete, war keine imaginäre Trinität, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, es war Mountbatten in höchst eigener Person.

Die „Operation Chariot“ fand in der Nacht zum 28. März 1942 statt. Das Ziel war der Hafen von St. Nazaire an der Loire-Mündung, genauer, das große Trockendock, das so genannte Normandie-Dock. Dieses Dock war das einzige an der von den Deutschen kontrollierten Atlantikküste, wo ihr größtes Schlachtschiff, die Tirpitz, im Falle einer Beschädigung im Atlantik hätte repariert werden können. Hinzu kam, dass die Organisation Todd in St. Nazaire gerade eine neue U-Boot-Basis errichtet hatte, die einen Tag vor dem Kommandounternehmen von Vizeadmiral Dönitz persönlich inspiziert wurde.[565] Entsprechend der Bedeutung, die die Hafenanlagen von St. Nazaire für die deutsche Kriegsmarine hatten, war dieser Ort vermutlich das neben Brest am stärksten verteidigte Gebiet entlang der gesamten von Deutschland besetzten Atlantikküs-

---

[561] Combined Operations 2017a, 1, 4. Zu den Marinekräften gehörten nicht nur Überwasserschiffe, sondern auch ein U-Boot, und zwar die H.M.S. Tuna, und zu den Landstreitkräften auch norwegische Exileinheiten (Combined Operations 2017a, S. 4)

[562] Combined Operations 2017a, S. 4.

[563] Smith 2015, S. 9.

[564] Smith 2015, S. 10.

[565] Bradham 2003, S. 31.

te[566]. Dort waren ungefähr 5.000 Soldaten stationiert, es gab diverse Typen von Kanonen, Fliegerabwehrwaffen, gut ausgebaute Küstenschutzstellungen, Radaranlagen sowie Kriegsschiffe verschiedener Größe.[567] Die Grundidee der Operation bestand darin, einen veralteten Zerstörer, die HMS Campbeltown, maximal mit Sprengstoff zu beladen, damit das Trockendock zu rammen und in die Luft zu sprengen.[568] Die Aktion wurde ein voller Erfolg. Am 26. März um 14:00 Uhr verließ eine kleine Flottille den Hafen Falmouth in Cornwall und am 28. März, um 01:34 Uhr, nur drei Minuten (!) später als geplant, rammte die Campbeltown das Dock und explodierte dann mit Zeitverzögerung[569], und zwar so gründlich, dass das Normandie-Dock bis zum Ende des Krieges nicht wieder hergestellt werden konnte.[570] Von den 622 Soldaten, die an der Operation beteiligt waren, wurden 169 getötet und 215 gefangen genommen.[571] Bei der zeitverzögerten Explosion der Campbeltown wurden 360 Deutsche getötet.[572] Wie bei „Archery“ war auch bei der „Operation Chariot“ der Chef des „Combined Operations Command“, Mountbatten, persönlich an der Planung des Unternehmens beteiligt, und zwar bis in die Details hinein.[573]

Vor dem Hintergrund der beiden Operationen „Archery“ und „Chariot“ wäre es mehr als unseriös, Mountbatten einfach als militärisch unerfahren oder dilettantisch abzustempeln. Bleibt die Frage, wie sich die geradezu himmelschreiende Differenz zwischen „Archery“ und „Chariot“ auf der einen und „Jubilee“ auf der anderen Seite erklären lässt. Eine Erklärung, die diese Frage beantworten soll, haben Churchill und Mountbatten nach dem „Dieppe“-Desaster entwickelt. Sie ist bis heute die Standardantwort des historiographischen Mainstreams, obgleich sie durch eklatante Widersprüche gekennzeichnet ist.

---

[566] Combined Operations 2017b, S. 1.

[567] Ford und Gerrard 2001, S. 29; Bradham 2003, S. 38.

[568] Bradham 2003, S. 33; Combined Operations 2017b, S. 2.

[569] Bradham 2003, S. 39.

[570] Combined Operations 2017b, S. 3.

[571] Government Web Archive 2010, S. 1; Bradham 2003, S. 41.

[572] Navy News 2001, S. 1.

[573] McRaven 1996, S. 124; Combined Operations 2017b, S. 2.

Erklärung 4: Generalprobe für „Overlord“. Diese vierte Erklärung des „Dieppe“-Dramas zeigt auf geradezu paradigmatische Art und Weise, wie durch die anglo-amerikanischen Eliten ein Desaster Zug um Zug in einen grandiosen Triumph umgedeutet wurde. Den ersten Schritt dazu unternahm Churchill bereits einen Tag nach dem Abbruch des Unternehmens „Jubilee“, am 20. August 1942, in dem er eine ganz bestimmte, von da an verbindliche Bezeichnung für das „Dieppe“-Desaster einführte. Wie der oben zitierte deutsche Vernehmer wusste natürlich auch Churchill, dass die Operation für eine „Invasion“ zu klein und für einen Überfall („raid“) zu groß war. Zudem wären bei einem solchen Sprachgebrauch die Erklärungsnöte geradezu vorprogrammiert gewesen. Warum scheiterte der „Jubilee“-Raid so katastrophal, wo doch „Raids“ wie „Archery“ und „Chariot“ vorher so hervorragend funktionierten? Oder: Warum wurde so eine lächerlich kleine „Mini-Invasion“ an einem so stark gesicherten Ort durchgeführt, anstatt mit geballter Kraft großer See-, Luft- und Landstreitkräfte eine tatsächliche Invasion in einem vergleichsweise weniger gesicherten Gebiet zu unternehmen. Um solche und ähnliche Fragen gleich im Keim zu ersticken und jeden Vergleich von „Jubilee“ mit einem „Raid“ oder einer „Invasion“ von vornherein zu unterbinden, mussten diese beide Begriffe gestrichen und ein völlig neuer Terminus gefunden werden. Dazu führte der britische Premier die Bezeichnung „reconnaissance in force“ ein.[574] Am 8. September untermauerte und erklärte Churchill diesen neuen Begriff in seinem Statement im Unterhaus. Der Überfall, so der Premier, müsse als eine Art gewaltsame Aufklärungsaktion („reconnaissance in force“) betrachtet werden, bei der es darum gegangen sei, alle Informationen zu erhalten, die notwendig wären, um Operationen in viel größerem Maßstab durchzuführen. Deshalb betrachtete er den „Dieppe“-Raid als unentbehrlich und hätte ihn auch gebilligt.[575] Mit dieser Wortwahl und Argumentation legte Churchill den Grundstein für die nachträgliche Rationalisierung und Glorifizierung des „Dieppe“-Desasters.

---

[574] Mordal 1962, S. 256.

[575] Churchill sagte dort wörtlich: „The raid must be considered as a reconnaissance in force….We had to get all the information necessary before launching operations on a much larger scale….I, personally, regarded the Dieppe assault, to which I gave my sanction, as an indispensable preliminary to full-scale operations.” (Churchill 1943, S. 205)

Stichpunktartig zusammengefasst sollte das „Dieppe“-Drama folgendermaßen gesehen werden: Erstens, „Jubilee“ war von Anfang an weder ein „Raid“ noch eine „Invasion“, sondern eine „reconnaissance in force“; Zweitens, Ziel dieser Aufklärungsaktion war die Beschaffung von Informationen für eine spätere richtige und große Invasion, die sonst auf keinem anderen Wege beschaffbar gewesen wären; Drittens, so groß die Opfer dieser „reconnaissance in force“ auch immer gewesen sein mögen, so war doch „Jubilee“ als „reconnaissance in force“ eine notwenige und unverzichtbare Grundvoraussetzung für die dann 1944 durchgeführte Landung in der Normandie, also für die „Operation Overlord“. Oder, kürzer und legerer gesagt: „Jubilee“ war die Generalprobe für „Overlord“. Und, wenn man einem alten Sprichwort Glauben schenken darf, gilt ja: „Eine verpatzte Generalprobe sorgt für eine gelungene Premiere“. Ergo: Ende gut, alles gut.

In der Folgezeit arbeiteten Churchill und Mountbatten daran, dieses Erklärungsmuster sowohl in öffentlichen Debatten als auch in der Geschichtsschreibung zu verankern. Dazu nutzten sie alle ihre diesbezüglichen Möglichkeiten. Und die waren nicht zu unterschätzen. Der Premierminister beispielsweise hatte einige außergewöhnliche Privilegien. Er konnte nach dem Ende seiner ersten Amtszeit, 1945, einerseits diverse Regierungsdokumente in sein Privatarchiv überführen und hatte andererseits nach wie vor uneingeschränkten Zugang zu den staatlichen Archiven. Außerdem standen ihm beim Schreiben seiner Memoiren Mitarbeiter zur Verfügung, die sich bestens in und mit sämtlichen Schriftstücken seiner Amtszeit auskannten.[576] Kurzum, wie David Reynolds sein Buch zu Churchills Geschichtsaufarbeitung so markant betitelt: „In Command of History. Churchill fighting and writing the Second World War“.[577] Und Mountbatten unternahm zeitlebens alle nur erdenklichen Anstrengungen, um das „Dieppe“-Desaster in der von Churchill vorgegebenen Deutungsrichtung zu proklamieren und bedingungslos zu verteidigen.[578] Er riet nicht nur dem Ex-Premier und Memoiren-Schreiber einen kritischen Dieppe-Bericht im Entwurf von dessen Buch „The Hinge of Fate“ durch eine positivere Interpretation zu ersetzen, sondern er bedräng-

[576] Reynolds 2007, 2004.

[577] Reynolds 2004.

[578] Mahoney 2012, S. 27–28; Begbie 1999, S. 10

te auch den wohl einflussreichsten kanadischen „Dieppe“-Historiker, Charles Stacey, seinen Bericht zu modifizieren, den er kurz nach „Jubilee“ verfasst hatte. Und dies nicht ohne Erfolg, denn danach stützte sich Stacey bei seiner Interpretation sehr stark auf Hughes-Hallet, die rechte Hand Mountbattens.[579]

Schon zu der Zeit, als Churchill an „The Hinge of Fate“ schrieb, konnte sich offensichtlich bereits niemand der unmittelbar Beteiligten und Verantwortlichen daran erinnern, wer eigentlich „Jubilee“ genehmigt hatte. Anstatt seine eigene, oben zitierte Unterhausrede vom 8. September 1942 zu lesen, fragte der Premier seinen ehemaligen persönlichen Stabschef, den 1. Baron Ismay, wer denn eigentlich genau die Operation genehmigt hätte. Der Baron wiederum fand leider nichts Schriftliches und glaubte sich zu erinnern, dass seiner Zeit aus Geheimhaltungsgründen auch gar nichts zu Papier gebracht worden war. Anschließend wandte sich Ismay an seinen neuen Chef, den frisch ernannten Vizekönig von Indien, der niemand anderes war, als Mountbatten. Aber auch Mountbatten und Hughes-Hallet konnten Ismay bedauerlicherweise nicht weiterhelfen. Daraufhin schrieb Churchill seine Version des „Dieppe“-Raids auf, die dann Mountbatten las und so modifizierte, dass er nicht als Buhmann dastand.[580] Damit war der Grundstein für das Gebäude der „Dieppe“-Legende gelegt. Dieses Gebäude wurde in den Folgejahren Zug um Zug mit tatkräftiger Hilfe vieler Geschichtswissenschaftler und Militärhistoriker errichtet, die sich an Churchills und Mountbattens Interpretationen orientierten und sie mehr oder weniger kritiklos übernahmen.

Eine der prominentesten Argumentationsfiguren ist dabei die insbesondere von Mountbatten immer wieder ins Spiel gebrachte „Jubilee“/„Overlord“-Verbindung. So zitierte Mountbatten 1973 in einer Botschaft an die „Dieppe“-Veteranen den Duke of Wellington, der meinte, dass die Schlacht von Waterloo auf den Spielfeldern von Eton entschieden wurde, um anschließend zu erklären: „Ich sage, dass die erfolgreiche Landung in der Normandie an den Stränden von Dieppe gewonnen wurde“[581]. Dieser Interpretation bediente sich Mountbatten mit Vorliebe.

[579] Balzer 2006, S. 410; Begbie 1999, S. 10.

[580] Reardon 2012, S. 5.

[581] Mountbatten 1973, S. 6.

Der Spruch, „The battle of D-Day was won on the beaches of Dieppe"[582], wurde in den unterschiedlichsten Versionen zu einer seiner Lieblingsfloskeln[583]. Dabei steigerte er sich bis hin zu solchen Behauptungen wie „without Dieppe OVERLORD could not safely have ever taken place".[584] Und im Rahmen dieser Argumentationsfigur entwickelte Mountbatten auch eine bemerkenswerte Arithmetik des Todes, zum Beispiel diese: „Für jeden Mann, der in Dieppe starb, sind mindestens 10 mal mehr in der Normandie im Jahr 1944 verschont geblieben".[585] Auch diese Arithmetik des Todes baute Mountbatten in den folgenden Jahren weiter aus.[586]

In dem Maße, in dem Churchills und Mountbattens Dieppe-Legende Raum griff und für den historiographischen und journalistischen Mainstream zu einer unbestreitbaren Tatsache wurde, konnten sich die beiden auch zunehmend besser und genauer an ihre persönliche Verantwortlichkeit für „Jubilee" erinnern und begannen, die Entscheidung zur Durchführung dieser Operation direkt oder indirekt für sich zu reklamieren[587]. So erklärte Mountbatten: „If I had the same decision to make again, I would do as I had done before".[588]

Der Gipfelpunkt der „Jubilee"-Legende wird in jenen Interpretationen erreicht, in denen das Dieppe-Desaster nicht nur als Generalprobe für „Overlord", sondern sogar als ein „Wendepunkt" gedeutet wird. So meinte beispielsweise Mountbatten am 9. September 1962 in der Sendung „Close up" des kanadischen Fernsehens: „It is impossible to over-

---

[582] Zitiert nach Neillands 2005, S. 267.

[583] So erklärte Mountbatten bereits früher an anderer Stelle: „I have no doubt that the Battle of Normandy was won on the beaches of Dieppe." Zitiert nach Maguire 1963, S. 181.

[584] Mountbatten 1973, S. 6.

[585] Zitiert nach Maguire 1963, S. 181.

[586] So rechnete er beispielsweise den Dieppe-Veteranen 1973 folgendes vor: „In the 1944 D-Day landings of 156,000 men who took part in the assault, there were only 2,500 casualties, or one man in sixty. At Dieppe, even excluding prisoners-of-war, the comparable losses were about one in five. So twelve times as many men, including of course many thousands of Canadians, survived the D-Day assaults and I am convinced that this was directly the result of the lessons we learned at Dieppe." (Mountbatten 1973, S. 6)

[587] Frederickson 2012, S. 12.

[588] Zitiert nach Neillands 2005, S. 267.

estimate the value of the Dieppe Raid. It was the turning point in the technique of invasion."[589] Und für andere ist das Dieppe-Desaster nicht nur ein Wendepunkt in der Invasionstechnik, sondern sogar ein Wendepunkt des 2. Weltkrieges. So schreibt etwa Ronald Cormier: „Dieppe is a turning point in the Second World War."[590]

Die Begründung für die „Jubilee" solcherart zugeschriebene exorbitante strategische Bedeutung ist ebenso simpel wie falsch. Sie lautet: die Dieppe-Katastrophe lieferte den Militärs unbezahlbare Lektionen, die den hohen Blutzoll vollauf gerechtfertigt hätten. Mountbatten wörtlich: „The catastrophe provided priceless lessons for a full-scale amphibious invasion."[591] Und Churchill: „My Impression of ‚Jubilee' is that the results fully justified the heavy cost".[592] Dieser Standpunkt wird bis heute immer wieder vertreten.[593] Es lohnt sich deshalb, sich diese „unbezahlbaren Lektionen" oder, wie Mountbatten an anderer Stelle formulierte, dieses „priceless secret of victory"[594] einmal genauer anzusehen, und zwar Lektion für Lektion.[595] Die Kommentare vieler Militärexperten und Publizisten zu diesen unbezahlbaren Lektionen und Geheimnissen sind allerdings nicht nur kritisch, sondern vielfach auch ausgesprochen bissig[596]. So resümiert zum Beispiel Brian Begbie in seiner Analyse, dass all die aufgeführten Lektionen „bereits vor Dieppe bekannt waren"[597]. Ähnlich sah das Konteradmiral Baillie-Grohmann, ein erfahrener Kommandeur für Landungs-

---

589 Mountbatten 1973, S. 2.

590 Cormier 2017, S. 10.

591 Zitiert nach van der Vat 2003, S. 21.

592 Zitiert nach Maguire 1963, S. 181.

593 So zum Beispiel Harrison 1993, S. 55; Sengupta 2009, S. 50 FN 64 und 57; Cormier 2017, S. 9–10; Boone 2003, S. 15; van der Vat 2003, S. 21. Dazu kritisch unter anderem Roberts 2010, S. 273.

594 Zitiert nach van der Vat 2003, S. 21.

595 Dazu siehe Directorate of History 1986; Frederickson 2012, Appendix B sowie Military History Encyclopedia on the Web 2017a, S. 5; Mahoney 2012, S. 27–30; Goodman 2008, S. 20 und dann später der „Report No. 128", in dem die Verbindung zwischen „Jubilee" und „Overlord" hergestellt wird (Directorate of History 1986)

596 Hierzu siehe exemplarisch Begbie 1999, S. 113; Frederickson 2012, S. 11–21; Thompson 2011, S. 4; Roberts 2010, S. 273; Mahoney 2012, S. 27–30.

597 Begbie 1999, S. 113.

unternehmen, der sagte: „wir brauchten kein Dieppe, um uns daran zu erinnern, was die Navy immer schon gewusst hat[598]. Corey Frederickson schreibt: „Die Verbindung zwischen dem Scheitern von Dieppe und den Erfolgen am D-Day ist bestenfalls dürftig.“[599] Und Andrew Roberts meint, dass Mountbattens Gerede von dem „unbezahlbaren Geheimnis“, das die Dieppe-Lektionen angeblich darstellen sollten, schlicht „Mist“ ist, weil diese Lektionen eher Vermutungen gleichen, die auch ein Obergefreiter hätte machen können[600]. Dieser Sarkasmus kann schwerlich erstaunen, denn auch militärische Laien werden bei den „Top-Secret“-Lessons[601] der Dieppe-Reporte vielfach ungläubig mit dem Kopf schütteln.

Exemplarisch macht dies bereits die erste Lektion sehr anschaulich deutlich. Sie betont „die Notwendigkeit einer überwältigenden Feuerunterstützung, einschließlich einer engen Unterstützung während der Anfangsphase des Angriffs“[602]. Wer hätte gedacht, dass eine Landungstruppe, die einen stark gesicherten Hafen einnehmen soll, einer starken Feuerunterstützung durch die eigene Luftwaffe und Marine bedarf und dies besonders in der Anfangsphase einer solchen Operation? Oder, anders gefragt: braucht ein „Combined Operations Command“, dessen Aufgabe darin besteht, dass Zusammenwirken von Land-, Luft- und Seestreitkräften für Landungsoperationen zu planen und zu organisieren, so viele Tote um eine derartige Binsenweisheit zu lernen?

Eine positive Beantwortung dieser Frage ist nur sehr schwer, um nicht zu sagen gar nicht vorstellbar. Von daher ist es auch nicht erstaunlich, dass das Dieppe-Desaster von Anfang an selbst bei Angehörigen der anglo-amerikanischen Eliten die Emotionen hoch schießen ließ. So warf beispielsweise der britisch-kanadische Geschäftsmann Lord Beaverbrook, von dem oben schon die Rede war, Mountbatten vor: „Du hast Tausende meiner Landsleute ermordet ... Sie sind zu Tausenden niedergemäht worden und ihr Blut ist an deinen Händen.“[603] Und einer

---

[598] Zitiert nach Begbie 1999, S. 113.

[599] Frederickson 2012, Executiv Summary.

[600] Roberts 2010, S. 273.

[601] So ist beispielsweise der „Report No. 128“ vom 20. November 1944 erst im July 1986 freigegeben worden (Directorate of History 1986, S. 1–2)

[602] Frederickson 2012, Appendix B, S. 1; Goodman 2008, S. 20.

[603] Zitiert nach Frederickson 2012, S. 9.

der an „Jubilee" beteiligten Soldaten, der mit dem Victoria Kreuz ausgezeichnete Hauptmann Patrich Porteous, schrieb am 16. Oktober 2000 in einer Mail an den „Toronto Globe": „Die Leute, die das geplant haben, sollten erschossen werden".[604]

Ein Detail, das in den Dieppe-Diskussionen oft nur am Rande erwähnt wird, welches aber für das Verständnis von „Jubilee" nicht uninteressant ist, soll hier noch kurz genannt werden, bevor abschließend die Frage diskutiert wird, welche tieferliegenden Ursachen die Dieppe-Katastrophe hatte. Dieses Detail betrifft ein Desaster, das sich 27 Jahre vor „Jubilee" ereignet hat, und zwar der „Gallipoli"-Feldzug. In diesem Feldzug versuchte Großbritannien die türkische Halbinsel Gallipoli zu besetzen und erlitt dabei katastrophale Verluste. Dieser Feldzug und das Dieppe-Desaster weisen eine ganze Reihe aufschlussreicher Parallelen auf, angefangen von der Tatsache, dass nicht britische, sondern australische und neuseeländische Truppen für die Gallipoli-Operation ausgewählt wurden, über das Grundkonzept des Angriffs bis hin zu dem Hauptverantwortlichen des Gallipoli-Desasters, der niemand anderes als der damalige erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, war. Alles, was angeblich in Dieppe gelernt wurde, wurde schon 1915 in Gallipoli gelernt[605]. Während es vielleicht noch möglich, wenngleich hochgradig unwahrscheinlich wäre, dass diese Lektionen an den anglo-amerikanischen Militärschulen und Militärakademien vergessen wurden, dürfte das im Falle Churchills mit Sicherheit nicht der Fall gewesen sein, denn der erste Lord der Admiralität musste damals zurücktreten und ihm sind das Gallipoli-Desaster und dessen militärstrategische und militärtaktische Lektionen mit Sicherheit nicht entfallen.[606] Nebenbei bemerkt: Der Jahrestag der Landung auf Gallipoli, der 25. April, wird heute noch in Neuseeland und Australien ob seiner 180.000 Toten und Verwundeten als nationaler Gedenktag begangen.

Wenn man nun nochmal das Dieppe-Desaster und seine verschiedenen Erklärungen Revue passieren lässt, greift zunächst eine gewisse Ratlosigkeit Raum, denn die zuvor skizzierten Deutungen sind mit Blick

---

[604] Zitiert nach Reardon 2012, S. 6.

[605] Man vergleiche etwa Nemec 1995 mit Frederickson 2012, Appendix B und Directorate of History 1986 sowie Frederickson 2012, S. 14.

[606] Sengupta 2009, 5, 7; Frederickson 2012, S. 14; Begbie 1999, S. 27–34.

auf den Umfang der Katastrophe wenig überzeugend. Wie so oft in solchen Fällen kann es da ganz hilfreich sein, sich einer Frage zu erinnern, die bereits Cicero und Seneca gestellt haben, sie lautet: Cui bono? Wem also nützte Dieppe? Kann es überhaupt einen Nutznießer gegeben haben? Diese Fragen stellten sich eine Reihe von Dieppe-Experten und brauchten dann auch nicht lange nach einer Antwort zu suchen, denn diese lag eigentlich auf der Hand und wurde nur durch den Deutungsnebel verschleiert. Die Nutznießer des Dieppe-Desasters waren jene Teile der anglo-amerikanischen Eliten, die gegen die Eröffnung einer zweiten Front waren, allen voran der britische Premier Winston Churchill und seine Berater. So schrieb Leonard Mosley: „Die einzigen Leute, die irgendwie von dem Überfall befriedigt waren, waren die Berater von Winston Churchill, wie Cherwell und Sir Alan Brooke, die dachten, dass es den Amerikanern ein für alle Mal beweisen würde, dass eine Zweite Front über den Kanal für mindestens ein weiteres Jahr unvorstellbar war.“[607] Manchen, wie beispielsweise Andrew Roberts, erscheint eine solche Annahme „monströs“[608]. Ganz so ungeheuerlich, wie Roberts meint, ist jedoch die Feststellung Mosleys nicht. Dass es in der Vorbereitungsphase von „Rutter“ und „Jubilee“ einen starken politischen Druck von den höchsten Stellen, einschließlich des Premierministers gab, war in den Stäben und Trainingscamps dieser Operationen alltäglich spürbar, ebenso wie die Tatsache, dass irgendwelchen Einwänden gegen eklatante Planungsfehler kein Gehör geschenkt wurde.[609] Churchill wurde von vier Seiten zur Eröffnung der zweiten Front gedrängt, von Stalin, von Roosevelt, von Mitgliedern seines eigenen Kabinetts und von der britischen Öffentlichkeit, insbesondere von den Gewerkschaften.[610] Der britische Premier suchte nach einer Lösung für diesen vierseitigen Dauer-

[607] Mosley 1971, S. 288.

[608] Roberts 2010, S. 274.

[609] In der „Military History Encyclopedia“ heißt es dazu: „By July 1942, exercises had shown that the plan needed revision, but senior commanders were becoming aware that Rutter/Jubilee was being pushed towards execution by a powerful unseen force. Phrases like for political reasons, from the highest quarters and the Prime Minister is determined to go ahead were becoming more commonplace and used to parry objections to a flawed plan.” (Military History Encyclopedia on the Web 2017a, S. 5)

[610] Pauwels 2012, S. 8.

druck und, wie Lewis Boone schreibt, „Dieppe wurde zur Lösung“[611]. Für Churchill schlug das Dieppe-Desaster vier Fliegen mit einer Klappe. Nach „Jubilee“ wurden die Forderungen nach einer zweiten Front deutlich schwächer, auch und vor allem von Stalin. So forderte beispielsweise Stalin in dem Briefwechsel mit Churchill zwar weiterhin die zweite Front und wies auch immer wieder sehr klar darauf hin, dass und wie die diesbezüglichen Versprechungen der westlichen Alliierten wieder und wieder von ihnen gebrochen wurden, doch es scheint so, dass ihm nach dem Dieppe- und dem PQ17-Desaster endgültig klar war, dass sich das Truman-Gambit in den anglo-amerikanischen Eliten durchsetzt, die „Hund frisst Hund“-Strategie die Oberhand gewinnt und die Sowjetunion auf sich selbst gestellt bleibt.[612]

Die Dieppe-Katastrophe war für den britischen Premier ein Joker in seinem Politpoker mit Stalin, Roosevelt, seinen Kabinettsmitgliedern und der britischen Öffentlichkeit und es fällt schwer, daran zu glauben, dass ihm das Schicksal oder der Zufall diesen Joker in die Hände gespielt haben sollte. Der belgisch-kanadische Historiker und Politologe Jacques Pauwels meint deshalb auch, dass das eigentliche „Ziel dieser Operation eher ein militärischer Fehlschlag als ein militärischer Erfolg war“[613] und schreibt: „Wenn man in Dieppe einen militärischen Erfolg anstrebte, war die Operation sicher ein Misserfolg; wenn man aber einen militärischen Misserfolg wollte, war die Operation sehr erfolgreich.“[614] „Vieles“, so Pauwels, „deutet daraufhin, dass ein militärischer Fehlschlag beabsichtigt war.“[615] Neben den dazu von Pauwels aufgeführten Fakten und den zuvor diskutierten vier Erklärungen des Dieppe-Desasters sowie des geradezu unglaublichen „Pleiten-Pech-und-Pannen“-Katalogs, gab es noch eine eigentümliche Verquickung von Operationen und Personen, die nachdenklich stimmt. Erstens: Mountbatten, der die Operationen „Archery“ und „Chariot“ brillant geplant und organisiert hat, sinkt von einem Tag auf den anderen bei der Leitung von „Jubilee“ auf ein Niveau unterhalb eines Hobbymilitärs und vergisst plötzlich alles, was er zuvor als

[611] Boone 2003, S. 15.

[612] Hierzu siehe etwa Pauwels 2003, S. 11 und Stalin und Churchill 1957, S. 85–143.

[613] Pauwels 2012, S. 10.

[614] Pauwels 2012, S. 10.

[615] Pauwels 2012, S. 10.

Chef des „Combiend Operations Command“ praktiziert und gelernt hat. Zweitens: Churchills Freund, Admiral Pound, hat das PQ17-Desaster zu verantworten; Churchills Favorit Mountbatten[616] zeichnete für das Dieppe-Desaster verantwortlich. Beiden passiert nach diesen Katastrophen nichts. Es folgt noch nicht mal eine symbolische Disziplinarmaßnahme. Drittens: PQ17 und der Vorgänger von „Jubilee“, die Operation „Rutter“, wären zeitgleich verlaufen. Durch den Abbruch von „Rutter“ und dessen Neuauflage als „Jubilee“ kam es zu einer vergleichsweise nur geringen zeitlichen Verschiebung beider Operationen. Diese Synchronität der Desaster brachte es mit sich, dass niemand aus dem Pound-Team (Navy) Mountbatten und niemand aus dem Mountbatten-Team (Combiend Operations Command) Pound angreifen und wegen der jeweiligen himmelschreienden Fehler zur Verantwortung ziehen konnte. Die Navy- und die „Combiend Operations Command“-Experten waren so wechselseitig paralysiert und zum Schweigen verurteilt.[617] Ein für Churchill sehr erfreulicher Umstand. Und: Beide Desaster kamen ihm für seinen Moskau-Besuch sehr gelegen. Ursprünglich hätten beide davor gelegen, aber auch mit der kurzen zeitlichen Verzögerung von „Rutter“/„Jubilee“ kamen dem britischen Premier seine beiden „Geschenke“ für Stalin außerordentlich zu passe. Ein Premier, zwei Freunde und zwei punktgenaue Desaster – ein Schelm, der Böses dabei denkt.

Obgleich der Sowjetunion zunehmend klar wurde, dass sich die „Hund frisst Hund“-Strategie in den anglo-amerikanischen Eliten durchsetzt, lies sie nichts unversucht, weiterhin um die zweite Front zu werben und jenen Teil dieser Eliten zu stärken, der sich gegen das Truman-Gambit wandte. Eines der vielleicht eindrucksvollsten und längst vergessenen Beispiele war die Vortragsreise, die Ljudmila Pawlitschenko gemeinsam mit Eleanor Roosevelt ein paar Wochen nach der Moskau-Reise Churchills quer durch die USA unternahm. Sofort nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion meldete sich die damals 24jährige Historikerin Pawlitschenko freiwillig an die Front. Sie gilt bis heute als die erfolgreichste Scharfschützin aller Zeiten.[618] Acht Monate kämpfte sie in der Heldenstadt Sewastopol, bis sie verwundet und als eine der Letzten

[616] Sengupta 2009, S. 21.

[617] Indirekt siehe hierzu Boone 2003, S. 5–6; Begbie 1999, S. 86–89.

[618] King 2013; Pitogo 2015.

im Sommer 1942 aus der von Deutschen eingeschlossenen Hafenstadt evakuiert wurde.[619] Dort traf sie auch ihre große Liebe, einen anderen jungen Scharfschützen, den sie heiratete. Kurz nach ihrer Hochzeit musste Ljudmila ihren geliebten Mann schwerverwundet vom Schlachtfeld schleppen bis er wenig später im Lazarett verstarb.[620] Pawlitschenko war die erste Sowjetbürgerin, die von einem amerikanischen Präsidenten im Weißen Haus empfangen wurde.[621] Auf ihrer, von Eleanor Roosevelt organisierten, PR-Tour für die zweite Front begeisterte sie viele Menschen, so etwa Woody Guthrie der ihr das Lied „Miss Pawlitschenko" widmete.[622] Aber sie beschämte auch viele. So sagte sie in ihrer berühmt gewordenen Chicago-Rede sinngemäß: „Gentlemen, ich bin erst 25 Jahre alt und habe bereits 309 faschistische Unterdrücker getötet. Denken Sie nicht, Gentlemen, dass Sie sich schon viel zu lange hinter meinem Rücken versteckt haben?"[623]

Für nicht gerade wenige amerikanische Medien, die über die junge Soldatin berichteten, standen allerdings ganz andere Fragen im Mittelpunkt des Interesses, so beispielsweise das Problem, dass es Ljudmila Pawlitschenko ihrer Meinung nach an Sex-Appeal gebräche. Eine Zeitung stellte fest, sie „trug keinen Lippenstift oder irgendwelches Makeup", eine andere monierte „ihre olivgrüne Uniform hat nicht viel Stil" und die „New York Times" verstieg sich sogar zu dem Begriff „Girl Sniper".[624] Ein Reporter wollte von ihr wissen, ob die russischen Frauen an der Front Makeup tragen dürfen. Nach einem kurzen Durchatmen erklärte Pawlitschenko gefasst, dass es keine Regeln gäbe, die dies verbieten, dass aber, wenn einem die Granaten um die Ohren fliegen, man nicht so sehr daran denken würde, ob das Näschen gepudert ist oder nicht.[625] Es bedarf sicherlich keiner großen Phantasie, sich vorzustellen, wie sich die blutjunge Witwe bei diesen und ähnlichen Fragen gefühlt haben muss. Trotzdem blieb sie stets ruhig und bemühte sich immer, so sachlich wie

[619] Timofejtschew 24.06.2017, S. 2.

[620] Timofejtschew 24.06.2017, S. 2.

[621] Pitogo 2015.

[622] King 2013, S. 5.

[623] Manajew 18.12.2017, S. 7; King 2013, S. 5; Timofejtschew 24.06.2017, S. 2.

[624] Zitiert nach King 2013, S. 2.

[625] King 2013, S. 2.

möglich zu antworten. Nur einmal lies die 25jährige durchblicken, wie sehr sie diese Fragen nervten, als sie gegenüber dem „Time Magazine“ erklärte: „Ein Reporter kritisierte sogar die Länge des Rockes meiner Uniform und sagte, dass in Amerika Frauen kürzere Röcke tragen und außerdem meine Uniform mich dick aussehen ließ ... Das machte mich wütend. Ich trage meine Uniform mit Ehre. Sie hat den Lenin-Orden darauf. Sie wurde im Kampf mit Blut bedeckt. Es ist offensichtlich, dass es bei amerikanischen Frauen wichtig ist, ob sie Seidenunterwäsche unter ihren Uniformen tragen. Wofür die Uniform steht, müssen sie noch lernen“.[626]

Der Kampf um die Zweite Front

Nach dem Moskau-Besuch Churchills ging es mit der zweiten Front genauso weiter, wie zuvor. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat täuschten die westlichen Alliierten die Sowjetunion, versprachen viel und hielten nichts. Mehr noch, sie versuchten Stalin die Landungen in Nordafrika (8. November 1942) und in Sizilien (10. Juli 1943)[627] sowie die vom Royal Air Force Marshal Sir Arthur Harris, genannt „Bomber-Harris“, geplanten und geleiteten Flächenbombardements deutscher Städte[628] als zweite Front zu verkaufen, obgleich sie genau wussten, dass all diese Operationen natürlich nicht die versprochene zweite Front waren und auch keinerlei Entlastung für die Sowjetunion an der Ostfront brachten. Doch auch das war noch nicht alles. Einen zeitweiligen Höhepunkt der Unverfrorenheit erreichte Churchill mit seinen intensiven Bemühungen, die zweite Front nicht im Rücken der Deutschen, sondern an der Flanke der westwärts vorstoßenden Roten Armee zu errichten, um durch eine Landung in Jugoslawien den Westbalkan und Griechenland unter westalliierte Kontrolle zu bringen und der Roten Armee den Weg dorthin abzu-

[626] Zitiert nach Pitogo 2015, S. 2.

[627] Nicht nur in Moskau wurde die Besetzung Italiens und die sich unmittelbar daran anschließende Installierung einer neuen Verwaltung als ein Schritt gesehen „angloamerikanische Gauleiter“ und „Quislinge“ in Führungspositionen zu hieven, auch Teile der anglo-amerikanischen Eliten betrachteten diesen Prozess und insbesondere die Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit General Badoglio als offenen und provokativen Vertrauensbruch gegenüber der Sowjetunion an (Kitchen 1987, S. 427).

[628] Neillands 2002.

schneiden.[629] Diesen Flankenangriff dann auch noch als zweite Front auszugeben, war schon mehr als dreist. Die westalliierten Konferenzen von Casablanca (14.-24. Januar 1943) und Washington (12.-27. Mai 1943), die erste (14.-24. August 1943) und zweite (12.-16. September 1944) Quebec-Konferenz, die erste (22.-26. November 1943) und zweite (4.-6. Dezember 1943) Kairo-Konferenz sowie die erste Malta-Konferenz (30.1.-2.Februar 1945) liefen de facto allesamt darauf hinaus, das Truman-Gambit gegenüber der Sowjetunion so lange wie möglich weiter zu spielen.

Je detaillierter man sich in die Geschichte der „zweiten Front" einarbeitet, desto klarer kristallisiert sich die Doppelbedeutung heraus, die dieser Begriff für die Sowjetunion hatte: Der Kampf um die zweite Front war selbst eine zweite Front. Die von den anglo-amerikanischen „Hund frisst Hund"-Strategen über drei Jahre praktizierte Verzögerungstaktik hatte eine ganze Reihe schwerwiegender Folgen. Drei von ihnen sollen hier abschließend kurz exemplarisch angesprochen werden:

- Das Dieppe-Desaster, das Stalin und aller Welt die Unmöglichkeit einer schnellen Eröffnung der zweiten Front demonstrieren sollte, erleichterte nicht die spätere Landung in der Normandie, sondern erschwerte sie. Erst nach dem Scheitern der Operation „Jubilee" erteilte Generalfeldmarschall von Rundstedt am 25. August 1942 den Befehl zum Bau des so genannten Atlantikwalls[630], der eine westalliierte Landung an der Atlantikküste unmöglich machen sollte. Diesem Ziel konnte der Wall zwar von Anfang an aufgrund seiner geringen Verteidigungstiefe und seines punktuellen Charakters nicht gerecht werden, wie auch Generalfeldmarschall Rommel sehr schnell feststellte[631], als er mit der Überprüfung der Verteidigungsanlagen beauftragt wurde, dennoch behinderten diese Anlagen zweifellos eine Invasion zusätzlich. Von September 1942 bis Juni 1944 verschaffte die anglo-

[629] Fleischauer 1987, S. 16; Görtemaker 2004, S. 4. Bemerkenswert bei der Darstellung Görtemakers in einem Beitrag für die Bundeszentrale für politische Bildung sind die Selbstverständlichkeit und das tiefe Einvernehmen, mit denen er diesen Plan Churchills vorstellt und begründet, wobei er dabei selbst davor nicht zurückschreckt, das „rücksichtslose Vorgehen Stalins" (Görtemaker 2004, S. 5) im Kampf gegen Hitler und dessen osteuropäischen Verbündeten anzuprangern.

[630] Heber 2008, S. 261.

[631] Remy 2007, S. 205.

amerikanische Verzögerungstaktik den Deutschen die Möglichkeit, ihre Verteidigungsstellungen zur Abwehr einer zweiten Front systematisch auszubauen[632] und das nicht zu knapp. In dieser Zeit wurden ungefähr 100.000 Anlagen entlang der Atlantikküste errichtet, davon 11.000 an der französischen und belgischen Küste.[633] Insgesamt arbeiteten Hunderttausende an der Errichtung des Walls. Einige besonders ausgebaute Befestigungen des Atlantikwalls, wie zum Beispiel Dünkirchen, Lorient oder Saint-Nazaire blieben im Hinterland der westalliierten „Overlord"-Truppen bis Mai 1945 unter deutscher Kontrolle. Die Verzögerungstaktik schuf erst ein Gutteil jener Probleme, die zu lösen sie vorgab.

- Die entscheidenden Wendepunkte des „Barbarossa"-Feldzuges, und zwar die großen Schlachten von Moskau (1941/1942), Stalingrad (1942/1943) und Kursk (Juli 1943), lagen alle ein Jahr vor „Overlord" und wurden von der Sowjetunion aus eigener Kraft gewonnen. Die „Lend and Lease"-Lieferungen hatten darauf, wie oben gezeigt, nur einen verschwindend geringen Einfluss. Zwischen Juni 1941 und Juni 1944, also von „Barbarossa" bis zum D-Day, wurden 93 Prozent (in Worten Dreiundneunzig) der Kriegsverluste der deutschen Streitkräfte von der Roten Armee verursacht.[634] Die zweite Front wurde nicht etwa eröffnet, um der Sowjetunion und ihren Menschen in deren Überlebenskampf zur Seite zu stehen, sondern hatte einen ganz anderen Grund. Wenn sich nämlich die anglo-amerikanischen Eliten nicht endlich diesem Kampf angeschlossen hätten, dann „hätten die Soldaten der Roten Armee ihre Füße in den Gewässern des Ärmelkanals gewaschen und Europa wäre von der Roten Armee allein befreit worden – das Einzige, worüber westliche Alliierte wirklich besorgt waren"[635], wie Michael Carley, Professor für Geschichte an der Université de Montréal, sarkastisch bemerkt. Oder, wie der Churchill-Vertraute Sir Alan Brooke, der Chef des Generalstabes der britischen Armee, am 27. Juli 1944, wenige Woche nach dem Beginn von „Overlord", mit dankenswerter Offenheit in seinem Tagebuch notierte: „Deutschland

[632] Pauwels 2012, S. 8.

[633] Heber 2008, Zusammenfassung.

[634] Reynolds 2007, S. 235–236.

[635] Isajew und Carley 2015, S. 1.

ist nicht länger die dominierende Macht Europas, Russland ist es. Leider ist Russland nicht ganz europäisch. Es verfügt jedoch über enorme Ressourcen und wird in 15 Jahren die größte Bedrohung darstellen. Deshalb pflege Deutschland, baue es allmählich auf und bringe es in eine Föderation Westeuropas. Unglücklicherweise muss dies alles unter dem Deckmantel einer heiligen Allianz zwischen England, Russland und Amerika geschehen."[636]

- Die Verzögerungstaktik der anglo-amerikanischen Eliten bei der Eröffnung der zweiten Front wird häufig vor allem aus militärstrategischer und politisch-strategischer Sicht diskutiert. Dies ist nicht falsch, lässt jedoch sehr leicht einen Gesichtspunkt vergessen, der von mindestens ebensolcher, um nicht zu sagen noch viel größerer Bedeutung ist, und zwar den Zusammenhang zwischen der Eröffnung der zweiten Front und dem faschistischen Vielvölkermord, insbesondere dem großen Demozid, dem Holocaust und dem Porjamos. Das Unternehmen „Barbarossa" und diese Vielvölkermorde sind untrennbar miteinander verbunden[637]. „Barbarossa" war kein Feldzug, bei dem auch Massenmorde stattfanden, sondern „Barbarossa" war ein Vielvölkermord, bei dem auch militärische Mittel eingesetzt wurden.[638]

---

[636] Reynolds 2007, S. 237.

[637] Wigbert Benz weist darauf hin, dass „der historische Rahmen für die ‚Endlösung' durch die Planungen des Unternehmens Barbarossa als Vernichtungskrieg gesetzt wird" und stellt fest: „Russlandfeldzug und Holocaust sind zwei Seiten einer Medaille" (Benz 2017, 2 und 4).

[638] So schreibt Ian Kershaw: „Es war kein Zufall, dass der Krieg im Osten zu einem Genozid führte. Das ideologische Ziel der Auslöschung des ‚jüdischen Bolschewismus' stand im Mittelpunkt, nicht am Rande dessen, was man bewusst als einen Vernichtungskrieg angelegt hatte. Er war mit dem militärischen Feldzug untrennbar verbunden. Mit dem Anrücken der Einsatzgruppen (der SS), das in den ersten Tagen des Angriffs einsetzte und durch die Wehrmacht unterstützt wurde, war die völkermordende Natur dieser Auseinandersetzung bereits eingeleitet. Die deutsche Kriegführung im Russlandfeldzug sollte sich schnell zu einem umfassenden Völkermordprogramm entwickeln, wie es die Welt noch nie gesehen hatte. Hitler sprach während des Sommers und Herbstes 1941 zu seinem engeren Gefolge häufig in den brutalsten Ausdrücken über die ideologischen Ziele des Nationalsozialismus bei der Zerschlagung der Sowjetunion. Während derselben Monate äußerte er sich bei zahllosen Gelegenheiten in seinen Monologen immer wieder mit barbarischen Verallgemeinerungen über die Juden. Das war genau die Phase, da aus den Widersprüchen und dem Mangel an Klarheit in der antijüdischen Politik ein Programm zur Ermordung aller Juden im von den Deutschen eroberten Europa konkrete Gestalt anzunehmen begann" (Kershaw 2000, S. 617).

Das heißt, jede Verzögerung bei der Eröffnung der zweiten Front hatte nicht nur mehr tote sowjetische Soldaten[639], sondern auch mehr Demozid-, Holocaust- und Porjamos-Opfer zur Folge. Anders gesagt: Jede Verzögerung der zweiten Front war gleichbedeutend mit einer Duldung dieser Vielvölkermorde, wenn nicht gar mit einer Beihilfe zu diesen Morden. Dies ist zweifellos ein schwerer Vorwurf. Von daher kann es nicht erstaunen, dass die anglo-amerikanischen Eliten bis heute versuchen, sich von solchen Anklagen freizusprechen. Dabei stehen zwei Behauptungen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung: Erstens, die westlichen Alliierten konnten vor „Overlord“ beim besten Willen keine zweite Front errichten, weil ihre Kräfte dazu nicht ausgereicht hätten und, zweitens, die anglo-amerikanischen Eliten hätten bis zur Befreiung der Konzentrationslager nichts Zuverlässiges von diesen Vielvölkermorden gewusst. Beide Argumente sind nicht nur schwach, sondern falsch. Was zunächst die erste Rechtfertigung betrifft, so waren die Alliierten sehr wohl in der Lage, eine zweite Front bereits 1942, spätestens jedoch 1943 zu eröffnen. Der Krieg hätte 1943 zu Ende sein können.[640] Bereits im Sommer 1941 waren sich die Planer des USA-„War Department“ darüber im Klaren, dass eine große Bodentruppeninvasion in Westeuropa notwendig sein würde, um Deutschland schnell zu besiegen[641]. Und der im Dezember 1941 zum Chef der „War Plans Division“ berufene General Eisenhower, der spätere 34. Präsident der Vereinigten Staaten, dem nun beileibe keine Kommunistenfreundlichkeit unterstellt werden kann, hat Anfang 1942 in mehreren Memoranden gezeigt, dass die Eröffnung einer zweiten Front in Westeuropa nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist[642], und zwar an Hand ganz konkreter Berechnungen[643]. Eisenhower und seine Kollegen aus der strategischen Planungsabteilung des Generalstabs sahen in der Sowjetunion die einzige Macht, die „aktiv und aggressiv gegen Deutschland agiert“ und der mit einer „un-

[639] Allein von Mai 1942 bis Juni 1944, also in dem Zeitraum, in dem die zweite Front wieder und wieder verschoben wurde, erlitt die Rote Armee Verluste in Höhe von 5 Millionen Soldaten (Miagkov 2016, S. 46).

[640] Falin und Litowski 2005.

[641] Matloff und Snell 1999, S. 177.

[642] Matloff und Snell 1999, S. 177–187; Falin 1997, 276/277.

[643] Matloff und Snell 1999, S. 178.

terstützenden Offensive im Jahr 1942“ geholfen werden muss, um den Krieg, und zwar den gesamten 2. Weltkrieg, so schnell wie möglich zu beenden.[644] Dazu müssten, so der Planungsstab, zunächst die Kräfte auf allen anderen Kriegsschauplätzen, einschließlich des pazifischen Raumes auf ein Minimum reduziert werden. Aber wenn Hitler-Deutschland besiegt wäre, dann wären auch alle anderen Achsenmächte besiegt. Dies war genau die Logik der auf der Arcadia-Konferenz Ende 1941/Anfang 1942 verkündeten „Germany first“-Entscheidung. Diese Strategie wurde in der Folgezeit von dem immer stärker werdenden „Hund frisst Hund“-Flügel der anglo-amerikanischen Eliten systematisch unterlaufen und boykottiert.[645] Was die zweite Rechtfertigung betrifft, also die Behauptung, die anglo-amerikanischen Eliten hätten nichts Zuverlässiges über die Vielvölkermorde Deutschlands gewusst, so stellte sich diese These spätestens in den letzten zwei Jahrzehnten als Lüge heraus. Die westlichen Alliierten erfuhren bereits frühzeitig auf den verschiedensten Wegen von den Massenmorden. Bereits im ersten Halbjahr 1940 hatten die britischen Kryptographen 10.600 Funksprüche aufgefangen und entschlüsselt, die Massenmorde in Polen betrafen. Und nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion entschlüsselten die Experten schon Ende Juli 1941 über die Hälfte aller Funksprüche[646], darunter auch jene, die im Reichssicherheitshauptamt zu den berüchtigten „Ereignismeldungen UdSSR“[647], verdichtet wurden. Seit Ende August 1941 erhielten die anglo-amerikanischen Eliten immer häufigere und genauere Informationen über die Massenmorde[648], und zwar aus den unterschiedlichsten Quellen, von Agenten, Diplomaten, Hitlergegnern und Flüchtlingen, Fotografien, Luftaufnahmen, geheimen Akten und Unterlagen.[649] Insbesondere was die von Personen, zumeist un-

[644] Matloff und Snell 1999, S. 178.

[645] Falin 1997, S. 278–337.

[646] ORF 2010, S. 2.

[647] Mallmann et al. 2012.

[648] Breitman 1999, S. 130–137; Bajohr und Pohl 2006, S. 84–130; Schweitzer 2004; Plesch 2017, S. 69–86; Hanyok 2005; ARC 2006. Besonders interessant sind hier auch die Untersuchungen von Dan Plesch in den erst im April 2017 freigegebenen Dokumenten der United Nations War Crimes Commission. Hierzu siehe Plesch 2017, S. 69–86; o. V. 2017, 2018a.

[649] Stegemann 2005, S. 3; Hanyok 2005, 61, 64, 68, 79-80, 152-153.

ter Lebensgefahr, überbrachten Informationen betrifft, handelte es sich dabei um seriöse Quellen. Erinnert sei hier nur an die Berichte von Oberstleutnant Arthur Sommer, Ökonomieprofessor Edgar Salin, Generaldirektor Eduard Schulte, des Offiziers Jan Karski, des Häftlings Szlamek Bajler oder des chilenischen Diplomaten Gonzalo Montt Rivas.[650] Churchill war gut informiert. Seit dem 28. August 1941 enthielten die ihm vorgelegten Geheimdienstberichte immer genauere Informationen über die Judenverfolgung.[651] Und bereits am 22. Januar 1942 heißt es in einem Geheimbericht des britischen Informationsministeriums ganz klar und unmissverständlich: „Die Deutschen verfolgen eindeutig eine Politik zur Ausrottung der Juden.“[652] Aber nicht nur in Geheimpapieren wurde die anglo-amerikanische Elite über die Massenmorde informiert. So sprach beispielsweise Thomas Mann in seinen BBC-Reden seit November 1941 immer wieder über die systematische Judenvernichtung.[653] Die „Hund frisst Hund“-Fraktion der anglo-amerikanischen Eliten nahm die Verlängerung des großen Demozid, des Holocausts und des Porjamos bewusst als Kollateralschaden ihrer systematischen Verzögerungstaktik zur Eröffnung einer zweiten Front in Kauf. Nicht nur Millionen sowjetischer Soldaten, sondern Millionen Zivilisten aus ganz Europa wurden dieser Politik wissentlich geopfert.

Diese drei Folgen der Verzögerungstaktik sollten vielleicht nicht unberücksichtigt bleiben, wenn man die Frage zu beantworten sucht, was Europa den anglo-amerikanischen Eliten im 20. Jahrhundert zu verdanken hat.

2.2. Die Kommissare: Bedeutung und Aufgaben

Im Epilog seines Buches „Russlands Krieg“ stellt Richard Overy fest: „Der sowjetische Sieg widerlegte die Erwartungen fast sämtlicher Beobachter“ und „konfrontiert Historiker mit dem Problem der Quadratur des Kreises: Eigentlich hätte die Sowjetunion in diesem Krieg unterliegen

650 Janssen 1997a; ORF 2010.

651 Breitman 1999, S. 130.

652 Zitiert nach Breitman 1999, S. 137.

653 Mann 1987.

müssen, dennoch ist sie als triumphierender und unumschränkter Sieger aus ihm hervorgegangen“[654]. Wie lässt sich das erklären?

Overy meint: „Zumindest einen Teil der Antwort müssen wir bei Stalin und beim politischen System suchen, das ihm unterstand und von dem die sowjetischen Kriegsanstrengungen organisiert wurden“[655]. Bei der Vertiefung dieser Überlegung scheut sich der britische Historiker auch nicht, eine „womöglich unangenehme Schlussfolgerung“ zu ziehen, und zwar, „dass die Organisation der Heimatfront ihre Erfolge – und Misserfolge – dem kommunistischen Apparat und den Kadern überzeugter Kommunisten verdankte“[656]. Und, so möchten wir diese Schlussfolgerung konsequent weiter denken, nicht nur die Organisation der Heimatfront, auch die Organisation der militärischen und aller anderen Fronten des Großen Vaterländischen Krieges, verdankte ihre Erfolge und Misserfolge dem kommunistischen Apparat und seinen Kadern, den überzeugten Kommunisten. Pointiert formuliert: Nicht trotz, sondern wegen des kommunistischen Apparats und der Kommunisten gelang es der Sowjetunion den Sieg zu erringen und den großen Demozid zu stoppen.[657]

Gewiss, für antikommunistisch und antisowjetisch vorjustierte Gemüter ist Overys Schlussfolgerung, ganz zu schweigen von unserer Weiterführung, nicht nur „unangenehm“, sondern skandalös und geradezu ungeheuerlich. Versucht man jedoch, diese ideologische Vorjustierung zu lockern, um dem eigenen Nachdenken etwas Raum zu geben, verlieren sowohl Overys Überlegung als auch unsere Zuspitzung sehr schnell ihre Ungeheuerlichkeit. Um die Rolle der Politarbeiter und speziell der Kommissare zu verstehen, ist es hilfreich, dieses Problem aus zwei gegensätzlichen analytischen Perspektiven zu beleuchten: Erstens aus einer „top-down“-Perspektive, in der nach der Bedeutung der Kommissare gefragt wird, und zweitens aus einer „bottom-up“-Perspektive, in der die alltäglichen Aufgaben der Politarbeiter und Politarbeiterinnen näher beleuchtet und systematisiert werden. Die erste Perspektive werden wir im

---

[654] Overy 2003, S. 495.

[655] Overy 2003, S. 496.

[656] Overy 2003, S. 497.

[657] Overy selbst würde, zumindest was die militärische Front betrifft, höchstwahrscheinlich nicht so weit gehen, denn dort haben seines Erachtens die „politischen Apparatschicks“ Siege eher be- und verhindert (Overy 2003, S. 497).

folgenden Kapitel 2.2.1., die zweite in dem sich daran anschließenden Kapitel 2.2.2. skizzieren.

2.2.1. Die Bedeutung der Kommissare

In der folgenden „top-down"-Perspektive werden wir zunächst die Bedeutung der Kommissare schlaglichtartig von vier verschiedenen Standpunkten aus skizzieren, indem wir Kommissare in Geschichte und Gegenwart moderner Gesellschaften, Kommissare in der Roten Armee, Hitlers Kommissarbefehl und die nationalsozialistischen Führungsoffiziere etwas näher betrachten.

2.2.1.1. Kommissare in modernen Gesellschaften

Kommissare sind keine Erfindung der Bolschewiki. Es gab sie vor, neben und nach der Sowjetunion. Einige wenige Beispiele mögen das exemplarisch illustrieren.

Kommissare in der Frühmoderne

Kommissare sind bereits aus der Frühmoderne, also der Zeit zwischen Mitte des 14. bis Anfang des 19. Jahrhunderts nicht wegzudenken. Sie haben diese Epoche wesentlich geprägt.[658] Das Ablasswesen der katholischen Kirche in der Renaissancezeit wurde über Kommissare organisiert. Der wohl bekannteste „Ablasskommissar" war der deutsche Dominikaner Johann Tetzel[659], dessen Ablasshandel wiederum zu einem wichtigen Auslöser der Reformation wurde. Beim Übergang vom ständischen zum absolutistischen Staat spielten Kommissare ebenfalls eine wesentliche Rolle[660]. Erinnert sei hier nur an die „königlichen Kommissare", derer sich Richelieu, Heinrich IV. und Ludwig XIII. bedienten[661]. Aber auch später, beim Übergang vom absolutistischen zum bürgerlichen Staatswesen, waren wieder Kommissare Hauptakteure dieses Transformationsprozesses, wie die „Konventskommissare" der Französischen Revolution sehr anschaulich zeigen. Als die Revolution 1793/94 einen

[658] Löffler 2006.

[659] Schuchardt 2017; Wiegand 2017.

[660] Schmitt 2006, 21, 35; Hintze 1970, S. 245–249; Fuchs 1985, S. 28–30.

[661] Malettke 2008, 44, 107.

militärischen Überlebenskampf nach außen und innen führte, entsandte der Konvent Kommissare an die verschiedensten Kriegs- und Bürgerkriegsfronten, um unzuverlässige Armeeführungen und Regionen zu disziplinieren und zu unterwerfen. So wurden beispielsweise Danton und Delacroix nach Belgien, Collot d'Herbois und Fouché nach Lyon, Carrier nach Nantes, Tallien nach Bordeaux, Merlin de Thionville nach Mainz oder Saint-Just nach Straßburg geschickt. Ohne die Taten und Untaten[662] dieser und anderer Konventskommissare bleiben sowohl der Verlauf als auch die Wirkungsgeschichte der Französischen Revolution unverständlich.

Kommissare in frühmodernen Armeen

Auch bei der Entstehung und Entwicklung moderner Armeen spielen Kommissare bis in die Gegenwart hinein immer wieder eine zentrale Rolle. Als sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Übergang vom Söldnerheer zum Stehenden Heer vollzog, waren die „Kriegskommissare“ ein wesentlicher Katalysator dieses Prozesses.[663] In Brandenburg-Preußen führte das Kriegskommissarwesen zu einer Militarisierung der Verwaltung, in Bayern dagegen eher zu einer Verstaatlichung des Heeres[664]. In beiden Fällen änderte sich nachhaltig das Verhältnis von militärischer und politischer Führung. Die sich noch vor dem Regierungsantritt des „Soldatenkönigs“, Friedrich Wilhelm I., in Brandenburg-Preußen herausbildenden „Kriegskommissare“, „Oberkriegskommissare“ und „Generalkriegskommissare“[665] schufen die Grundlagen, aus denen sich dann der preußische Weg der Militarisierung der Verwaltung entwickelte. Anfangs war das „Generalkriegskommissariat“ vor allem dafür verantwortlich, die für das Heer notwendigen Finanzmittel über Steuern zu beschaffen[666]. Im Laufe der Zeit weitete die Behörde ihre Kompetenzen jedoch

---

662 Zur Bedeutung der Kommissare in der französischen Revolution siehe etwa Footman 1962, S. 135. Zu den Untaten siehe zum Beispiel die Schilderungen von Thomas Carlyle (Carlyle 1915, S. 343–348)

663 Papke 1979; Löffler 2006, 137-139, 152-167.

664 Löffler 2006, S. 138. Bernhard Löffler analysiert in seinem Aufsatz detailliert das Kommissarwesen im bayrisch-ligistischen Heer zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und die daraus resultierenden Langfristfolgen.

665 Bornhak 1884, S. 323–334.

666 Miller 2016, S. 86.

systematisch aus. Zum einen entstand eine umfassende, auch den zivilen Bereich einschließende Steuerbehörde, zum anderen nahmen die Kommissariate zunehmend wirtschafts- und handelspolitische Aufgaben wahr.[667] Die Institution der militärischen Kommissare existierte nicht nur in Preußen und Bayern, sondern auch in anderen europäischen Ländern, so beispielsweise in Belgien, Dänemark, Österreich-Ungarn, Schweden oder Russland.

Kommissare in der zaristischen Armee

In der russischen Armee war der „Kommissar“ ab 1707 eine Dienststellung und ab 1722 darüber hinaus auch ein Dienstgrad. Eine der großen Reformen Peter des Großen war die im Februar 1722 eingeführte „Tabelle der Ränge“[668], die, abgesehen von kleineren Änderungen, bis 1917 galt. Mit dieser Rangtabelle wurden nicht nur militärische und zivile Ränge vergleichbar, sondern mit ihr bildete sich auch ein vom traditionellen Erbadel und den Bojaren unabhängiger Dienstadel heraus, der nur dem Zaren verpflichtet war. In der „Tabelle der Ränge“ hatten die Kommissare in den verschiedenen Rangklassen einen festen Platz.[669] So gab es „Kriegskommissare“ (Rangklasse K7), „Oberkriegskommissare“ (Rangklasse K6), „Ster Kriegskommissare“[670] (Rangklasse K5), „Oberste Kriegskommissare“ (Rangklasse K4), „Generalkriegskommissare“ (Rangklasse K3) und „Generalbevollmächtigte Kriegskommissare“ (Rangklasse K2). Armee-Kommissare haben mithin eine lange Tradition.

Es wäre jedoch falsch, die Institution des Armee-Kommissars lediglich als ein militärisches Relikt oder Kuriosum der Vergangenheit zu betrachten, wie die chinesische Volksbefreiungsarmee sehr anschaulich deutlich macht. Diese am 1. August 1927 gegründete Armee hat in der Geschichte der Volksrepublik China eine herausragende Rolle gespielt[671] und ist heute nicht nur weltweit die personell größte Militärmacht, sondern verfügt neben Atomwaffen und Interkontinentalraketen auch über

---

667 Neugebauer 1981, S. 545–550, 2009, S. 200–204.

668 Wikipedia 2018a.

669 Черников 2009; Wikipedia 2018a.

670 Bei „Ster Kriegskommissar“ handelt es sich nicht um einen Schreibfehler. Der K5-Kommissar hieß in der russischen Umschrift wörtlich „Schter-krigskomissar“.

671 Kraus 1979, S. 52–54.

modernste High-Tech-Waffensysteme wie zum Beispiel Stealth-Flugzeuge, Supercomputer, Kampflaser und Quantenkommunikationssatteliten.[672] In jeder Einheit der Volksbefreiungsarmee existiert ein „Zwei-Linien-System“ mit einem militärischen Kommandeur und einem politischen Kommissar.[673] Mao Tse-Tung fasste den Kern dieses Systems mit folgenden Worten zusammen: „Unser Grundsatz ist, dass die Partei die Gewehre kommandiert und dass die Gewehre niemals die Partei kommandieren dürfen“.[674] Ausgehend davon besteht eine der wichtigsten Aufgaben des politischen Kommissars neben der Organisation der politisch-ideologischen Arbeit in der Truppe darin, den militärischen Kommandeur zu überwachen und zu unterstützen.[675] Es ist eine Parteikontrolle von innen. Im Laufe der Zeit haben sich sowohl das Kommissarsystem als auch das Verhältnis von Partei und Armee sowie von Armee und zivilem Bereich immer wieder verändert[676], die grundlegenden Prinzipien dieses Systems sind jedoch unangetastet geblieben, wie die aktuelle Organisation der chinesischen Militärzonen unmissverständlich deutlich macht.[677]

Kommissare im politischen Bereich

Aber nicht nur im militärischen Bereich, auch im zivilen Sektor sind Kommissare in modernen Gesellschaften heutzutage längst nicht ausgestorben. Im Gegenteil, manches spricht dafür, dass ihre Bedeutung künftig vielleicht sogar zunehmen könnte. In Deutschland beispielsweise gab es zum Ende der Weimarer Republik und zu Beginn der Weltwirtschaftskrise „Sparkommissare“[678] oder „Staatskommissare“[679], die als Eingriffsinstrument des Staates in kommunale Strukturen fungierten, um die in vielen Kommunen in Folge der Krise entstehenden Finanzprobleme zu lösen. Duve spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „mas-

[672] History in Orbit 2016; o. V. 2018b.

[673] Hanlin 1991, S. 109; Heilmann 2016, S. 134.

[674] Mao Tse-Tung 2012, S. 1.

[675] Hanlin 1991, S. 109; McGregor 2013, Kapitel 4.

[676] Li 1993.

[677] German.China.org 2015.

[678] Duve 2008, S. 286.

[679] Schatzmann 1972.

senhafte(n), fast schon inflationäre(n) Einsatz von Staatskommissaren in den Jahren 1930/31“.[680] Auch hier wäre es falsch, „Staatskommissare“ lediglich als ein historisches, längst überlebtes Phänomen anzusehen. In der Altbundesrepublik machten derartige Kommissare gegen Ende der 60er Jahre, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, von sich reden[681] und in der Neubundesrepublik rief der Beitritt der DDR erneut solche Kommissare auf den Plan. So wurden beispielsweise zwischen 1990 und 2004 bundesweit 198 „Staatskommissare“ eingesetzt, davon allein 172 in den neuen Bundesländern.[682] Die deutschen Staatskommissare stellen eine „Grundform staatlicher Machtausübung“[683] dar und werden in verwaltungswissenschaftlichen[684] aber auch in wissenschaftspolitischen[685] Diskursen längst nicht beerdigt.

In Großbritannien sind Kommissare seit 1997 sogar so etwas wie die Shooting Stars der Governance. Sie heißen dort „Special Advisers (SpAds)“[686] oder „Partisan Advisers“[687]. In einer Untersuchung der London School of Economics (LSE) wird die Kommissarrolle dieser „Special“ oder „Partisan“ Advisers unter anderem folgendermaßen definiert: „There is the *political commissar* role, where advisers serve as the eyes, ears and mouth of the politician who appoints them in an executive organisation which is otherwise hard for him or her to control.“[688] Betrachtet man diese Definition ganz unvoreingenommen und liest sie nicht gleich durch eine ideologische Brille, dann bräuchte man „politician“ nur durch „communist party“ ersetzen und hätte eine ganz anschauliche Beschreibung der Grundaufgaben chinesischer Armee-Kommissare. Dies betrifft auch die folgende Feststellung in der LSE-Studie: „The essence of the commissar is that she or he is integrated in the policy-making structure

---

[680] Duve 2008, S. 286.

[681] Duve 2008, S. 287.

[682] Frielinghaus 2007, S. 279.

[683] Janzen 1966, S. 286; Duve 2008, S. 286.

[684] Fuchs 1985; Duve 2008; Frielinghaus 2007.

[685] Tenorth 2004.

[686] The LSE GV314 Group 2012.

[687] Craft 2015.

[688] The LSE GV314 Group 2012, S. 719. Die Hervorhebung ist nicht von uns, sondern von den Autoren der LSE-Untersuchung.

within the ministry or agency“.[689] Bei den „SPAds“ oder „Partisan Advisers“ handelt es sich nicht um ein kurioses Randphänomen des britischen Politikbetriebes. Eine ganze Reihe von Experten sind nämlich der Meinung, dass es sich hierbei um eine der wichtigsten institutionellen Innovationen der Westminster-Systeme[690] handelt[691], die zu einem „dritten Element in der Exekutive“ werden könnten[692]. Ausgehend davon sind die „Special Advisers“ und deren Kommissar-Funktion inzwischen zum Gegenstand politikwissenschaftlicher Analyse und Theoriebildung geworden.[693]

Kommissare in der US-Army

Wie die „SpAds“ schon zeigten, ist die Funktion eines Kommissars nicht unbedingt an diesen Namen geknüpft. Es gibt auch Posten, wo zwar nicht „Kommissar“ oder „Beauftragter“ draufsteht, jedoch sehr wohl funktional drinsteckt. Das vielleicht prägnanteste Beispiel ist der Kaplan, der im Auftrag der Kirche in Krankenhäusern, Gefängnissen oder militärischen Einrichtungen arbeitet. Funktional sind Kaplan und Kommissar weitgehend äquivalent.[694] In der US-Army gibt es die Funktion des „Chaplain“ seit der Amerikanischen Revolution. Und seit 1791 gestattet es der Kongress, „Army Chaplains“ einzustellen.[695] Die US-Marines, die ja nicht gerade in dem Ruf stehen, besonders zart besaitet und übermäßig kontemplativ zu sein, besitzen ein „Religious Ministry Team Handbook“, in dem die Bedeutung und die Aufgaben des „Chaplain of the United States Marine Corps“ definiert sind[696]. In diesem Handbuch, das im Mai 2016 zum letzten Mal aktualisiert wurde und dessen Studium äußerst hilfreich ist, um die Bedeutung und die Aufgaben von Kommissaren in der Roten Armee zu verstehen, heißt es im Vorwort unter anderem: „The beginning

---

[689] The LSE GV314 Group 2012, S. 719.

[690] Das Westminster-System existiert nicht nur in Großbritannien, sondern in modifizierter Form auch in vielen Commonwealth-Staaten.

[691] Maley 2011.

[692] Wicks 2002.

[693] Craft 2015.

[694] Herspring 2001.

[695] Lasson 1992, S. 493.

[696] US Marine Corps 2016.

of the 21st century has been a time of instability and military conflict. Marines and Sailors are deployed around the world in harm's way. More than ever, they need chaplains…". Und: Chaplains „are essential members of any command staff. They fulfill invaluable staff roles that enable our commanders to fulfill their duties and accomplish all their missions."[697] Ausgehend von diesen grundsätzlichen Positionen werden in dem Handbuch eine ganze Reihe aufschlussreicher Detailaufgaben des Chaplains bei den Marines formuliert.[698] Etwas vereinfachend und schematisch gesagt, kümmert sich der Kommandeur um die „Hard Power" und der Chaplain um die „Soft Power" der Truppe, also um deren Moral, Kampfgeist und Motivation. Das sieht dann beispielsweise so aus: „Chaplains' relationships with Marines, Sailors, and families and their functional roles in the command enable them to observe and monitor the personal and family readiness and the morale of command members and their families. Chaplains provide their commanders with advice and insights on critical morale and personal readiness initiatives and programs."[699] Soweit zu den modernen Kommissaren bei den US Marines.[700]

Theorien des Kommissarwesens

Die hier nur grob skizzierte Vielfalt und Bedeutung des Kommissars in der Geschichte und Gegenwart moderner Gesellschaften steht im krassen Gegensatz zum Umfang theoretischer, insbesondere politikwissenschaftlicher Analysen des Kommissarwesens. Auf diesem Gebiet gibt es bislang im Grunde nur drei große Arbeiten, die bis heute das wissen-

---

[697] US Marine Corps 2016, Preface.

[698] So etwa, um hier nur einmal zwei Beispiele zu nennen: „Chaplains' knowledge of the religious requirements and practices of various religions and cultures is an important source of information for commanders. Chaplains advise commanders and/or provide information and insights about the impact and consequences of the force's interaction with indigenous persons and help clarify certain aspects of the religion and culture of the area of responsibility. Appendix B is a survey to assist chaplains in advising commanders to analyze the impact and effect of local religions." (US Marine Corps 2016, Punkt 2-5). Oder: „Chaplains are excellent sources of information about the needs, requirements, organizational structures, and the support NGOs may be able to offer in the cooperative efforts involved in these operations." (US Marine Corps 2016, Punkt 2-7).

[699] US Marine Corps 2016, Punkt 2-4.

[700] Zum U.S. Army Chaplain Corps siehe Loveland 2014.

schaftliche Fundament entsprechender Untersuchungen bilden, und zwar „Die sechs Bücher über den Staat“ des französischen Staatstheoretikers Jean Bodin (1576)[701] und dort speziell das zweite Kapitel des dritten Buches, der Aufsatz des Historikers Otto Hintze „Der Commissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Eine vergleichende Studie“ (1910)[702] und schließlich die Schrift des Staatsrechtlers Carl Schmitt „Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf“ (1921)[703]. Eine der Ursachen für diese, wenn man so will, wissenschaftspsychologische Phobie gegenüber dem Kommissar-Phänomen sieht Michael Fuchs in der „absolutistische(n) oder autokratische(n) ‚Vergangenheit‘ der Kommissare“[704], wobei es sich allerdings weitgehend um einen Scheingrund handelt, denn viele Kommissarsysteme (Stichwort Französische Revolution) waren kollegial und somit nicht undemokratisch organisiert.[705] Wie immer dem auch sei, der gegenwärtige Stand der Forschung gestattet es nur sehr bedingt und indirekt, bei der Untersuchung der Funktionen und Aufgaben sowjetischer Militärkommissare im zweiten Weltkrieg auf problemadäquate wissenschaftliche Theorien zurückzugreifen. Was das sowjetische Kommissarwesen betrifft, gibt es zwar viele ideologische Pamphlete, darunter auch solche in wissenschaftlichem Gewand[706], aber so gut wie keine gesellschafts- und spezi-

---

[701] Bodin 1981.

[702] Hintze 1970.

[703] Schmitt 2006. Die Berufung auf Schmitts Schriften ist angesichts seines Engagements im Nationalsozialismus, seiner antisemitischen Haltung sowie seiner Gegnerschaft zur parlamentarischen Demokratie natürlich nicht unproblematisch, allerdings ist er ein politiktheoretischer Klassiker, dessen „Diktatur“-Schrift gerade gegenwärtig auf wachsendes Interesse stößt. Hierzu siehe zum Beispiel Voigt 2013.

[704] Fuchs 1985, S. 29.

[705] Fuchs 1985, S. 29 sowie Fußnoten 35 und 36

[706] Exemplarisch zeigen dies beispielsweise die entsprechenden Wikipedia-Einträge zu den Stichworten „Political Commissar“ (Wikipedia 2016b) und „Politoffizier“ (Wikipedia 2017b) sowie eine Arbeit der Arkansas State University Graduate School zum Thema „The Political Officer (Zampolit) in the Soviet Army“ (Goff 2010).

ell politiktheoretische Analysen, die diesen Namen auch nur ansatzweise verdienen würden.[707]

Führt man sich das zuvor kaleidoskopartig umrissene Forschungsfeld zum Kommissarwesen in der Geschichte und Gegenwart moderner Gesellschaften noch einmal vor Augen und versucht, daraus einige grundlegende Funktionen des Kommissars herauszufiltern, dann lässt sich folgende vorläufige und noch sehr provisorische Bilanz ziehen: Kommissare sind sowohl *Produkte als auch Katalysatoren* großer gesellschaftlicher Umbruchprozesse. Sie erhalten ihr Mandat von Personen (König, Zar etc.) oder Institutionen (Konvent, Partei etc.), die in diesen Umbruchprozessen die Macht zur Beauftragung haben und wahrnehmen. Kommissare sind ausschließlich diesen Personen und Institutionen gegenüber rechenschaftspflichtig. Kommissare üben folgende vier grundlegende Funktionen aus:

- *Transformations-Funktion*. Als Produkt und Katalysator grundlegender gesellschaftlicher Umbruchs- und Wandlungsprozesse sind Kommissare sowohl Totengräber alter und Geburtshelfer neuer sozialer Strukturen, als auch Hebel und Stütze des oder der Beauftragenden.[708]
- *Krisenmanagement-Funktion*. Kommissare werden zur Bewältigung von Gesellschafts-, Staats- und Führungskrisen eingesetzt, wenn die herkömmlichen Mittel des Krisenmanagements versagen und nur noch außerordentliche Methoden eine Lösung der Krise verheißen.[709]
- *Kontroll-Funktion*. Kommissare kontrollieren, ob und inwieweit die Richtlinien und Weisungen des oder der Beauftragenden in ihrem Einsatzbereich dem Buchstaben und dem Geist nach umgesetzt werden. Dabei ist die Kontrolle extern, wenn sie dabei außerhalb der sozialen Struktur stehen (z. B. Konventskommissare) und intern, wenn sie fest in eine solche Struktur eingebunden sind (z. B. Armeekommissare).[710]

---

[707] Zu den wenigen Ausnahmen, die Ansätze in dieser Richtung entwickeln, gehören zum Beispiel Colton 1979, Kolkowicz 1967, Avidar 1983 und Beyrau 2017 ohne jedoch dabei das grundlagentheoretische Niveau der Arbeiten von Bodin, Hintze und Schmitt zu erreichen.

[708] Ritter 1986, S. 321.

[709] Ritter 1986, S. 320–321.

[710] Zur Funktion der internen Kontrolle siehe zum Beispiel die obigen Ausführungen zur Rolle der Kommissar in der chinesischen Volksbefreiungsarmee.

- *Sozialtechnik-Funktion*. Kommissare sind Sozialtechniker. Als solche praktizieren sie drei Techniken, und zwar Sinn-, Macht- und Selbst-Techniken.[711] Durch Sinn-Techniken erzeugen sie bei den Menschen Sinn, Zwecke, Motivationen, Bedeutungen, Ziele etc., die sie zum Handeln im Sinne des oder der Beauftragenden ermutigen. Durch Macht-Techniken lösen sie Menschen aus alten sozialen Strukturen heraus, binden sie in neue ein und befähigen sie zu einem Verhalten, das den gesellschaftlichen Transformationsprozess stützt und vorantreibt. Und durch Selbst-Techniken stellen sie schließlich den Menschen Mittel und Verfahren der Persönlichkeitsentwicklung und Selbstdisziplinierung zur Verfügung, die es ihnen gestatten, sich aus eigener Kraft und/oder mit Hilfe anderer zu verändern.

Die Wahrnehmung dieser Funktionen kann im jeweiligen Einzelfall mit ganz unterschiedlichen Gewichtungen erfolgen. Und: Die Erfüllung der Kommissarfunktionen erfordert, wie Rüdiger Voigt betont, besondere Führungsqualitäten und physische Potenzen.[712] Dort, wo Kommissare ihre Funktionen wahrnehmen und erfüllen konnten, wurden sie zu einer unverzichtbaren Triebkraft gesellschaftlicher Umbrüche. „Nur wenige Institutionen der Neuzeit haben in solcher Kürze radikale Veränderungen der Staaten und der Gesellschaft bewirkt“, wie die der Kommissare[713].

2.2.1.2. Kommissare in der Roten Armee

Kommissare gab es in Russland nicht nur, wie oben gezeigt, unter den Romanows, sondern auch im Zuge und nach der Februarrevolution 1917.

---

[711] Die Bestimmung dieser drei Techniken stützt sich auf eine techniksoziologische Unterscheidung Michel Foucaults, die er in seinem Aufsatz „Technologien des Selbst“ entwickelte (Foucault 1993, S. 26–27). Zu Anwendungen des Foucaultschen Ansatzes siehe Marz 1997 und Marz 2014, S. 76-101

[712] Ritter 1986, S. 321.

[713] Ritter 1986, S. 322. Und was eine mögliche Zukunft des Kommissarwesens betrifft, so ist angesichts der globalen Entwicklungen in den letzten 20 Jahren folgende, von Wolfgang Ritter 1986 geäußerte Vermutung nicht von der Hand zu weisen: „Als eine Realität von morgen erscheint das Kommissarwesen in weiten Teilen der Erde durchaus denkbar, denn künftige, die Staaten zerrüttende, die Gesellschaft erschütternde Krisen können ebenso wenig ausgeschlossen werden wie weltweite Kriege und Revolutionen“ (Ritter 1986, S. 322).

Kommissare nach der Februarrevolution

Im Zuge der Februarrevolution ernannten die Duma-Komitees Duma-Kommissare, die die Schlüsselministerien des zaristischen Staatsapparates besetzten, sofort mit personellen und institutionellen Umgestaltungen begannen und wenig später diese Ministerien der neugebildeten Provisorischen Regierung und deren Ministern übergaben[714]. Es waren kurzzeitige Interimskommissare oder „Steigbügelhalter“[715], die der Provisorischen Regierung in den administrativen Sattel halfen.

Nach der Februarrevolution, als Kerenski im Juni 1917 Kriegsminister der Provisorischen Regierung wurde und eine große Offensive gegen die Mittelmächte starten wollte, berief er in allen Stäben der Fronten „Frontkommissare“[716], die zwischen der Regierung und den Generälen vermitteln sollten. Beide Formen des Kommissarwesens, die Interims- und die Frontkommissare, existierten allerdings nur kurze Zeit und wurden alsbald von den Ereignissen überrollt. Ganz anders sah dies mit den Kommissaren der Roten Armee aus.

Die Situation nach der Oktoberrevolution 1917 ist mehr als kompliziert und verschärft sich von Monat zu Monat. Gegen die Bolschewiki formiert sich zusehends eine buntscheckige nationale und internationale Fronde[717], oder, wie man heute in der soziologischen Netzwerkforschung sagen würde, eine „negative ties“-Gruppierung[718], die nur zwei Ziele eint, und zwar die junge Sowjetmacht im Keim zu ersticken und das zerfallende Zarenreich unter sich aufzuteilen: trotz des auf dem II. Allrussischen Sowjetkongress einstimmig beschlossenen „Dekrets über den Frieden“ und den sich daran anschließenden Friedensangeboten schlagen die Mittelmächte diese Offerten aus und führen den Krieg nicht nur weiter, sondern intensivieren ihn mit der Operation „Faustschlag“[719]; zugleich ist

[714] Ritter 1986, S. 324–332.

[715] Ritter 1986, S. 331.

[716] Beyrau 2017, S. 259.

[717] Der Begriff „Fronde“ nimmt Bezug auf die französische Fronde Mitte des 17. Jahrhunderts, und meint hier eine Negativkoalition, in der sich Akteure und Gruppierungen zusammenfinden, die sich eigentlich feindlich gegenüberstehen und die nichts weiter eint, als das Bestreben, einen gemeinsamen Gegner zu vernichten. Hierzu siehe unter anderem Aretin 1998, Kiser und Linton 2002 und Ranum 1993.

[718] Everett und Borgatti 2014; Labianca 2014; Whittier 2014.

[719] Woodward 2009, S. 295–299.

die alte zaristische Armee durch Massendesertationen und Revolten in Auflösung begriffen; Deutschland nutzt diese Schwäche und zwingt der jungen Sowjetmacht den Brest-Litowsker-Diktatfrieden[720] auf; zarentreue Generäle, wie Kornilow, Denikin und Koltschak, stellen konterrevolutionäre Armeen auf; die Entente schickt britische, französische und US-amerikanische Kontingente, um sich ihren Teil des russischen Kuchens zu sichern; in der Ukraine, im Don-Gebiet, in Finnland und in Bessarabien erstarken nationalistische und separatistische Bewegungen; marodierende Banden ziehen durchs Land und terrorisieren die Bevölkerung … . Nach dem Ende der Romanow-Dynastie ist nun, so meinen viele, auch das Ende Russlands gekommen. Unter den äußeren und inneren Drücken zerfällt das alte Zarenreich in atemberaubendem Tempo. Nichts und niemand scheint diesen Zerfallsprozess aufhalten zu können. Kaum dass sie das Licht der Welt erblickt hat, sieht es bereits nach zwei Monaten so aus, als würde die junge Sowjetmacht im Malstrom der sich überstürzenden Ereignisse auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Kommissare im Kampf gegen die Fronde

Doch dieser Eindruck täuscht. Am 18. Januar 1918 beschließt der Rat der Volkskommissare die Rote Armee zu gründen. Ihr Kern besteht aus Arbeitermilizen, den „Roten Garden“, die seit Ende März 1917 bestehen und von dem Kommunisten Pawel Karlowitsch Sternberg ausgebildet wurden. In diesen Roten Garden genießen die Bolschewiki, allen voran Leo Trotzki, ein hohes Ansehen. Am 14. März 1918 wird Trotzki, der zuvor als Volkskommissar für äußere Angelegenheiten die Friedensverhandlungen mit Deutschland in Brest-Litowsk geführt hatte, zum Volkskommissar für das Kriegswesen ernannt.

In dieser Funktion sieht sich Trotzki vor eine schier unlösbare Aufgabe gestellt: Die Roten Garden allein sind der antisowjetischen Fronde nicht im Entferntesten gewachsen, und zwar weder quantitativ noch qualitativ. Sie sind zwar voller Enthusiasmus, zählen aber nicht viel mehr als 20.000 Mann[721], verfügen über so gut wie keine Kampferfahrung und sind überdies dezentral organisiert. Woraus soll die neue Rote Armee aber dann geschaffen werden? Trotzkis Antwort ist ebenso simpel wie

[720] Geyer 1976, S. 5; Wichmann 2015; Trotzki 1929, Kapitel: Verhandlungen in Brest.

[721] Gosztony 1980, S. 24.

tollkühn. Sie lässt sich, stark vereinfacht, auf folgende Formel bringen: Neue Rote Armee = desertierende Soldaten + marodierende Banden + Rekruten + zaristische Offiziere + Offiziere der antisowjetischen Fronde + Parteimitglieder + Kommissare.[722] Ob und inwieweit diese Schöpfungsformel funktioniert, hängt, wie unschwer erkennbar ist, wesentlich von der Zusammenarbeit zwischen Offizieren und Kommissaren ab. Am 6. April 1918 erlässt Trotzki deshalb ein erstes Dekret über die Aufgaben und Pflichten der Kommandeure und Kommissare[723]. So aberwitzig die Gleichung anmutet, sie geht tatsächlich auf: Bereits zehn Monate später, am 24. Februar 1919, kann Trotzki resümieren: „Give me the very worst of regiments, give me 3,000 deserters, taken from wherever you like, and call them a regiment. I will give them a good, honest regimental commissar, a fighting commissar, give them the right battalion, company and platoon commanders – and I affirm that within four weeks those three thousand deserters will provide our revolutionary country with a splendid regiment. And that is not a hope, not a programme, not an idea, it has all been tested by experience, and in the last few weeks we have again tested it by our experience on the Narva and Pskov sectors of the front, which are now held by units that have been welded into unity."[724]

Und so sollte es weitergehen. Der als „Russischer Bürgerkrieg" bezeichnete Kampf zwischen der jungen Sowjetmacht einerseits und der nationalen und internationalen antisowjetischen und in großen Teilen auch antirussischen Fronde[725] andererseits, endete 1922 mit dem unvor-

[722] Hierzu siehe unter anderem Beyrau 2017; Footman 1962, S. 135–164; Tyusevich 1984, S. 7–115; Trotzki 1996a, 1996b; Reissner 2013; Figes 1990.

[723] Beyrau 2017, 261.

[724] Trotzki 1996b, S. 28.

[725] Der gängige Begriff „Russischer Bürgerkrieg" ist nicht nur problematisch, sondern irreführend. Die Truppen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Griechenlands, Japans, Frankreichs, der USA und Großbritanniens sowie die tschechoslowakische Legion sind schwerlich als „russische" Bürgerkriegspartei zu bezeichnen. Die nationalistisch-separatistischen Bewegungen in der Ukraine, Bessarabien, Finnland und den baltischen Staaten waren in ihren Zielen und in ihrem Selbstverständnis alles andere, nur nicht „russisch". Und die weißen, zaristischen Verbände waren zwar russisch, hätten aber ohne die massive militärische und logistische Unterstützung der ausländischen Truppen sowie die großzügige finanzielle Hilfe westlicher Länder längst nicht die Bedeutung erlangt, die ihnen heute zugeschrieben wird. Was die finanzielle Hilfe anbelangt, um hier nur ein Beispiel zu nennen, so gaben nach Aussagen von Churchill allein 1919 Großbritannien 100 Millionen Pfund und Frankreich zwischen 30-40 Millionen Pfund für die weißen Garden aus

stellbaren Sieg der Roten Armee. Dieser Sieg war zwar nicht ausschließlich, wohl aber hauptsächlich auf die Kommissare und Parteimitglieder zurückzuführen.

Lenins im Frühjahr 1920 getroffene Feststellung, „ohne den Militärkommissar hätten wir keine Rote Armee“[726], wird nach wie vor von Experten abstrichslos geteilt.[727] So schreibt David Footman über die Bedeutung der Kommissare und Parteimitglieder: „And this is typical of the whole Civil War. When things went wrong there was nearly always a Communist or little group of Communists to take charge at the top, with a transmission belt of Party members right down to the firing line, to bring that modicum of discipline and resolution that made the difference between victory and defeat.”[728] Dass dieser kriegs- und existenzentscheidende Faktor nicht einfach quantitativer, sondern qualitativer Natur war, wird deutlich, wenn man sich folgende Proportionen vor Augen führt: 1920 zählte die Rote Armee insgesamt 2.800.000 Mann, darunter waren 65.000 einstige zaristische und 14.000 ehemalige weißgardistische Offiziere sowie mindestens 214.717 frühere zaristische Unteroffiziere. Demgegenüber gab es lediglich, 5.360 Parteizellen mit 158.000 Mitgliedern und 6.000 Kommissare.[729]

Ohne Kommissare gäbe es keine Rote Armee heißt auch, ohne Kommissare hätte es keine UdSSR gegeben, denn erst der Sieg über die antisowjetische Fronde hat deren Gründung am 30. Dezember 1922 ermöglicht. Und mit Blick auf die Ziele und Programme der einzelnen Fronde-Gruppierungen ist es sicher nicht allzu verwegen zu behaupten, dass es ohne den Sieg der Roten Armee auch kein souveränes Russland mehr gegeben hätte, sondern bestensfalls eine zaristisch konstituierte Kolonie der West- und Mittelmächte. Mithin hat auch Russland den damaligen Kommissaren und Parteimitgliedern viel zu verdanken.

(Churchill 1929, S. 256), die mehr oder weniger offen eine zaristische Militärdiktatur anstrebten, wie sie Admiral Koltschak in seinem Einflussgebiet bereits vorexerzierte. Zum „russischen Bürgerkrieg“ siehe unter anderem Figes 1998; Bullock 2008; Footman 1962; Rabinowitch 2010.

[726] Lenin 1974a, S. 166.

[727] Beyrau 2017, S. 259; Hartmann 2010, S. 482; Kolkowicz 1967, S. 15ff.

[728] Footman 1962, S. 165.

[729] Beyrau 2017, S. 269; Löwe 1992, S. 1682.

Dies festzustellen bedeutet nicht, einer Glorifizierung oder Mythologisierung der Kommissare und Parteimitglieder Vorschub zu leisten. Natürlich gab es unter ihnen auch Unfähige, Opportunisten und Egoisten[730]. Es würde indes den historischen Tatsachen nicht nur Gewalt antun, sondern sie geradezu auf den Kopf stellen, wenn der Eindruck entstünde, dass dies typisch gewesen wäre, auch wenn zeitgenössische Quellen dies zuweilen nahe zu legen scheinen.[731] Typisch dürfte vielmehr das gewesen sein, was David Footman schreibt: „To make a success of their job they had to be tough, and most of them were very tough indeed ... one quality that all possessed was an enormous capacity for hard work; and a token of their success was the confidence they eventually inspired not only among the senior front commanders but also among the rank and file … ."[732] Auch nach dem Sieg über die antisowjetische Fronde verschwanden die Kommissare nicht aus der Roten Armee, allerdings veränderte sich ihre Rolle in der Folgezeit sowohl formal als auch real mehrfach.

Entwicklungsphasen des Kommissarwesens in der Roten Armee

Formal, dem Namen nach, gab es militärische Kommissare während dreier Perioden, und zwar von 1918-1924, von 1937-1940 und von 1941-1942. Diese formale Periodisierung, wie sie etwa bei Wikipedia zu finden ist[733], sagt allerdings wenig über die Existenz und tatsächliche Bedeutung der Institution[734] Kommissar in der Roten Armee und verstellt den Blick für die Kontinuität und den Formenwandel dieser Institution. Eine mehr inhaltliche Periodisierung, die auf die reale Rolle der militärischen Kommissare fokussiert ist, orientiert sich häufig an dem Umgang mit einem, wie Löwe schreibt, „Dauerthema bolschewistischer Militärpolitik"[735], nämlich dem Verhältnis zwischen militärischer und politischer Führung und dabei speziell den militärischen Kompetenzen der Kommissare.

---

[730] Solche Beispiele gibt etwa Beyrau 2017.

[731] Zu einer solchen zeitgenössischen Quelle, dem Kotomi-Report, und einer kritischen Auseinandersetzung mit ihr, siehe Footman 1962, S. 161-163.

[732] Footman 1962, S. 163.

[733] Wikipedia 2017b, S. 1, 2016b, S. 1.

[734] Hartmann 2004, S. 482.

[735] Löwe 1992, S. 1685.

Dieses Verhältnis ist nicht nur ein Dauerthema „bolschewistischer Militärpolitik“, sondern jeglicher Militärpolitik, die mit der Institution Kommissar umzugehen hat, wie immer diese Institution jeweils heißen mag, ob Chaplain, Kommissar, Sampolit, Politruk, Führungsoffizier oder Politoffizier. Das Verhältnis zwischen militärischer und politischer oder zwischen militärischer und moralischer Führung ist keine einmal fixierte unveränderliche Konstante, sondern ändert sich aufgrund innerer und äußerer Wandlungsprozesse und muss folglich immer wieder neu ausbalanciert und den Umständen angepasst werden. Das gilt auch für die Rote Armee.

Konzentriert man sich nun auf das Verhältnis zwischen militärischer und politischer Führung in der Roten Armee und dabei insbesondere auf die Frage, welche Seite in diesem Verhältnis in einer bestimmten Periode jeweils dominant war, dann ließen sich auf der Basis unterschiedlicher, sich ergänzender Periodisierungsansätze[736] für den Zeitraum von 1918-1945 folgende Entwicklungsetappen dieses Verhältnisses ausmachen:

Zeitraum	Militärische Führung	Politische Führung
1918-1928		dominant
1928-1937	dominant	
1937-1940		dominant
1940-1941	dominant	
1941-1942		dominant
1942-1945	dominant	

Auf den ersten, oberflächligen Blick mag dieser Dominanzwechsel wie ein ständiges, mehr oder weniger konzeptionsloses Hin- und Hersprin-

[736] Erickson 2001, S. 309, 311, 460, 477ff., 603, 668; Leonhard 2012; Hartmann 2010, S. 482–485; Tyusevich 1984, S. 7–366; Kolkowicz 1967, 64ff.; Colton 1979, S. 136ff., 152ff.

gen zwischen Kompetenzzuweisung und Kompetenzentzug für die militärische respektive die politische Führung erscheinen. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Auch auf die Gefahr hin hier über Gebühr zu vereinfachen, seien wenigstens einige der nachvollziehbaren tieferen Gründe für diese Dominanzwechsel genannt.

Die Rote Armee war nicht nur in ihrer Gründungsphase, sondern auch noch Jahre nach dem Sieg über die antisowjetische Fronde eine Armee, deren Offiziers- und Unteroffizierskorps wesentlich aus zaristischen und weißgardistischen Kadern bestand. Obgleich sich viele Offiziere und Unteroffiziere auf die Seite der jungen Sowjetmacht stellten, war diese gut beraten, die armeeinterne Kontrolle über dieses Korps nicht blauäugig aus der Hand zu geben, sondern auch in Friedenszeiten zunächst beizubehalten. Parallel dazu wurden große Anstrengungen unternommen, systematisch ein eigenes Offiziers- und Unteroffizierskorps auszubilden, in die Armee einzugliedern und die alten Kader schrittweise abzulösen. Eine Grundüberlegung dabei war sicher folgende Idee: Wenn die neuen militärischen Führungskräfte quantitativ und qualitativ den alten zaristischen und weißgardistischen Kadern mit der Zeit überlegen wären, dann könnte auch die durch Kommissare ausgeübte interne Kontrolle Zug um Zug zurückgefahren und schließlich ganz aufgehoben werden. Der neue sowjetische Offizier wäre, so hoffte man, Militärexperte und Kommissar in einem. 1928 schien der Zeitpunkt gekommen, die Kompetenzen der politischen Führung zu beschneiden und die der militärischen Führung zu erweitern.

Partei und Militärs

In den folgenden Jahren zeigte sich indessen, dass es mit der automatischen Linientreue der neuen militärischen Kader nicht so einfach war, wie man ursprünglich angenommen hatte. Wie in jeder Armee, gab es auch in der Roten Armee Offiziere, die sich fragten, ob es tatsächlich sinnvoll sei, dass die Politik die Gewehre kommandiere oder ob es nicht besser wäre, wenn die Gewehre die Politik kommandieren. Und dies kam nicht von ungefähr.

Nach dem Abschluss des Rapallo-Vertrages entwickelte sich in den 20er Jahren eine geheime Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee[737]. Junkers errichtete Flugzeugwerke nahe Mos-

[737] Zeidler 1994; Ziemke 2004, S. 169–187.

kau, sowie in Charkow und Samara, gemeinsame Flugzeugbetriebe entstanden in Rybinsk und Jaroslawl und in dem circa 400 km von Moskau entfernten Lipezk wurde ein gemeinsamer Flug- und Ausbildungsstützpunkt betrieben. Darüber hinaus gab es in Kama eine Panzerschule und in Deutschland wurden Kurse für sowjetische Generalstabsoffiziere durchgeführt. Die Hauptverantwortlichen für die Zusammenarbeit waren Generaloberst Hans von Seeckt von deutscher und der spätere Marschall Michael Tuchatschewski von sowjetischer Seite.

Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre begann in der Sowjetunion ein gigantischer Transformationsprozess, und zwar die „Stalinsche Revolution von oben“[738], deren Kernprozesse in der Industrialisierung, Kollektivierung und Planifizierung bestanden. Im Hinblick auf die Rote Armee hatte dieser Transformationsprozess unter anderem zwei Folgen. Zum einen kam es durch die Auflösung der über tausendjährigen Obschtschina-Strukturen auf dem Lande zu erheblichen sozialen Verwerfungen und Entwurzlungen, die die Bauerschaft und damit zwangsläufig das Gros der Soldaten und auch einen nicht geringen Teil der Offiziere betrafen. Zum anderen nährten der Industrialisierungs- und Planifizierungsprozess bei verantwortlichen Militärexperten und -technokraten Allmachtsphantasien, die letztlich darin gipfelten, diese Prozesse voll und ganz in den Dienst der Armee zu stellen um damit eine monströse, alle Grenzen ökonomischer Vernunft sprengende Luft- und Panzerwaffe aus dem Boden zu stampfen.

Aus diesen beiden Folgen entwickelten sich zwei unterschiedliche Oppositionen gegen die „Stalinsche Revolution von oben“. Die eine, die „innermilitärische Opposition“, wandte sich gegen das aus ihrer Sicht zu hohe Tempo dieser Revolution, insbesondere im Hinblick auf die Kollektivierung, das nach Auffassung der Opponenten die Armee zunehmend unzuverlässig mache würde[739]. Für den einen Flügel dieser Opposition, dem unter anderem Verteidigungsminister Kliment Woroschilow angehörte, ging dabei die Hauptgefahr von einer Entdisziplinierung der Mannschaften insgesamt aus. Der andere Flügel, der von Ian Garmanik, dem Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee, vertreten wurde, sah

[738] Zur „Revolution von oben“ siehe Engelberg 1974. Zur „Stalinschen Revolution von oben“ siehe Tucker 1990; Bowlt 2002; Marz 2014, S. 51–56.

[739] Main 1995; Reese 1996.

die Hauptgefahr vor allem in einer Spaltung und Entdisziplinierung der Parteiorganisationen in der Armee. Die andere Opposition, und zwar die der Militärtechnokraten, rieb sich an der Industrialisierung, speziell an deren zu geringem Tempo und falscher Ausrichtung. Sie forderte, die gesamte Industrialisierung auf die Bedürfnisse der Armee auszurichten.[740] Der prominenteste Vertreter dieser Strömung war Michael Tuchatschewski.

Wie immer man zu der „Stalinschen Revolution von oben" stehen mag, klar ist, dass niemand die Forderungen dieser beiden diametral entgegengesetzten Armee-Oppositionen gleichzeitig erfüllen konnte. Und was das Ansinnen Tuchatschewskis betrifft, so sind Stalins und Woroschilows Befürchtungen, dass die Umsetzung von Tuchatschewskis Konzept praktisch zu einer „Liquidierung des sozialistischen Aufbaus" und zum „Roten Militarismus" führen würde[741], schwerlich von der Hand zu weisen. Ob bewusst oder unbewusst steuerte Woroschilows Stellvertreter, der vor allem in der Armee und bei Intellektuellen beliebt war, und der – nomen est omen - „roter Napoleon" genannt wurde[742], mit seinen Forderungen auf eine Rote Militärdiktatur zu, in der die Gewehre nicht nur den ökonomischen Kurs bestimmen, sondern damit auch die Partei und die gesamte Gesellschaft kommandieren.

Tuchatschewski wurde am 12. Juni 1937 in Moskau hingerichtet. Die Schuld beziehungsweise Unschuld des „roten Napoleon" ist bis heute umstritten, die Literatur darüber verwirrend. Wladimir Karpow beispielsweise erklärte 1999, dass Stalin nicht nur von der Fabrikation einer falschen Anschuldigung gegen Tuchatschewski wusste, sondern diese sogar höchstpersönlich leitete[743], um dann einige Jahre später detailliert aufzulisten, warum es eine solche Verschwörung tatsächlich gegeben habe[744]. Der ehemalige tschechoslowakische Präsident Benesch behauptete, dass er Stalin vor einem Putsch Tuchatschewskis gewarnt habe – eine Aussage, die einige Historiker stützen, während andere mei-

[740] Stone 1996.

[741] Zitiert nach Stone 1996, S. 1379.

[742] Wegner 2006, S. 1.

[743] Karpov 2000, S. 61.

[744] Karpov 2009, S. 147–179.

nen, dass dies unmöglich der Fall gewesen sein konnte.[745] Viele Experten gehen davon aus, dass die SD-Leute Schellenberg und Naujocks auf Befehl Heydrichs ein Dokument gefälscht und nach Moskau lanciert haben[746], das Tuchatschewski schwer belastete, während manche bezweifeln, dass es ein solches Dokument überhaupt gegeben habe.[747] Wieder andere sind der Ansicht, dass nicht nur der deutsche, sondern auch der französische[748], der britische[749] oder sogar der sowjetische[750] Geheimdienst einen militärischen Komplott aufgedeckt beziehungsweise inszeniert haben. Und es wird auch die These vertreten, dass Stalin bereits seit 1934 systematisch daran gearbeitet habe, Schritt für Schritt eine Verschwörung unter Leitung von Tuchatschewski zu konstruieren, „weil ihm die ausgeklügelten Vorbereitungen Befriedigung verschafften“ und in „seinem Plan ein Element düsteren Humors“[751] steckte, an dem sich „Koba“, so Stalins Deck- und Spitzname im Zarismus, dann ergötzte. Selbst an Indizien-Sammlungen fehlt es nicht, die nahelegen, dass Tuchatschewski 1937 kurz davor war, einen Militärputsch zu starten.[752]

Bis heute ist die Causa Tuchatschewski ungeklärt. Und sie lässt sich weder mit stalinistischen noch mit antistalinistischen Primitivlogiken klären, denn ebenso wenig, wie eine Verhaftung während der dreißiger Jahre damals die Schuld der Verhafteten bewies, beweist sie heute automatisch deren Unschuld. Hier ist eine offenere und differenziertere Sicht von Nöten, insbesondere eine solche, die die Möglichkeit von militärischen Umsturzplänen nicht von vornherein aus ideologischen Gründen verneint, um die Verfolgung von ranghohen Offizieren der Roten Armee ausschließlich einer blutrünstigen Paranoia Stalins zurechnen zu kön-

---

[745] Zu der Benesch-Diskussion siehe unter anderem Pfaff 1987; Valenta 1991b; Lukes 1993, 1996.

[746] McGranahan 1978; Blackstock 1969.

[747] Kantor 2005, S. 378.

[748] Karpov 2000, S. 47.

[749] Martirosjan 2003, S. 221, 280.

[750] Valenta 1991a, S. 444.

[751] Lukes 1996, S. 546/547.

[752] Martirosjan 2003, 138, 157, 255/256; Hesse 2015, S. 98–103; Sokolov 1999, S. 296, 301.

nen.[753] Eine solche Zurechnung wäre nämlich zu einfach, denn dass es durchaus sowjetische Generäle gab, die damit liebäugelten mit Deutschland ein Bündnis gegen Stalin einzugehen, zeigte 1942 das Bespiel des Generalleutnants Wlassow, der zunächst bei der Abwehr des großen Demozids auf sowjetischer Seite die 2. Stoßarmee befehligte, um sich dann nach seiner Gefangennahme am 12. Juli 1942 in den Dienst der Deutschen zu stellen, die sogenannte „russische Befreiungsarmee“ aufzubauen und gegen die Rote Armee zu kämpfen.[754]

Die inzwischen zum Allgemeinplatz gewordene Behauptung, dass die Hinrichtung Tuchatschewskis und anderer hoher Offiziere eine „Enthauptung“[755] der Roten Armee gewesen sei, die zu den schweren Verlusten 1941 geführt hätte, ist nicht so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick scheint. Ohne Zweifel waren die Verhaftungen und Hinrichtungen schwerwiegend und sicher ist auch, dass viele Betroffene unschuldig waren. Trotzdem bedarf die Enthauptungs-These einer genaueren Prüfung. Wenn zum Beispiel Koval davon spricht, dass 1937/38 das gesamte Offizierskorps der Roten Armee vernichtet wurde[756], dann sind solche Pauschalaussagen schlicht falsch. So ergab etwa Oleg Smyslovs Auswertung von Unterlagen des sowjetischen Verteidigungsministeriums, dass von 802 Generälen, die im Juni 1941 Kommandofunktionen in den Landstreitkräften innehatten, 737 bereits Teilnehmer des Bürgerkrieges waren und nur 17 weniger als 17 Jahre Kommandeurserfahrung besaßen.[757] Und nach den Analysen von Roger Reese sind die Jahrzehnte als Gewissheit geltenden Schätzungen von Erickson (1968) und Conquest (1968), nach denen zwischen 25-30%[758] beziehungsweise sogar 50%[759] der Offiziere Opfer der Repressionen wurden, nicht zu halten[760]. Reese,

---

[753] Zu einer solchen offeneren und differenzierteren Sicht siehe beispielsweise Žukov 2003, S. 179–181.

[754] Zu Wlassow und der „Russischen Befreiungsarmee“ siehe Hoffmann 1986a; Schröder 2001; Smyslov 2004.

[755] Jähne 2002; Ströbinger 1990.

[756] Koval 1989, S. 593/594.

[757] Hierzu siehe Hesse 2015, S. 105 und Smyslov 2004.

[758] Erickson 2001, S. 449, 451-452.

[759] Conquest 1968, S. 228, 485.

[760] Reese 1992.

der seinen Aufsatz „The Impact of the Great Purge on the Red Army: Wrestling with Hard Numbers“ betitelte, geht davon aus, dass selbst im schlimmsten Jahr der „Great Purge“, im Jahre 1937, weniger als 8% Opfer der „Säuberungen“ wurden.[761] Aber auch das ist nur die halbe Wahrheit, denn dabei ist zweierlei zu berücksichtigen: Zum einen, dass die von ihm analysierte Kategorie „Purge victims“ nicht etwa ausschließlich Tote umfasst, sondern sämtliche Offiziere, die im Rahmen der „großen Säuberung“ aus der Armee entlassen wurden, aus welchen Gründen auch immer. Hierzu zählten zum Beispiel auch Truppenführer, die wegen schwerer Verstöße gegen die Parteidisziplin, Trunkenheit, Korruption und moralischen Verfehlungen aus der Armee ausgeschlossen wurden. Zum anderen wurde ein Teil der zunächst Ausgeschlossenen nach genauer Prüfung der gegen sie erhobenen Vorwürfe sehr schnell wieder in die Rote Armee eingestellt.[762]

Parallel zu den Verhaftungen, Prozessen und Hinrichtungen von Offizieren wurde im Mai 1937 in der Roten Armee eine erneute Dominanzverschiebung zwischen militärischer und politischer Führung in die Wege geleitet, indem die Kommissare wieder größere Kompetenzen erhielten.[763] Es ist bestimmt nicht falsch, sowohl die „Great Purge“ als auch diese Dominanzverschiebung als Maßnahmen zu deuten, das Kommando der Partei über die Gewehre mit allen verfügbaren Mitteln sicher zu stellen, Putschambitionen einen Riegel vorzuschieben und keinen Zweifel daran zu lassen, wer die Armee letztlich befehligt.

Nach dem Desaster des sowjetisch-finnischen Krieges (November 1939 - März 1940) kam es am 12. August 1940 zu einer erneuten Dominanzverschiebung zwischen militärischer und politischer Führung, bei der die Kompetenzen der Kommissare wieder beschnitten wurden und die militärische Führung mehr Rechte erhielt. Die bis heute bestehende Tendenz, die Fehlschläge in diesem Krieg primär oder gar ausschließlich der Ideologie und den Kommissaren anzurechnen, wie dies zum Beispiel auch Christian Hartmann tut[764], verschleiert sowohl den Blick für die mili-

[761] Reese 1992, S. 74.

[762] Reese 1992, S. 72–74.

[763] Colton 1979, 136ff.; Erickson 2001, S. 460, 477ff..

[764] Hartmann 2010, S. 483.

tärstrategische und militärtaktische Problemlage, als auch für das Versagen militärischer Experten.

Angesichts der katastrophalen Verluste der Roten Armee in den ersten Kriegswochen nach dem Überfall Deutschlands sowie dem schnellen Vorrücken der Wehrmacht entschloss sich das sowjetische Oberkommando in der „Verordnung über die Kriegskommissare bei der Roten Arbeiter- und Bauernarmee“ den Kommissaren wieder mehr Rechte einzuräumen.[765] Parallel zu dieser neuen Dominanzverschiebung mobilisierte die Partei in kurzer Zeit zehntausende Funktionäre und Mitglieder der KPdSU und des Jugendverbandes für die politische Führung in der Roten Armee. Nach Expertenschätzungen[766] betrug die Anzahl der Kommissare im Mai 1940 ungefähr 61.400 Personen. Im Rahmen der Mobilisierung wurden kurzfristig zusätzlich 47.000 Parteifunktionäre sowie 95.000 Partei- und Komsomolmitglieder als politische Kader in alle Hierarchieebenen der Roten Armee, von der Kompanie bis zum Oberkommando, eingegliedert.[767]. Diese Kader trugen wesentlich dazu bei, dass sich der Vormarsch der Deutschen immer mehr verlangsamte und dann vor Leningrad, Moskau und Stalingrad zum Stehen gebracht werden konnte. Im Oktober 1942 gab es dann eine erneute Dominanzverschiebung zwischen militärischer und politischer Führung, in deren Folge die Kommissare wieder Kompetenzen einbüßten.[768]

Die hier nur kurz skizzierten Dominanzverschiebungen zwischen militärischer und politischer Führung, die Hartmann „an die nervösen Ausschläge eines Börsenkurses erinnern“[769], waren nicht das Ergebnis erratischer Richtungswechsel der Parteiführung, sondern sich verändernder militärpolitischer Problemlagen, die eine Neujustierung des Zusammenspiels zwischen beiden Führungsformen erforderlich machten. Sicher gab es immer Reibungen zwischen militärischer und politischer Führung und nach Dominanzwechseln dürften diese zunächst eher zu- als abgenommen haben, doch wäre es falsch, diese Reibungen zu dramatisieren oder gar als Konflikt zwischen militärischem Sachverstand und ideologi-

[765] Kolkowicz 1967, S. 64ff.; Colton 1979, S. 152ff.; Erickson 2001, S. 603.

[766] Hartmann 2010, S. 483.

[767] Löwe 1992, S. 1706.

[768] Erickson 2001, S. 668; Hartmann 2010, S. 484.

[769] Hartmann 2010, S. 484.

scher Traumtänzerei darzustellen. Trotzki hatte sich bereits sehr früh mehrfach zu dem grundlegenden Verhältnis zwischen Kommandeuren und Kommissaren geäußert und seine Charakterisierung dieses Verhältnisses hat in der Folgezeit nichts an Aktualität eingebüßt.[770]

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie Anna Nikulina einen solchen Dominanzwechsel erlebte, und zwar den, der sich 1943 im Zuge der Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees zur Vereinigung der Funktionen des Politstellvertreters des Korpskommandeurs und des Chefs der Politabteilung vollzog. In ihren Erinnerungen schreibt sie lapidar: „Wir machten die gleiche Arbeit. Schon in den ‚Kommissarszeiten' war es üblich, dass die Politstellvertreter mehr mit ihrem direkten Vorgesetzten zusammenarbeiteten und Kontakt hielten."[771] Anna Nikulina war bestimmt kein Einzelfall. In vielen Fällen dürfte die Zusammenarbeit zwischen militärischer und politischer Führung vermutlich wesentlich enger und reibungsloser verlaufen sein, als dies heutige Beschreibungen nahelegen. Dort, wo dies der Fall war, bildete sich ein effizientes Ergänzungsverhältnis heraus, von dem alle Beteiligten profitierten. Anna Nikulina berichtet in ihren Memoiren von vielen solchen Beispielen, ohne dies besonders zu betonen. Offensichtlich war dies für sie der Regel- und nicht ein Ausnahmefall.

Als Anna Nikulina ihren Dienst in der Roten Armee aufnahm, galt zunächst die Verordnung vom 16. Juli 1941, der zu Folge die politische Führung gestärkt und die Institution der Politstellvertreter, der sogenann-

---

[770] So sagte Trotzki bereits am 19. März 1918: „The military specialists will be in charge of the technical side, of purely military matters, operational work and combat activities, while the political side of the organization, training and education of the units must be wholly subject to the plenipotentiary representatives of the Soviet regime, its commissars." (Trotzki 1996a, S. 27/28.) Und in einer Rede am 22. April 1918 erklärte er: „Hence this duality of the commanding apparatus, which is made up of military specialists and political commissars, with the latter, as you know, having strict instructions not to interfere in operational arrangements, neither delaying nor countermanding them. By appending his signature the commissar merely guarantees to the soldier and worker masses that a given order has been dictated by a military aim and not by counter-revolutionary trickery. That is all that the commissar is saying when he puts his name to this or that operational order. Responsibility for the appropriateness of the order lies wholly with the military leader." (Trotzki 1996a, S. 98.).

[771] Bergmann und Marz 2018, S. 54.

ten „Sampolits“[772] (Abkürzung für „Stellvertretende Kommandeure für politische Angelegenheiten“), durch ein Kommissarsystem ersetzt wurde. Hartmann zitiert ein Dokument, in dem dieses System wie folgt beschrieben wird: „Der politische Gehilfe ist die unterste Rangstufe der Kommissare und entspricht dem Unterleutnant. Es folgen dann: jüngerer Politruk (Leutnant), Politruk (Oberleutnant), älterer Politruk (Hauptmann), Bataillonskommissar (Major), älterer Bataillonskommissar (Oberstleutnant), Regimentskommissar (Oberst), Brigadekommissar (Generalmajor), Div. Kommissar (Generalleutnant), Korpskommissar (Generaloberst) und Armeekommissar (Armeegeneral). Die eingeklammerten Bezeichnungen bedeuten den entsprechenden Rang im militärischen Führerbestand.“[773] Nach den Beschlüssen vom Oktober 1942 wurde wieder das „Sampolit“-System eingeführt, in dem die Kommissare nun als „Stellvertretende Kommandeure für Politische Angelegenheiten“ arbeiteten[774]. Dieses System der politischen Führung wurde dann 1943 mit der erwähnten Verordnung über die Vereinigung der Funktionen des Politstellvertreters des Korpskommandeurs und des Chefs der Politabteilung weiter modifiziert.

Anna Nikulina war nach ihrem Einsatz als Kommissar in einem Lazarett als Politmitarbeiterin in einer Fronteinheit tätig, und zwar als Instrukteur der Politabteilung des 9. Schützenkorps. In dieser Funktion legte sie von 1942 bis 1945 den 5.000 Kilometer langen Weg vom nordkaukasischen Mosdok bis nach Berlin zurück. Als Polit-Instrukteurin des Korps war Anna Nikulina nicht im Stab oder in den rückwärtigen Diensten, sondern in vorderster Front, in den Kompanien und Bataillonen tätig. Damit arbeitete sie an einer entscheidenden Nahtstelle des „Sampolit“-Systems der politischen Führung, nämlich an der Schnittstelle zwischen den Politoffizieren und den Partei- und Komsomolorganisationen oder, etwas vereinfacht und neudeutsch gesagt, an dem „Interface“ zwischen der „politischen Führung von oben“ und der „politischen Führung von unten“. Das Zusammenspiel zwischen den Politoffizieren, die ihre Befehle von oben bekamen und den Partei- und Komsomolorganisationen, die die politisch-ideologische Arbeit vor Ort und mit den einzelnen Soldaten leiste-

[772] Leonhard 2012, S. 2.

[773] Hartmann 2010, S. 483.

[774] Hartmann 2010, S. 484.

ten, war ein wesentlicher Faktor, der über die Effizienz oder Nichteffizienz des „Sampolit"-Systems entschied.

Die Bedeutung der politischen Führung

Auch Historiker, die mit unverhohlener Herablassung und Ironie über das Kommissar- und Sampolit-System im allgemeinen und die Politoffiziere und Parteiarbeiter im besonderen sprechen[775], kommen nicht umhin, deren herausragende und existenzielle Rolle im Kampf gegen den großen Demozid einzuräumen. Die Politoffiziere und Parteimitglieder brachten immense Opfer. Im deutsch-sowjetischen Krieg ließen ungefähr 100.000 Politoffiziere[776] und circa 3 Millionen Parteimitglieder, davon allein 500.000 im ersten Kriegshalbjahr[777], ihr Leben. Bedenkt man ferner, dass trotz dieser Verluste die Anzahl der Mitglieder und Kandidaten der KPdSU von 3,8 Millionen im Juni 1941 auf 5,9 Millionen im Juni 1945 stieg[778], dann lässt sich in etwa ermessen, welche Anziehungskraft die Partei im Kampf gegen den großen Demozid besaß – eine Tatsache, von der nicht nur Anna Nikulina in ihren Erinnerungen immer wieder berichtet.[779] Von 1941-1945 wurden allein in der Armee rund 6,8 Millionen neue Kandidaten und Mitglieder in die KPdSU aufgenommen.[780]

Diese Zahlen zeigen, dass die Politoffiziere und Parteimitglieder beileibe nicht die dümmlich-terroristischen Horror-Gestalten waren, als die sie heute häufig direkt oder indirekt in Szene gesetzt werden. Die Politoffiziere, die „in der Roten Armee sehr oft das gebildete Element verkörperten"[781], waren gerade in den Fronteinheiten vieles, nicht nur Propagandist, sondern Pfarrer, Psychiater, Schulungsleiter, Mitkämpfer, Versorgungsspezialisten, Sozialtherapeuten, Kummerkasten und Vorbild.[782] Man empfand sie, wie Hartmann unter Berufung auf verschiedene Quel-

---

[775] Ein Beispiel hierfür ist Hartmann 2010, S. 482-511.

[776] Colton 1979, S. 75; Hartmann 2010, S. 483.

[777] Sella 1992, S. 157–158.

[778] Autorenkollektiv 1974, S. 392.

[779] Hierzu siehe auch wieder die „Stalingrad-Protokolle" (Hellbeck et al. 2013).

[780] Autorenkollektiv 1982, S. 78.

[781] Joachim Hoffmann, zitiert nach Hartmann 2010, S. 506.

[782] Hierzu siehe beispielsweise Merridale 2006, S. 79; Colton 1979, S. 68ff., 170, 173; Hartmann 2010, S. 506/507.

len schreibt, „nicht selten als ‚Vater und Seele' ihrer Einheit. Das galt ganz besonders für die Politruks, die sich häufig ‚aus den Reihen der einfachen Soldaten' rekrutierten. Sie hatten sich ‚wegen persönlicher Tapferkeit oder sonstiger Verdienste' für diese Funktion qualifiziert, und es wird immer wieder von Politoffizieren berichtet, an denen die Soldaten wie an einem Vater hingen."[783]

Und die obigen Zahlen zeigen noch etwas anderes. Die Politoffiziere und Parteimitglieder sowie die Millionen Menschen, die trotz der gewaltigen Verluste, die diese beiden Gruppen während des Kampfes gegen den großen Demozid zu verzeichnen hatten, um Aufnahme in die Partei baten, bildeten das moralische Rückgrat der Roten Armee. Ohne sie wäre der Sieg über den deutschen Faschismus nicht möglich gewesen. Diese Tatsache anzuerkennen bedeutet auch, zuzugestehen, dass es genau diese Menschen waren, die die abendländische Zivilisation vor der faschistischen Barbarei gerettet haben. Es ist nicht auszudenken, was die Welt erwartet hätte, wenn die deutschen Demozidpläne vollständig umgesetzt worden wären. Dass die europäische Kultur und Zivilisation ihr Weiterbestehen wesentlich sowjetischen Politoffizieren und Parteimitgliedern verdankt, mag für russophob verkalkte Geister eine Blasphemie ersten Ranges sein, ändert jedoch nichts an den Fakten. Es ist vielleicht ganz lehrreich, sich gerade heute daran zu erinnern, was Europa den sowjetischen Politoffizieren und Parteimitgliedern zu verdanken hat, die Tag für Tag ihr Leben gaben, während große Teile der anglo-amerikanischen Elite es vorzogen, mit Stalin und der Sowjetunion ihr doppelbödiges „Truman-Gambit" zu spielen.

2.2.1.3. Der deutsche Kommissarbefehl

Eine, wenn auch grausame, Bestätigung für die zuvor herausgearbeitete Bedeutung der Politoffiziere und Parteimitglieder liefern „die Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare"[784], die noch vor dem Überfall auf die Sowjetunion am 6. Juni 1941 erlassen wurden und die eines der erbarmungslosesten Dokumente des großen Demozids darstellen. Der Stellenwert dieser, kurz „Kommissarbefehl" genannten, Richtlinien ist nicht quantitativer, sondern qualitativer Art. Verglichen mit anderen Do-

[783] Hartmann 2010, S. 507.

[784] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941.

kumenten des großen Demozids, wie etwa dem im Kapitel 2.1.1.7. diskutierten Hungerplan Backes, fielen dem Kommissarbefehl vergleichsweise erheblich weniger Menschen zum Opfer. Dieser Befehl ist weniger wegen seiner Opferzahlen, sondern vor allem wegen seines paradigmatischen Charakters von Interesse, und zwar mindestens aus drei Gründen, nämlich als Wehrmachtsdokument, als Strategie-Dokument und als Leitdokument für weitergehende Befehle und Verordnungen.

Der Kommissarbefehl als Wehrmachtsdokument

Sowohl in akademischen Publikationen als auch in Aussagen von ehemaligen Wehrmachtsgenerälen taucht öfter die Floskel „Hitlers Kommissarbefehl“ auf, die suggeriert, dass der Kommissarbefehl ein Befehl Hitlers gewesen sei. So operiert etwa, um hier nur ein Beispiel zu nennen, „Der große Wendig. Richtigstellungen zur Zeitgeschichte“ mehrfach mit der Formel „Hitlers Kommissarbefehl“ [785]. Und Wilhelm Ritter von Thoma, General der Panzertruppe, sagte während seiner britischen Gefangenschaft in einem vertraulichen Gespräch mit einem anderen deutschen Generalskollegen, dem Generalmajor Neuffer: „Ich erinnere mich, Frühjahr 1942, wo immer da dieses Freiheitsblatt von Fliegern 'runtergeworfen wurde, da ist im Faksimile der Befehl drin gewesen, vom HITLER unterschrieben, wegen des Erschiessens der Kommissare und alles.“[786]

Beides, die Formulierung des „Großen Wendig“ und die Erinnerungen des Generals Thoma, bedürfen der Richtigstellung. Hitler hat niemals einen Kommissarbefehl unterschrieben[787]. Er hat zwar einen solchen Befehl angeregt und gut geheißen, aber er hat ihn weder ausgearbeitet noch unterzeichnet. Dieser Befehl stammt auch nicht von Rosenberg, dem Chef des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, oder von Himmler, dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, und auch nicht von Heydrich, Hitlers Henker, dem Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, dem der SD und die Gestapo unterstanden. Der Kommissarbefehl wurde von höchsten deutschen Militärs erarbeitet und unterschrieben. Er entstand in enger Zusammenarbeit zwischen dem von Generalfeldmarschall Keitel geführten Oberkommando der Wehrmacht

[785] Kosiek und Rose 2011, S. 10, 756, 760.

[786] Zitiert nach Neitzel 2004, S. 326.

[787] Neitzel 2004, S. 326.

(OKW) und dem von Generaloberst Halder geleiteten Oberkommando des Heeres (OKH). Das betrifft nicht nur die Institutionen OKW und OKH, sondern auch Keitel und Halder persönlich sowie deren Mitarbeiter.[788] Erlassen wurde der Befehl vom OKW, unterschrieben hat ihn General Warlimont, der Stellvertreter von Generaloberst Jodl, dem Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW.[789] Der Kommissarbefehl richtete sich nicht an die SS, den SD, die Gestapo oder irgendwelche Sonderkommandos, sondern ausschließlich an die deutsche Armee. „Die Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" legten fest, wie die Offiziere und Soldaten der Wehrmacht die sowjetischen Kommissare zu behandeln haben. Und das sah so aus: Kommissare sind, „wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen … Dies gilt für Kommissare jeder Art und Stellung, auch wenn sie nur des Widerstandes, der Sabotage oder der Anstiftung hierzu verdächtig sind … Sie sind aus den Kriegsgefangenen sofort, d.h. noch auf dem Gefechtsfelde, abzusondern. Dies ist notwendig, um ihnen jede Einflußmöglichkeit auf die gefangenen Soldaten abzunehmen. Diese Kommissare werden nicht als Soldaten anerkannt; der für die Kriegsgefangenen völkerrechtlich geltende Schutz findet auf sie keine Anwendung. Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen ... Bei der Beurteilung der Frage, ob ‚schuldig oder nicht schuldig', hat grundsätzlich der persönliche Eindruck von der Gesinnung und Haltung des Kommissars höher zu gelten, als der vielleicht nicht zu beweisende Tatbestand … Kommissare, die im rückwärtigen Heeresgebiet wegen zweifelhaften Verhaltens ergriffen werden, sind an die Einsatzgruppe bzw. Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei (SD) abzugeben."[790]

Der Historiker Felix Römer schreibt: „Dieser sogenannte Kommissarbefehl verkörperte nicht weniger als den Sündenfall der deutschen Militärgeschichte. Denn die ‚Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare' vom 6. Juni 1941 verpflichteten die deutschen Fronteinheiten zur systematischen Tötung regulärer Kriegsgefangener. Es war ein historisch beispielloser Vorgang: Noch nie zuvor waren deutschen Truppen

[788] Wette 2002, S. 99; Streim 1982, S. 34; Jacobson o. J., S. 455-464; Krausnick 1977.

[789] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941.

[790] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941, 1/2.

so unverhohlen derart planmäßige Kriegsverbrechen befohlen worden.“[791]

Nun ist ein Befehl eine Sache, seine Befolgung eine andere. Denkbar wäre immerhin, dass der Kommissarbefehl zwar erteilt, aber praktisch dann kaum oder gar nicht durchgesetzt wurde. Und folgt man den Aussagen der deutschen Generäle nach der Zerschlagung des Faschismus, dann hat es sich angeblich genauso verhalten. Die Militärs vermittelten den Eindruck, als seien die meisten von ihnen gegen den Befehl gewesen und hätten ihn nicht befolgt, sabotiert, unterlaufen, abgeschwächt, die Führung mit falschen Zahlen getäuscht und so weiter.[792] Dass derartige Behauptungen nicht den Tatsachen entsprechen, sondern der Kommissarbefehl in weit größerem Maße durchgesetzt wurde, als viele Obristen und Generäle dies ihren Richtern und der Nachwelt weismachen wollten, ist hinlänglich bekannt.[793] Lange Zeit war jedoch unklar und umstritten, in welchem Maße die OKW-Richtlinien zur Behandlung politischer Kommissare tatsächlich befolgt wurden. Die Grauzone zwischen den Behauptungen der verantwortlichen Offiziere und den nachgewiesenen Fällen der Durchführung des Kommissarbefehls war erheblich.[794] Diese Grauzone konnte inzwischen durch die Analysen von Dieter Pohl und Felix Römer zweifelsfrei erheblich verkleinert werden. Der Anteil der Divisionen, in denen der OKW-Befehl nachweislich durchgesetzt wurde, in der also Kommissare oder Angehörige der Roten Armee, die man dafür hielt, sofort nach der Gefangennahme ausgesondert und erschossen wurden, beträgt nach Dieter Pohl zwischen 50 und 60 Prozent[795] und nach Felix Römer über 80 %.[796] Letzterer hat die Militärakten sämtlicher 12 Armeen und Panzergruppen, 40 Korps und 150 Divisionen ausgewertet, die 1941/42 an der Ostfront eingesetzt waren[797]. Das Ergebnis dieser Sisyphusarbeit ist mehr als ernüchternd. Angesichts der Tatsache, dass

[791] Römer 2008b, S. 1.

[792] Hartmann 2010, S. 486; Streit 1991, S. 84.

[793] Gerlach 2000, S. 835; Streim 1981, 94ff.; Hartmann 2010, S. 486; Streit 1991, S. 84.

[794] Jacobson o. J.

[795] Pohl 2003, S. 39.

[796] Römer 2008b, S. 3.

[797] Römer 2011, S. 33.

nicht nur für über 80 Prozent der Divisionen eindeutig nachgewiesen ist, dass sie den Kommissarbefehl befolgten, sondern dass für weitere 10 Prozent Indizienfälle vorliegen[798] und überdies von Lücken in den Aktenbeständen ausgegangen werden muss, ist nur eine Schlussfolgerung möglich: Der OKW-Befehl wurde von den Wehrmachtseinheiten „flächendeckend“[799] befolgt. Zugleich ist, soweit zu sehen, nicht ein einziger Fall bekannt, bei dem die Ausführung des Kommissarbefehls erzwungen oder seine Nichtbefolgung bestraft wurde.

Doch auch dieser Tatbestand ist nur ein Teil der bitteren Wahrheit. Die OKW-Richtlinien wurden nicht nur flächendeckend umgesetzt, sondern auch, wie Hartmann schreibt, „exzessiv und willkürlich“[800] ausgelegt, was eine Vielzahl von Untersuchungen belegen[801]. So geht beispielsweise aus dem Kriegstagebuch der 239. Infanterie Division hervor, dass der Oberbefehlshaber der 11. Armee, Generaloberst Eugen Ritter von Schobert, befahl, nicht nur die gefangenen Politoffiziere, sondern sämtliche „politischen Kommissare der Zivilverwaltung kurzerhand zu erschießen“[802], womit er ganz klar über die OKW-Richtlinien hinausging. Ein ähnliches Beispiel findet sich in den Akten der Heeresgruppe Mitte, genauer aus dem Oberkommando der 4. Armee. Von dort wurde eine Anfrage an das OKH gerichtet, mit der Bitte zu klären, wie mit einer sowjetischen Ausbildungseinheit zu verfahren sei, die aus Politruk-Anwärtern, die sich „Leninschüler“ nannten, zu verfahren sei. Wenig später rief Major Schach von Wittenau, der Ordonanzoffizier in der Ic-Abteilung der Heeresgruppe Mitte, im Oberkommando der 4. Armee an und beantwortete die Anfrage folgendermaßen: „Nach Mitteilung des O.K.H. sind die ‚Leninschüler', wenn sie als Soldaten anständig gekämpft haben, d.h. geschl[ossen]. in Formation, als Kriegsgefangene zu behandeln. Wenn sie sich dagegen als Politruks oder sonst politisch bei der Truppe betätigt haben, [sind sie] als Kommissare zu behandeln.“[803] An

---

[798] Römer 2008b, S. 3.

[799] Römer 2008b, S. 3.

[800] Hartmann 2010, S. 486.

[801] Hierzu siehe unter anderem Streit 1991, 87ff.; Gerlach 2000, S. 836; Pohl 2008, S. 204, 232

[802] Zitiert nach Römer 2011, S. 34.

[803] Zitiert nach Römer 2005, S. 459.

dieser Antwort ist zweierlei interessant: Erstens geht auch hier die Erweiterung „oder (sich) sonst politisch bei der Truppe betätigt haben“ eindeutig über den ursprünglichen OKW-Befehl hinaus, und zwar erheblich, denn politisch betätigt haben sich in der Roten Armee nicht nur die Politoffiziere, sondern auch die Kandidaten und Mitglieder des Komsomol und der Partei. Zweitens zeigt die Antwort aber auch, dass das OKH dem Heeresgruppen- und Armeeoberkommando freie Hand ließ, wie der Fall der Leninschüler zu deuten und zu entscheiden sei. Wie Felix Römer detailliert nachweist[804], hätten sowohl das Heeresgruppen- als auch das Armeeoberkommando problemlos die Möglichkeit gehabt, die Politruk-Anwärter am Leben zu lassen. Von dieser Möglichkeit machten beide Kommandos keinen Gebrauch, was dazu führte, dass in der Folgezeit weitere gefangengenommene Leninschüler exekutiert wurden.

Wenn der Soldat Florian Rachanski in britischer Gefangenschaft seinen Mitgefangenen sagte: „Wir haben immer die Kommissare erschossen in Russland. Das sind die allergefährlichsten.“[805] oder der Oberst Fritz Sandart dort erklärte, dass die Truppen „jeden, den sie als Kommissar erkannten, erschossen“[806], dann beschrieben sie keine Ausnahmesituationen, sondern alltägliche, allgemein übliche Handlungsmuster. Es war genauso, wie der Ic-Offizier der Panzergruppe 3 in einem seiner Tätigkeitsberichte im August 1941 feststellte: Die Durchsetzung des Kommissarbefehls war „kein Problem für die Truppe“[807], er wurde von der überwältigenden Mehrheit akzeptiert oder gar befürwortet. An dieser schmerzlichen Tatsache führt kein Weg vorbei. Nur sehr, sehr wenige hatten mit den OKW-Richtlinien Probleme und noch viel weniger stellten sich gegen sie. Und selbst die, die sich dazu durchrangen, wie zum Beispiel der Kommandeur der 110. Infanteriedivision, General John Ansat, taten dies auf eine befehlskonforme Art und Weise. Der General meinte, seine Soldaten seien „keine Henkersknechte“ und verbat ihnen, Kommissare selbst zu erschießen, befahl jedoch im gleichen Atemzug, sie auszusondern und „anderen Stellen“, sprich der SS, dem SD oder sonstigen Sonderkommandos zu übergeben, wo sie dann befehlsgemäß er-

[804] Römer 2005, S. 457–460.

[805] Zitiert nach Römer 2011, S. 37.

[806] Zitiert nach Römer 2011, S. 37.

[807] Zitiert nach Krausnick 1977, S. 734.

schossen wurden.[808] So bildeten sich „arbeitsteilige Arrangements“[809] heraus, in denen selbst offene Gegner der OKW-Richtlinien zu Handlangern ihrer Durchsetzung wurden.

Der Kommissarbefehl als Strategie-Dokument

Der Kommissarbefehl war nicht nur ein Wehrmachtsdokument, sondern ein Umsetzungsdokument des rassen- und gesellschaftspolitischen Feindbildes des Nationalsozialismus, in dem das rassenpolitische Feindbild vom Juden und das gesellschaftspolitische Feindbild vom Bolschewismus in der Formel vom „jüdischen Bolschewismus“ miteinander verschmolzen. Dieses nicht nur von den nationalsozialistischen Institutionen und Mainstreammedien unablässig verbreitete und praktizierte, sondern von vielen Deutschen auch tief verinnerlichte Feindbild[810] war eine ideologische Quelle und ein Katalysator der OKW-Richtlinien. Der Kommissar galt als die Inkarnation des „jüdischen Bolschewismus“. So hieß es beispielsweise in den „Mitteilungen für die Truppe“ vom Juni 1941 über die Kommissare: „In Gestalt dieser Kommissare erleben wir den Aufstand des Untermenschentums gegen edles Blut“.[811] Und in den OKW-Richtlinien selbst, die zwei Wochen vor dem Überfall auf die Sowjetunion erlassen wurden, wird, noch ehe überhaupt der erste Schuss gefallen ist, bereits definiert, wie die Rote Armee und speziell deren Kommissare kämpfen. Dort heisst es in der Einleitung: „Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine haßerfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten.“[812] Und, nicht mehr als sichere Erwartung, sondern bereits als unumstößliche Tatsache formuliert: „Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare.“[813] Diese „barbarisch-asiatischen Kampfmetho-

[808] Zitiert nach Römer 2011, S. 34.

[809] Römer 2011, S. 34.

[810] Hierzu siehe Fußnoten 172-178 sowie Volkmann 1994; Koenen 2005; Kühne 2010; Aly 2005.

[811] Zitiert nach Messerschmidt 1969, S. 326/327.

[812] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941, S. 1.

[813] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941, S. 1.

den“ werden bei der Übermittlung und Durchsetzung der OKW-Richtlinien weiter präzisiert. Dabei steht eine dieser Methoden, die den Kommissaren sowohl in der deutschen Propaganda als auch in dem militäradministrativen Schriftverkehr immer wieder zugeschrieben wird, mit Abstand an erster Stelle, und zwar der Terror, den die Kommissare gegenüber ihren eigenen Leuten ausüben. Christian Hartmann schreibt dazu: „Ein solches Bild zeichneten nicht nur die Artikel der Kriegsberichterstatter, sondern auch die vergleichsweise nüchternen Analysen der Stabsoffiziere oder die dürren, auf wenige Informationen reduzierten Berichte, wie sie aus der Truppe kamen. Übereinstimmend sprachen sie alle davon, dass die sowjetischen Politoffiziere ihre Truppe wie eine ‚eiserne Zange‘ im Griff hielten.“[814]

Diese Charakterisierung verweist auf die militärstrategische Dimension der OKW-Richtlinien. So richtig und wichtig es ist, den Kommissarbefehl als Dokument des rassen- und gesellschaftsideologischen Feindbildes zu betrachten, so falsch wäre es, dabei stehen zu bleiben. Das Bild von der „eisernen Zange“, die die Politoffiziere aus Sicht der Deutschen darstellten, taucht immer wieder in den verschiedensten Modifikationen auf. Da ist zum Beispiel in den von Christian Hartmann analysierten Tätigkeitsberichten der Ic-Offiziere immer wieder davon die Rede, dass die sowjetischen Politoffiziere in der Schlacht am schlimmsten seien, dass sie es „meisterhaft“ verstünden, ihre „Leute durch Drohungen und Gewaltmaßnahmen“ gegen die deutschen Linien voranzutreiben und dass nur sie „die Truppe zusammen halten“.[815] Hartmann resümiert: „Die große Angst vor den Kommissaren, das Bild des geknechteten ‚Iwan‘, galt als Charakteristikum der Roten Armee.“[816] Aus solchen Vorstellungen erwuchs die vermeintliche Gewissheit, dass die Rote Armee bloß durch das Korsett der politischen Kommissare zusammengehalten wird.[817] Das ideologische Wahn-Bild, nachdem die Sowjetunion nur ein Koloss auf tönernen Füßen und deren Rote Armee nichts weiter als ein aufgeblasener Popanz sei, dem nur die Korsettstangen gezogen werden müssen, damit er in sich zusammenbricht, mutierten so gleichsam zu einem mili-

[814] Hartmann 2010, S. 503/504.

[815] Zitiert nach Hartmann 2010, S. 505, 507.

[816] Hartmann 2010, S. 506.

[817] Zu diesem Bild des Korsetts siehe Römer 2011, S. 35/36; Hürter und Römer 2006, S. 312/313.

tärstrategischen Kalkül. Das gründliche Herausbrechen und sofortige Vernichten der Korsettstangen, sprich der sowjetischen Politoffiziere, erschien als der Schlüssel zu einem schnellen Blitzkrieg-Erfolg. Je schneller und gründlicher dieses Ziehen und Vernichten gelang, desto zügiger schien man voran zu kommen und desto weniger eigene Opfer würde der Kreuzzug gegen das „Untermenschentum“ kosten. Und überdies wäre jede dieser Mordtaten zugleich eine Befreiungstat, denn der geknechtete Iwan könnte endlich aufatmen.

In diesem Sinne äußerten sich viele Militärs. Bereits in der Präambel der OKW-Richtlinien hieß es: „Die Truppe muß sich bewußt sein: In diesem Kampf ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch. Sie sind eine Gefahr für die eigene Sicherheit und die schnelle Befriedung der eroberten Gebiete“[818]. Und Generalfeldmarschall von Küchler, der erst die 18. Armee und dann die gesamte Heeresgruppe Nord befehligte und damit für die Hungerblockade Leningrads verantwortlich war, erklärte beispielsweise: „Wenn bekannt wird, daß wir die politischen Kommissare und G.P.U.-Leute sofort vor ein Feldgericht stellen u. aburteilen, so ist zu hoffen, daß sich die russ. Truppe u. die Bevölkerung selbst von dieser Knechtschaft befreien. Wir wollen das Mittel jedenfalls anwenden. Es spart uns deutsches Blut u. wir kommen schnell voran.“[819] Von Küchler stand mit dieser Ansicht nicht allein. Die OKW-Richtlinien waren nicht nur ein integraler Bestandteil der Blitzkriegsstrategie, sondern fanden bei vielen Offizieren und Soldaten Zustimmung, die darin ein probates Mittel sahen, diesen Feldzug erfolgreich, verlustarm und so schnell wie möglich hinter sich zu bringen.[820]

Dies erklärt auch ein scheinbares Paradoxon im Hinblick auf die Haltung der Militärs zum Kommissarbefehl. Während die OKW-Richtlinien zunächst schnell und reibungslos zur Truppe durchgestellt wurden[821] und dort nur in ganz wenigen Fällen auf Widerstand stießen, änderte sich dies in den ersten Kriegsmonaten zusehends. Man könnte versucht sein

---

[818] Oberkommando der Wehrmacht 06.06.1941, S. 1.

[819] Zitiert nach Römer 2011, S. 33/34.

[820] Hürter 2004, S. 542/543, 550.

[821] Felix Römer schreibt dazu: „Die Instruierung der Truppenverbände erfolgte mit bemerkenswerter bürokratischer Routine gleich über mehrere, parallel verlaufende Dienstwege.“ (Römer 2011, S. 33.)

zu meinen, dass dieser Stimmungswechsel auf das hautnahe Erleben der Gräuelmorde zurückzuführen war, aber das dürfte sehr selten der Grund gewesen sein. Erinnert sei hier nur an die im Kapitel 2.1.1.8. zitierten Tagebucheintragungen General Heinricis, wie etwa: „Ich sage Beutelsbacher, er soll Partisanen nicht 100 m vor meinem Fenster aufhängen. Am Morgen kein schöner Anblick. Moy meint, Goethe hätte in Jena 3 Wochen im Anblick des Galgens gewohnt.“[822] Von irgendeiner, auch nur rudimentären Empathie kann hier schwerlich die Rede sein. Nein, die wachsende Ablehnung des Kommissarbefehls resultierte nicht aus moralischen Skrupeln, sondern genau aus den gleichen Gründen, wie die anfängliche Zustimmung beziehungsweise Duldung, und zwar aus der militärstrategischen Dimension der OKW-Richtlinien.

Das Korsettstangen-Bild erwies sich nämlich nicht nur sehr schnell als falsch, sondern als kontraproduktiv. Die Generäle, Offiziere und Soldaten vor Ort erlebten genau das Gegenteil von dem, was sie erwartet hatten: Die Soldaten der Roten Armee befreiten sich nicht massenhaft, wie Küchler gehofft hatte, von den Kommissaren, sondern schützten sie und scharrten sich noch enger als zuvor um sie. Das vielleicht deutlichste Beispiel dafür ist das Desaster, das die deutschen Militärs im September 1941 mit dem Flugblatt 150 RA erlebten.[823] Dieses Flugblatt bildete den Kern einer propagandistischen Großoffensive des OKW. Es wurde in einer Massenauflage von 160 Millionen Exemplaren gedruckt. Auf der einen Seite stand auf Russisch: „Haut den Juden-Kommissar. Seine Fresse schreit nach einem Ziegelstein“. Dazu gab es – vermutlich für die Analphabeten gedacht - zwei bebilderte Anleitungen, die zeigten, wie dies genau zu geschehen habe. Auf der anderen Seite war ein Passierschein für das Überlaufen gedruckt.[824] Die Aktion hatte, wie das Amt für Wehrmachtpropaganda am 12. 9. 1941 an General Jodl meldete „nur wenig Wirkung“[825]. „Nur wenig Wirkung“ hieß in diesem Fall, so gut wie gar keine. Die OKW-Richtlinien wirkten zunehmend nicht als Motor, sondern als Bremse der Blitzkriegsstrategie. Die Hoffnung, den Feldzug

[822] Zitiert nach Hürter 2000, S. 385.

[823] Hartmann 2010, S. 511.

[824] Flugblatt 150 RA September 1941; Hartmann 2010, S. 511.

[825] Hartmann 2010, S. 511.

schnell und erfolgreich hinter sich zu bringen, schwand zusehends und der Unmut über den Kommissarbefehl wuchs.

So machte der Generalstabschef der 2. Armee, Generalmajor von Witzleben, in einer Meldung darauf aufmerksam, dass sich der „zähe Widerstand“ der Roten Armee durch den Kommissarbefehl im wachsenden Maße versteife.[826] Und der Kommandierende General des XXXIX. Armeekorps, General Schmidt, forderte sogar, dass „der Schießerlaß für politische Kommissare fallen“ müsse, denn „solange die Kommissare sich gemeinsam gegen den sicheren Tod wehren müssen, werden sie wie Pech und Schwefel zusammenhalten“.[827] In einem Brief vom 23. 09. 1941 an Generalmajor Warlimont vom OKW verweist der General z.b.V. beim OKH, Müller, auf die kritischen Stimmen von Befehlshabern und Kommandeuren der Truppe und schreibt: „Es wird gebeten, die Notwendigkeit der Durchführung des ‚Kommissar‘-Erlasses in der bisherigen Form im Hinblick auf die Entwicklung der Lage zu überprüfen“.[828] Und um dieser Bitte noch mehr Nachdruck zu verleihen, betont der General: „Auch der Oberbefehlshaber des Heeres glaubt, daß die vorstehenden Auffassungen, die ihm persönlich bei allen Heerestruppen vorgetragen worden sind, vom militärischen Standpunkt durchaus beachtlich sind und eine Überprüfung der bisherigen Behandlungsweise der Kommissare zweckmäßig erscheinen lassen.“[829]

Weder Müller noch die Offiziere und Generäle, auf die er sich in seinem Schreiben beruft, stießen sich an dem unmenschlichen und völkerrechtswidrigen Charakter des Kommissarbefehls, sondern ausschließlich nur daran, dass dieser sich als kontraproduktiv erwies und ihnen das Leben zusätzlich schwer machte. Verbunden mit der Bitte um Überprüfung der OKW-Richtlinien unterbreitet der OKH-General dem OKW zugleich Vorschläge, in welcher Richtung der Befehl zu überprüfen und gegebenenfalls zu modifizieren sei. Müller schreibt: „Von Befehlshabern, Kommandeuren und aus der Truppe wird gemeldet, daß sich eine Lockerung des Kampfwillens auf russischer Seite dadurch erreichen lasse, wenn den Kommissaren, die ohne Zweifel die Hauptträger des erbitterten und

[826] Jacobson o. J., Dokument 20.

[827] Jacobson o. J., Dokument 21.

[828] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

[829] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

verbissenen Widerstandes seien, der Weg zur Aufgabe des Kampfes, zur Übergabe oder zum Überlaufen erleichtert würde."[830] Und er schreibt weiter: „Die Erreichung des Zieles müßte in geeigneter Form mit propagandistischen Mitteln verschiedenster Art angestrebt werden."[831] Mit anderen Worten: Nicht mehr die Wehrmacht sollte der Roten Armee die Korsettstangen ziehen, sondern diese sollten mittels Propaganda dazu bewegt werden, sich selbst den Deutschen zu übergeben. Ein ebenso ratloser wie letztlich auch untauglicher Vorschlag, das Kommissarproblem in den Griff zu bekommen.

So vorsichtig und befehlskonform die Bitte Müllers und der Frontbefehlshaber auch formuliert war, sie stieß bei den verantwortlichen Militärs zunächst auf brüske Ablehnung. So berichtete beispielsweise von Witzleben nach dem Krieg, dass ihm Generaloberst Busch auf seine oben zitierte Meldung hin schrieb, er möge „endlich mit dem dummen Geschreibsel aufhören, es flöge doch nur in den Papierkorb".[832] Ähnlich unwirsch reagierte OKW-Chef Keitel auf ihm vorgetragene Bedenken: „Die [geäußerten] Bedenken entsprechen den soldatischen Auffassungen vom ritterlichen Krieg. Hier handelt es sich um die Vernichtung einer Weltanschauung, deshalb billige ich die Maßnahmen und decke sie."[833] Und der Chef des Wehrmachtführungsstabes im OKW, General Jodl, vermerkt handschriftlich auf dem zitierten OKH-Schreiben Müllers: „Der Führer hat jede Änderung der bisher erlassenen Befehle für die Behandlung der polit. Kommissare abgelehnt."[834]

Also wurde so weitergemacht, bis schließlich am 6. Mai 1942 der Kommissarbefehl versuchsweise aufgehoben wurde. Im Kriegstagebuch des OKW heisst es dazu: „Um die Neigung zum Überlaufen und zur Kapitulation eingeschlossener sowjetischer Truppen zu steigern, befiehlt der Führer, dass den […] Kommissaren und Politruks zunächst versuchsweise in solchen Fällen die Erhaltung ihres Lebens zugesichert werden kann."[835] Bei dieser probeweisen Aussetzung blieb es. Der Be-

[830] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

[831] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

[832] Zitiert nach Hartmann 2010, S. 490 FN 86.

[833] Zitiert nach Streim 1982, S. 34.

[834] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

[835] Zitiert nach Streim 1982, S. 96.

fehl wurde nicht wieder in Kraft gesetzt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass er seinem Sinn nach nicht weiter durchgesetzt wurde. Das Gegenteil war der Fall. Dies wird deutlich, wenn man sich dem Kommissarbefehl als Leitdokument zuwendet.

Zunächst gilt es allerdings festzuhalten, dass die im vorigen Kapitel 2.2.1.2. herausgearbeitete zentrale Bedeutung der Politoffiziere der Roten Armee sowohl durch den Kommissarbefehl selbst als auch durch die sich darum rankenden konträren Diskussionen vollauf bestätigt wird. Womit sich heute manche Historiker und Mainstreammedien sehr schwer tun, stand für die deutschen Militärs völlig außer Frage: Die Politoffiziere waren keine dümmlichen Schießbudenfiguren und Phrasendrescher, sondern der „Hauptträger des erbitterten und verbissenen Widerstandes“.[836]

Der Kommissarbefehl als Leitdokument

Die OKW-Richtlinien waren nicht nur ein militärstrategisches, sondern auch ein Leitdokument. An ihnen orientierten sich andere, weitergehende Anweisungen und Befehle zum Umgang mit der Roten Armee und der sowjetischen Bevölkerung. Es wurde schon weiter oben darauf hingewiesen, dass die Wehrmachtsverbände den Kommissarbefehl oft exzessiv und willkürlich ausweiteten[837], und zwar auf einen viel größeren Personenkreis als die Kommissare. Hartmann und Streit weisen darauf hin, dass oft bereits eine untergeordnete Stellung im sowjetischen Politikapparat genügte, um als Kommissar behandelt, also erschossen zu werden.[838] Das Wort „Kommissar“ fungierte als Sammelbegriff für politisch engagierte Bürger, wie Komsomolzen, Kandidaten und Mitglieder der Partei, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der örtlichen Sowjets, Funktionäre von Massenorganisationen und letztlich für alle, die sich irgendwie tatsächlich oder vermeintlich gegen den großen Demozid wehrten. So hieß es bei der 296. Infanteriedivision bereits vor Kriegsbeginn, dass das Ziel des Kampfes die „Sowjet-Organisation“ ist und deshalb kurz und bündig zu verfahren sei, nämlich: „Orts-Sowjet erschießen, wenn Wider-

[836] Oberkommando des Heeres 23.09.1941.

[837] Fußnoten 800 und 801

[838] Hartmann 2010, S. 487; Streit 1991, S. 88.

stand geleistet wird“.[839] Und bei solchen Anweisungen blieb es nicht. In den Meldungen der 221. Sicherungsdivison heißt es unter anderem:

„4. bis 11. Juli: 16 zivil-polit[ische] Kommissare an Schutzpoliz[ei] abgegeben

12. bis 16. Juli: 7 zivil-polit[ische] Kommissare erschossen …

20. Juli: 22 Zivil-Kommissare, darunter 1 Frau festgenommen

23. Juli: 14 politische Funktionäre festgenommen und der Geheimen Feldpolizei übergeben

24. Juli: 6 Kommunisten festgenommen

25. Juli: Ein Zivil-Kommissar wurde dem SD-Dienst übergeben …

29. Juli: 25 polit[ische] Kommissare (darunter zwei weibliche) wurden dem SD übergeben, zwei Kommissare wegen Wiederstandes [sic] erschossen …

8. Oktober: Führer der Partisanengruppe (Kommissar) erschossen …

7. November: ein weiblicher Kommissar festgenommen und erschossen …“[840]

Das war kein Einzelfall. So befahl das OKW den Kommandanten der Durchgangs- und Kriegsgefangenenlager „sich umgehend von denjenigen Elementen unter den Kr. Gef. zu befreien, die als bolschewistische Triebkräfte anzusehen“ sind[841] und das waren eben nicht nur Kommissare, sondern auch Mitglieder der Partei, des Komsomol, der Sowjets etc. Letztlich fielen den OKW-Richtlinien bei Weitem mehr Nichtkommissare als Kommissare zum Opfer[842]. Und selbst als das OKW den Kommissarbefehl Anfang Mai 1942 zeitweilig aussetzte, gab es Wehrmachtseinheiten, die seine weitere Durchsetzung trotzdem unterstützten oder in ihrem Verantwortungsbereich duldeten.[843] Noch im Herbst 1942 wurden 200

[839] Zitiert nach Hartmann 2010, S. 496.

[840] Zitiert nach Hartmann 2010, S. 497.

[841] Otto 1998, 54/55.

[842] Vergleiche etwa die Angaben bei Römer 2011, S. 36 mit denen bei Hartmann 2010, S. 489.

[843] Streit 1991, 253ff.; Streim 1981, S. 142; Hartmann 2010, S. 491

Kommissare mit Zyklon B im KZ Neuengamme ermordet[844] und Mitte April 1943 verbrachte man 59 Kommissare zur Liquidierung ins Konzentrationslager Mauthausen[845], in jenes KZ, das durch die oben geschilderte „Mühlviertler Hasenjagd“ traurige Berühmtheit erlangte.

Der Kommissarbefehl wies aber noch in anderer Hinsicht über sich hinaus. Er war eine Art Modell-Befehl und hatte eine Leit- und Orientierungsfunktion für weitergehende Befehle und Richtlinien. Das vielleicht bedrückendste Beispiel dafür ist der Einsatzbefehl Nr. 8, den der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes und General der Polizei, SS-Obergruppenführer Heydrich, am 17. Juli 1941 erlies. Dieser Befehl, der sich als Durchsetzungs- und Konkretisierungsbefehl des Kommissarbefehls verstand, wurde in Abstimmung und im Einvernehmen mit zwei Wehrmachtsoffizieren erarbeitet und erteilt, nämlich mit Generalleutnant Reinecke, dem Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamtes, und mit Oberst Breyer, dem Chef der Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht.[846] In der Anlage II zu diesem Einsatzbefehl heißt es in den Richtlinien für die in die Stalags abzustellenden Kommandos des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD: „Aufgabe ist die politische Überprüfung aller Lagerinsassen und die Aussonderung und weitere Behandlung … Vor allem gilt es ausfindig zu machen alle bedeutenden Funktionäre des Staats und der Partei, insbesondere

- Berufsrevolutionäre,
- die Funktionäre der Komintern,
- alle maßgebenden Parteifunktionäre der KPdSU und ihrer Nebenorganisationen in den Zentralkomitees, den Gau- und Gebietskomitees,
- alle Volkskommissare und ihre Stellvertreter,
- alle ehemaligen Polit-Kommissare in der Roten Armee,
- die leitenden Persönlichkeiten der Zentral- und Mittelinstanzen bei den staatlichen Behörden,
- die führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens,
- die sowjetrussischen Intelligenzler,
- alle Juden,

[844] Garbe und Stiller 2005, S. 93.

[845] Otto 1998, S. 249.

[846] Jacobson o. J., Dokument 24, S. 200-204; Hilberg 1982, 351ff.

- alle Personen, die als Aufwiegler oder fanatische Kommunisten festgestellt werden“[847].

Das ist ein doppeltes Demozid-Dokument. Erstens ist es ein Holocaust-Dokument. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es nämlich keinen Befehl, der die Ermordung „aller“ Juden befahl. Bemerkenswert ist, dass Hitler beim Zustandekommen dieses Dokuments keinerlei Einfluss ausübte.[848] Von einem Hitler-Befehl zur Ermordung aller Juden kann hier also nicht die Rede sein. Zweitens ist der Einsatzbefehl Nr. 8 ein Dokument des großen Demozids. Hier ging es nicht mehr um zehntausende Politoffiziere, sondern um die Liquidierung „Sowjet Judäas“ und seiner Menschen. Besonders beachtenswert dabei ist das hundertprozentige Einverständnis von General Reinecke und Oberst Breyer. Dass sie dabei nicht etwa von Heydrich übertölpelt wurden, sondern dessen Position voll inhaltlich teilten, zeigte sich kurze Zeit später ganz unmissverständlich. Am 8. September 1941 erließ der General der Infanterie, Reinecke, einen Befehl, der verschiedene vorangegangene Direktiven nicht nur zusammenfasste, sondern darüber hinaus auch noch verschärfte. Dieser Befehl hieß: „Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern“[849].

In diesem Befehl heisst es: „Die Wehrmacht muss sich umgehend [v]on allen denjenigen Elementen unter den Kr. Gef. befreien, die als bolschewistische Triebkräfte anzusehen sind.“[850] Dabei wird darauf verwiesen, dass „der bolschewistische Soldat jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren“ habe.[851] Die Reinecke-Anordnungen legen ferner fest, dass „jede Nachsicht“ mit sowjetischen Kriegsgefangenen „strengstens zu ahnden“ ist[852] und sie verlangen: „Rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit, insbesondere gegenüber bolschewistischen Hetzern, ist daher zu befehlen. Widersetzlichkeit, aktiver oder passiver Widerstand muß sofort mit der Waffe (Bajonett, Kolben

[847] Jacobson o. J., Dokument 24; Münchhausen 2013, S. 75.

[848] Streit 2018, S. 4.

[849] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941.

[850] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 3.

[851] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 1.

[852] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 1.

und Schusswaffe) restlos beseitigt werden. Die Bestimmungen über den Waffengebrauch der Wehrmacht können nur beschränkt gelten, da sie die Voraussetzung beim Einschreiten unter allgemein friedlichen Verhältnissen geben. Bei den sowjet. Kr. Gef. ist es schon aus disziplinaren Gründen nötig, den Waffengebrauch sehr scharf zu handhaben. Wer zur Durchsetzung eines gegebenen Befehls nicht oder nicht energisch genug von der Waffe Gebrauch macht, macht sich strafbar. … Waffengebrauch gegenüber sowjet. Kr.Gef. gilt in der Regel als rechtmässig.“[853] Und was die Zusammenarbeit mit Heydrichs Einsatzkommandos betrifft, heißt es: „Den Kommandanten, besonders deren Abwehroffizieren, wird strengste Zusammenarbeit mit den Einsatzkommandos zur Pflicht gemacht.“[854] Abschließend legt der Infanterie-General fest: „Die Kommandeure der Kriegsgef. sind persönlich dafür verantwortlich zu machen, dass die vorstehenden Anordnungen von den unterstellten Einheiten mit aller Schärfe eingehalten werden.“[855]

Reinecke war ohne Zweifel ein besonders fanatischer Anhänger der NSDAP, deren Mitglied er allerdings erst 1943 wurde, aber durchaus kein Einzelfall. Dies zeigt ein anderer Infanterie-General der Wehrmacht, und zwar der Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebietes der Heeresgruppe Mitte, General von Schenkendorff. Ihm unterstanden die drei so genannten „Sicherungs-Divisionen“ 221, 286 und 403, bei denen es sich nicht um SS- oder SD-Einheiten, sondern um Wehrmachtsverbände handelte. Einen kurzen Einblick in die Tätigkeit dieser Sicherungs-Divisionen gaben bereits die oben zitierten Meldungen der 221. Division zur Durchsetzung des Kommissarbefehls[856], die allerdings nur die Spitze eines Eisberges darstellen. Diese Wehrmachtseinheit tat sich unter anderem bei der Erschießung sowjetischer Soldatinnen, den so genannten „Flintenweibern“, hervor[857] und Christian Hartmann schreibt, dass sich in der Zeit von Juli bis November 1941 kaum ein Tag findet, in denen in

[853] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 1.

[854] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 3.

[855] Oberkommando der Wehrmacht 08.09.1941, S. 4.

[856] Siehe FN 840

[857] Hartmann 2010, S. 496-499, 523-526.

den Meldungen der 221. Sicherungsdivision einmal nicht von deutschen Kriegsverbrechen berichtet wurde.[858]

Der Infanterie-General, dem nicht nur diese drei Sicherungsdivisionen, sondern noch eine ganze Reihe weiterer Einheiten unterstanden, profilierte sich als Partisanenexperte. Er organisierte nicht nur Lehrgänge zur Partisanenbekämpfung, die als Musterbeispiel für die Zusammenarbeit der Wehrmacht mit SS- und SD-Einheiten sowie mit Feldkommandanturen, Polizeiverbänden und sonstigen Sonder- und Einsatzkommandos galten, sondern verfasste auch selbst eine Anleitung zum Partisanenkampf, die er dem Generalquartiermeister im Oberkommando des Heeres, dem General der Artillerie, Wagner, übersandte und die der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, als „Richtlinie zur Partisanenbekämpfung“ für das Heer übernahm. In seiner Schrift „Der Partisan, seine Organisation und seine Bekämpfung“ schrieb Schenkendorff unter anderem: „Der Feind muß vollständig vernichtet werden. Die ununterbrochene Entscheidung über Leben und Tod gestellter Partisanen oder Verdächtiger ist auch für den härtesten Soldaten schwer. Es muß gehandelt werden. Richtig handelt, wer unter vollkommener Hintansetzung etwaiger persönlicher Gefühlsanwandlung rücksichtslos und unbarmherzig zupackt.“[859]

Unter Schenkendorffs Leitung wurde eine „Tote-Zonen“-Politik[860] betrieben. Diese Politik war ein Nachfolger der von deutschen Truppen im 1. Weltkrieg in Frankreich durchgeführten Operation „Alberich“, bei der in der französischen Somme-Region ein Gebiet von 150 Kilometer Länge und 45 Kilometer Breite von einer Kulturlandschaft in eine verkohlte Einöde verwandelt wurde[861] und ein Vorläufer der von der US-Army in den 60er Jahren in Südvietnam installierten „Free-Fire-Zones“, deren bekanntestes Beispiel My Lei ist.[862] Die „Tote-Zonen“-Politik reagierte nicht primär auf bestimmte Partisanenaktionen, sondern verstand sich als Offensivstrategie und folgte einer mörderischen Eigenlogik. Sie zielte darauf ab, die personellen und wirtschaftlichen Ressourcen der Wider-

[858] Hartmann 2010, S. 335.

[859] Zitiert nach Hasenclever 2010, S. 364.

[860] Gerlach 2011; Shepherd 2002; Gerlach 2000, S. 1018–1035; Heer 1999.

[861] Lüpke 2017; Stäbler 2006.

[862] Hersh 1970; Riggan 1985; Simons 2018.

standsbewegung zu vernichten. Dazu gehörte beispielsweise, potenzielle Gegner, wie Mitglieder und Funktionäre der Partei und des Komsomol sowie Lehrer und andere Angehörige der Intelligenz „präventiv zu ermorden“[863]. Um ihrer habhaft zu werden, wurden in Dörfern und auf Landstraßen Großrazzien durchgeführt, „in denen Wehrmacht, SS und Polizei nach sogenannten »Ortsfremden« und »Wanderern« fahndeten, die kollektiv als mögliche Widerstandskämpfer verdächtigt wurden. Auch zahlreiche Hungerflüchtlinge aus den Städten wurden bei diesen Durchsuchungen interniert und ermordet“[864]. Nicht nur einzelne Dörfer, sondern ganze Landkreise wurden in „Tote Zonen“ verwandelt, wobei Schenkendorffs Einheiten die dort lebenden Menschen in größere Gebäude trieben und dort erschossen und verbrannten.[865] Dies galt, wie Christian Gerlach schreibt, „vor allem als zeitsparende und gründliche Methode, Menschen zu ermorden und potenzielle Unterkünfte und Vorräte für Partisanen zu zerstören“.[866] Zwischen den Wehrmachts-, SS-, SD-, Polizei- und sonstigen Einheiten gab es bei der Durchsetzung der „Tote-Zonen“-Politik so gut wie keine Unterschiede. Sie planten derartige Einsätze zusammen und führten sie auch gemeinsam Hand in Hand durch.[867]

Wie der Kommissarbefehl erwies sich allerdings auch die „Tote-Zonen“-Politik zunehmend als kontraproduktiv. Die Zusammenarbeit zwischen den Partisanenverbänden und der Zivilbevölkerung wurde angesichts des massenmörderischen Vorgehens der Schenkendorff-Einheiten nicht unterbunden, sondern verstärkt. Die Partisanenbewegung wuchs von Monat zu Monat. Auf eine Besonderheit der deutschen „Tote-Zonen“-Politik muss hier allerdings abschließend noch aufmerksam gemacht werden. Gewiss, auch andere Staaten haben im 20. Jahrhundert eine solche Politik betrieben, so etwa Japan während des 2. Weltkrieges in China, Frankreich in Algerien oder die USA in Vietnam. Aber im Vergleich mit ähnlichen Strategien „fällt jedoch auf“, so Christian Gerlach, „dass von deutscher Seite relativ wenige Menschen vertrieben

[863] Gerlach 2011, S. 3.

[864] Gerlach 2011, S. 3.

[865] Gerlach 2011, S. 2.

[866] Gerlach 2011, S. 3.

[867] Gerlach 2011, S. 3.

und zwangsumgesiedelt, dafür aber umso mehr ermordet wurden. Einheiten anderer Regime töteten überdies weit mehr Männer als Frauen und Kinder – dieses Verhältnis kehrte sich beim deutschen Kampf gegen die Partisanen im Ostfeldzug zeitweise um.“[868]

Dass dies nicht nur unter Schenkendorffs Verantwortung der Fall war, zeigen die Befehle des Generalfeldmarschalls Reichenau. Am 22. August 1941 ordnete er persönlich an, dass 90 jüdische Kinder in Belaja Zerkow, deren Eltern bereits ermordet wurden, ebenfalls zu erschießen seien.[869] Der Generalfeldmarschall war auch für eines der größten Massaker, den Erschießungen in Babij Jar nahe Kiew verantwortlich, bei dem am 29. und 30. September 1941 innerhalb von 36 Stunden 33.771 Juden durch SS- und SD-Einheiten sowie Verbände der Wehrmacht, der Ordnungspolizei, der Geheimen Feldpolizei und verschiedenen ukrainischen Hilfstruppen erschossen wurden.[870] In seinem berüchtigten Befehl vom 10. Oktober 1941, „Das Verhalten der Truppe im Ostraum“, der von Hitler hoch gelobt wurde[871], mit dem sich Generalfeldmarschall von Rundstedt „voll einverstanden“ erklärte[872] und den der Generalquartiermeister des Heeres, der General der Artillerie Wagner, als „Musterbefehl“ weiterleitete[873] heißt es unter anderem: „Hinsichtlich des Verhaltens der Truppe gegenüber dem bolschewistischen System bestehen vielfach noch unklare Vorstellungen. Das wesentlichste Ziel des Feldzuges gegen das jüdisch-bolschewistische System ist die völlige Zerschlagung der Machtmittel und die Ausrottung des asiatischen Einflusses im europäischen Kulturkreis.“[874] Dabei „hat der Soldat“, so Reichenau, „zweierlei zu erfüllen: 1) die völlige Vernichtung der bolschewistischen Irrlehre, des Sowjet-Staates und seiner Wehrmacht; 2) die erbarmungslose Ausrottung artfremder Heimtücke und Grausamkeit und damit die Sicherung

[868] Gerlach 2011, S. 5.

[869] Wette 2002, S. 111/112.

[870] Rüss 2003, S. 102.

[871] Hartmann 2010, S. 2.

[872] Reichenau 1941, S. 1.

[873] Lübbers 2006, S. 100.

[874] Reichenau 1941, S. 2.

des Lebens der deutschen Wehrmacht in Rußland. (Hervorhebung im Original – Hrsg.)[875]

Die Wehrmacht war nicht einfach Mitwisser, sondern Mittäter des großen Demozids.[876] Und das betrifft nicht nur einige fanatische nationalsozialistisch gesinnte Generäle, denn auch was das Verhältnis solcher prominenten Offiziere des militärischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, wie etwa Generalmajor von Tresckow oder Generalmajor von Gersdorff zum großen Demozid betrifft, sollte man sich keine allzu großen Illusionen machen.[877]

2.2.1.4. Die nationalsozialistischen Führungsoffiziere

Eine zwar indirekte, nichts desto trotz informative und gewichtige Bestätigung für die zentrale Rolle, die die Politoffiziere der Roten Armee im Kampf gegen den großen Demozid spielten, liefert ein Befehl Hitlers vom 22. Dezember 1943, der im Unterschied zum Kommissarbefehl und dessen Folgebefehlen erheblich weniger Beachtung fand. In diesem Befehl ordnet Hitler an, im OKW einen NS-Führungsstab zu bilden und in den Einheiten NS-Führungsoffiziere, kurz NSFOs oder NFOs, zu berufen.[878] Was hat es damit auf sich?

Rosenbergs Pläne

Im Rahmen der im Kapitel 2.1.1.3 skizzierten systematischen Nazifizierung sämtlicher Machtapparate und dem Einschwören der Bürokratien auf die NSDAP und Hitler persönlich, gab es auch in der Wehrmacht in der zweiten Hälfte der 30er Jahre einen erheblichen institutionellen und personellen Nazifizierungsschub, in dessen Folge sowohl innerhalb der NSDAP als auch der Wehrmacht darüber diskutiert wurde, ob und wie dieser Schub forciert werden kann oder soll. Dabei plädierte der „Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, Rosenberg, dafür, diesen Nazifizierungsprozess konsequent weiter voranzutreiben und die Wehrmacht vollständig „in ein Instrument der

[875] Reichenau 1941, S. 3.

[876] Siehe FN 172-178

[877] Hürter 2004, 2010; Hürter und Römer 2006.

[878] Besson 1961, S. 94 Dokument 5.

n[ational]s[ozialistischen] W[elt-]A[nschauung]“[879] zu verwandeln. Mit diesem Projekt stieß er allerdings nicht auf viel Gegenliebe, und zwar weder in der NSDAP noch im Militär. Dies hatte keine weltanschaulich-ideologischen Gründe, denn darin waren sich die führenden Nazis und Militärs mit Rosenberg einig. Das Problem bestand vielmehr darin, dass der ideologische Beauftragte des Führers mit einem solchen Programm in die Einflusssphären seiner Gesinnungsgenossen eindrang und sich dort eine Art Oberhoheit zu sichern schien, was diese überhaupt nicht gerne sahen. Seine Initiativen blieben im nationalsozialistischen Kompetenzgerangel mehr oder weniger stecken.[880]

Kurz nach dem Überfall auf Polen hielt Rosenberg seine Stunde erneut für gekommen. Am 15. September 1939 legte seine Behörde, das Amt Rosenberg, eine Denkschrift vor, in der die Bedeutung der „seelenkämpferischen“ Seite eines kommenden Krieges herausgestellt wurde, womit kaum der Polenfeldzug gemeint sein dürfte, dessen Ende man sich gerade näherte.[881] Dieser Denkschrift folgte einige Wochen später der Entwurf eines Führerbefehls und am 18. November 1939 eine weitere Denkschrift. In all diesen Dokumenten empfahl sich Rosenberg de facto als „eine Art Ober-Politruk“[882], was bei den führenden Nazis auf Ablehnung stieß, weil sie ihre Machtbereiche schwinden sahen. Anfang Januar 1940 lagen die Stellungnahmen ihrer Dienststellen zu Rosenbergs Plänen vor. Himmler, Ley, Frick und Rust lehnten diese Pläne einhellig ab, einzig von Hess bekam Hitlers Ideologie-Beauftragter keine Abfuhr. Dennoch schrieb Rosenberg unbeirrt weiter Denkschriften, um seinen Vorstellungen den Weg zu ebnen. In einem Memorandum vom 10. Mai 1940 plädierte er für eine Vereinheitlichung der weltanschaulichen Arbeit und am 11. November des gleichen Jahres unterzeichnete er ein „Arbeitsabkommen“ mit Keitel, über das er hoffte seine „seelenkämpferischen“ Pläne umsetzen zu können.[883] Keitel und Reinecke vom OKW knickten mit diesem Abkommen nicht etwa vor Rosenberg ein, sondern verfolgten dabei ihre eigenen Interessen. Sie wollten die politische be-

[879] Zitiert nach Berghahn 1969, S. 20.

[880] Berghahn 1969, S. 19/20.

[881] Berghahn 1969, S. 20 FN 8.

[882] Berghahn 1969, S. 24.

[883] Berghahn 1969, S. 24.

ziehungsweise geistige Führung nicht außerhalb des OKW, sondern innerhalb desselben konzentrieren.[884] Aber auch das Rosenberg/Keitel-Abkommen verlief in der Folgezeit mehr oder weniger im Sande.

Die Stimmung der Truppe

So nahe es liegt, so falsch wäre es, das Scheitern der Rosenbergpläne hauptsächlich oder gar ausschließlich den Kompetenz-Querelen zwischen verschiedenen nationalsozialistischen Institutionen und Personen zuzurechnen. Auch die Ungeschicklichkeit des Memorandenschreibers Rosenberg, sich in den alltäglichen Revierkämpfen mit seinen Parteigenossen über Wasser zu halten oder durchzusetzen, spielt dabei nur eine sehr untergeordnete Rolle. Viel entscheidender ist dabei ein ganz anderer Punkt, nämlich die, um sich einmal Rosenbergs Begrifflichkeit zu bedienen „seelenkämpferische" Verfasstheit der deutschen Soldaten und Offiziere. Und die war 1940, rundheraus gesagt, blendend. Die Besetzung des Rheinlandes, die Annektion Österreichs und der Tschechoslowakei sowie der „komische Krieg" waren Spaziergänge. Die Blitzkriege gegen Polen, Frankreich und die Beneluxstaaten sowie die Besetzung Dänemarks und Norwegens waren aus der Sicht der deutschen Militärs ein voller Erfolg. Der Führer führte das Militär scheinbar immer wieder mit traumwandlerischer Sicherheit von einem Sieg zum anderen. Wozu bedurfte es da irgendeiner besonderen „seelenkämpferischen" Führung? Der dauernde Erfolg war das entscheidende „seelenkämpferische" Potenzial. Selbst bei regimekritischen Landsern und Offizieren bildeten sich durch die Macht des Faktischen Überlegenheitsgefühle heraus, die durch die Goebbelssche Herrenmenschenrhetorik zu Grundüberzeugungen heranreiften. Wer konnte dem deutschen Soldaten auf Dauer widerstehen? Niemand, wie es 1940 aussah. Der deutsche Michel in Uniform genoss sein kleines Herrenmenschenleben in Paris, Amsterdam, Kopenhagen, Brüssel oder Oslo in vollen Zügen und ließ auch die Lieben daheim durch regelmäßige Geschenkpakete daran partizipieren. Man hatte endlich den versprochenen Platz an der Sonne und ließ die Seele baumeln.

Daran änderte sich auch 1941 zunächst nichts. Sicher, nicht wenige mag im Juni ein mulmiges Gefühl beschlichen haben, als das Flanieren auf den Champs-Élysées abrupt zu Ende ging und es Richtung Osten

[884] Berghahn 1969, S. 28/29.

ging. Aber auch dies tat der Seelenstärke des deutschen Soldaten noch keinen Abbruch. Warum auch? Bisher lief alles wie am Schnürchen, man hatte Kampferfahrung und nicht nur in Berlin, sondern auch in London und Washington wurde die Dauer von Barbarossa maximal auf vier Monate veranschlagt. Spätestens Weihnachten war man dann nach der Siegesparade auf dem Roten Platz wieder zuhause und wer weiß, vielleicht brachte man dann auch ein Nerzmäntelchen mit. Und die ersten Kriegswochen schienen die Zuversicht der Truppe vollauf zu bestätigen. Wieder einmal schien der Führer recht zu behalten. Es ging schnell voran, der „Iwan“ war kopflos, Hunderttausende Gefangene wurden gemacht, was sollte da noch schiefgehen? Nach einem Besuch der 10. Panzerdivision berichtete der Major im Generalstab Bürker im Juli 1941, dass sich der deutsche Soldat gut geführt fühle und sich seines Sieges sicher sei[885] und da er „schon durch viele Länder Europas geeilt ist und politisch aufgeklärter ist als seine Gegner, zeigt er Verständnis für die Notwendigkeit des politischen Geschehens, besonders wenn der Offizier [!] in dieser Beziehung sich seiner annimmt.“[886] Kurzum: Irgendeine „seelenkämpferische Führung“ war so notwendig wie ein Kropf.

Doch sehr bald änderte sich die Situation. Obgleich sich Wehrmacht, SS, SD und diverse weitere Todesschwadronen nach Kräften bemühten, dem russischen Koloss die Korsettstangen zu ziehen, und jeden töteten, der irgendwie im Verdacht stand Kommissar zu sein, brach der Widerstand nicht zusammen, sondern verstärkte sich zusehends. Und damit nicht genug, kam Barbarossa Ende des Jahres vor Moskau zum Stehen. Im Oktoberberschlamm und im Wintereis, die Rote Armee vor Augen und die Partisanen im Rücken, sah die Welt anders aus als im Moulin Rouge. An ein gemütliches Weihnachtsfest am heimatlichen Ofen war nicht zu denken und was man hier erlebte, vergällte einem nicht selten den Appetit. Kein Wunder, dass das an der Seelenstärke der Soldaten und Offiziere zehrte.

Mit der Sommeroffensive 1942, dem „Unternehmen Blau“, schien sich das Blatt allerdings erneut zu wenden. Es ging wieder voran und der Landser mochte nur allzu gern daran glauben, dass er nun aus einem nur momentanen Tief heraus kam und dem ganzen Spuk ein schnelles

[885] Berghahn 1969, S. 31.

[886] Berghahn 1969, S. 31.

und endgültiges Ende setzen konnte. Wenn schon nicht Weihnachten 41, so wäre man wenigstens Weihnachten 42 endlich daheim. Die Wunden, die der Seelenstärke in den vergangenen Monaten vor Leningrad und Moskau geschlagen wurden, begannen zu vernarben und die alte Zuversicht stellte sich ein. Irgendeine „seelenkämpferische Führung“ schien nicht von Nöten. Zähne zusammenbeißen, Augen zu und durch, das war die Losung des Tages. Und wieder schien der Führer sich nicht getäuscht zu haben. Im Spätherbst kontrollierte die Wehrmacht nicht nur die Ölfelder von Maikop, sondern einen großen Raum zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Auf dem Elbrus wehte die Reichskriegsflagge, Truppen standen am westlichen Donufer und Stalingrad war bis auf einen kleinen Teil besetzt. Der Rest, so schien es, war in ein paar Tagen erledigt. Die Heimat winkte und der deutsche Michel zog sich schon geistig die Ausgehuniform an und machte sich abmarschbereit.

Stalingrad

Doch es sollte anders kommen. Die „Blau“-Erfolge erwiesen sich nämlich sehr schnell als Pyrrhus-Sieg. Nicht nur, dass es in Stalingrad nicht weiter voranging, Tschuikow, Rokossowski, Timoschenko, Watutin und Jeremenko zogen die Schlinge um die von Barbarossa-Planer Paulus befehligte 6. Armee immer enger. Am 22. November war sie eingekesselt. Die Kesselschlacht begann und weder Görings Luftbrücke, noch das von Generalfeldmarschall von Manstein befehligte Entlastungsunternehmen „Wintergewitter“ setzte ihr ein Ende. Auch eine Kapitulation tat dies nicht, denn Paulus lehnte entsprechende Angebote ab. Am 25. Januar 1943 spaltete die Rote Armee den Kessel in einen Nord- und einen Südkessel auf. Am 31. Januar drangen die Rotarmisten in das Hauptquartier der 6. Armee ein und am 2. Februar kapitulierte schließlich der Rest, der von den deutschen Truppen noch übrig war.

Wenige Stunden bevor die Soldaten der Roten Armee in Stalingrad in das Kaufhaus „Univermag“ stürmen, wo sich das Hauptquartier der 6. Armee befindet, hält Göring am 30. Januar 1943 im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums vor Vertretern der Wehrmacht eine Rede, die vom Reichsrundfunk übertragen und am nächsten Tag in modifizierter Form im „Völkischen Beobachter“ abgedruckt wird. In dieser Rede, die als „Stalingradrede“ in die Geschichte eingegangen ist, zieht er einen Vergleich zwischen dem Kampf der Nibelungen an Etzels Hof und dem

Kampf in Stalingrad. Der Reichsmarschall wörtlich: „Wir kennen ein gewaltiges, heroisches Lied von einem Kampf ohnegleichen, das hieß ‚Der Kampf der Nibelungen'. Auch sie standen in einer Halle von Feuer und Brand und löschten den Durst mit eigenem Blut – aber kämpften und kämpften bis zum Letzten. … Jeder Deutsche muss noch in tausend Jahren mit heiligem Schauer das Wort Stalingrad aussprechen und sich erinnern, dass dort Deutschland letzten Endes doch den Stempel zum Endsieg gesetzt hat."[887] Mit dem wohl bekanntesten und einflussreichsten Helden- und Nationalepos der Deutschen münzt Göring das Menetekel Stalingrad in einen neuen Mythos um, der die schwindenden Kräfte für den Endsieg mobilisieren soll.

Die geschickt durchkomponierte Rede des Reichsmarschalls[888] mag ihre Wirkung nicht verfehlt haben, doch um die „seelenkämpferische" Stärke der Landser und ihrer Offiziere ist es nun mehr als schlecht bestellt und sie lässt sich mit mythologischen Beschwörungen allein auch nicht mehr aufpäppeln, zumal Rokossowski, Konew, Watutin und deren Politoffiziere wenig später die letzte deutsche Offensive, das Unternehmen „Zitadelle", in wenigen Tagen zerschlagen und mit der vom 5. - 16. Juli 1943 stattfindenden größten Panzerschlacht aller Zeiten, der Schlacht am Kursker Bogen, der deutschen Wehrmacht ein zweites Stalingrad bereiten. Nun ist im OKW, im OKH, in der Parteikanzlei, im Propagandaministerium, im Reichssicherheitshauptamt und in der „Wolfsschanze" guter Rat teuer. Für große Denkschriften und kleinkarierte Querelen ist jetzt keine Zeit. Die Uhr läuft, praktikable Lösungen müssen her, und zwar schnell. Die Frage ist nur welche.

Vor Ort hilft man sich erst einmal selbst. Der Kommandierende General des XIX. Armeekorps, General Schörner, gibt, offensichtlich nicht zufällig, am 1. Februar 1943 einen „Sonderbefehl" heraus, der eine ebenso ungewöhnliche wie bemerkenswerte Einleitung hat. Unter der Überschrift „Forderung des Tages"[889] heißt es: „Dieser Befehl wird erstmals nicht zur üblichen Kanzleistunde durchgelesen, sondern in ruhiger Konzentration abseits des Betriebes studiert. Dabei überlegen, in welcher Form und in welchen zeitlichen Abschnitten der Inhalt möglichst eindringlich unseren

[887] Zitiert nach Krüger 1991, S. 395/396.

[888] Krüger 1991, S. 376.

[889] Besson 1961, S. 85 Dokument 3.

Soldaten beigebracht werden soll.“[890] Nach dieser Einleitung beginnt der General seinen Befehl mit folgenden Worten: „Seit Monaten stehen unsere Kameraden an der Ostfront in harten und wechselvollen Kämpfen. Der ernster gewordene Stil unserer Wehrmachtsberichte kennzeichnet den Höhepunkt des Winterkrieges 1942/43. Ich wende mich in dieser Stunde an jeden Offizier meines Befehlsbereichs und verpflichte ihn, sich mit hohem Mut und Überzeugungskraft führend einzuschalten und in Erziehung und Aufklärung auf die ihm anvertrauten deutschen Männer verstärkt einzuwirken.“[891] Und Schörner führt weiter aus: „Je härter und länger der Krieg ist, um so unerbittlicher taucht die Frage nach dem Sinn des Krieges auf. Umso klarer wird es aber auch, daß der Krieg nicht allein mit der unabdingbaren eisernen Manneszucht des alten Heeres gewonnen wird. ‚Der Soldat des Heeres von heute siegt mit der Waffe und mit der Weltanschauung‘“.[892] Abschließend weist der General an: „Soweit noch nicht geschehen, haben die Divisionen bis zum 10.2.43 bei der Abt. I c ein besonderes Referat ‚geistige Betreuung‘ (g. B.) zu errichten und mir die personelle Besetzung dieses Referats (Kommandierung) vorzuschlagen. Der beste und fähigste Offizier, von jugendlichem Schwung, ist hierfür gerade gut genug.“[893]

Die von OKW-Chef Keitel ein gutes halbes Jahr zuvor, am 15. Juli 1942, angewiesene Einführung von „Bearbeitern für wehrgeistige Führung“[894] ist für Schörner nach Stalingrad offensichtlich überlebt. Mit, wie Keitel es formuliert, „Sachbearbeitern“[895], bei deren Namen schon der Amtsschimmel wiehert, ist es nicht mehr getan. Für den General muss die „wehrgeistige Führung“ zu einer der vornehmsten Pflichten jedes Kommandeurs werden, und zwar so: „*Voran steht das persönliche Vorbild des Offiziers* (Hervorh. Im Dokument – Hrsg.). Der inhaltlich und methodisch beste Unterricht oder die bestgeführte Aussprache bleiben gegenstandslos, wenn hinter dem überzeugend gesprochenen Wort nicht

[890] Besson 1961, S. 85 Dokument 3.

[891] Besson 1961, S. 86 Dokument 3.

[892] Besson 1961, S. 88 Dokument 3.

[893] Besson 1961, S. 89 Dokument 3.

[894] Besson 1961, S. 84 Dokument 2.

[895] Besson 1961, S. 84 Dokument 2.

die Tat folgt und diese Tat heißt: *Vorleben* (Hervorh. Im Dokument – Hrsg.).“[896]

Schörners Befehl macht in den nächsten Monaten Schule. So gibt beispielsweise der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres am 4. Mai 1943 eine Anordnung zur „Wehrgeistigen Führung im Ersatzheer“ heraus, in der es heißt: die wehrgeistige Führung ist eine „politische Führungsaufgabe, wie sie in dieser Bedeutung noch niemals einem Offizierkorps gestellt worden ist. Ziel aller Maßnahmen der wehrgeistigen Führung ist deshalb die Mobilisation des Offizierkorps zur unablässigen Arbeit an sich selbst und an der ihr anvertrauten Truppe.“[897] Dazu sollen, so die Anordnung, die bisherigen Sachbearbeiter als „Offiziere für wehrgeistige Führung“ eingesetzt werden, die „ausschließlich mit dieser Aufgabe“ betraut sind.[898]

Der Nationalsozialistische Führungsoffizier

Diese und viele andere Bemühungen, die darauf abzielen, jeden Offizier zu einem teutonischen „Moral Officer“ zu machen und überdies noch einen besonderen „Moral Officer“, den Offizier für „wehrgeistige Führung“, zu installieren, um so dem Kampfeswillen der Truppe aufzuhelfen, stößt jedoch auf eine ganze Problemkette, in der ein Problem das andere kreiert. Erstes Glied dieser Kette: Wie soll das praktisch aussehen, das heisst, wie soll das Verhältnis von militärischer und wehrgeistiger Führung genau ausjustiert sein? Natürlich bräuchte man zur Beantwortung dieser Frage nicht bei Null anfangen, denn es gibt ja einen erfolgreichen Modellfall, den man zur Beantwortung heranziehen könnte. Die 1918 gegründete Rote Armee verfügt über eine mehr als 20jährige Erfahrung beim Aus- und Umjustieren des Verhältnisses von militärischer und politischer Führung. Dabei wurden nicht nur viele Fehler gemacht, sondern auch viel gelernt. Es gibt einen Apparat der politischen Führung, der sich vor Leningrad, Moskau, Stalingrad und Kursk, bei allen Schwächen, glänzend bewährt hat und der jetzt wie eine gut geölte Maschine läuft. Ein breit angelegtes Studium dieses Modellfalls oder gar noch eine Übernahme seiner Strukturen würden allerdings schnurstracks in ein Di-

[896] Besson 1961, S. 87 Dokument 3.

[897] Besson 1961, S. 90 Dokument 4.

[898] Besson 1961, S.91 Dokument 4.

lemma führen, denn nicht genug damit, dass der „bolschewistische Untermensch“ und seine Inkarnation, der „Politruk“, dabei war, die Grundüberzeugungen des deutschen Herrenmenschen ins Wanken zu bringen, nun sollten die germanischen „Moral Officer“ noch bei diesen „Untermenschen“ die Schulbank drücken? Da, so mag sich manch einer gedacht haben, könne man ja gleich die Losung ausgeben: „Von Stalin lernen heisst siegen lernen“. Das sowjetische Kommissarwesen zum Modellfall zu kreieren war also, so schien es, ein absolutes „No Go“. Doch der Schein trügt. Gerade diejenigen, die seit Jahren an der Spitze des Kampfes gegen „russische Untermenschen“ und „Politruks“ marschiert sind, nämlich Propagandaminister Goebbels und Reichsführer SS Himmler, geben praktisch, wenn auch mit anderen Worten, genau diese Losung aus.

Ein enger Mitarbeiter von Goebbels, der Journalist und Publizist von Oven, berichtet in seinen Erinnerungen, dass der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda 1943 Folgendes geäußert haben soll: Die Offiziere der Roten Armee „wurden aus den Reihen der revolutionären Arbeiter und Bauern genommen, die noch die Gewehre in der Hand hielten, mit denen sie die Bourgeoisie umgelegt hatten. Das breite Volk erwies sich auch in militärischer Beziehung als ein reicher Quell von Talenten und Begabungen. Diese neuen Offiziere hatten zunächst von Strategie und Taktik ebenso wenig Ahnung wie von äußerlichen Formen, wie sie von den Offizierkorps in aller Welt beachtet werden. Aber in ihnen glühte das Feuer einer revolutionären Idee. Und mit heiligem Eifer machten sie sich an ihre neue Aufgabe. Heute ist der russische Offizier nicht nur so weit, daß er mit Messer und Gabel essen und sich in seiner neuen goldstrotzenden Uniform in jeder internationalen Offiziersgesellschaft sehen lassen kann, sondern er beherrscht auch das Kriegshandwerk in Vollendung.“[899] Aber es gibt etwas, was er allen anderen Offizieren in der Welt voraus habe, und zwar „seinen fanatischen, durch nichts ins Wanken zu bringenden Glauben an seine revolutionäre Idee und ihren Führer Stalin“.[900] Und dem Chefdemagogen des Führers war sehr wohl klar, woher dieser Vorsprung kam und was er praktisch bedeutete. Bereits ein Jahr zuvor, am 7. und 9. Juli 1942, hatte sich Goebbels in der

[899] Oven 1949, S. 147.

[900] Oven 1949, S. 147.

täglichen Pressekonferenz des Reichspropagandaministeriums mit den Bumerangeffekten der deutschen Anti-Politruk-Propaganda auseinandergesetzt und festgelegt, dass die Presse das Thema „Kommissar“ künftig nicht mehr erwähnen solle.[901]

Die Kehrwendung des Reichsführers SS in Sachen Anti-Kommissar-Propaganda ist noch bemerkenswerter. 1942 gibt das SS Hauptamt eine der wohl finstersten antibolschewistischen Propagandabroschüren mit dem Titel „Der Untermensch“[902] heraus. Diese Broschüre, die damals nicht nur in der SS, sondern auch in der Wehrmacht weite Verbreitung fand und deren Studium wir an dieser Stelle ausdrücklich empfehlen wollen, stellt eine Art comichafte Quintessenz der nationalsozialistischen Untermenschenideologie dar, die zugleich sehr viel über das geistig-kulturelle Niveau ihrer Adressaten, den deutschen Herrenmenschen, verrät. Ein Jahr später veröffentlicht das gleiche SS-Hauptamt eine Schrift mit dem Titel „Die politische Erziehung in der Roten Armee“[903]. Über diese Broschüre schrieb Norman Caldwell 1947 im „Journal of Politics“: „This work gave an elaborate analysis of the Russian system of political education in the armed forces.”[904] Dieses SS-Schulungsmaterial verteilt die Abteilung Heereswesen des OKH an die so genannten Armee-Betreuungsoffiziere, die damals für Schulungen verantwortlich waren. In dem Begleitschreiben heisst es, die Broschüre gebe „ein eindrucksvolles Bild von der ständigen intensiven politischen Beeinflussung der Sowjet-Soldaten. Es ist besonders geeignet, den deutschen Truppenführer, insbesondere den Offizier für Wehrgeistige Führung, davon zu überzeugen, daß dieser starken politischen Propaganda mit ihrem ausschlaggebenden Einfluß auf die Kampfkraft der Sowjet-Armee eine noch bessere und stärkere Wehrgeistige Führung des deutschen Soldaten entgegengestellt werden muß“.[905] Zur gleichen Zeit wird in Goerings Leib-und-Magen-Blatt, der Essener „Nationalzeitung“, eine ähnliche Diskussion geführt.[906]

---

[901] Berghahn 1969, S. 47.

[902] SS-Hauptamt 1942.

[903] Reichsführer SS 1943.

[904] Caldwell 1947, S. 62.

[905] Zitiert nach Berghahn 1969, S. 48.

[906] Caldwell 1947, S. 62.

Diese pragmatische Kopierlösung ist jedoch nicht realisierbar, denn das Kopieren und Implementieren des sowjetischen Systems der politischen Führung innerhalb weniger Monate kann allein schon deshalb nicht gelingen, weil es in militärische Strukturen verpflanzt wird, in denen dieses System nicht laufen kann und von denen es als Fremdkörper abgestoßen werden würde. Der Artikel „NSDAP und ‚geistige Führung' der Wehrmacht 1939-1943"[907] von Volker Berghahn macht sehr anschaulich deutlich, wie beharrlich und geradezu instinktiv sich das deutsche Militär Jahr für Jahr gegen jeden Versuch wehrt, ein irgendwie geartetes nationalsozialistisches „Kommissar"- oder „Politruk"-System aufoktroyiert zu bekommen. Dieser Abwehrreflex resultiert nicht aus Ressentiments gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie und Politik, mit denen sich das Militär weitestgehend identifiziert, sondern aus dem zweifellos richtigen Gespür, dass jedes Kommissarsystem, wo immer es herkommt und wie immer es heißen mag, die Macht der militärischen Führung beschränkt und sie einer permanenten politischen Kontrolle von innen unterwirft. Die Nachahmung solcher Systeme wurde deshalb „in der Wehrmacht stets grundsätzlich abgelehnt", und zwar „wegen des heeresfremden Apparates, der dadurch in die Wehrmacht eingedrungen wäre"[908]. Und gegen einen solchen „offenen Einbruchsversuch in ihre Sphäre machten die Wehrmachtteile geschlossen Front"[909] oder, anders gesagt: „From its very beginning, the NSF programme was established slowly and within an environment of infighting and jealousy at the higher echelons and resistance at lower ones".[910]

Ein weiterer Grund, der ein Kopieren und Implementieren des sowjetischen Modells der politischen Führung kurz- und mittelfristig unmöglich machte, ergab sich daraus, dass eine solch pragmatische Lösung die Fundamente der nationalsozialistischen Ideologie nicht gestärkt, sondern unterminiert hätte. Seitdem die NSDAP die politische Bühne betrat, war ihr Hauptfeind der „jüdisch-bolschewistische Untermensch", der dem germanischen Herrenmenschen weder intellektuell, noch moralisch oder kulturell das Wasser reichen konnte. Nach Moskau, Stalingrad und Kursk

---

[907] Berghahn 1969, S. 18, 19, 21, 24, 40, 41, 46, 47, 51, 64, 67, 68, 69.

[908] Berghahn 1969, S. 18/19.

[909] Berghahn 1969, S. 21.

[910] Quinnett 1978, S. 62.

erwies sich dieser „Untermensch“ nun wider allen Erwartens in Berlin, London und Washington als Übermensch, der sich nicht nur aus eigener Kraft gegen den ihm zugedachten großen Demozid wehrte, sondern dessen militärische, vor allem aber politische Führung Erfolge für sich verbuchen konnte, die man nicht nur in Deutschland für völlig unmöglich gehalten hatte. Und genau in dieser Situation fällt nun den Führungseliten des Herrenmenschen nichts weiter ein, als das Kommissar-System des „bolschewistischen Untermenschen“ als neues Erfolgs- und Siegesrezept zu propagieren? Das lässt sich, gelinde gesagt, nur sehr schwer vermitteln. Da streiken sowohl das schlichte als auch das dialektisch geschulte Gemüt.

Hitler hat dieses Dilemma offensichtlich sehr klar erkannt. Im Oktober 1943 spricht er im Führer-Hauptquartier vor den Befehlshabern der Wehrkreise und den Offizieren für Wehrgeistige Führung über die Bedeutung des Nationalsozialismus für die Wehrmacht. Dabei gibt er eine Losung aus, die das deutsche System der politischen Führung klar vom sowjetischen System abgrenzen und so alle ideologischen Kopier-Dilemmata auflösen soll. Die Losung heisst: „Hier Offizier — dort Politruk“[911]. Dieses Motto wurde alsbald zu einem „geflügelten Wort“[912], konnte jedoch das Kopier-Paradoxon nur rhetorisch aus der Welt schaffen, denn strukturell stolperten alle wehrgeistigen Führer vom Unteroffizier bis ins OKW auf Schritt und Tritt über die ideologischen und organisationellen Kopierprobleme.

Am 22. 12. 1943 erteilt Hitler seinen oben erwähnten Befehl zur „nationalsozialistischen Führung der Wehrmacht“ und zur Bildung eines „NS-Führungsstabes des OKW“.[913] Zum Chef dieses Führungsstabes „wird der Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamtes ernannt.“[914] Und Hitler legt fest: „Er ist in seinen sonstigen Aufgaben durch einen ständigen Vertreter weitgehend zu entlasten.“[915] Damit ist niemand anderes als der Massenmörder und General der Infanterie, Reinecke, auf diesen Führungsposten berufen. Der General stürzt sich sofort in die neue Aufgabe

---

[911] Zitiert nach Berghahn 1969, S. 51.

[912] Berghahn 1969, S. 51.

[913] Zitiert nach Besson 1961, S. 94 Dokument 5.

[914] Zitiert nach Besson 1961, S. 94 Dokument 5.

[915] Zitiert nach Besson 1961, S. 94 Dokument 5.

und darf schon zwei Wochen später, am 7. Januar 1944, seinem Führer im Beisein von Reichsleiter Bormann, Generalfeldmarschall Keitel, Generalleutnant Schmundt, Generalmajor Scherff und Oberstleutnant Borgmann in der Wolfsschanze vortragen, was er genau zu tun gedenkt.[916]

Reinecke, der zwar erst am 25. Oktober 1943 Vollmitglied der NSDAP wurde, aber bereits zuvor, am 30. Januar 1943, das Goldene Parteiabzeichen und die Ehrenmitgliedschaft in der NSDAP erhielt, verspricht in seinem Vortrag dem Führer, „daß der Krieg mit 51 Prozent Sicherheit durch die weltanschauliche Einstellung und Ausrichtung aller Offiziere gewonnen werden kann.“[917] In der Folgezeit widmet sich der frisch ernannte Chef des NS-Führungsstabes dieser Ausrichtung aller Offiziere nicht nur mit Eifer und Begeisterung, sondern mit der ihm eigenen Gnadenlosigkeit. Nach dem 20. Juli 1944 war der General der Infanterie gemeinsam mit dem Präsidenten des Volksgerichtshofs, Freisler, an 112 Verfahren gegen den militärischen Widerstand beteiligt, darunter in den Prozessen gegen Wilhelm Leuschner, Friedrich Goerdeler, Ulrich von Hassell, Johannes Popitz, Erwin von Witzleben, Erich Hoepner, Paul von Hase und Hellmuth Stieff. Nach Kriegsende wurde Hitlers Oberpolitführer in Nürnberg erst zu lebenslanger Haft verurteilt, dann aber im Oktober 1954 aus dem Gefängnis entlassen. Er starb knapp 20 Jahre später in Hamburg.

Nach einem Jahr NSFO-Arbeit kann der Führungsstab mit einer Stichtagserhebung vom 20. 12. 1944 auf folgendes Ergebnis verweisen: Die Sollstärke der hauptamtlichen NSFO betrug 1.251, die Iststärke 1.074 Mann. Nebenamtlich waren beim Heer etwa 43.000, bei der Luftwaffe 3.452 und bei der Marine etwa 900 Offiziere als NSFO eingesetzt.[918] Alleine diese Zahlen zeigen schon, dass so eine Mannschaft dem sowjetischen System der politischen Führung nicht gewachsen war. Noch deutlicher wird der desolate Zustand der nationalsozialistischen Führung, wenn man sich einer Grundaufgabe der politischen Führung zuwendet, die für die deutschen NSFOs noch 1944 ein großes Problem darstellte, während es in der Sowjetunion seit mehr als 25 Jahren gelöst

[916] Weinberg 1964, S. 445 Dokument.

[917] Zitiert nach Weinberg 1964, S. 446 Dokument.

[918] Besson 1961, S. 81 FN 7.

war, nämlich die Einbeziehung von Parteimitgliedern in die politische und militärische Führung. Ein Jahr nach Stalingrad klagt der Hauptbereichsleiter der NSDAP Parteikanzlei, Ruder, am 23. 02. 1944 in einer Rede vor Reichsleitern und Gauleitern in München, die den Titel trägt „Aufgaben des nationalsozialistischen Führungsoffiziers – Maßnahmen zur Aktivierung der politischen Führung und Erziehung der Wehrmacht“: „Eine weitere große Aufgabe der Partei im Rahmen der politischen Aktivierung besteht darin, die vielen Tausende von Parteigenossen und Gliederungsangehörigen, die von uns bereits politisch erzogen sind und nun seit Jahren in der Wehrmacht stehen, diese politischen Aktivisten in der Wehrmacht so anzusprechen, daß sie sich innerhalb der Wehrmacht als Parteigenossen genau so verantwortlich fühlen, wie sonst in der Volksgemeinschaft und in der Heimat. Hier ist ein großes Versäumnis nachzuholen. Die Wehrmacht hat es seither nicht verstanden, diesen politischen Aktivismus in ihren Reihen wirksam werden zu lassen. Der Einheitsführer hat es meist versäumt, zu dem Parteigenossen, dem SA.-Mann und HJ.-Mann in seiner Truppe zu sagen: ‚Du, lieber Freund, bist mir mit verantwortlich für die Haltung der Kameraden, Du bist Parteigenosse, von Dir verlangt der Führer mehr. Du mußt in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu mir, Deinem Einheitsführer stehen, wir müssen es gemeinsam schaffen‘. Man hat diesen Aktivismus nicht geweckt, sondern oft noch zurückgedämmt. … unten in der Einheit, in der Gruppe und im Zug, wo der Mann sich allein im Graben und im kleinen Abschnitt zu bewähren hat und bis zur letzten Patrone kämpfen muß, da muß der Nationalsozialist stecken, da muß der Kerl sein, der in der schwierigsten Lage noch die Männer mitreißt ….“[919] Das, woran Ruder und Co. hier herumlaborierten, gehörte seit Trotzkis Zeiten zum Klippschul-ABC jedes Politarbeiters der Roten Armee.

Bezugnehmend auf Hitlers Befehl vom 22. 12. 1943 zur Bildung eines NS-Führungsstabes sagt der Hauptbereichsleiter: „Der Führer selbst sprach mehrmals vor Kommandeuren über die Bedeutung dieses Befehls und die Maßnahmen in der Wehrmacht. Diese Aufgabe der nationalsozialistischen Führung in der Wehrmacht bezeichnete der Führer einmal als *kriegsentscheidend* (Hervorhebung im Original – Hrsg.).“[920]

[919] Zitiert nach Besson 1961, S. 109.

[920] Zitiert nach Besson 1961, S. 105 Dokument 11.

Und in seinen weiteren Ausführungen verweist Ruder nicht nur auf eine wichtige Lektion, die der politischen Herrenmenschenführung erteilt wurde, sondern auch darauf, wer diese Lektion erteilt hat. Ruder: „Ich glaube, die eigentliche Belehrung haben wir alle erst nachher im Kampf mit dem bolschewistischen Weltfeind im Osten bekommen. Das war die deutlichste Unterstreichung der Notwendigkeit, daß eine Armee, die siegreich bestehen will, auch politisch fanatisiert sein muß, daß jeder Soldat wissen muß, wofür er kämpft.“[921] Und, etwas später: Der Offizier „hat im Osten bei den harten Kämpfen erlebt, daß es mit Drill und Gehorsam allein nicht geht, sondern daß man die ganze Persönlichkeit braucht und dazu auch eine einwandfreie politische und weltanschauliche Haltung.“[922] Es wäre zu wünschen, dass alle, die sich mit dem Thema Kommissare und Politarbeiter in der Roten Armee beschäftigen, diese Lektion nicht einer russophoben Geschichtsvergessenheit anheim fallen lassen.

Bei aller funktionalen Ähnlichkeit zwischen NSFOs und Kommissaren wäre es allerdings eine eklatante Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse, beide miteinander zu identifizieren. Funktionale Äquivalenz heißt nicht inhaltliche Identität. Zwischen NSFO und Kommissar gibt es eine unüberbrückbare Kluft. Während es die Aufgabe des NSFO und seiner Vorläufer war, die Truppe für den größten Vielvölkermord der Menschheitsgeschichte zu motivieren und zu konditionieren, war es die Aufgabe der Kommissare, Politruks, Sampolits etc. sich, ihre Familien, ihre Freunde und ihr Land vor diesem Vielvölkermord zu schützen. Kommissare waren „Moral Officer“ im besten Sinne des Wortes, NSFOs „Unmoral Officer“. Aus dieser tiefgreifenden Differenz wuchsen den NSFOs einerseits und den Kommissaren andererseits sehr unterschiedliche inhaltliche Motivationspotenziale zu.

2.2.2. Die Aufgaben einer Kommissarin

Nach der zuvor skizzierten „top-down“-Perspektive, in der die Bedeutung der Kommissare skizziert wurde, sollen nun aus einer „Botton-up“-Perspektive die alltägliche Arbeit und die Aufgaben der Politarbeiter und

[921] Zitiert nach Besson 1961, S. 105 Dokument 11.

[922] Zitiert nach Besson 1961, S. 111 Dokument 11.

Politarbeiterinnen an Hand der Erinnerungen Anna Nikulinas näher beleuchtet und systematisiert werden.

Um den Stellenwert und die Aussagekraft dieser Erinnerungen einzuschätzen und die alltägliche Arbeit und die Aufgaben Anna Nikulinas besser zu verstehen, ist es unumgänglich, zunächst etwas weiter auszuholen und sich wenigstens ansatzweise darüber klar zu werden, welche Rolle die sowjetischen Frauen im Kampf gegen den großen Demozid gespielt haben. Erst vor diesem Hintergrund wird verständlich, ob und inwiefern Anna Nikulina eine typische oder eine Ausnahme-Figur in diesem Kampf war und welche Bedeutung ihre Arbeit und die anderer Politarbeiterinnen und Politarbeiter hatte.

2.2.2.1. Frauen im Kampf gegen den großen Demozid

Der große Demozid zielte auf die Vernichtung aller sowjetischen Menschen, egal ob jung oder alt, ob männlich oder weiblich, ob Russe oder Usbeke, ob Baby oder Greisin. Und es war nicht nur die Rote Armee, die gegen diesen Vielvölkermord kämpfte, sondern das ganze sowjetische Volk. Dabei spielten die Frauen eine herausragende Rolle. Ohne sie wäre ein Sieg der Sowjetunion undenkbar gewesen. Im Großen Vaterländischen Krieg kämpften die Frauen auf drei großen Schlachtfeldern gegen den großen Demozid: in den Reihen der Roten Armee, bei den Partisanen und im Hinterland.

Die Frauen in der Roten Armee:

Insgesamt gab es zwischen 800.000 und 1.000.000 Frauen in den Reihen der Roten Armee[923]. Die meisten von ihnen arbeiteten im medizinischen Dienst als Ärztinnen oder Krankenschwestern, im Nachrichtenwesen, im Versorgungsbereich oder in der Verwaltung. Ungefähr 400.000 Frauen kämpften aber auch an vorderster Front, Seite an Seite mit ihren männlichen Kameraden, und zwar in allen Teilstreitkräften.[924]

In der Luftwaffe gab es Bomberpilotinnen, wie Jewgenija Andrejewna Schigulenko, die bei den eingangs erwähnten „Nachthexen“ mit einem primitiven Doppeldecker des Typs Po-2 insgesamt 968 Einsätze flog[925]

[923] Elshtain 1987, S. 178; Diguglielmo 1991, S. 6

[924] Campbell 1993, S. 318; Nowaki 2015, S.56.

[925] Meos und Hardt 1970, S. 432

und Jagdfliegerinnen, wie Lidija Litwak[926], die manchen Luftwaffenexperten bis heute als die beste Pilotin aller Zeiten gilt[927]. Die Frauenregimenter flogen mehr als 30.000 Kampfeinsätze und von ihren Pilotinnen wurden mindestens 30 mit einer der höchsten staatlichen Auszeichnungen, dem Titel „Held der Sowjetunion“, geehrt.[928] Evdokia Berschanskaja, die das 46. Garde Nachtbomber Regiment befehligte, führte ihre Pilotinnen innovativ und effektiv. Mit neuen Taktiken, Wartungssystemen und Trainingsprogrammen setzte sie Maßstäbe für die ganze Rote Armee.[929]

Bei den Landstreitkräften kämpften 2.000 Frauen als Scharfschützinnen.[930] Zu ihnen gehörten die bereits oben erwähnte Ljudmila Pawlitschenko, aber auch solche Legenden wie Roza Shanina oder Nina Lobkovskaja, die zu den besten Scharfschützen des Landes zählten. Samantha Vajskop schreibt über diese Sniper: „These women snipers hunted the German forces in all weather, crawling between foxholes and the neutral zone, risking bombardment and death under heavy fire; they were very physically fit and resourceful”[931]. Es gab aber auch Panzerfahrerinnen, wie Marija Oktjabrskaja, die ihr gesamtes Privatvermögen verkaufte, um zur Anschaffung eines Panzers beizutragen, und die auf ihren Panzer dann „Kämpfende Freundin“ schrieb[932], und MG-Schützinnen, wie Manshuk Mametova aus Kasachstan, die die erste Frau aus einer asiatischen Sowjetrepublik war, die mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ geehrt wurde[933]. Auch in den Flugabwehreinheiten waren Frauen tätig, so zum Beispiel in dem 1077. Flugabwehrregiment, das fast ausschließlich aus jungen, militärisch noch völlig unerfahrenen Frauen bestand, die sich beim deutschen Angriff auf Stalingrad Hitlers Truppen entgegenwarfen.[934]

---

[926] Korolkow 2013, S. 2.

[927] Pennington 2014, S. 61; Pennington 2002; Yenne 2013

[928] Langer 2013, S. 2; Vajskop 2008, S.16.

[929] Bhuvasorakul 2004, S. 26-39, 55.

[930] o. V. 2015.

[931] Vajskop 2008, S. 20.

[932] Schulz-Trieglaff 2003.

[933] Sakaida 2003, S. 38-56

[934] Lindsay 2013, S. 1.

Auch bei den Seestreitkräften dienten Frauen. Die bekannteste ist wohl Evdokia Nikolajewna Zavaliy[935]. Evdokia Zavaliy wurde 1926 in einem kleinen ukrainischen Dorf geboren. Sie war 16 Jahre, als sie sich einem Kavallerieregiment anschloss und dort zunächst als Krankenschwester arbeitete. Wenig später schummelte sie sich mit falschen Angaben zu ihrem Alter und Geschlecht in eine Kampfeinheit. Und es dauerte nicht lange, da wurde Evdokia Zavaliy die erste und damals wohl auch einzige Kommandeurin eines Zuges der sowjetischen Marineinfanterie, die von den Deutschen aufgrund ihrer Uniform und ihres Kampfgeistes auch „Schwarzer Tod“ oder „Gestreifte Teufel“ genannt wurden.[936] Jevdokim Zavaliy, wie sie sich selbst nannte, und sein/ihr Zug wurden zu den schwierigsten Fronteinsätzen geschickt und waren bei den deutschen Einheiten besonders gefürchtet.

Insgesamt wurden rund 110.000 Frauen für ihren militärischen Kampf gegen den großen Demozid ausgezeichnet, davon 91 mit einer der höchsten Auszeichnungen der UdSSR, dem Titel „Held der Sowjetunion“.[937]

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Untersuchungen, die die Rolle der Frauen in der Roten Armee während des Großen Vaterländischen Krieges analysieren.[938] So unterschiedlich und teilweise auch gegensätzlich die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind, ein Fakt wird immer wieder genannt und von niemanden bestritten: Sofort nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion meldeten sich zehntausende Frauen freiwillig an die Front und die Freiwilligenzahlen wurden immer größer. Viele Frauen beschwerten sich bei den höchsten Gremien des Staates und der Partei, dass sie nicht umgehend an die Brennpunkte des Kampfes geschickt wurden. So wandte sich beispielsweise die Pilotin Marina Raskowa an das ZK der KPdSU mit der Bitte, ihr zu gestatten, ein spezielles Frauen-Geschwader aufzubauen. Als sie grünes Licht er-

---

[935] Team 2012.

[936] Sputnik 27.11.2015, 29.11.2017.

[937] Campbell 1993, S. 320; Nowaki 2015, S. 60

[938] Bhuvasorakul 2004; Dell 2018; Nowaki 2015; Diguglielmo 1991; Elshtain 1987; Yenne 2013; Milanetti 2013; Pennington 2002; Vajskop 2008; Vaughan 2017; Nazemroaya 2014; Cook 2006; Krylova 2004; Tippner 2014; Aleksievič 2004; Aleksievič und Jahn 2002; Conze und Fieseler 2000; Cottam 1998; Krylova 2011; Markwick und Cardona 2009, 2012; Sakaida 2003; Noggle 1994, docme.ru 2016.

hielt, meldeten sich so viel Bewerberinnen, dass nicht nur ein, sondern gleich drei Frauen-Geschwader aufgebaut wurden. Diese Geschwader flogen nicht in der Etappe, sondern kämpften in den großen Schlachten um Moskau, Stalingrad und Kursk.[939] Andere, wie Evdokia Zavaliy verschwiegen nicht nur ihr tatsächliches Geburtsdatum und machten sich älter als sie waren, sondern gaben sich auch als Mann aus, um an die Front zu kommen.[940] Erst sehr zögerlich gaben die Partei- und Staatsorgane diesem Druck von unten nach. Im Laufe des Krieges wurde, nicht zuletzt auf Grund der mehr als guten Erfahrungen mit den Rotarmist innen und angesichts der gewaltigen Verluste an Toten, Verletzten und Gefangenen, die Einberufung von Frauen zunehmend zur Normalität.

Grob zu- aber nicht überspitzt reagieren die russophob und antisowjetisch geprägten Untersuchungen auf diese Fakten in der Regel folgendermaßen: die große Zahl von Freiwilligenmeldungen erklären sich die antisowjetischen Analytiker vor allem aus zwei Faktoren. Entweder waren die Frauen zu naiv und unbedarft und wussten gar nicht was sie da eigentlich taten und/oder sie waren Opfer der stalinistischen Ideologie. In beiden Fällen waren sie nicht zurechnungsfähig, sondern rundheraus gesagt dumme Gänse. Die spätere Normalisierung der Einberufung von Frauen empört die russophoben Schöngeister. Sie gilt ihnen als ein weiteres Indiz der Unmenschlichkeit des totalitären stalinistischen Systems.

Die Kollektivierung und Industrialisierung hatte in den 30er Jahren nicht nur Absteiger, sondern auch viele Aufsteiger. Die elementare Tatsache, dass sich für Millionen sowjetischer Frauen und deren Kinder Lebens-, Bildungs- und Karrierechancen eröffneten, die für ihre Mütter, Großmütter und Urgroßmütter nicht einmal vorstellbar waren[941], und die sich angesichts des großen Demozids vor die Alternative gestellt sahen, entweder getötet, bestenfalls versklavt zu werden, oder um ihre Lebenschancen und die ihrer Kinder zu kämpfen, ist aus einer russophoben und antisowjetischen Perspektive offensichtlich nur schwer oder gar nicht er-

---

[939] Korolkow 2013, S. 2.

[940] Team 2012.

[941] Hierzu siehe etwa Beer 2004; Engel 1993; Figes 2003; Frank 1999; Frank 1996; Fülöp-Miller 1926; Gatrell 1986, 1995; Gaudin 1993; Geyer 1975, 1982; Herlihy 2003; Kahan 1985; Neuberger 1993; Rancour-Laferriere 1995; Weissman 1978; Engel 2004; Farnsworth und Viola 1992; Gorshkov 2006; Clements 2012, Nazemroaya 2014; Ward 2014.

kennbar. Ebenso verhält es sich mit der Empörung über die Einberufung von Frauen. Auch auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass es sich bei dem großen Demozid nicht um einen gewöhnlichen Krieg handelte, sondern um einen Überlebenskampf, einen Kampf auf Leben und Tod, in dem die sowjetische Vielvölkergemeinschaft alles, aber auch alles mobilisieren musste, um ihrer Vernichtung und Versklavung zu entgehen. Es ging, wie Franka Maubach in der „Zeit" schrieb, „um alles oder nichts, um Leben und Tod"[942]. Wer sich da anschickt, siebzig Jahre später oberlehrerhaft Zensuren zu verteilen oder über die Mittel des Überlebenskampfes moralisierend die Nase rümpft, richtet sich selbst.

Die Frauen bei den Partisanen

Die im Hinterland der deutschen Besatzungstruppen operierenden Partisanen spielten eine wichtige Rolle im Kampf gegen den großen Demozid. Bereits in den ersten Kriegswochen begann sich in den besetzten Gebieten eine Partisanenbewegung zu formieren. Zum einen suchten versprengte Einheiten der Roten Armee, örtliche Parteiorganisationen, NKWD-Gruppen und Einwohner im Rücken der ostwärts vorrückenden Front einen systematischen Widerstand gegen die deutschen Truppen zu organisieren. Zum anderen erließen die sowjetische Regierung sowie das ZK und das Politbüro der KPdSU bereits am 29. Juni und am 18. Juli 1941 Beschlüsse zur Bildung und Unterstützung der Partisanenbewegung, die dann mit Stalins Befehl Nr. 0428 vom 17. November 1941 weiter präzisiert wurden[943]. Im Frühjahr 1942 folgte dann die Gründung des zentralen Stabs der Partisanenbewegung, der von Oberbefehlshaber Marschall Clement Woroschilow und dessen Stabschef Panteleimon Ponomarenko geleitet wurde.[944]

In der Folgezeit wuchs die Partisanenbewegung und wurde zunehmend schlagkräftiger. Gab es im Januar 1942 bereits 30.000 Partisanen, so waren es sieben Monate später schon 150.000 und im Sommer 1943 dann 300.000.[945] Ähnlich wie die Rote Armee waren die Partisanen in

[942] Maubach 2011, S. 3.

[943] o. V. 2000.

[944] Zawodny 1966, S. 369.

[945] Zawodny 1966, S. 369

Brigaden, Bataillone, Kompanien, Züge und Gruppen organisiert und jede Brigade hatte eigene Partei- und Komsomolorganisationen[946]. Innerhalb der Partisanenverbände gab es, wie in der Roten Armee auch, reine Frauenabteilungen[947]. Die Partisanentruppen glichen eher militärischen als paramilitärischen Einheiten. Zunehmend gelang es, die Offensiven der Roten Armee und die Aktionen der Partisanen effektiver miteinander zu koordinieren. Eine der militärischen Hauptaufgaben der Partisanen bestand darin, die Nachschubwege der deutschen Truppen zu stören und wenn möglich zu zerstören. Zu den sowjetischen Partisanen sowie zu den Ergebnissen ihrer Aktionen gibt es eine Vielzahl von zusammenfassenden Untersuchungen und Einzelfallstudien.[948] In der sowjetischen Historiografie gab es lange Zeit die Tendenz, sowohl den Umfang der Partisanenbewegung als auch deren militärischen Resultate zu überschätzen.[949] Nach dem Ende der Sowjetunion greift nun ein Gegentrend Raum, indem versucht wird, die sowjetische Partisanenbewegung zu bagatellisieren und zu kriminalisieren.[950] Tatsache ist jedoch, dass die Partisanen nicht nur in bestimmten rückwärtigen Territorien mehr oder weniger ganze Gebiete kontrollierten und dann auch später befreiten, sondern dass sie durch ihre Aktionen deutsche Truppen banden und deren Handlungsspielräume zum Teil erheblich einschränkten.[951] Und bei aller Relativierung der sowjetischen Partisanen-Mythologisierung gilt, was Kenneth Slepyan über „Stalins Guerrillas“ schrieb: „The partisans were ‚Stalin’s guerrillas’, not because Stalin, or the Soviet state, controlled them but because they saw themselves as patriots with a mission to avenge the people and defend the motherland.”[952]

Im Übrigen ist die alleinige Fokussierung auf die militärischen Ergebnisse der Partisanenbewegung irreführend, denn sie verstellt den Blick

---

[946] Zawodny 1966, S. 373.

[947] Meien 2014, S. 46.

[948] Armstrong 1964; Beorn 2011; Cooper 1979; Grenkevich 1999; Shepherd 2003; Shepherd 2004; Slepyan 2006; Zawodny 1966; Shepherd 2002; Röhr 1996; Sputnik 06.05.2017.

[949] Пятницкий 2005.

[950] Ein Musterbeispiel dafür sind die diesbezüglichen Veröffentlichungen des deutsch-polnischen Historikers Musial (Musial 2004, 2009).

[951] Röhr 1996, S.190-221.

[952] Slepyan 2006; S. 287.

für ein Resultat, das noch wichtiger war, auch wenn es sich nicht exakt quantifizieren lässt. Die Partisanen organisierten und handhabten nämlich nicht nur eine militärische „Hardpower“, sondern auch eine zivile „Softpower“. „Stalins Guerillas“ waren weit mehr als ein militärischer Arm der Roten Armee. Sie können, wie Peter Paret in einer Rezension zu John Armstrongs Buch „Soviet Partisans in World War II“[953] schrieb, „be read as a demonstration of the ideological cohesion of the Russian people“[954]. Und mehr noch: „The partisans indeed served as the forceful extension of Soviet authority … They were the long arm of the Soviet authority, inducing and applying sanctions when necessary, rendering assistance when possible to the local population and operatives of other state agencies in occupied territory”[955].

Neben Männern wie dem Aserbaidschaner Mehdi Hüseyinzadə, dem Russen Juri Wladimirowitsch Andropow, dem späteren Generalsekretär der KPdSU, und Sydir Artemowytsch Kowpak, dem wohl bekanntesten ukrainischen Partisanenführer, kämpften insgesamt ungefähr 28.500 Frauen in den Reihen der Partisanen[956] Zu ihnen gehörten Lisa Iwanowa, die bereits 1941 eine Partisanengruppe von 86 Männern und Frauen organisierte und leitete[957] oder Jelena Masanik und Maria Ossipowa, die 1943 das Attentat auf den Generalkommissar für den Generalbezirk Weißruthenien, den SS-Mann Kube, planten, organisierten und durchführten[958]. Kube war verantwortlich für die Massenmorde in Belorussland, speziell für den Einsatz der oben beschriebenen Gas- oder S-Todeswagen und die Errichtung von 260 KZs, in denen mehr als 1,4 Millionen Menschen umgebracht wurden.[959] Zwei Partisaninnen oder „Partisanki“, wie man diese Frauen im Unterschied zu den „Frontovichki“, ihren an der Front kämpfenden Geschlechtsgenossinnen, auch nannte[960], wurden zu Symbolen des

[953] Armstrong 1964.

[954] Paret 1965, S. 163

[955] Zawodny 1966, S. 374.

[956] Engel 2004, S. 213.

[957] Vajskop 2008, S, 21.

[958] Sputnik 25.10.2017.

[959] Laschkul 2005.

[960] Vajskop 2008, S. 21.

Kampfes gegen den großen Demozid, und zwar Soja Anatoljewna Kosmodemjanskaja und Sinaida Martinowna Portnowa.

Die 1923 geborene Soja Kosmodemjanskaja[961] trat 1938 dem Komsomol bei und besuchte dann eine Moskauer Oberschule. Zu ihren Lieblingsschriftstellern gehörten Tolstoi, Puschkin, Molière, Cervantes, Goethe und Shakespeare und sie liebte Tschaikowskis 5. Sinfonie. Ende Oktober 1941 meldete sich die Schülerin freiwillig für Partisaneneinsätze. Nach einer kurzen Ausbildung wurde sie im November in den Partisanen-Truppenteil Nr. 9903 des Stabes der Westfront aufgenommen.[962] In der Nacht zum 21. November überquerte sie die Frontlinie zu ihrem zweiten Einsatz. Wenige Tage später wurde sie gefangengenommen, stundenlang gefoltert und dann schließlich am 29. November mit dem zweisprachigen Schild „Brandstifter“ um den Hals auf den Dorfplatz von Petrischtschewo geführt, fotografiert und dort öffentlich gehängt. Anschließend ordneten die Deutschen an, die halbnackte Leiche zur Abschreckung liegenzulassen. Dort wurde sie dann von Betrunkenen geschändet. Erst einen Monat später konnte die Schülerin begraben werden. Es waren keine SS-, SD- oder Gestapo-Männer, die Soja folterten und hängten, sondern Angehörige einer ganz normalen Wehrmachtsdivision, und zwar der 197. Infanterie-Division. Die junge Komsomolzin war die erste Frau, die im Großen Vaterländischen Krieg mit dem Orden „Held der Sowjetunion“ ausgezeichnet wurde.

Es ist, nebenbei gesagt, bemerkenswert, mit welchem Grad an Empathielosigkeit und Ignoranz gegenüber den Opfern des großen Demozids und solchen Frauen wie Soja Kosmodemjanskaja heutzutage selbst Autorinnen nicht davor zurückschrecken, das Schicksal dieses Mädchens zu benutzen, um sich und ihre antisowjetischen Vor-Urteile akademisch zu etablieren.[963] Antisowjetismus sticht Feminismus.

Die im Februar 1926 in Leningrad geborene Sinaida Martinowna Portnowa[964] war 15 Jahre, als der große Demozid begann. Sie mußte

---

[961] Zu einer Biographie von Soja Kosmodemjanskaja siehe Kosmodem'janskaja 1956.

[962] o. V. 2000.

[963] Hierzu siehe beispielweise Tippner 2014 aber auch schon ansatzweise Satjukow 2002 und dort speziell Rathe 2002.

[964] Zu einer Biographie von Sinaida Portnowna siehe Смирнов 2018.

miterleben, wie Wehrmachtsangehörige ihre Großmutter bei der Konfiszierung von Vieh brutal schlugen. 1942 schloss sie sich der belorussischen Widerstandsbewegung an und begann für die „Jungen Rächer“, eine Untergrundorganisation des Komsomol, zu arbeiten. Im Oktober 1943 wurde Sinaida Mitglied des Komsomol. Wenig später gelang es der Gestapo das 17jährige Mädchen zu verhaften. Bei der Vernehmung gelang es Sinaida Portnowa ihrem Verhörer die Pistole zu entwenden, die Wachen zu überwinden und zu fliehen. Wenig später wurde sie erneut gefangen, brutal gefoltert und schließlich am 15. Januar 1944 erschossen. Posthum erhielt Sinaida Portnowa die Auszeichnung „Held der Sowjetunion“ und war die jüngste Frau, der dieser Orden verliehen wurde.

Die Folterung und Ermordung von Soja Kosmodemjanskaja und Sinaida Portnowa waren nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Partisanen und all jene, die sie tatsächlich oder vermeintlich unterstützten, galten der Wehrmacht, der SS, dem SD und den Sonderkommandos als „Banditen“, die ebenso wie die Kommissare gnadenlos zu liquidieren waren, dabei spielte es keine Rolle, ob es sich um Rotarmisten, NKWD-Offiziere, Frauen, Greise oder Kinder handelte. Erinnert sei hier nur an die oben zitierten Tagebucheintragungen von Generaloberst Heinrici oder den Massenmord von Korjukiwka erinnert. Am 1. und 2. März 1943 wurde im nordukrainischen Dorf Korjukiwka als Vergeltung für Aktivitäten der Partisanen eine „Strafaktion“ durchgeführt, wie es im Jargon der Besatzungstruppen hieß. Bei diesem Massaker wurden circa 6.700 Menschen erschossen, erschlagen und verbrannt.[965] Es war die größte Vergeltungsoperation dieser Art.

Die Frauen im Hinterland

Die damalige Hauptlosung des Hinterlandes, „Alles für die Front, alles für den Sieg“[966], muss nicht nur als Appell, sondern auch als Zustandsbeschreibung gelesen werden. Alles hieß alles: Menschen, Lebensmittel, Waffen, Gerät, Kleidung, Blut, Medikamente …, alles was irgendwie der Stärkung der Front diente, wurde ihr geschickt. Da die Sowjetunion trotz eines rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs in den 30er Jahren keine Überflussgesellschaft war, bedeutete dies im Umkehrschluss, dass für

[965] Вєдєнєєв 2013.

[966] Kulikowa 2005, S. 1.

die im Hinterland Lebenden so gut wie nichts und nicht selten tatsächlich nichts verblieb. Da die meisten Männer an der Front waren, lasteten die Aufgaben des Hinterlandes im Wesentlichen auf drei Gruppen, den Alten, den Jungen und den Frauen. Mit dem Vorrücken der Front Richtung Osten sah sich die Sowjetunion gezwungen, die Industriebetriebe aus dem Westen des Landes in den Ural, nach Kasachstan und Sibirien zu verlegen, und das in großem Stil. 1941/42 wurden über 2.000 Fabriken[967] komplett, mit Belegschaften und Maschinen, in den Osten des Landes evakuiert. Rebecca Manley hat diese logistische Meisterleistung analysiert und beschrieben.[968] Da viele Arbeiter bereits eingezogen waren oder sich freiwillig zur Roten Armee gemeldet hatten, waren es vor allem die Frauen, die diese Evakuierungsaktion einschließlich ihres eigenen Umzuges meist Hals über Kopf vorzubereiten und durchzuführen hatten. Manche Betriebe nahmen ihre Produktion sofort unter freiem Himmel auf, noch bevor die provisorischen Produktionshallen Dächer hatten, bei Regen, Schnee und gefrorenem Boden. Die Arbeiterinnen lebten in Erdlöchern. [969] Gearbeitet wurde 14 Stunden pro Tag, ohne Urlaub, Sonn- und Feiertage und dies mit Lebensmittelrationen, die zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig waren. Neben den Frauen arbeiteten vor allem alte Leute, Halbwüchsige und Kinder, wobei letztere nicht selten erst auf Kisten klettern mussten, um die Werkbank zu erreichen. [970]

Um die Arbeitskräftedefizite zu mindern, wurden Hausfrauen, Haushälterinnen und Rentnerinnen aufgerufen, in der Industrie zu arbeiten. Allein in Moskau nahmen über 374.000 Haushälterinnen eine Arbeit auf, davon 30% in Industriebetrieben.[971] In einigen Bereichen der Volkswirtschaft, wie etwa dem Transportwesen, der Lebensmittelindustrie oder der Kommunikation, betrug der Anteil der Frauen an den dort Beschäftigten 90 % und während 1940 dieser Anteil in der Landwirtschaft 52% betrug, erreichte er dort 1944 80%.[972]

---

[967] Kulikowa 2005, S. 1.

[968] Manley 2012.

[969] Holch 2015, S. 4; Kulikowa 2005, S. 1.

[970] Kulikowa 2005, S. 1.

[971] RussianWomen Club 2016, S. 1

[972] RussianWomen Club 2016., S. 1

Das, was die Frauen im Hinterland vollbrachten, stand dem, was die „Partisanki“ und die „Frontovichki“ leisteten, in nichts nach. Auch hier gab es Frauen, die durch ihren Einsatz landesweit bekannt und auch geehrt wurden, wie zum Beispiel Anastasia Chaus, eine Arbeiterin aus einem Sewastopoler Marinebetrieb, die bei einem Bombenangriff einen Arm verlor, trotzdem an ihren Arbeitsplatz zurückkehrte und dort mit dem verbliebenen Arm weiterarbeitete.[973] Anastasia Chaus wurde der Rotbanner Orden verliehen.

In vielen Fällen ließen sich die drei skizzierten Felder, in denen die sowjetischen Frauen gegen den großen Demozid kämpften, also die Rote Armee, die Partisanenbewegung und das Hinterland, überhaupt nicht voneinander trennen, man denke nur an die Belagerung Sewastopols und die Schlacht um Stalingrad, wo die Werkbank im wahrsten Sinne des Wortes oft genug inmitten der Front stand und wo das eigene Hinterland schon morgen Partisanengebiet sein konnte. Während der Blockade Leningrads waren 75% der Bevölkerung Frauen.[974] Sie kämpften in der Roten Armee, in den Fabriken und bei den Partisanen. Wenn der USA-Botschafter in London, Winant, damals sagte, dass der 2. Weltkrieg „more than any other war in history, is a woman’s war”[975], dann galt dies für die sowjetischen Frauen und deren Kampf gegen den großen Demozid in ganz besonderem Maße.

Das von Irakli Toidse 1941 gestaltete bekannte Plakat „Mutter Heimat ruft“ oder die nach einem Entwurf von Jewgeni Wutschetitsch 1967 auf dem Mamajew-Hügel im ehemaligen Stalingrad errichtete Statue, „Mutter Heimat ruft“ (auch „Das Mutterland ruft“), mögen russophobe und antisowjetische Aktivisten heute als Monumente stalinistischer Propaganda geißeln, sie waren, sind und bleiben jedoch Mahnmale, die an jene Millionen sowjetischer Frauen erinnern, die sich, ihre Kinder, ihre Eltern und das ganze Land mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den großen Demozid verteidigt haben. Diese Frauen waren nicht nur ein Vor- und Leitbild[976] innerhalb der Sowjetunion, sondern weit darüber hinaus. Cloe Ward hat dies in ihrem Essay „‘Something of the Spirit of Sta-

[973] RussianWomen Club 2016, S. 2.

[974] Vajskop 2008, S. 19.

[975] Vajskop 2008, S. 2.

[976] Zum Begriff und zur Funktion des Leitbildes siehe Dierkes et al. 1996.

lingrad': British women, their Soviet sisters, propaganda and politics in the Second World"[977] sehr anschaulich am Beispiel der britischen Frauen gezeigt und dabei auch die Resonanz nachgezeichnet, die der von Jiri Weiss 1942 produzierte Kurzfilm „100 Millionen Women"[978] in Großbritannien damals hatte.

Führt man sich nun noch einmal die drei Kampffelder - Rote Armee, Partisanenbewegung und Hinterland - vor Augen, dann ist unschwer eine Gemeinsamkeit erkennbar, die alle drei Felder miteinander verband, die jedoch sehr oft vergessen wird. In allen drei Bereichen gab es Partei- und Komsomolorganisationen mit überzeugten Kommunisten und Komsomolzen[979], die als haupt- oder ehrenamtliche Funktionäre den Kampf gegen den großen Demozid organisierten und sowohl durch ihre politisch-ideologische Arbeit als auch durch ihr persönliches Beispiel die Motivation und die Kampfmoral jener Menschen stärkten, unter denen sie lebten und arbeiteten. Und überall, in den Partei- und Komsomolorganisationen der Roten Armee, der Partisanenbewegung und des Hinterlandes, gab es nicht nur Kommunisten, sondern auch Kommunistinnen, die dort haupt- oder ehrenamtlich tätig waren. Insofern ist Anna Nikulina keine exotische Ausnahme, sondern ein repräsentatives Beispiel für all jene überzeugten Kommunistinnen, die damals an vorderster Front gegen den großen Demozid kämpften. Was die politisch-ideologische Arbeit und das persönliche Beispiel betrifft, unterscheidet sich Anna Nikulina nicht von Hunderttausenden anderen Parteiarbeitern und Parteiarbeiterinnen in der Roten Armee, in der Partisanenbewegung und im Hinterland. Wenn es eine Besonderheit gibt, dann ist es die Tatsache, dass sie als Kommissarin beziehungsweise Politoffizierin tätig war. Dass es dies eher selten gab, heißt allerdings nicht, dass Anna Nikulina ein Einzelfall war. Ohne hier über Schätzungen, geschweige denn exakte Zahlen zu verfügen, sprechen mindestens zwei Indizien dafür, dass es auch noch andere Kommissarinnen und Politoffizierinnen gab.

Ein erstes Indiz liefert Adrian Streather, der in einer Zusammenstellung von Frauen-Uniformen der Roten Armee auch spezielle Uniformen

[977] Ward 2014.

[978] Weiss 1942.

[979] Zur Bedeutung dieses Apparats und dessen Kader siehe Overy 2003, S. 497.

für Politoffizierinnen vorstellt[980]. Da diese Uniformen wohl kaum allein für Anna Nikulina genäht wurden und Streather überdies auch einige Beispiele für andere Politoffizierinnen erwähnt, muss man daraus schließen, dass es doch mehr Kommissarinnen gegeben hat, als zunächst vermutet. Ein zweites Indiz liefert Anna Nikulina. Als sie noch im Lazarett Nr. 2169 in Sotschi als Kommissarin tätig war, erhielt sie den Befehl, sich in der Rostower militärpolitischen Schule zu melden. Bereits im Juli 1941 hatte die politische Hauptverwaltung der Roten Armee eine Direktive über die Gefechtsausbildung von Politarbeitern, die in die Armee eintraten, herausgegeben.[981] Ziel des Lehrgangs in Rostow war es nun, Parteifunktionäre wie Anna Nikulina, die bislang im zivilen Bereich gearbeitet hatten, mit dem militärischen ABC vertraut zu machen und im Umgang mit der Waffe zu trainieren, damit sie in der Armee eingesetzt werden konnten. In ihren Erinnerungen schreibt sie: „Unter den zum Lehrgang gekommenen Kommissaren und Politarbeitern waren zweiundzwanzig Frauen. Die Mehrheit besaß Erfahrungen in der parteipolitischen Arbeit im Apparat von Regional-, Gebiets- und Rayonkomitees der Partei“.[982] Es kann davon ausgegangen werden, dass es in der militärpolitischen Schule in Rostow nicht nur einen Lehrgang gab und dass solche Kurse nicht nur in Rostow, sondern auch andernorts durchgeführt wurden.

Wenn nun im Folgenden die Aufgaben und die Arbeit Anna Nikulinas in groben Zügen beschrieben werden, dann dürfte diese Beschreibung mehr oder weniger für viele andere Kommissarinnen und Politoffizierinnen in der Roten Armee ebenfalls zutreffen. Dass es dabei in Abhängigkeit von der Waffengattung, also ob Land-, See- oder Luftstreitkräfte, ob Infanterie-, Panzer- oder Pioniertruppen, auch ganz spezifische Aufgaben gab, die die Kommissare und Kommissarinnen in diesen Verbänden zu erfüllen hatten, liegt auf der Hand.

2.2.2.2. Die Arbeit Anna Nikulinas

Anna Nikulina erzählt ihre Erinnerungen mit Ausnahme weniger Rückblenden und Vorgriffe strikt chronologisch. Sie beginnt mit dem ersten Kriegstag und endet mit der Siegesparade auf dem Roten Platz in Mos-

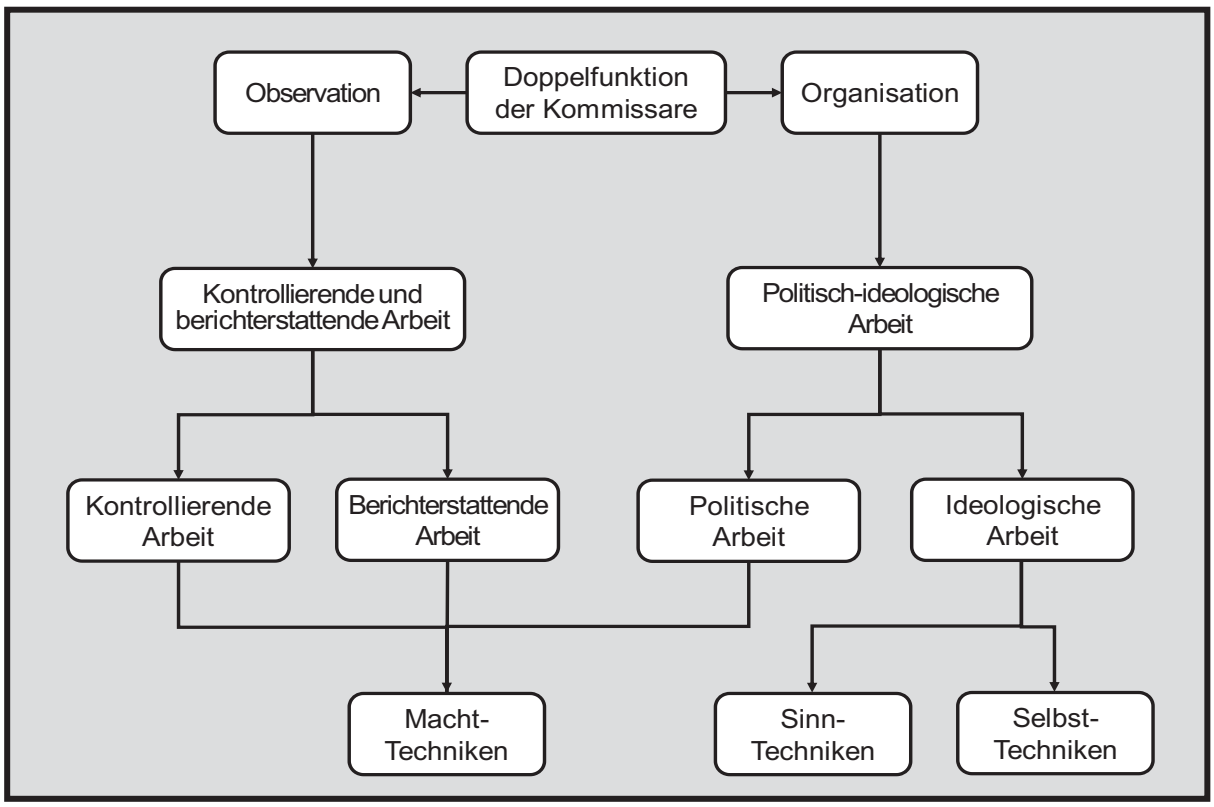
[980] Streather 2010, S. 32

[981] Bergmann und Marz 2018, S. 18.

[982] Bergmann und Marz 2018, S. 18.

kau. Im Hinblick auf die Rekonstruktion der Aufgaben und der Arbeit einer Kommissarin bringt dieses chronologische Vorgehen notwendigerweise zwei Probleme mit sich. Zum einen wiederholt sich die Beschreibung bestimmter grundlegender Aufgaben mehrfach, was einfach daraus resultiert, dass die militärischen und politischen Führungen bei jeder neuen militärischen Aktion gemeinsam einen ähnlichen Algorithmus der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung dieser Aktion praktizierten. Interessant sind bei diesen Wiederholungen vor allem die Nuancierungen und Abweichungen. Wenn beispielsweise in Vorbereitung von Offensiven regelmäßig Versammlungen stattfanden, dann mögen diese Passagen flüchtig gelesen mit der Zeit langweilen. Konzentriert man sich dabei jedoch auf die Nuancierungen, also auf Fragen wie, mit welchen Zielgruppen wurde wann gesprochen, was war der Hauptgegenstand der Versammlungen und so weiter, dann zeigt sich sehr schnell eine Differenziertheit der Beschreibung, die bei einer oberflächlichen Lektüre leicht übersehen werden kann. Zum anderen gibt es in den Erinnerungen Anna Nikulinas eine ganze Reihe kurzer Passagen, in denen wichtige Routineaufgaben von Politoffizieren beschrieben werden, auf die sie aber im weiteren Text nicht mehr zu sprechen kommt, und die deshalb leicht überlesen oder als Kuriosum abgebucht werden können.

Um nun aus den Erinnerungen Anna Nikulinas die Aufgaben und die Arbeit von Kommissaren zu rekonstruieren, haben wir den Versuch unternommen, diesen chronologischen Text strukturell zu lesen, und zwar mit Blick auf die Beschreibung ihrer Aufgaben und ihrer Arbeit. Das Ergebnis dieser strukturellen Lektüre ist in dem folgenden Übersichtsschema stichpunktartig zusammengefasst. Diese Übersicht, die wir im Weiteren schrittweise erläutern werden, ist eine Art „roter Faden“, der nicht nur durch die Erinnerungen Anna Nikulinas, sondern durch die alltägliche Arbeit der Politoffizieren in der Roten Armee beim Kampf gegen den großen Demozid führt.



Doppelfunktion und Aufgaben der Kommissare

Ausgangspunkt des obigen Übersichtsschemas ist die Doppelfunktion der Kommissare, die bereits im vorigen Kapitel 2.2.1. erläutert wurde. Kommissare im Allgemeinen und in der Roten Armee im Besonderen üben eine Doppelfunktion aus: Sie sind zugleich Beobachter und Mitglieder, Kontrolleure und Akteure der militärischen Einheit, in der sie ihren Dienst versehen. Als Beobachter und Kontrolleure observieren sie die Einheit, als Mitglieder und Akteure organisieren sie sie. Drei Punkte sind dabei für das Verständnis der Arbeit Anna Nikulinas von besonderer Bedeutung.

Erstens werden beide Funktionen, die Observation und die Organisation, nicht von außen, sondern von innen wahrgenommen. Kommissare stehen nicht außerhalb der Einheit, die sie observieren, sondern sind Teil derselben. Sie sind keine Inspekteure oder Evaluatoren, die eine militärische „Black Box“ von außen zu durchleuchten suchen, sondern „Bewohner“ der „Black Box“, die sie von innen ausleuchten und dabei Dinge sehen, die von außen nur schwer oder gar nicht erkennbar sind. Ob die Außen-Observation oder die Innen-Observation klarer sieht, ob sie sich

ergänzen, überlagern oder widersprechen, lässt sich nur fallweise entscheiden und ist a priori nicht zu sagen.

Zweitens handelt es sich bei beiden Funktionen um eine ganz spezifische Arbeit, die sonst niemand in der Einheit leistet. Kommissarinnen sind keine zusätzlichen Soldaten, Unteroffiziere oder Offiziere, die in eine bestehende militärische Struktur eingegliedert werden, um dort das zu tun, was andere Armeeangehörige tun, also schießen, Flugzeuge führen, Offensiven planen, Panzer fahren, Essen kochen, Telefonverbindungen herstellen, Pontonbrücken bauen etc. Kommissare verrichten eine ganz spezifische Observations- und Organisationsarbeit. Ihre Aufgabe besteht weder darin, alles Mögliche zu observieren, noch darin, anstelle der militärischen Kommandeure oder gar an ihnen vorbei zu organisieren. Schlagwortartig verkürzt ist der Gegenstand ihrer Arbeit die Kampfmoral der Truppe. Sie sind, wie es in einem der wenigen Internetdokumente über Anna Nikulina heißt, „Morale Officer“[983]. „Morale Officer“ können auch als „Human Resources Specialists“ bezeichnet werden.[984]

Drittens sind die Kommissare bei der Ausübung ihrer Doppelfunktion nicht der militärischen Hierarchie, in die sie eingebunden sind, rechenschaftspflichtig, sondern der Partei, genauer, der „Partei in Uniform“, also den ihnen übergeordneten Politabteilungen. Was sie zu beobachten und zu kontrollieren haben, wie die Berichterstattung inhaltlich und formal auszusehen hat, worauf die politisch-ideologische Arbeit jeweils zu konzentrieren ist, dies und vieles andere legen nicht die militärischen Kommandeure, sondern die den Kommissare vorgesetzten Politoffiziere fest. Die „Avantgarde in Uniform“[985], um einen Begriff Dietrich Beyraus zu gebrauchen, ist mehr als die Summe aller Parteimitglieder, die die Uniform der Roten Armee tragen. Sie ist eine Parteistruktur im Waffenrock. Und diese Struktur ist tiefgestaffelt, sie reicht vom einfachen Genossen Soldaten bis hin zu Genossen Stalin, dem Generalsekretär der KPdSU, der seit 1943 auch politischer Marschall war, neben militärischen Marschällen, wie etwa Georgi Schukow, Alexander Wassilewski, Iwan Konew o-

---

983 The-Crankshaft Publishing 2016..

984 MyMajors 2018. Nebenbei bemerkt war es Roosevelts Fünf-Sterne-General George Marshall, der bereits 1941 die Position eines „Morale Officers“, ganz im Sinne eines „Human Recources Specialists“ in der U. S. Army einführte, und zwar im Range eines Brigadegenerals (Clarcq et al. 2011, S. 30).

985 Beyrau 2011.

der Semjon Timoschenko. Den Titel „Generalissimus“ erhielt Stalin erst am 27. Juni 1945.[986] Kommissare sind Beauftragte der Partei und sie sind in die Parteistruktur im Waffenrock eingebunden.

Kontrollierende und berichterstattende Arbeit

Die eine Funktion der Arbeit von Kommissare, die Observation, ist in ihrem Kern eine kontrollierende und berichterstattende Arbeit. Observation bedeutet nicht ein allgemeines Beobachten, sondern Kontrolle ganz bestimmter Parameter und Bericht über die Ergebnisse der Kontrolle. Beide Teilaufgaben, die Kontrolle und die Berichterstattung, stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander. Kontrolle ohne Berichterstattung bliebe folgenlos, Berichterstattung ohne Kontrolle wäre substanzlos. Der Fokus der Kontrolle ist auch der Fokus der Berichterstattung. Die Kontrollparameter erhalten die Kommissare von der ihnen übergeordneten Ebene der Parteistruktur im Waffenrock. Dieser Ebene ist auch Bericht zu erstatten. In Anna Nikulinas Erinnerungen gibt es eine ganze Reihe von Beispielen für die kontrollierende und die berichterstattende Arbeit. Einige wenige sollen im Folgenden diese Arbeit der Kommissare exemplarisch verdeutlichen.

Die kontrollierende Arbeit. Der Schwerpunkt dieser Arbeit besteht, vereinfacht gesagt, darin, all das zu kontrollieren, was in der Truppe ein Politikum ist oder sehr schnell zu einem Politikum werden könnte. Das sind oft scheinbar ganz profane Dinge. Gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit, als Anna Nikulina im Herbst 1942 nach Grosny in den Nordkaukasus zu ihrem neuen Chef, dem Oberbataillonskommissar Wladimir Naumowitsch Dukelski, geschickt wird, erklärt der ihr die mehr als problematische Frontlage, die sich aus der Offensive der Wehrmacht ergeben hat. Anna Nikulina schreibt: „Wladimir Naumowitsch zeichnete ein nicht sehr erfreuliches Bild. Die Lage in den Brigaden ist schwierig. Aus den Kämpfen gingen sie mit großen Verlusten hervor, und die Auffüllung ist noch nicht erfolgt. Bis zum beabsichtigten Angriff waren die Tage gezählt. Es war notwendig, in der kurzen Zeit etwas, so scheint es, Unmögliches zu tun: die Truppenteile auf die Erfüllung der wichtigen Kampfaufgabe vorzubereiten - den Durchbruch der stark befestigten feindlichen Verteidi-

[986] Stalin war übrigens nicht der Einzige, dem ein solcher Titel verliehen wurde, man denke hier nicht nur an Mussolini oder Franco, auch Sun Yat-sen, John Pershing, George Washington oder Jose Martin erhielten diesen Titel.

gung. ‚Sie werden in die Einheiten gehen,' gab mir Dukelski fast zornig mit auf den Weg, ‚kontrollieren Sie, wie es mit der Versorgung steht, ob genug Patronen da sind, Granaten, wie die Schuhe und die Kleidung aussehen, ob die Rotarmisten mit Tabak und Streichhölzern versorgt sind. Heben Sie die Stimmung der Leute, und lassen Sie nicht eine Kleinigkeit außer Acht'. Er schwieg eine Weile und fügte schon wohlwollend und weich hinzu: ‚Die Arbeit ist, wie Sie sehen, umfangreich, aber die Zeit gering. Sie verstehen selbst, hier ist kein Sanatorium. Gehen Sie in die 256. Brigade, machen Sie den Leiter der Politabteilung Drobyschew ausfindig, berichten Sie regelmäßig der Politabteilung des Korps über den Stand der Vorbereitung zum Angriff.'"[987] Jeder einzelne der vom Oberbataillonskommissar Dukelski genannten scheinbar banalen Kontrollparameter kann sich blitzschnell in ein Politikum oder gar ein militärisches Desaster verwandeln. Schlechtes Essen oder fehlende Streichhölzer, um sich eine Selbstgedrehte anzustecken, können in einer so schwierigen Frontlage die Stimmung und die Kampfmoral in den Einheiten sehr leicht zum Kippen bringen. Und genau das, die Stimmung und die Kampfmoral der Truppe, sind im Herbst 1942 das Zünglein an der Waage. Die Alliierten eröffnen keine zweite Front, die Lend-and-Lease-Lieferungen kommen nur schleppend in Gang und sind weniger als ein Tropfen auf dem heißen Stein, im Hinterland schuften Frauen, Kinder, Jugendliche und Greise bei Hungerrationen bis zum Umfallen, um ihre Armee mit dem Notwendigsten zu versorgen. Die Sowjetunion steht nicht nur allein, sondern sie steht mit dem Rücken zur Wand und verliert, wie Stalin zu Churchill im August 1942 in Moskau sagte, täglich 10.000 Menschen.[988] Die einzige Ressource, die in dieser Situation überhaupt noch mobilisiert werden kann und auf die sich alle Hoffnungen stützen, ist die Stimmung und Kampfmoral der Truppe. Wo diese Ressource brach liegt oder wegen Schlampereien verschleudert wird, öffnet dies der Wehrmacht und den ihnen auf dem Fuße folgenden SS-, SD-, Gestapo- und Sondereinheiten Tür und Tor. Es gibt buchstäblich Nichts, womit sich derartige Frontdurchbrüche kompensieren ließen. Wieviel Stalin-Zitate Soldaten und Offiziere auswendig können, ist damals in Grosny völlig belanglos, ob die Rotarmisten genug Streichhölzer haben, kann dagegen

[987] Bergmann und Marz 2018, S. 27.

[988] Siehe S. 113 und FN 451

überlebenswichtig sein. Deshalb befahl der Oberbataillonskommissar Dukelski Anna Nikulina: „Lassen Sie nicht eine Kleinigkeit außer Acht.“[989]

Die berichterstattende Arbeit. Der Schwerpunkt dieser Arbeit besteht darin, die übergeordnete Ebene der Parteistruktur in Uniform über die Stimmung und Kampfmoral der Truppe vor Ort zu informieren. Diese Berichterstattung erfolgt zum einen auf der Grundlage der vorgegebenen Kontrollschwerpunkte, sie erschöpft sich jedoch nicht darin. Die berichterstattende Arbeit ist mehr als ein bloßer Soll/Ist-Vergleich von oben vorgegebener Kontrollparameter oder ein geistloses Abhaken von Checklisten. Von Kommissaren wird erwartet, dass sie unvorhergesehene wichtige Ereignisse selbständig erkennen, einordnen, bewerten und eigeninitiativ weiter melden. Und das betrifft nicht nur fehlende Streichhölzer und Patronen, sondern auch Ereignisse, die angesichts des täglichen massenhaften Sterbens gar nicht mehr erwähnenswert erscheinen, wie der Tod des Zugkommandeurs Leutnant Sergej Iljin. Anna Nikulina ging, wie so oft, in die vorderste Linie, und zwar „in einen der Züge, den Leutnant Sergej Iljin befehligte. Wir waren uns begegnet, als er in die Einheit kam, und jetzt sollten wir über seine Aufnahme in die Partei sprechen. Wir hatten das Gespräch noch nicht beenden können, als plötzlich drei feindliche Panzer auftauchten, die auf den Schützengraben des Zuges zurollten. Als sie etwa 100 Meter vor uns waren, hörte ich die Stimme des Zugführers: ‚Schlagt sie, die Scheusale! Keinen Schritt zurück!‘ … Auf allen Vieren kroch der Leutnant vorwärts. Die Faschisten bemerkten ihn, eröffneten das Feuer aus Maschinengewehren, doch der Zugkommandeur konnte in einen frischen Granattrichter springen. Als der Koloss mit dem Hakenkreuz den Trichter schon fast erreicht hatte, erhob sich Iljin mit einem Ruck und warf eine Granate. Sie erreichte ihr Ziel. Aber auch der Leutnant fiel um wie vom Blitz getroffen. Der Offizier hatte nicht bemerkt, dass die zurückgebliebenen übrigen Panzer zurückgekommen waren. Die Soldaten trugen den Kommandeur vom Schlachtfeld. Aber er starb hier an seinen vielen Wunden. Ich nahm den Komsomolausweis von Leutnant S. S. Iljin, und wir schickten ihn dann ins ZK des Komsomol zusammen mit einem Brief über den Heldentod des Komsomolzen. Über die Tapferkeit von S. S. Iljin berichteten wir in allen Einheiten des Korps. Obwohl Sergej seinen Antrag mit der Bitte um Aufnahme in die Reihen der Partei nicht zu Ende schreiben konnte, starb er

[989] Bergmann und Marz 2018, S. 27.

doch wie ein echter Kommunist. Kurz danach wurde Leutnant Sergej Spiridonowitsch posthum der Titel ‚Held der Sowjetunion' verliehen."[990]

Diese Erinnerung Anna Nikulinas macht noch eine weitere Seite der berichterstattenden Arbeit deutlich. Die Berichte der Kommissare bekommen nicht nur die jeweils übergeordneten Vorgesetzten zu Gesicht, sondern sie werden auch kollektiv ausgewertet und diskutiert. So schreibt Anna Nikulina beispielsweise: „Es wurde eine Brigade geschaffen, in die außer mir der Oberinstrukteur der Politabteilung des Korps, Major J. M. Majofis, der Adjutant des Chefs der Politabteilung für den Komsomol, Hauptmann W. Tjurew, die Oberinstrukteure der Politabteilungen der Divisionen, Major I. I. Udalow und Major M. W. Kusmin, aufgenommen wurden. Wir überprüften in allen Einheiten den Zustand der Agitproparbeit. Über die Resultate der Kontrolle berichteten wir auf einem Seminar. Der Leiter der Politabteilung des Korps, Oberst Drosdow, gab praktische Hinweise für die Beseitigung aufgedeckter Mängel und Fehler. Der Chef der Politabteilung der Armee, Oberst G. K. Zinew, zog die Bilanz des Seminars. Er gab auch noch praktische Hinweise zu den Aufgaben der Politarbeiter in den bevorstehenden Operationen."[991]

Politisch-ideologische Arbeit

Wenn man sich nun der zweiten Funktion der Kommissare zuwendet, also der Organisation, dann geht es dabei nicht um die Organisation der militärischen Arbeit. Kommissare sind weder organisatorische Hilfskräfte der Offiziere, noch besteht ihre Aufgabe darin, eine militärische Parallelstruktur zu schaffen. Ihre Organisation ist eine ganz spezifische. In ihrem Kern handelt es sich um eine politisch-ideologische Arbeit. Der Terminus „politisch-ideologische Arbeit" gehört zu jenen Begriffen, die durch den Vulgärmarxismus und die realsozialistische Praxis nicht nur verballhornt, sondern in ihr direktes Gegenteil verkehrt wurden. „Politisch-ideologische Arbeit" avancierte zu einem Synonym für hohle Phrasendrescherei schlimmster Sorte, deren standardisierte Worthülsen nichts mit Politik oder Ideologie und schon gar nichts mit Arbeit zu tun hatten. Dass Anna Nikulina politisch-ideologische Arbeit grundsätzlich anders verstand und praktizierte, wird in ihren Erinnerungen unmissverständlich deutlich. Oh-

[990] Bergmann und Marz 2018, S. 110/111.

[991] Bergmann und Marz 2018, S. 78.

ne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden einige Schwerpunkte der politisch-ideologischen Arbeit Anna Nikulinas herausgearbeitet werden.

Die politische Arbeit. Der Schwerpunkt dieser Arbeit besteht darin, bestimmte Zielgruppen bei der Erfüllung ihrer spezifischen Aufgaben zu unterstützen, gemeinsam mit ihnen Mängel aufzudecken und zu beseitigen sowie ihnen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Anna Nikulina arbeitete mit und in fünf unterschiedlichen Zielgruppen. An erster Stelle stehen die Partei- und Komsomolgruppen. Sie wirken durch ihre Mitglieder und ihr Beispiel in die anderen drei Zielgruppen hinein und bilden das Rückgrat der Kampfmoral der gesamten Einheit. Die anderen drei Gruppen sind die Offiziere, die Unteroffiziere und die Soldaten. Alle fünf Gruppen haben jeweils besondere Aufgaben zu erfüllen, der Stabsoffizier andere als der Maschinengewehrschütze, der Komsomolorganisator andere als der Feldkoch. Ein guter Stabsoffizier muss kein guter MG-Schütze sein und umgekehrt. Gleiches gilt für den Komsomolorganisator und den Feldkoch. In Einzelfällen mögen sie einander ersetzen können, in der Regel wird dies allerdings nicht der Fall sein. Politisch-ideologische Arbeit bedeutet deshalb nicht, in allen fünf Zielgruppen gebetsmühlenartig das Gleiche zu erzählen, sondern die Kunst besteht darin, sich auf die Spezifik der jeweiligen Zielgruppe zu konzentrieren und von da aus gemeinsam mit ihr Mängel aufzudecken und zu beseitigen sowie Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Dies wiederum setzt voraus, die einzelnen Zielgruppen zu verstehen, ihre jeweiligen Stärken und Schwächen zu kennen und die Sorgen und Nöte ihrer Mitglieder ernst zu nehmen.

Mit Blick auf das Aufgabenspektrum der fünf Zielgruppen wäre es eine Illusion anzunehmen, dass sie automatisch Tag für Tag, Stunde um Stunde konflikt- und reibungslos zusammenwirken. Es liegt vielmehr auf der Hand, dass der Kriegsalltag sowie die jeweiligen Frontbedingungen notwendigerweise immer wieder zu mehr oder weniger großen Spannungen und Auseinandersetzungen Anlass geben und Konfliktpotenzial anhäufen. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Kommissare, ein Gespür für dieses Konfliktpotenzial zu entwickeln, es weder zu dramatisieren noch zu bagatellisieren und gegebenenfalls Maßnahmen zu ergreifen, um dieses Potenzial rechtzeitig zu entschärfen. Ein ebenso einfaches wie einprägsames Beispiel für eine solche prophylaktische Entschärfung gibt Anna Nikulina in ihren Erinnerungen. Es geht dabei um

eine bestimmte Gruppe von Offizieren, und zwar die Zugführer. Sie stehen in der militärischen Rangordnung zwischen Soldaten und Unteroffizieren einerseits sowie Stabsoffizieren andererseits. Sie sind, wenn man so will, halb Soldat und halb Offizier. Anna Nikulina berichtet nun von einem Gespräch, das sie nach der Dnjepr- und Dnjestr-Überquerung mit Generalmajor Iwan Pawlowitsch Roslyj hatte, der als Korpskommandeur weit über den Kompanie- und Bataillonschefs stand, also der militärischen Ebene, in der die Kommissarin tagtäglich arbeitete.

Beide sind sich darin einig, dass sie alle Zugführer zusammennehmen müssen, denn, wie Generalmajor Roslyi es formulierte, „‚diese Leute führen ihre Soldaten direkt in den Kampf und kämpfen selbst gemeinsam mit ihnen, sie haben sich alle bei der Forcierung des Dnjepr und des Dnjestr ausgezeichnet, aber wir haben ihnen noch keine Anerkennung überreicht'".[992] Diese Auszeichnungsveranstaltung soll mit einer Vorlesung über die internationale Lage und einem gemeinsamen Abendbrot verbunden werden. Nach dem Gespräch mit dem Generalmajor wählte Anna Nikulina „gemeinsam mit Iwan Pawlowitsch einen Platz aus, auf dem sich die Zugführer versammeln sollten. Den Redner beschlossen wir aus der Politabteilung der Division zu nehmen. Wir einigten uns auf den Oberinstrukteur für Propaganda, Major J. M. Majofis. Das ist einer unserer am besten vorbereiteten Politarbeiter. Er besitzt den wissenschaftlichen Grad eines Doktors der Geschichtswissenschaften und arbeitete vor dem Krieg in einem Institut als Lehrer. … . Schnell war auch die farbige Ausgestaltung des Platzes erledigt. Er trug jetzt ein schmuckes festliches Gewand. Nachdem die Zugführer angekommen waren, hielt J. M. Majofis einen Vortrag über die internationale Lage. Dann zeichnete der Kommandeur des Korps, J. P. Roslyj, die Besten mit dem Rotbannerorden, dem Orden des Großen Vaterländischen Krieges, I. und II. Stufe, und dem Orden des Roten Sterns aus. Nach Beendigung der Zeremonie gratulierte Iwan Pawlowitsch den Ausgezeichneten sehr herzlich und informierte in groben Zügen über unsere Aufgaben in den bevorstehenden Kampfhandlungen."[993] Anschließend gab es dann ein gemeinsames Beisammensein. Obgleich Anna Nikulina dies nicht

[992] Zitiert nach Bergmann und Marz 2018, S. 81.

[993] Bergmann und Marz 2018, S. 81/82.

explizit erwähnt, kann davon ausgegangen werden, dass dort die Sorgen und Probleme der Zugführer ungeschminkt auf den Tisch kamen und viele ihr Herz ausgeschüttet haben.

Ein anderes Beispiel, von dem Anna Nikulina in ihren Erinnerungen berichtet und das den Inhalt und die Methoden der politischen Arbeit sehr anschaulich deutlich macht, sind die Vorbereitungen für die Donbass-Offensive. Die Kommissarin schreibt: „Wegen der Auffüllung des Korps mit zwei ganz neu aufgestellten Divisionen schickte der Chef der Politabteilung, Oberst Drosdow, zwei Oberinstrukteure für Propaganda, zwei Inspektoren für Org.-Arbeit und seinen Adjutanten für Komsomolarbeit in die Politabteilungen der Einheiten, um deren Tätigkeit kennenzulernen und danach zusammen mit den Politstellvertretern der Divisionen die Arbeit des parteipolitischen Apparats aller Regimenter, Bataillone und Kompanien zu analysieren. Sofort begaben wir uns in die Divisionen. Dort führten wir mit den Politstellvertretern der Regimenter und Bataillone sowie den Parteiorganisatoren Seminare durch und nahmen in den Einheiten an Partei- und Komsomolversammlungen teil. Die Arbeit wurde differenziert durchgeführt, entsprechend dem Charakter der Aufgaben, die vor den Bataillonen, Kompanien und Zügen standen. Die Hauptfrage, die wir mit den Soldaten diskutierten und erklärten, war die militärpolitische und ökonomische Bedeutung der Operation zur Befreiung des Donbass. Wie immer vor dem Angriff, stellten die Parteiorganisationen die Kommunisten und Komsomolzen in die verantwortungsvollsten Positionen und taten alles, um deren Einfluss auf die Kämpfer in den Einheiten zu verstärken.“[994]

Die Organisation der Partei- und Komsomolarbeit unter Frontbedingungen war mehr als schwierig und glich zuweilen einer Quadratur des Kreises. Einerseits wurden die Parteimitglieder und Komsomolzen mit den verantwortungsvollsten, sprich lebensgefährlichsten Aufgaben betraut und sollten mit ihrem persönlichen Beispiel alle anderen mitreißen, andererseits sank dadurch ihre Lebenserwartung drastisch. Die Organisation der Partei- und Komsomolarbeit lief damit immer wieder auf die Frage hinaus: Wie lässt sich die Partei- und Komsomolstruktur aufrechterhalten und stärken, wenn die Mitglieder ständig sterben. Ein Parteiorganisator, der heute seine Funktion übernahm, konnte schon morgen

[994] Bergmann und Marz 2018, S. 58.

samt seinem Stellvertreter von Granaten zerfetzt werden. Wie lässt sich unter diesen Bedingungen politisch arbeiten? Anna Nikulina schreibt über die Befreiung von Stalino im Donezk-Gebiet: „Die Verluste im Gefecht waren recht groß. Vor allem die Politarbeiter der Kompanien, Parteiorganisatoren, Komsomolorganisatoren der Bataillone fielen, weil sie die Angriffe leiteten und sich an den verantwortungsvollsten Kampfabschnitten befanden. Wir mussten unbedingt Maßnahmen ergreifen, um die Kampfkraft der Parteizellen der Einheiten zu erhalten. Entsprechend einem speziellen Beschluss des ZK der KPdSU (B) nahmen wir Soldaten, die sich im Kampf um die Heimat bewährt hatten, auch nach nur dreimonatiger Kandidatenzeit in die Reihen der Partei auf.“[995] Die Kandidatenzeit in der KPdSU (B) betrug vorher 1 Jahr. An Gesuchen zur Aufnahme in die Partei hatte es, wie auch die Stalingrad-Protokolle[996] zeigen, keinen Mangel. „Sie waren in der Regel lakonisch: ‚Ich bitte, mich in die Reihen der Partei aufzunehmen. Ich möchte als Kommunist kämpfen. Wenn ich falle, zählt mich zu den Kommunisten.‘“[997]

Die ideologische Arbeit. Der Schwerpunkt dieser Arbeit bestand darin, den Kampfgeist und den Kampfwillen sowie die Motivation in den Einheiten zu stärken, und zwar sowohl was die individuelle als auch was die kollektive Kampfmoral betrifft. Wie schon bei der politischen Arbeit hieß das nicht, irgendwelche hohlen Phrasen zu dreschen oder leere Worthülsen auf die Offiziere und Soldaten niederprasseln zu lassen. Ideologische Arbeit, wie Anna Nikulina sie verstand und praktizierte, war das genaue Gegenteil, nämlich sinnstiftende und nicht sinnzerstörende Arbeit. Und wie die politische Arbeit hat auch diese Arbeit sehr verschiedene Facetten.

Eine ebenso elementare wie grundlegende Aufgabe der ideologischen Arbeit war zunächst die Informationsweitergabe. Es gab kein TV, Tablet, PC oder Handy und die Radio-Infrastruktur war stark zerstört. Zeitungen waren Mangelware und gelangten bei den schwierigen Kampfbedingungen nicht regelmäßig in die Einheiten. Was blieb, waren vor allem zwei Kommunikationskanäle, zum einen die mündliche Verbreitung von Nachrichten über die Parteistruktur in Uniform, zum ande-

[995] Bergmann und Marz 2018, S. 60.

[996] Hellbeck et al. 2013; Hellbeck und Staas 2011.

[997] Bergmann und Marz 2018, S. 60.

ren die Weitergabe der Meldungen des Sowinformbüros. Das Sowinformbüro, auch Sowjetisches Informationsbüro oder SIB, wurde am 24. Juni 1941, also zwei Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion, gegründet und war während der Befreiung vom Faschismus die wichtigste Nachrichtenquelle, die über Ereignisse im In- und Ausland und vor allem über die Kämpfe der Roten Armee informierte. Anna Nikulina schreibt über die Informationsweitergabe während der Kampfhandlungen: „Hinter jeder Ecke, jeder Straßensperre lauerte der Tod. Du brauchtest bloß die Nase aus der Deckung zu stecken, schon bekamst du eine lange Salve ab. Während der Kampfhandlungen gaben Hauptmann Guskow und ich über die Ketten der Agitatoren Meldungen aus dem Sowinformbüro weiter und popularisierten ausgezeichnete Leistungen hervorragender Kämpfer.“[998] Häufig erfolgte die Informationsweitergabe auch in persönlichen oder Gruppengesprächen. „Oft zogen sich die Gespräche in die Länge, da sich die Kämpfer für die Lage an den anderen Fronten interessierten, für die Meldungen des Sowinformbüros, für die Arbeitserfolge des Volkes im Hinterland.“[999]

Eine weitere Aufgabe der ideologischen Arbeit war es, Befehle zu erklären und zu begründen. Dazu gehörte beispielsweise der Befehl Nr. 227, „Nicht einen Schritt zurück!“[1000], des Volkskommissars für Verteidigung der UdSSR, Josef Stalin, vom 28. Juli 1942. Dieser Befehl wurde nach schweren Niederlagen der Roten Armee bei der Sommeroffensive der Deutschen, vor allem nach dem vergleichsweise widerstandsarmen und teilweise panikartigen Rückzug aus Rostow und Nowotscherkassk erteilt. Er ist ein Dokument dafür, wie verzweifelt der Überlebenskampf der Sowjetunion damals war und dass alles, aber auch tatsächlich alles getan werden musste, um ein weiteres Vorrücken der Deutschen zu verhindern.[1001] Am Beispiel der Eingliederung neuer Soldaten in die beste-

[998] Bergmann und Marz 2018, S. 60.

[999] Bergmann und Marz 2018, S. 31.

[1000] Stalin 28.07.1942.

[1001] Der Befehl Nr. 227 ist weit mehr als eine bloße Anweisung. Er enthält selbst eine grundlegende Lageanalyse und detaillierte Begründung, bevor die konkreten Maßnahmen genannt werden, die zur Stabilisierung der Front ergriffen werden müssen. Dazu siehe Stalin 28.07.1942, 1/2 In gängigen Darstellungen des Befehls 227, wie etwa bei Wikipedia, wird dieser Befehl aus dem konkreten Kontext des Überlebenskampfes herausgelöst, auf die Bildung von Straf- und Sperrabteilungen reduziert und verschwiegen, dass die Todesandrohungen dieses Befehls

henden Einheiten erzählt Anna Nikulina in ihren Erinnerungen, wie mit dem Befehl 227 gearbeitet wurde. „Wir besuchten alle Kompanien, überprüften ihre Vorbereitung auf die Erfüllung der Kampfaufgabe, unterhielten uns mit den Kommunisten und Komsomolzen, erfuhren, welche Arbeit die Partei- und Komsomolorganisationen durchgeführt hatten und was sie noch zu tun beabsichtigten. In den Gesprächen unterstrichen wir, dass die Hauptaufgabe der politischen Arbeit jetzt ist, die jungen Kämpfer vor dem Ersatz darauf einzustellen, dass sie so schnell wie möglich Technik und Waffen beherrschen, und die erfahrenen Kämpfer dafür zu begeistern, dass sie den Neulingen helfen, Kampffähigkeit zu erwerben. Die Aufgabe der Kommunisten und Komsomolzen war, sowohl darin ein persönliches Beispiel zu geben, wie auch im Kampf daran zu denken, dass der Befehl des Volkskommissariats für Verteidigung Nr. 227 im Zentrum der Aufmerksamkeit aller bleibt. Unsere Gespräche verbanden wir mit der allgemeinen Lage an den Fronten und besonders mit dem sich entwickelnden Kampfgeschehen im Gebiet von Stalingrad und mit der Vorbereitung auf den Durchbruch der Verteidigung des Gegners in der Mosdoksker Richtung.“[1002]

An anderer Stelle berichtet Anna Nikulina über eine Beratung, die ihr Vorgesetzter, Oberstleutnant Wladimir Naumowitsch Dukelski, mit den Politleitern durchführte. Dukelski sagte: „Wir müssen jetzt die Einheiten auffüllen – mit ungefähr dreitausend Mann. Ein Teil von ihnen sind Soldaten und Offiziere, die nach ihrer Genesung aus den Lazaretten kommen. Das sind schon kampferfahrene Leute. Aber die Mehrzahl der Neuen ist gerade erst einberufen worden und hat noch nicht an Gefechten teilgenommen. Im Wesentlichen sind es Angehörige verschiedener Kaukasischer Nationalitäten. Mit ihnen wird man besonders arbeiten müssen. Das Wichtigste ist, dass sie den Julibefehl des Volkskommissariats für Landesverteidigung kennen und in allerkürzester Zeit ihre Waffen und die Dienstvorschriften beherrschen lernen. Man muss den Soldaten die Bedeutung jeder einzelnen Operation, an der das Korps teil-

---

vor allem auf die Kommandeure und Kommissare fokussiert waren (Wikipedia 2018c). Bemerkenswert dabei ist, dass diese drei eklatanten Mängel von den Herausgebern nicht mit einem Wort problematisiert werden, ebenso wenig wie das Fehlen von Literaturangaben. Es fällt schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, dass hier, wie bereits bei den Wikipedia-Einträgen zu Politoffizieren, antisowjetische und russophobe Linientreue vor sachlicher Faktenvermittlung rangiert.

[1002] Bergmann und Marz 2018, S. 29.

nimmt, klarmachen, man muss sie auch aufmerksam machen auf die Schwierigkeiten, auf die sie beim Leben an der Front und besonders im Kampf stoßen können.“[1003]

Die Forderung von Oberstleutnant Dukelski, man müsse den Soldaten die Bedeutung jeder einzelnen Operation klar machen, verweist auf eine weitere, grundlegende Aufgabe der von den Kommissaren zu leistenden ideologischen Arbeit, nämlich die konkrete moralische Vorbereitung von militärischen Offensiven und Gefechten. Dabei ging es darum, nicht nur einfach zu befehlen was getan werden soll, sondern zu erklären warum und wie die Aufgaben gelöst werden können und müssen. Ein Beispiel für eine solche Vorbereitung ist die Instruktion des Kriegsrats der 5. Stoßarmee und deren Umsetzung durch die Politoffiziere. Kern dieser Instruktion war, zu erklären und zu begründen, wie sich die Soldaten und Offiziere im Ausland zu verhalten haben.[1004] Anna Nikulina schreibt in ihren Erinnerungen: „Diese Instruktion erhielten wir auf einer der Zusammenkünfte, wo der Leiter der Politischen Verwaltung der 1. Bjelorussischen Front, Generalleutnant S. F. Galadshjew, auftrat. Man spürte, das ist ein sehr kulturvoller, äußerst gebildeter und charmanter Mensch. Seine Rede war angefüllt mit für uns interessanten Nachrichten über die internationale Lage, über den Stand der Beziehungen der Alliierten im Kampf gegen den Faschismus. Er stellte den Politarbeitern konkrete Aufgaben in Bezug auf die Fortführung der Kampfhandlungen auf den Territorien Polens und Deutschlands. Besonders hob er die Weisung des Oberkommandos hervor, dem deutschen Volk gegenüber Humanität zu zeigen, es ebenfalls vom Faschismus zu befreien, die räuberische deutsche Armee zu zerschlagen und die Kriegsbrandstifter, die Millionen Menschen umgebracht haben, zur Verantwortung zu ziehen.“[1005] Über eine ähnliche Instruktion und deren Umsetzung berichtet Anna Nikulina auch anlässlich des Vorstoßes ihrer Einheit auf bulgarisches und rumänisches Territorium.[1006]

Zur ideologischen Arbeit der Kommissare gehörte es auch, Briefe an die Angehörigen im Hinterland zu schreiben. Anna Nikulina erinnert sich:

[1003] Zitiert nach Bergmann und Marz 2018, S. 36.

[1004] Bergmann und Marz 2018, S. 101.

[1005] Bergmann und Marz 2018, S. 101.

[1006] Bergmann und Marz 2018, S. S. 76–78.

„Um den Kampfgeist der Soldaten und Offiziere zu heben, gab der Kriegsrat der Armee den Politabteilungen Anweisung, Briefe an die Familien der Soldaten zu schicken, die sich im Kampf ausgezeichnet hatten. Also schickten wir auch Briefe anlässlich der Auszeichnung der Frontkämpfer mit einem Orden oder einer Medaille. Auf einem speziellen Formular war oben die Auszeichnung abgebildet und unten stand der Text des Briefes, in dem über die Heldentat des Soldaten erzählt wurde. Die Familien der Ausgezeichneten antworteten dem Kommandostab schnell: Sie bedankten sich für die ihnen erwiesene Fürsorge und versprachen, im Hinterland alles in ihren Kräften stehende für den Sieg über den Feind zu tun.“[1007]

Abschließend sei hier noch auf eine grundsätzliche Aufgabe der ideologischen Arbeit hingewiesen, die der bereits zitierte Vorgesetzte Anna Nikulinas, Oberstleutnant Dukelski, als „eins der wichtigsten Mittel bei der Hebung der Moral der Soldaten“ bezeichnete, und zwar „das persönliche Beispiel des Politarbeiters, der Kommunisten, der Komsomolzen“.[1008] Auf diese grundlegende Aufgabe macht Anna Nikulina immer wieder aufmerksam. Sehr oft stößt man in ihren Erinnerungen auf Sätze wie: Der Politstellvertreter des Kompaniechefs, Leutnant N. Nasarow, sagte „wir sind nur wenige in der Kompanie, es wird sich jeder für zwei schlagen müssen, und die Kommunisten und Komsomolzen wie üblich immer vorneweg...“.[1009] Oder: „Das Korpskommando bekam den Befehl, Kampftruppen aus den besten Soldaten und Offizieren zu schaffen, vor allem aus Kommunisten und Komsomolzen“[1010]. Und, ein Beispiel, das sie selbst gab: „Ich war jetzt die Rangälteste in der Kompanie. Man musste etwas tun. Ich stand auf, hob die Maschinenpistole über den Kopf und rief, wobei ich die eigene Stimme nicht erkannte: ‚Genossen Soldaten! Der Kommandeur ist schwer verletzt, und der Politstellvertreter ist gefallen. Rächen wir sie! Vorwärts, für die Heimat!‘ Die Rotarmisten, nass und hungrig, gingen zum Angriff über.“[1011]

[1007] Bergmann und Marz 2018, S. 68/69.

[1008] Zitiert nach Bergmann und Marz 2018, S. 36/37.

[1009] Bergmann und Marz 2018, S. 46.

[1010] Bergmann und Marz 2018, S. 51.

[1011] Bergmann und Marz 2018, S. 47.

Wenn man nun noch einmal das Übersichtsschema auf der Seite 227 betrachtet und sich die zuvor umrissene Doppelfunktion der Kommissare, also die Observation und die Organisation, vor Augen führt, dann wird erkennbar, in welcher Beziehung die von Anna Nikulina beschriebene und praktizierte Arbeit zu der im Kapitel 2.2.2. herausgearbeiteten Sozialtechnik-Funktion von Kommissaren[1012] steht. Kommissare und Politarbeiter der Roten Armee waren „Human Resources Specialists“ und bedienten sich, wie andere Spezialisten auch, bestimmter Techniken. Ihre Techniken waren die kontrollierende und berichterstattende (Observation) sowie die politische und ideologische Arbeit (Organisation). Dabei ließe sich, vereinfacht gesagt, die kontrollierende, berichterstattende und politische Arbeit zur Gruppe der Macht-Techniken, ein Teil der ideologischen Arbeit zu den Sinn-Techniken und der andere Teil der ideologischen Arbeit zu den Selbst-Techniken rechnen. Es wäre zweifellos interessant und wünschenswert, diese hier nur angedeuteten Zusammenhänge genauer auszuarbeiten. Dies würde jedoch den Rahmen einer Einleitung in Anna Nikulinas Memoiren sprengen, weshalb wir es an dieser Stelle bei diesem Fingerzeig belassen müssen.

Das Niveau der politisch-ideologischen Arbeit

Noch ein Wort zum Niveau der politisch-ideologischen Arbeit. Nicht gerade selten wird heute über das Niveau der von den Kommissaren geleisteten politisch-ideologischen Arbeit mit einer gewissen Geringschätzung gesprochen. So schreibt beispielsweise selbst ein so seriöser Historiker wie Richard Overy, dass der Parteiapparat und dessen Kader „die Arbeiter, Bauern und Soldaten mit einem häufig primitiven Fanatismus antrieben“[1013]. Sicherlich, die an der Front organisierten Schulungen und Parteiversammlungen waren keine Hegelseminare. Dies bedeutet allerdings nicht, dass sie platteste Agitprop waren. Mindestens drei Gesichtspunkte sollten bei einer retrospektiven Niveaubewertung bedacht werden. Erstens muss eine solche Bewertung der politisch-ideologischen Arbeit zunächst deren zeitgenössischen Zusammenhang berücksichti-

[1012] Siehe Seite 160/161

[1013] Overy 2003, S. 497. Ähnlich äußert sich Beyrau über die Kommissare der Roten Armee im Bürgerkrieg, wobei in seiner Darstellung immer wieder eine nur schwer zu übersehende Häme und Herablassung spürbar wird, mit der er die „Primitivität“ der Kommissare an empirischem Material vorführt (Beyrau 2017, S. 263, 273, 278).

gen. Manche Formen der politisch-ideologischen Arbeit, die uns heute merkwürdig und seicht erscheinen, waren es damals nicht, und zwar nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den USA. Man betrachte nur einmal amerikanische Kriegsplakate aus der damaligen Zeit, wie sie beispielsweise in einer Kollektion der Bancroft Library der University of California Berkeley zusammengestellt sind.[1014] Zweitens zeigen Anna Nikulinas Memoiren, dass in ihrem Wirkungsbereich oft qualifizierte und hochqualifizierte Politoffiziere die politisch-ideologische Arbeit organisierten, anleiteten und persönlich durchführten. So schreibt Anna Nikulina zum Beispiel in ihren Erinnerungen: „Aber wichtig war auch, dass so erfahrene und kompetente Politarbeiter wie Generalleutnant Fjodor Jefimowitsch Bokow und Generalmajor Jewstachij Jewsejewitsch Koschtschejew unsere Tätigkeit leiteten. Generalleutnant F. J. Bokow hatte vor dem Krieg die Militärpolitische Akademie W. I. Lenin geleitet. Danach war er Kommissar des Generalstabs. Er war sehr gut vertraut mit den Formen und Methoden der vielschichtigen und schwierigen parteipolitischen Arbeit in den Truppen. F. J. Bokow und J. J. Koschtschejew lehrten uns, wie man die Arbeit in den Einheiten führen muss, halfen uns bei allem und teilten freizügig Wissen und Erfahrungen mit uns. Sie führten persönlich verschiedene Versammlungen und Seminare durch, waren unmittelbar in den Einheiten und Abteilungen und unterhielten sich mit den Soldaten. In den Seminaren war in der Regel auch der Befehlshaber der Armee, Generalleutnant Nikolaj Erastowitsch Bersarin, ein Mensch von Seelengröße und Parteilichkeit, zugegen.“[1015] Drittens schließlich stünde es uns als Nachgeborene gut zu Gesicht, die Maßstäbe, die nachträglich an die Kommissareder Roten Armee angelegt werden, einmal an unsere Mainstreammedien anzulegen, die die Niveauskalen seit Jahren nahezu tagtäglich nach unten durchschlagen, indem sie nicht einfach nur platt berichten, sondern Lügen verbreiten, wichtige Fakten und Ereignisse verschweigen und ebenso autistisch wie arrogant auf Kritik reagieren. Ein wenn auch trauriges Beispiel dafür sind die „Tagesthemen“, die mediale „Macht um Acht“, deren Lügen, Weglassungen und Kritikresistenz Ulli Gellermann, Volker Bräutigam und Friedhelm Klinkhammer verdienstvollerweise über einen längeren Zeitraum detailliert

[1014] University of California 2018.

[1015] Bergmann und Marz 2018, S. 95.

dokumentiert haben.[1016] Und wer sich nicht in solche akribischen Dokumentationen vertiefen will oder kann, muss nur einmal ein Blick auf die Titelseiten meinungsbildender westlicher Printmedien werfen und sich ansehen, wie der russische Präsident dort dargestellt wird. Putin als Stalinnachfolger, Putin als zähnefletschender Unmensch, Putin als Cyber-Killer, Putin als Zar, Putin als Troll, Putin als Brutalo, Putin als Ork, Putin als Vampir, Putin als Hitler, Putin als Horrorclown ….[1017] Kurzum, Putin als das personifizierte Böse. Diese Mainstream-Cover sind ein informatives Kaleidoskop journalistischer Dumpfheit und primitivstem Fanatismus. Sich über die vermeintliche Plattheit der politisch-ideologischen Arbeit der sowjetischen Kommissare im Kampf gegen den großen Demozid zu mokieren wäre mit Blick auf dieses Kaleidoskop, gelinde gesagt, etwas vermessen.

Hält man nun an dieser Stelle einen Moment inne und vergegenwärtigt sich noch einmal die Vielfalt und die Kompliziertheit der Aufgaben, die sich aus dem von Anna Nikulina geschilderten Arbeitsprofil ergeben, welches Kommissare beziehungsweise Politoffiziere in der Roten Armee zu bewältigen hatten, dann kann es schwerlich erstaunen, dass es überdurchschnittlicher mentaler, geistiger und physischer Fähigkeiten bedurfte, um diesen Anforderungen immer gerecht zu werden. Und es kann ebenso wenig verwundern, dass es Kommissare gab, die aus Unfähigkeit, Unerfahrenheit oder Todesangst diese Anforderungen zeitweise oder dauerhaft nicht erfüllten. Wie in jedem anderen Beruf, gab es auch bei den Kommissaren der Roten Armee Meister und Nieten. Wir sehen uns auf Grund der Quellenlage[1018] außerstande, auch nur annähernd einzuschätzen, wie groß ihr jeweiliger Anteil war. Sicher indes ist, dass Anna Nikulina nicht die Einzige war, die das von antikommunistisch und russophob erblindeten Ideologen in die Welt gesetzte Zerrbild Lügen straft, bei dem dümmliche Politruks nichts anderes können, als mit dem

---

[1016] Gellermann et al. 2017. Zum gegenwärtigen Niveau der Mainstreammedien siehe auch Krüger 2016; Teusch 2017; Thoden 2015; Unterberger 2017; Wernicke 2017; Gärtner 2015

[1017] Böttcher 07.11.2015, S. 1. Wer meint, bei den Bildern in Anja Böttchers Artikel handele es sich um einmalige Entgleisungen oder gar böswillige Entstellungen, der kann sehr schnell die Probe aufs Exempel machen und in seine Internet-Suchmaschine die Begriffe „Cover“ sowie „Putin“ eingeben und sich dann die Bilder zu den Suchergebnissen ansehen.

[1018] Siehe Seite 11/12.

Revolver und der Parteizeitung herum zu fuchteln und Soldaten wie Offiziere behindern, ihre Aufgaben zu erfüllen. Folgende fünf Beispiele mögen dies exemplarisch verdeutlichen.

Eine der ersten Kommissarinnen der Roten Armee, die Schriftstellerin Larissa Reissner[1019], war während des Ersten Weltkrieges als Kriegsgegnerin aktiv, arbeitete mit Maxim Gorki zusammen und engagierte sich nach der Februarrevolution in der Tageszeitung „Nowaja Shisn“. Sie nahm an der Oktoberrevolution teil und war dann im Bürgerkrieg 1919 Kommissarin der Roten Flotte. Für diese Tätigkeit wurde die Dreiundzwanzigjährige von Trotzki noch zehn Jahre später geradezu euphorisch gefeiert[1020]. Ihre Erinnerungen[1021] fanden nicht nur in der Sowjetunion Beachtung, sondern wurden beispielsweise in Deutschland von Kurt Tucholsky gewürdigt[1022]. Als die dreißigjährige Larissa Reissner 1926 in Moskau an Typhus starb, wurde die Kommissarin auf dem Wagankowoer Friedhof begraben, wo neben Sergei Jessenin viele andere bekannte Künstler ihre letzte Ruhe fanden. Ihrer gedachten nicht nur Trotzki und Radek, sondern auch Woronski, Schklowski und Pasternak. Und der Verfasser von „Doktor Schiwago“ widmete Larissa Reissner eine Elegie.

Sergei Tjulpanow. Der 1901 geborene Berufsoffizier war Anfang der 30er Jahre Regimentskommissar und unterrichtete an verschiedenen militärischen Einrichtungen. Parallel dazu studierte er von 1930 - 1936 in Leningrad Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften und schloss dieses Studium mit der Promotion ab. Von 1941 - 1945 leitete er politische Abteilungen an unterschiedlichen Frontabschnitten. Nach dem Krieg war Oberst Tjulpanow bis 1949 Chef der Propaganda- und Informations-Abteilung der SMAD in Deutschland. Anschließend wurde er zum Generalmajor befördert, lehrte in Leningrad an der Militärakademie

---

[1019] Zu den Texten von Larissa Reissner siehe zum Beispiel Reissner 1930 und zu einer Biographie Porter 1988.

[1020] So schrieb Trotzki zum Beispiel in „Mein Leben“ über seine Kommissarin: Sie nahm „einen bedeutenden Platz in der 5. Armee ein, wie in der Revolution überhaupt. Diese herrliche junge Frau, die so viele bezauberte, ist wie ein feuriger Meteor am Himmel der Revolution vorübergezogen. Mit dem Äußeren einer olympischen Göttin verband sie einen feinen ironischen Verstand und die Tapferkeit eines Kriegers“. (Trotzki 1929, Kapitel „Ein Monat in Swjaschsk“).

[1021] Reissner 1930.

[1022] Tucholsky 1975, S. 155–160.

und an der Universität. Er veröffentlichte Fachbücher und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften[1023] und wurde unter anderem von einem der großen Universalgelehrten des 20. Jahrhunderts, von dem Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski, als Ökonom sehr geschätzt[1024]. Selbst Publizisten, die der Arbeit der Informationsabteilung der SMAD sehr kritisch gegenüber stehen, kommen nicht umhin, den dort tätigen Politoffizieren eine gewisse Anerkennung zu zollen[1025].

Zu diesen Politoffizieren gehörte unter anderem Alexander Dymschitz. Für den 1910 geborenen Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Hochschullehrer war Deutsch seine zweite Muttersprache. Er studierte in Leningrad Kunstgeschichte und arbeitete danach am Institut für russische Literatur. 1936 promovierte er und arbeitete dann an seiner Habilitation zu Majakowski, die allerdings nach vielen Wirren und Verzögerungen 1943 abgelehnt wurde. Ab 1941 war Alexander Dymschitz als Politoffizier tätig, hielt Vorträge, verfasste Zeitungsartikel und Texte für Frontlautsprecherwagen, veröffentlichte Berichte über seine Kriegserlebnisse sowie literarische Skizzen. Ab November 1945 arbeitete er in der Kulturabteilung der Sowjetischen Militäradministration und hatte dort einen wesentlichen Anteil an der Wiedereröffnung der Theater und der Gründung der DEFA. Dabei setzte er sich auch für die Aufführung umstrittener Stücke ein. Wie Tjulpanow wurde Dymschitz 1949 in die Sowjetunion zurück berufen. Dort setzte er seine unterbrochene Hochschul-

[1023] So etwa Tjulpanow und Schejnis 1969; Tjulpanow 1955, 1971, 1972, 1973a, 1973b; Tjulpanow und Kuczynski 1963; Tjulpanow und Šejnis 1976; Tjulpanow 1969.

[1024] Siehe beispielsweise Kuczynski 1972.

[1025] So bezeichnet zum Beispiel Peter Strunk in seinem Artikel „Sicherheit ging vor. Aufbau und Kontrolle der deutschen Presse unter sowjetischer Besatzung“ Tjulpanow als „charismatischen Oberst“ und schreibt unter anderem: „Die Leitung der Verwaltung für Propaganda der SMAD und ihrer Abteilungen hatten zum Teil hoch gebildete sowjetische Politoffiziere und Zivilisten übernommen. Von ihnen wurde ein hohes Improvisationstalent abverlangt“. Oder: „Während die Westalliierten ein bevorzugt überparteiliches Pressewesen aufbauten, gestattete die sowjetische Besatzungsmacht ab Juni 1945 politischen Parteien, Gewerkschaften und Massenorganisationen die Herausgabe von Presseerzeugnissen. Die Medienlandschaft im sowjetischen Besatzungsgebiet entwickelte sich fortan in völlig anderen Bahnen als in den westlichen Besatzungszonen. Die sowjetische Siegermacht ebnete dort einem Zeitungswesen den Weg, das sich zunächst weder am sowjetischen Presseideal orientierte noch an deutsche Pressetraditionen anknüpfte...“. (Strunk 2011, S. 4 und 1.)

laufbahn fort, wurde Chef des Instituts für Theater, Film und Musik und schrieb eine ganze Reihe Bücher.[1026]

Und, um die kleine Beispielliste abzuschließen, sei zum Schluss noch einer der großen Theoretiker der Moderne erwähnt, und zwar der 1925 in Posen geborene und 2017 in Leeds verstorbene polnisch-britische Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman. Seine jüdische Familie emigrierte 1939 in die Sowjetunion. Dort besuchte Bauman ein Internat, begann ein Studium und wurde Mitglied des Komsomol. 1944 übernahm der 19jährige die Funktion eines Politoffiziers in einem Regiment polnischer Streitkräfte in der Sowjetunion. Nach dem Krieg war er langjähriger Offizier des polnischen Ministeriums für Staatssicherheit. 1968 emigrierte Zygmunt Bauman nach Israel und ging von dort 1971 nach Leeds. Er schrieb weit über 50 Bücher, die den internationalen soziologischen und philosophischen Diskurs zur Moderne im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wesentlich prägten. Hierzu zählen unter anderem „Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit“, „Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust“ und „Liquid Modernity“.[1027] Für sein Werk erhielt Zygmunt Bauman viele Preise, so den Amalfi-Preis, den Theodor-W.-Adorno-Preis und den Prinz-von-Asturien-Preis.

Einen Bekanntheitsgrad wie die vier zuvor genannten Kommissare oder solche Kämpferinnen wie die bereits oben erwähnte Pilotin Dina Nikulina, die Scharfschützin Ljudmila Pawlitschenko oder die Panzerfahrerin Marija Wasiljewna Oktjabrskaja erreichte Anna Nikulina nach 1945 nicht. Für die 41jährige war mit dem Ende des Krieges nicht nur ihr Land, sondern auch ihr Lebenstraum, die Seefahrt, zerstört. Ihr wurde eine Laufbahn in der Armee angeboten, die sie jedoch ausschlug. Sie ging zurück in den Arbeitsbereich, in dem sie bis zum Beginn ihres Studiums tätig war, in den Parteiapparat. Sie wurde 1. Sekretär des Stadtkomitees von Jessentuki im Kaukasus. Später, als Rentnerin, lebte sie, wie viele andere Kommissare und Heldinnen und Helden der Sowjetunion, bis zu ihrem Tod im November 1993 mit einer kargen Rente in einer kleinen Wohnung. In den Ruhestand ging sie indes nicht. Sie arbeitete als Parteisekretärin in ihrem Wohngebiet und als stellvertretende Vorsitzende

[1026] So zum Beispiel Dymschitz 1960, 1977; Dymschitz et al. 1974; Dymschitz und Uhlitzsch 1970; Dymschitz und Ziermann 1970.

[1027] Bauman 1992, 2012a, 2012b.

des Komitees der Kriegsveteranen im Ismailowa-Bezirk in Moskau. Nina Charitonowa, die Anna Nikulina persönlich kannte, schreibt: „Obgleich Anna längst Rentnerin ist, hat sie viel zu tun. Begegnungen mit der Jugend, Reden auf Versammlungen, Gespräche im Zentralen Museum der Streitkräfte - fast jeder Tag ist verplant.“[1028] Und Renate Wolfram, die die Veteranin in Moskau besuchte erinnert sich: „Als wir Anna Nikulinas Haus betraten, in einer kleinen Nebenstraße des Kutusowski-Prospektes, grüßten uns von einer Bank vor der Haustür fünf oder sechs Babuschkas. Die Schürzen guckten unter den Mänteln hervor, Kopftücher schützten vor Wind und Kühle. Ein Hündchen wärmte der einen die Füße. Ein friedliches Bild, ein typisches Bild in Moskaus Nebenstraßen. Ob Anna auch manchmal hier sitzt? ‚Selten‘, sagt sie. ‚Dazu habe ich gar keine Zeit. Aber nicht, daß ich den Alltag der Frauen, ihre Freuden und Sorgen, ihre Fragen und Probleme nicht kenne. Sie kommen zu mir, holen sich Rat, wenn es um die Kinder oder um die Enkel geht, auch wenn sie mit einer politischen Frage nicht klarkommen.‘“[1029]

Die im folgenden Kapitel zusammengestellten Archivalien, Erinnerungen an Begegnungen mit Anna Nikulina sowie Bilder und Dokumente, tragen vielleicht etwas dazu bei, diese außergewöhnliche und zutiefst bescheidene Frau ein wenig näher kennen zu lernen.

[1028] Charitonowa 1984.

[1029] Wolfram 1985; S. 27.

3. Archivalien: Begegnungen, Bilder und Dokumente

Wir haben die hier veröffentlichten Archivalien in zwei Gruppen zusammengestellt. Die erste Gruppe, „Begegnungen“, enthält Erlebnisberichte von Zeitzeugen, in denen diese aus ganz persönlicher Sicht ihr Zusammentreffen mit Anna Nikulina schildern. Die zweite Gruppe, „Bilder und Dokumente“, besteht aus Materialien, die zum überwiegenden Teil aus dem Privatarchiv von Vera Bergmann stammen. Einige Bilder und Dokumente, die die Zeit um 1945 betreffen, wurden uns freundlicherweise von Anna Morosowa, der Leiterin der Ausstellungsabteilung des Zentralen Museums der Streitkräfte der Russischen Föderation sehr schnell und unbürokratisch zur Verfügung gestellt wurden.

Begegnungen

Die folgenden, teils längeren, teils kurzen Erlebnisberichte erheben selbstredend keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Systematik. Sie sollen lediglich schlaglichtartig unterschiedliche Facetten der Persönlichkeit Anna Nikulinas beleuchten.

Die Mitherausgeberin des vorliegenden Buches, Vera Bergmann, schreibt über ihre Bekanntschaft mit Anna Wladimirowna Nikulina: „Im Schuljahr 1979/80 erhielten die Schüler in Vorbereitung auf den 35. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus und der Beendigung des 2. Weltkrieges verschiedene ‚Forschungsaufträge‘. In diesem Rahmen sollten die 8. Klassen der ‚Schule der deutsch-sowjetischen Freundschaft‘ in Berlin-Köpenick, in denen ich Russisch unterrichtete, Kontakt mit Menschen aufnehmen, die an der Befreiung von Köpenick beteiligt waren. Sie schrieben aus diesem Grund einen Brief an die Redaktion der ‚Prawda‘ mit der Bitte, ihnen bei der Realisierung ihres Vorhabens behilflich zu sein. Die Antwort ließ sehr lange auf sich warten und beinhaltete dann nur die Mitteilung, dass man unser Schreiben an das Komitee der Kriegsveteranen weitergeleitet hätte. Die Schüler konnten im Mai 1980 kein wirkliches Resultat vorweisen und hatten ihren Brief auch schon fast vergessen, als im Januar 1981 ein 10-seitiger Brief von Anna Nikulina eintraf, in dem sie alle unsere Fragen ausführlich beantwortete.

Da es 1981 keine Winterferien gab, erbat ich mir vom Schulrat die Erlaubnis, mit einer Reisegruppe nach Moskau zu fliegen, um Anna Wladimirowna Nikulina persönlich kennenzulernen. Bevor ich zu ihr fuhr, be-

sorgte ich einen Strauß roter Nelken. Das war damals in Moskau nicht einfach. Die Wohnung fand ich schnell. Ich klingelte. Anna Wladimirowna öffnete selbst und bat mich mit den Worten ‚Werotschka, komm herein!' in ihre Wohnung. Es war, als ob wir uns schon lange kennen würden. Sie bewirtete mich liebevoll, ja mütterlich, und dann erzählte sie von ihrem harten Leben. Ich war so erschüttert von dem, was sie während des Krieges durchgemacht hatte und auch von ihrer derzeitigen bescheidenen Lebensweise, dass ich unbedingt helfen wollte. Anna hatte zu der Zeit schon ihren vierten Herzschrittmacher, war aber bereit, zu uns nach Deutschland in die Schule zu kommen.

Nach Berlin zurückgekehrt berichtete ich unserem Kollegium von diesem Treffen. Alle waren ebenso erschüttert wie ich. Wir hatten damals eine Kollektivprämie von 2.000 Mark der DDR bekommen und spendeten das gesamte Geld für die Finanzierung des Besuchs von Anna Wladimirowna. Im Mai 1982 war sie zum ersten Mal Gast unserer Schule. Während ihres Aufenthaltes wohnte sie bei mir zuhause, in den folgenden Jahren dann im Sowjetischen Militärhospital in Berlin Karlshorst beziehungsweise 1985 und 1989 im Hotel „Stadt Berlin", heute „Park Inn" als offizieller Gast der Stadt Berlin.

Acht Jahre hintereinander war sie Gast der Schule in Köpenick. Obwohl sie sehr schlecht laufen konnte und oft große Schmerzen im Knie hatte – Folge einer Verletzung im Krieg – hatte sie den dringenden Wunsch, sich mit möglichst vielen Menschen zu treffen. So besuchte sie während ihrer Aufenthalte neben Gedenkstätten, Betriebe, traf sich mit Veteranen, Jugendlichen, Kindern, deutschen und sowjetischen Soldaten, war unter anderem Gast bei Bewohnern der Voßstraße, denen sie von den Kämpfen um die Reichskanzlei erzählte. Sie konnte sehr lebendig erzählen und ihre Zuhörer, egal ob jung oder alt, fesseln. Es entstanden viele persönliche Kontakte.

Wir beide, Anna und ich, hatten ein ganz besonders enges Verhältnis. Trotz unseres Altersunterschiedes fühlten wir uns wie Schwestern.

Ein Höhepunkt ihrer Besuche in der DDR war die Ernennung zur Ehrenbürgerin von Strausberg. Damit wurde ihre Beteiligung an der Befreiung dieser Stadt gewürdigt. Bei jedem ihrer Besuche war sie dort auch Gast, und man überraschte sie jedes Jahr mit etwas Besonderem.

Anna Wladimirowna wird immer in meinem Gedächtnis sowie in dem vieler Menschen, die sie kennengelernt haben, bleiben als eine zutiefst menschliche Frau, die aus der bitteren Lage ihres Volkes heraus zu der Teilnahme an diesem Krieg gezwungen war, ihre Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllte, dabei unsäglich unter all den Verlusten litt. Sie wusste jahrelang nicht, was mit ihrem Sohn geschehen ist, ob er überhaupt noch lebt. Aber sie wusste, dass dieses unfassbare Gemetzel ein Ende haben muss und kämpfte weiter.

Sie sagte immer ehrlich ihre Meinung, auch wenn das persönliche Nachteile für sie nach sich zog. Das war wohl auch ein Grund, weshalb sie in so bescheidenen Verhältnissen lebte.

Die Aufforderung, nach dem Krieg in der Armee zu bleiben, einen höheren Rang zu erhalten, lehnte sie mit der Begründung ab, dass sie diese „Tätigkeit“ nur aus Einsicht in die Notwendigkeit ausgeübt habe. Das hat man ihr sehr verübelt.

Auch nach dem Krieg setzte sie alle ihre Kräfte ein, um etwas Besseres aufzubauen und dafür, dass die furchtbaren Opfer, die alle Völker, aber vor allem das sowjetische gebracht haben, nie vergessen werden.“[1030]

Katrin Menz hat folgende Erinnerungen an Anna Nikulina: „Ich hatte den Besuch über Wochen hinausgezögert. Es war eine Aufgabe, die mir meine Mutter, Vera Bergmann, aufgedrückt hatte: ‚Geh bitte bei Anna Nikulina vorbei. Übergib ihr das Geschenk und herzliche Grüße aus Berlin.‘ – Na gut. Ich würde es kurz und schmerzlos hinter mich bringen. Ärgerlich nur, dass der Weg aus meinem Moskauer Wohnheim in das heruntergekommene Neubauviertel so lang war. Das triste kalte Wetter trug auch nicht zur Verbesserung meiner Stimmung bei.

Und da stand ich nun, nachdem ich mich telefonisch angemeldet hatte, vor ihrer Wohnungstür, holte tief Luft. Ich hasse solche Situationen! Klingelte. Kurze Zeit später wurde die Tür aufgerissen und eine kleine rundliche ältere Frau rief laut: ‚Katja, komm rein, komm rein, setz dich, iss etwas, ihr Studenten habt doch immer Hunger, erzähle …‘. Meine

[1030] Vera Bergmann hat diesen Text für das vorliegende Buch im Februar 2018 verfasst.

schlechte Laune war von der ersten Sekunde an wie weggeblasen – Anna Nikulina hatte mich schlicht überwältigt!

Ich sehe sie noch heute vor mir, mit ihren blitzenden Augen, in denen häufig der Schalk saß, warmherzig, leidenschaftlich und unvorstellbar bescheiden. Sie fragte mich nach meiner Meinung zu den aktuellen politischen Ereignissen in der Welt, erzählte aus ihrem Leben und vor allem ihrem Buch, ihrer Mission: die Leistungen der Soldaten, ihr Kämpfen und das Leiden unvergessen machen, um zu verhindern, dass sich das Grauen jemals wiederholt. Das war ihr Credo, wenn sie mit jungen Menschen sprach oder mir erklärte, warum sie, als Heldin der Sowjetunion, mit so einer kleinen Rente in so bescheidenen Verhältnissen leben musste: ‚Egal, wie wir jetzt leben, Hauptsache, es gibt nie wieder Krieg!'

Ich habe sie noch oft besucht in diesem Jahr, das ich in Moskau verbrachte. Es war jedes Mal, als würde ich nach Hause kommen.

Als junge Lehrerin hatte ich sogar das Glück, sie einmal in meine Schule nach Marzahn einladen zu können. Ich hoffe, sie hat meine Schülerinnen und Schüler so nachhaltig beeindruckt wie mich.

Inzwischen ‚geistert' sie regelmäßig durch meinen Geschichtsunterricht – ich habe ihre Mission übernommen."[1031]

1986 drehten Kurt Seehafer und Klaus Ehrlich im Auftrag der DEFA in Moskau einen etwa halbstündigen Dokumentarfilm über Anna Nikulina, der im Oktober 1986 im Rahmen des 9. Dokumentarfilmfestivals in Neubrandenburg uraufgeführt wurde[1032] und der dann wenig später, am 4. November, auch im DFF seine Fernsehpremiere erlebte[1033]. Der Film trug den Titel „Major Anna"[1034]. Bei diesem Streifen, der in der Folgezeit völlig in Vergessenheit geriet und heute nur noch über das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA) einsehbar ist, handelt es sich - mit Ausnahme einiger kurzer Sequenzen in der Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera" des DDR-Fernsehens - um das vermutlich einzige Filmmaterial über Anna Nikulina. „Major Anna" zeigt die Kommissarin, langjährige Parteifunk-

[1031] Auch Katrin Menz hat ihren Text für das vorliegende Buch im Februar 2018 verfasst.

[1032] Meves 1986.

[1033] o. V. 1986c.

[1034] Seehafer und Ehrlich 1986, 21.15 Uhr.

tionärin und Veteranin so, wie sie viele Menschen erlebten: resolut, hell wach, energiegeladen, liebevoll und unglaublich bescheiden. Und er zeigt eine Anna Nikulina, die nicht nur singt, sondern auch musiziert, Balalaika und Klavier spielt. Sicher, nicht für die Konzertsäle und Opernhäuser dieser Welt, sondern nur für Freunde, Verwandte und Kampfgefährten, aber immer mit russischer Seele und aus vollem Herzen.

Renate Wolfram schrieb 1985 in ihrer Dokumentation für die DDR-Frauenzeitschrift „Für Dich“ über Anna Nikulina: „Nach dem Krieg teilte Anna Nikulina das Schicksal ungezählter Mütter. Sie und die Schwestern Walja und Mascha zogen ihre eigenen Töchter und Söhne und die des gefallenen Bruders auf. Einen Vater hatte nun keines der fünf Kinder mehr. Anna als die Älteste übernahm das ‚Regiment‘. Sie sorgte dafür, daß die karge Brotration gerecht verteilt wurde. Sie ließ es nicht zu, daß man sich vorm Lernen in der Schule drückte, weil Hunger, Kälte oder Müdigkeit plagten. Und sie erfand auch Mittel, um bei der Familie sogar in diesen schweren Monaten die Freude am Singen, am Musizieren, an der Kunst aufrechtzuerhalten. Tochter Lilja, der bei ihrem jugendlichen Temperament die Strenge der Mutter manchmal absolut nicht paßte, denkt heute anders darüber. ‚Immer war ihre Strenge mit Güte und Gerechtigkeit gepaart. Und wäre sie nicht so streng und energisch gewesen, wir Kinder hätten nicht so gut und so sicher den Weg nach vorn aus den Schmerzen des Krieges gefunden.‘ Lilja ist inzwischen eine angesehene Ärztin in Moskau und übrigens eine ebenso attraktive und selbstbewußte Frau wie ihre Mutter. Sohn Wladimir hat für sich die beruflichen Träume der Mutter erfüllt. Er hat die Marineschule absolviert und arbeitet heute auf hoher See als Hydrograph.“[1035]

Der Autorin des „Für Dich“-Artikels verdanken wir auch eine Episode, in der die Kommissarin folgendes erzählt: „Ich war fast siebzig, als ich eines Sommers mit meinem Enkel in den Urlaub fuhr. In einem Schaufenster entdeckte ich ein paar Ohrringe, so wie ich sie mir immer gewünscht hatte. Als ich noch ein kleines Mädchen war, hatte Mutter mir Löcher in die Ohren bohren lassen, weil’s auf unserem Dorf so Mode war. Aber für die Ringe fehlte das Geld. Dann in den zwanziger Jahren verpönten wir Komsomolzinnen solch einen Tand. Und nun diese Verlockung! Ich ließ meinen verblüfften Enkel stehen und stürzte in den La-

[1035] Wolfram 1985, S. 28.

den. Als ich heraus kam, glitzerten an meinen Ohren ein paar Ringe aus Jablonec für drei Rubel. Bewundernd sagte mein Enkel: ‚Jetzt bist Du eine echte Frau! …'".[1036]

Und Renate Wolfram erwähnt in ihrem Artikel noch ein anderes aufschlussreiches Detail. Es betrifft das zweite Foto in der weiter unten folgenden Archivalien-Gruppe „Bilder und Dokumente", das Anna Nikulina 1945 in Berlin im Kreise ihrer Kampfgefährten zeigt, genauer, es betrifft die Bluse, in der sie auf diesem Foto zu sehen ist. Im Unterschied zu ihren Kameraden trägt ausgerechnet die Kommissarin, der beispielgebende „Moral Officer" der Einheit, keine Militärbluse. Anna Nikulina kommentiert dies folgendermaßen: „Im Kriege sehnte ich mich vor allem nach einem Kleid. Deshalb zog ich bei Fotoaufnahmen mit meinen Frontkameraden nicht die Uniform, sondern ein weißes Nachthemd an, das ich zur Bluse umfunktioniert hatte und in meinem Kleiderbeutel mitschleppte."[1037]

Während ihrer Berlin-Aufenthalte in den 80er Jahren traf Anna Nikulina mit vielen Menschen zusammen, die sie immer wieder aufs Neue beeindruckte und begeisterte. Stellvertretend für viele andere Begegnungen seien hier nur einige wenige Beispiele genannt: Im Mai 1985 nahm die Veteranin als Gast an einer Köpenicker Stadtbezirksversammlung teil[1038]; im gleichen Monat des Folgejahrs besuchte sie das „Zentrale Fest des Lernens"[1039] und die Judith-Auer-Oberschule Berlin[1040]; im Oktober 1989 war die 85jährige bei Mietern des Hauses Voßstraße 10 zu Besuch, dort, wo sie 44 Jahre zuvor die rote Fahne auf den Trümmern der Reichskanzlei gehisst hatte[1041]. Anna Nikulina war in der zweiten Hälfte der 80er Jahre Ehrengast bei den verschiedensten Veranstaltungen, in Berlin und in anderen Städten der DDR.[1042] Besonders enge Verbindungen hatte Anna Nikulina zu den Schülerinnen und Lehrerinnen der Polytechnischen Oberschule „Deutsch-Sowjetische Freundschaft" in Ber-

[1036] Wolfram 1985, S. 28.

[1037] Wolfram 1985, S. 28.

[1038] Weber 1985.

[1039] o. V. 1986b; o. V. 1986a

[1040] Vogel 1986.

[1041] o. V. 1989a.

[1042] o. V. 1989c, 1989b, 1989d, 1989e.

lin Köpenick und speziell zur damaligen Direktorin dieser Schule, Vera Bergmann.[1043]

In der weiter unten folgenden zweiten Archivalien-Gruppe finden sich zwei Dokumente, die zeigen, dass die Veteranin einen festen Platz im Herzen junger Deutscher gewann, und zwar nicht, weil das von oben verordnet war, sondern weil Anna Nikulina die jungen Menschen durch ihr persönliches Beispiel, ihren Mut, ihre Güte und ihre Bescheidenheit für sich gewann. Bei diesen beiden Dokumenten handelt es sich um Gedichte, die zwei Schülerinnen 1985 für Anna Nikulina verfasst hatten. Das eine ist von Susanne Börne, 14 Jahre, und heißt „Sieben Vögel zur Erinnerung", das andere stammt von Jeanette Richter, 16 Jahre, und trägt den Titel „Für Anna Nikulina".

In die Altbundesrepublik wurde Anna Nikulina nie eingeladen und es gibt, so weit zu sehen, nur einen kurzen Artikel über sie, und zwar von Nina Charitonowa, der 1984 in der Tageszeitung der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins, „Die Wahrheit", erschien. In der Neubundesrepublik erinnerte man sich ganz kurz an Anna Nikulina, aber bloß nebenbei und in nicht nur oberflächlig, sondern teilweise schlampig recherchierten Büchern, Artikeln und Texten, die elementare historische Fakten verdrehen und die weder der Person noch der Kommissarin Anna Nikulina auch nur ansatzweise gerecht werden.[1044] Katrin Menz schrieb oben in ihren Erinnerungen, dass das Credo der Kommissarin darin bestand, alles zu tun, um zu verhindern, dass sich das Grauen, das sie erlebte, jemals wiederholt. Insofern ist auch der Umgang mit Anna Nikulina und ihrem Vermächtnis ein Indikator für die Russophobie, die die Altbundesrepublik über Jahrzehnte prägte und die sich in der Neubundesrepublik in den letzten Jahren zu immer neuen, bislang ungeahnten Gipfeln auswächst.

[1043] Hierzu siehe die obige Schilderung von Vera Bergmann über ihre Beziehung zu Anna Nikulina sowie die gemeinsamen Fotos von Anna Nikulina und Vera Bergmann in der zweiten Archivalien-Gruppe aber auch Wiehler und Charitonowa 1984, Charitonowa 1985 und Wolfram 1985, S. 28.

[1044] Zu den schlampig recherchierten Büchern, Artikeln und Texten siehe Zur Mühlen 1994, Kühnel 1995 und Wikipedia 2018b. Zur Empörung, die derartige Pamphlete auslösten, siehe unter anderem Fleiner 1995.

Anna Nikulina mit Soldaten und Offizieren ihrer Einheit im Mai 1945 in Berlin

Im Krieg sehnte sie sich vor allem nach einem Kleid. Deshalb ließ sie sich hier mit ihren Frontkameraden in einer Bluse, die sie in ihrem Kleiderbeutel mitschleppte, fotografieren.

НКО — СССР

★

ПОЛЕВОЕ УПРАВЛЕНИЕ
57 АРМИИ

ОТДЕЛ КАДРОВ

22 августа 1944 г.

Справка

Выдана *Майору*
[звание]
Никулиной
[фамилия]
Анне Владимировне
[имя, отчество]

в том, что он является участником августовских боев 1944 г. **по прорыву** сильно укрепленной и развитой в глубину обороны противника южнее **Бендеры** в составе войск **57 армии.**

Приказом Верховного Главнокомандующего Маршала Советского Союза товарища **И. В.** Сталина от 22.08—1944 г. всему личному составу войск, участвовавших в боях в прорыве обороны противника, объявлена благодарность.

Начальник Отдела Кадров 57 армии
Полковник Н. ПОЛЯКОВ.

NKO - UdSSR

★

Feldverwaltung der

57. Armee

Kaderabteilung

22. August 1944

AUSWEIS

ausgestellt für: **Major**

Nikulina

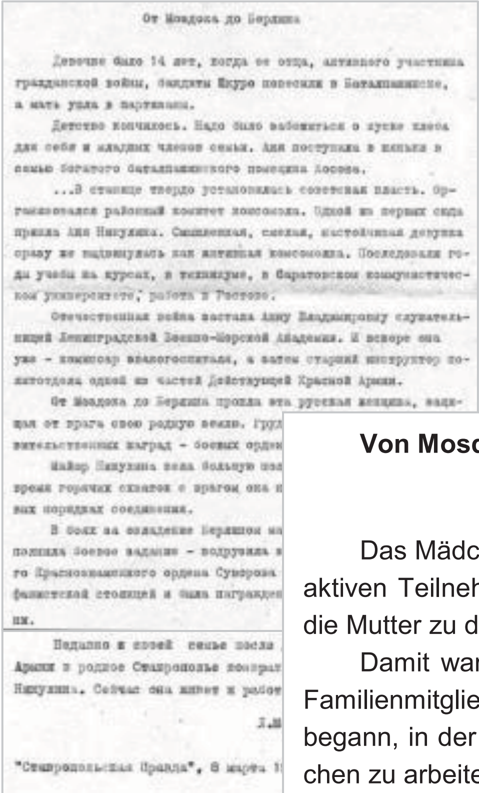
Anna Wladimirowna

darüber, dass er Teilnehmer der Augustkämpfe 1944 war beim Durchbrechen der stark befestigten Verteidigung des Feindes südlich von Bendera im Rahmen der Einheiten der 57. Armee.

Durch Befehl des Oberbefehlhabers, Marschall der Sowjetunion, Genossen J. W. Stalin vom 22.08.1944 wird dem gesamten Personal der Streitkräfte, die am Durchbruch der Verteidigung des Gegners teilgenommen haben, der Dank ausgesprochen.

Kaderabteilung der 57. Armee

Oberst N. Poljakow



От Моздока до Берлина

Девочке было 14 лет, когда ее отца, активного участника гражданской войны, бандиты Шкуро повесили в Баталпашинске, а мать ушла в партизаны.

Детство кончилось. Надо было заботиться о куске хлеба для себя и младших членов семьи. Аня поступила в няньки в семью богатого баталпашинского помещика Лосова.

...В станице твердо установилась советская власть. Организовался районный комитет комсомола. Одной из первых сюда пришла Аня Никулина. Смышленная, смелая, настойчивая девушка сразу же выдвинулась как активная комсомолка. Последовали годы учебы на курсах, в техникуме, в Саратовском коммунистическом университете, работа в Ростове.

Отечественная война застала Анну Владимировну слушательницей Ленинградской Военно-Морской Академии. И вскоре она уже – комиссар эвакогоспиталя, а затем старший инструктор политотдела одной из частей Действующей Красной Армии.

От Моздока до Берлина прошла эта русская женщина, защищая от врага свою родную землю. Грудь ... вительственных наград – боевых орден...

Майор Никулина вела большую пол... время горячих схваток с врагом она н... вых порядках соединения.

В боях за овладение Берлином ма... полнила боевое задание – водрузила з... го Краснознаменного ордена Суворова ... фашистской столицей и была награжден... ым.

Недавно к своей семье после ... Армии в родное Ставрополье возврат... Никулина. Сейчас она живет и работ...

Л.М...

"Ставропольская Правда", 8 марта 1...

Von Mosdok nach Berlin

Das Mädchen war 14, als die Schkurow–Banditen ihren Vater, einen aktiven Teilnehmer des Bürgerkriegs in Batalpaschinsk aufhängten und die Mutter zu den Partisanen ging.

Damit war die Kindheit zu Ende. Sie musste sich für die jüngeren Familienmitglieder und sich selbst um etwas zu essen kümmern. Anja begann, in der Familie des reichen Gutsbesitzers Losow als Kindermädchen zu arbeiten.

…In der Stanitza hatte sich die Sowjetmacht fest etabliert. Das Rayonkomitee des Komsomol hatte sich organisiert. Als eine der ersten fand Anja Nikulina den Weg dahin. Das aufgeweckte, mutige und beharrliche Mädchen entwickelte sich ganz schnell zu einer aktiven Komsomolzin. Es folgten Jahre des Lernens auf Lehrgängen, im Technikum, an der Baratowsker Kommunistischen Universität und die Arbeit in Rostow.

Der Vaterländische Krieg traf Anna Wladimirowna als Studentin an der Leningrader Seefahrtsakademie. Und bald schon ist sie Kommissarin in einem Evakuationshospital, und danach Oberinstrukteur in einem der Truppenteile der kämpfenden Roten Armee.

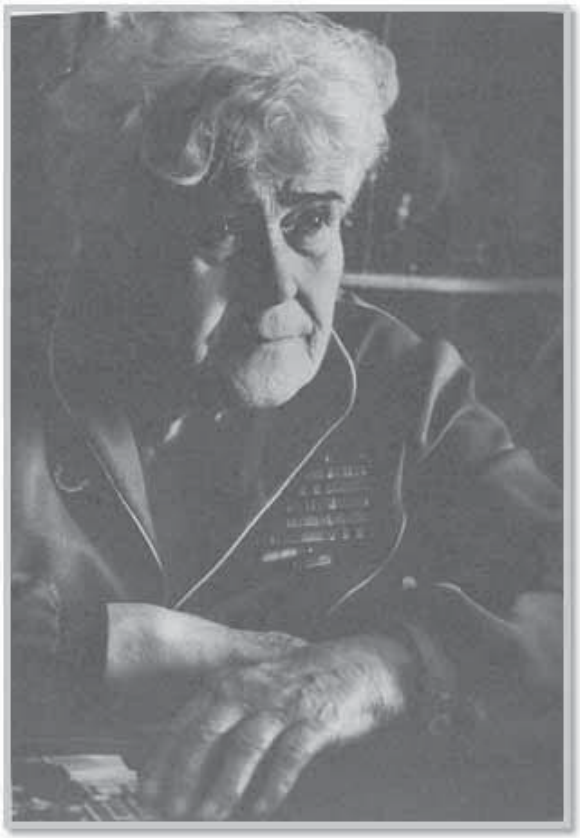
Diese russische Frau legte den Weg von Mosdok bis nach Berlin zurück und verteidigte ihr Heimatland gegen den Feind. Ihre Brust schmücken 9 staatliche Auszeichnungen – Kampforden und Medaillen.

Major Nikulina hat eine große politische Arbeit geleistet und befand sich während der harten Kämpfe mit dem Feind an vorderster Front.

In den Kämpfen um Berlin erfüllte Major Nikulina ehrenhaft ihre Kampfaufgabe – sie hisste die Fahne des 9. Brandenburgischen, mit dem Rotbannerorden ausgezeichneten Suworowkorps über der faschistischen deutschen Hauptstadt und wurde mit dem Rotbannerorden geehrt.

Vor kurzem ist Anna Nikulina nach ihrer Demobilisierung aus der Roten Armee zusammen mit ihrer Familie in das heimatliche Gebiet Stawropol zurückgekehrt. Sie lebt und arbeitet jetzt in Pjatigorsk.

L. Melnikowa



Anna Nikulina 1982 in Berlin

Bei einer Diskussion
in Berlin Köpenick

Anna Wladimirowna in ihrer Moskauer Wohnung mit Tochter Lilia…

und ihrem Enkel

Mit Bewohnern der Voßstraße in einer der dortigen Neubauwohnungen

Gespräch in Berlin-Köpenick mit ihrer langjährigen Freundin

Ein Treffen mit Veteranen

Anna 1983 in Moskau

In Berlin

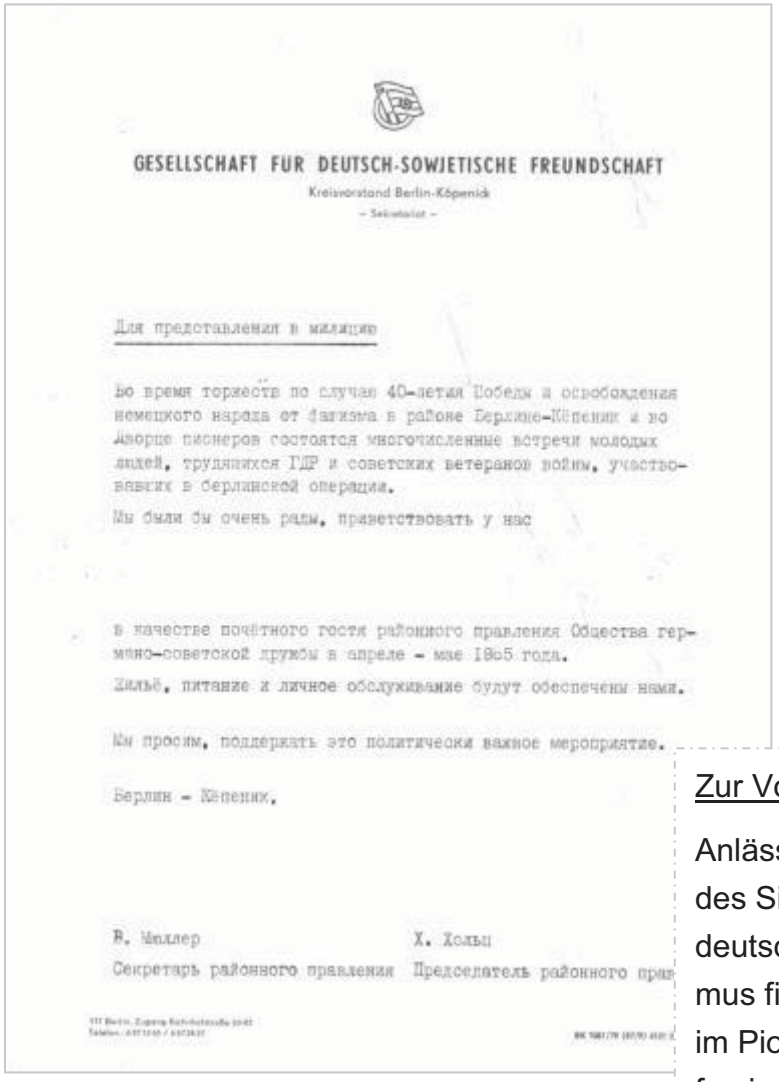
Mit Schülerinnen
in Berlin-Köpenick

1983 in Strausberg

Als Ehrenbürgerin der Stadt spricht sie zu den Bürgern.

An der „Stele der Solidarität“ in Strausberg

Anna liebte Pferde und war von dieser Tour begeistert



GESELLSCHAFT FUR DEUTSCH-SOWJETISCHE FREUNDSCHAFT

Kreisvorstand Berlin-Köpenick

– Sekretariat –

Для предоставления в милицию

Во время торжеств по случаю 40-летия Победы и освобождения немецкого народа от фашизма в районе Берлин-Кёпеник и во Дворце пионеров состоятся многочисленные встречи молодых людей, трудящихся ГДР и советских ветеранов войны, участвовавших в берлинской операции.

Мы были бы очень рады, присутствовать у нас

в качестве почётного гостя районного правления Общества германо-советской дружбы в апреле – мае 1985 года.

Жильё, питание и личное обслуживание будут обеспечены нами.

Мы просим, поддержать это политически важное мероприятие.

Берлин – Кёпеник,

В. Миллер
Секретарь районного правления

Х. Хольц
Председатель районного прав

Zur Vorlage bei der Miliz

Anlässlich des 40. Jahrestages des Sieges und der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus finden in Berlin-Köpenick und im Pionierpalast zahlreiche Treffen junger Menschen, Werktätiger der DDR und sowjetischer Kriegsveteranen statt, die an der Berliner Operation teilgenommen haben.

Wir würden uns freuen, Sie bei uns im April – Mai 1985 begrüßen zu können als Ehrengast der Kreisleitung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

Wir bitten, diese politisch wichtige Maßnahme zu unterstützen.

Gedichte zu Ehren Anna Nikulinas anlässlich einer Veranstaltung im Pionierpalast „Ernst Thälmann“ im Jahr 1985

Susanne Börner, 14 Jahre

Sieben Vögel zur Erinnerung

I. Überall fühlt sich Erde
anders an:
feucht am Meer,
rauh und hart im Gebirge,
körnig in der Wüste.
Es gibt ein Dorf
im Kaukasus,
dort war sie für mich
seltsam kalt.

II. Sieben Vögel sind es,
mit breiten Schwingen,
silbern glänzend,
in die Höhe strebend.
Sieben Vögel zur Erinnerung.

III. Sieben Brüder waren es,
die fortzogen,
als der Krieg begann.
„Bald“, sagte der älteste,
„bald bin ich zurück.“
„Wein doch nicht Mutter,“
sagte der zweite.
Ihr Gesicht
war traurig.
Der dritte strich ihr
sanft über's Haar.
Als der vierte ging,
da verdammte sie den Krieg.
Und sie wartete.

Einer kam auf Urlaub,
drei Tage
waren wie im Paradies.
Doch als er ging,
da folgten ihm
die jüngsten.
„Der Kampf ist hart, Mutter.“
Der jüngste
ließ ein Foto da.
Und sie wartete.
Grau wurde ihr Haar,
die Falten im Gesicht
von Tag zu Tag tiefer.
Oft sah sie
das Foto an.

IV. Kein einziger
kam zurück.
Der jüngste
fiel am 7. Mai 1945 in Berlin.

Jeanette Richter, 16 Jahre

Für Anna Nikulina

Wer ist diese Frau,
die an Festtagen
ein „Eisenkleid“ trägt?

Wenn sie erzählt,
wie sie mit siebzig
ihre ersten Ohrringe kaufte,
daß ihr Enkel bewundernd sagte:
„Jetzt bist du eine echte Frau“,
weiß ich, daß ihr das Leben
kaum Zeit ließ
für ein wenig Eitelkeit.

Jetzt ist sie achtzig,
und man sieht ihr
den vierten Herzschrittmacher nicht an –

Ein Herz allein wäre zuwenig gewesen,
den Anblick kalter Öfen
voller Menschenasche
und der Kinderschuhe von Treblinka,
aufgehäuft bis zur Decke,
zu erdulden.

Ein Herz allein wäre zuwenig gewesen,
schrittzuhalten mit den Kameraden
auf dem langen Weg
zwischen Kälte und Feuer.

Ein Herz allein wäre zuwenig gewesen,
die Ungewißheit um das Leben
ihrer zurückgelassenen Kinder zu ertragen.

Ein Herz allein wäre zuwenig gewesen,
die Hoffnung nicht aufzugeben,
am Ende ihres Weges
das Glück zu begreifen
ihres wiedergefundenen Sohnes.

Wir ehren

Anna Nikulina

Sie hißte als Major auf der
Reichskanzlei am 8. Mai 1945
die Fahne der Befreier.
Gestorben am 27. 11. 1993.

Ihre Freunde aus Berlin-Köpenick

4. Danksagung

Unser Dank gilt zunächst dem *Deutschen Rundfunkarchiv*, das es uns ermöglichte, den Dokumentarfilm „Major Anna“ von Kurt Seehafer und Klaus Ehrlich einzusehen.

Besonders bedanken möchten wir uns bei sechs Frauen, die uns bei der Herausgabe der Erinnerungen Anna Nikulinas mit unterschiedlichen Beiträgen unterstützt haben. Unser Dank gilt

Svetlana Andreeva vom Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst, die uns Hinweise zum Verbleib bisher nicht veröffentlichter Bilder und Dokumente zum Leben Anna Nikulinas gab,

Edith Hauke, unserer Lektorin vom GRIN-Verlag, die all unsere terminlichen Sonderwünsche mit großem Verständnis erfüllte,

Katrin Menz, die trotz erheblicher Arbeitsbelastungen unter Hintenanstellung anderer Verpflichtungen sofort einen Beitrag über ihre Begegnungen mit Anna Nikulina verfasste und uns zusandte,

Anna Morosowa, der Leiterin der Ausstellungsabteilung des Zentralen Museums der Streitkräfte der Russischen Föderation, die uns sehr schnell und unbürokratisch bislang unveröffentlichte Fotos und Dokumente von Anna Nikulina zur Verfügung stellte,

Anita Wittkowsky vom Progress Film - Verleih, die uns die Filme „Die Russen kommen“ und „Der verlorene Engel“ zugänglich gemacht hat,

Ein ganz spezieller Dank gilt *Jutta Heuer*, die von der ersten bis zur letzten Minute unser Buchprojekt tatkräftig durch mühselige Digitalisierungsarbeiten, zeitaufwendige Bildbearbeitungen und umfangreiche Lektoratstätigkeit unterstützt hat.

5. Literatur

Air University (Hg.) (1987): The United States Strategic Bombing Surveys. European war, Pacific war. Alabama: Air University Press.

Airaces (Hg.) (2017): Никулина Евдокия Андреевна - советский военный девушка-летчик Герой Советского Союза - Красные соколы. Русские авиаторы летчики-асы 1914 - 1953. Online verfügbar unter http://airaces.narod.ru/woman/nikulina.htm, zuletzt geprüft am 12.04.2017.

Aleksievič, Svetlana A. (2004): Der Krieg hat kein weibliches Gesicht. Orig.-Ausg. Berlin: Berliner Taschenbuch-Verl. (BvT, 90).

Aleksievič, Svetlana A.; Jahn, Peter (2002): Mascha + Nina + Katjuscha. Frauen in der Roten Armee 1941 - 1945. Berlin: Links.

Aly, Götz (2005): Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.

Aly, Götz (2016): 1941: 'Leningrad muss verhungern!'. In: *Berliner Zeitung*, 13.09.2016, S. 8.

Antonow, Wladimir (1970): Major Anna setzte die Siegesfahne. Über die Kämpfe um die faschistische Reichskanzlei. In: *Neues Deutschland*, 02.05.1970, S. 6

ARC (Hg.) (2006): Was wussten und was taten die Alliierten? http://www.deathcamps.org/reinhard/allies_de.html, zuletzt geprüft am 12.06.2017.

Aretin, Karl Otmar Freiherr von (1998): Die Vollendung des Absolutismus. Der Frondeaufstand in Frankreich (1648-1653). In: Uwe Schultz (Hg.): Grosse Verschwörungen. Staatsstreich und Tyrannensturz von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck, S. 143–158.

Armstrong, John Alexander (Hg.) (1964): Soviet Partisans in World War II. Madison: University of Wisconsin Press.

Arnhold, Oliver (2010): "Entjudung" - Kirche im Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung. Deutsche Christen 1928 - 1939 und das "Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben" 1939 - 1945. Berlin: Inst. Kirche und Judentum (Studien zur Kirche und Israel, 25,2).

Arnold, Klaus Jochen; Lübbers, Gert C. (2007): The Meeting of the Staatssekretäre on 2 May 1941 and the Wehrmacht: A Document up for Discussion. In: *Journal of Contemporary History* 42 (4), S. 613–626.

Asmuss, Burkhard (Hg.) (2002): Holocaust. Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung. Deutsches Historisches Museum; Ausstellung Holocaust; Ausstellung "Holocaust". Berlin, Wolfratshausen: DHM; Ed. Minerva.

Assmann, Kurt (1950): Deutsche Schicksalsjahre: Historische Bilder aus dem zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. Wiesbaden: Brockhaus.

Autorenkollektiv (Hg.) (1974): Der Beginn des Krieges. Die Vorbereitung der Aggression gegen die UdSSR. 12 Bände. Moskau: Woenisdat (Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939–1945, Band 3).

Autorenkollektiv (Hg.) (1982): Schlussfolgerungen und Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg. Moskau: Woenisdat (Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939–1945, Band 12).

Avidar, Yosef (1983): The party and the army in the Soviet Union. University Park: Pennsylvania State Univ. Pr.

Baberowski, Jörg (2006): Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus. München: dtv (dtv Sachbuch, 34292).

Baberowski, Jörg (2007): Kriege in staatsfernen Räumen: Rußland und die Sowjetunion 1905-1950. In: Dietrich Beyrau, Michael Hochgeschwender und Dieter Langewiesche (Hg.): Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart. Paderborn, Wien u.a.: Schöningh (Krieg in der Geschichte, 37), S. 291–309.

Baberowski, Jörg (2012): Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt. 2. Aufl. München: Beck.

Bajohr, Frank; Pohl, Dieter (2006): Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten. München: Beck.

Balzer, Timothy (2006): 'In Case the Raid Is Unsuccessful …' Selling Dieppe to Canadians. In: *The Canadian Historical Review* 87 (3), S. 409–430.

Barkai, Avraham (1988): Vom Boykott zur "Entjudung". Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933-1943. Orig.-Ausg., 6. - 8. Tsd. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. ([Fischer-Taschenbücher], 4368).

Barṭôv, Omer (1999): Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo rororo-Sachbuch, 60793).

Bassistow, Juri (2011): Stalin wollte im Frühsommer 1941 den Deutschen große Teile der Sowjetunion kampflos überlassen, um seine Macht zu retten: Womit wäre Deutschland zufrieden? In: *Berliner Zeitung*, 25.06.2011.

Bauman, Zygmunt (1992): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. 1. Aufl. Hamburg: Junius.

Bauman, Zygmunt (2012a): Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. 3. Aufl. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt (Eva-Taschenbuch, 105).

Bauman, Zygmunt (2012b): Liquid modernity. Cambridge: Polity Press.

Baumgart, Winfried (1968): Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 16 (2), S. 120–149.

Baur, Johannes (1997): "Großer Terror" und "Säuberungen" im Stalinismus. Eine Forschungsübersicht. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 44 (4), S. 331–348.

Bayrische Staatsbibliothek (Hg.) (1941): Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet Barbarossa und über besondere Maßnahmen der Truppe [Kriegsgerichtsbarkeitserlaß], 13. Mai 1941. Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0093_kgs&l=de, zuletzt geprüft am 12.09.2017.

Bayrische Staatsbibliothek (Hg.) (2016): Aktennotiz über Ergebnis der heutigen Besprechung mit den Staatssekretären über Barbarossa. 2. Mai 1941. Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Friedrich-Alexander Universität Erlangen. Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0227_hun&object=pdf&st=&l=de, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Beer, Daniel (2004): Russia in the Age of War and Revolution, 1880-1940. Review. In: *The Historical Journal* 47 (4), S. 1055–1067.

Beer, Mathias (1987): Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 35 (3), S. 403–417.

Beesly, Patrick (1990): Convoy PQ17: A Study of Intelligence and Decinson-Making. In: *Intelligence and National Security* 5 (2), S. 292–322.

Begbie, Brian T. (1999): Naval Gunfire Support For The Dieppe Raid. University of Ottawa.

Ben-Moshe, Tuvia (1990): Winston Churchill and the "Second Front": A Reappraisal. In: *The Journal of Modern History* 62 (3), S. 503–537.

Benz, Wigbert (2011): Der Hungerplan im "Unternehmen Barbarossa" 1941. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.

Benz, Wigbert (2013): Die Präventivkriegsthese. Zu Ursachen und Charakter des "Unternehmens Barbarossa" 1941. Hg. v. Historisches Centrum. Online verfügbar unter http://www.historisches-centrum.de/forum/benz04-1.html, zuletzt geprüft am 27.09.2017.

Benz, Wigbert (2016): Einleitung zu "Aktennotiz über Ergebnis der heutigen Besprechung mit den Staatssekretären über Barbarossa, 2. Mai 1941". Hg. v. Bayrische Staatsbibliothek. Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/?c=dokument_de&dokument=227_hun&object=context&l=de, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Benz, Wigbert (2017): Unternehmen Barbarossa. Der Angriff gegen die Sowjetunion (Unternehmen Barbarossa) und der Holocaust. Zukunft braucht Erinnerung. Online verfügbar unter http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/unternehmen-barbarossa/, zuletzt geprüft am 24.01.2018.

Benz, Wolfgang (Hg.) (1996): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (Dtv, 4690).

Beorn, Waitman W. (2011): A Calculus of Complicity. The Wehrmacht, the Anti-Partisan War, and the Final Solution in White Russia, 1941–42. In: *Central European History* 44 (02), S. 308–337.

Berghahn, Volker R. (1969): NSDAP und "geistige Führung" der Wehrmacht 1939-1943. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 17 (1), S. 17–71.

Bergmann, Vera; Marz, Lutz (Hg.) (2018): Anna Wladimirowna Nikulina: Flamme in der Nacht. Band 2: Der Text. (Vera Bergmann unter Mitarbeit von Schülerinnen der 9. Klasse des Schuljahres 1980/81 der damaligen „Schule der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ in Berlin Köpenick). München: GRIN.

Besson, Waldemar (1961): Zur Geschichte des Nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO). In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 9 (1), S. 76–116.

Bethmann Hollweg, Theobald von (1914): Septemberprogramm. Hg. v. Deutsches Historisches Museum. Online verfügbar unter https://web.archive.org/web/20140818233046/http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/hollweg/, zuletzt geprüft am 08.04.2018.

Beyrau, Dietrich (2011): Avantgarde in Uniform: Die politischen Kommissare und die Rote Armee. Historisches Kolleg, zuletzt geprüft am 25.01.2018.

Beyrau, Dietrich (2017): Avantgarde in Uniform. Die Kommissare: Mythen und Realitäten. In: Dietrich Beyrau (Hg.): Krieg und Revolution. Russische Erfahrungen. Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 256-286.

Bhuvasorakul, Jessica Leigh (2004): Unit Cohesion Among the Three Soviet Women's Air Regiments During World War II. The Florida State University, Tallahassee. College of Social Sciences.

Bittorf, Wilhelm (1989): "Es zittern die morschen Knochen…". In: *Spiegel*, 1989 (33), S. 102–116.

Blackstock, Paul W. (1969): The Tukhachevsky Affair. In: *The Russian Review* 28 (2), S. 171–190.

Blond, Georges (1957): Kurs Murmansk : die Schicksalsfahrten der alliierten Eismeer-Konvois. Oldenburg: Stalling.

Bodin, Jean (1981): Sechs Bücher über den Staat. Buch 1-3. München: Beck.

Boehm, Hermann; Baumgart, Winfried (1971): Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 19 (3), S. 294–304.

Böhler, Jochen (2006): Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer (Die Zeit des Nationalsozialismus).

Bokow, Fjodor Jefimowitsch (1979): Frühjahr des Sieges und der Befreiung. Berlin: Militärverlag der DDR.

Bolshoi (Hg.) (2017): Bolshoi Ballet. Anna Nikulina. Principal Dancer. Online verfügbar unter http://www.bolshoi.ru/en/persons/ballet/889/, zuletzt geprüft am 06.04.2017.

Bonwetsch, Bernd (2002): Der ‚Große Vaterländische Krieg': Vom öffentlichen Schweigen unter Stalin zum Heldenkult unter Breschnew. In: Babette Quinkert (Hg.): "Wir sind die Herren dieses Landes". Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Hamburg: VSA-Verl., S. 166–187.

Bonwetsch, Bernd (2008): Der "Große Terror" - 70 Jahre danach. In: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 9 (1), S. 123–145.

Boone, Lewis M. (2003): Dieppe 1942: Reconnaissance in Force with Strategic Overtons. U.S. Army War College, Carlisle Barracks.

Bornhak, Conrad (1884): Geschichte des Preussischen Verwaltungsrecht. Bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. Band 1. Berlin: Springer.

Böttcher, Anja (07.11.2015): Die fabelhaft freie Welt des deutschen Leitmedienjournalismus. RT. Online verfügbar unter https://deutsch.rt.com/meinung/35491-fabelhaft-freie-welt-deutschen-leitmedienjournalismus/, zuletzt geprüft am 21.05.2018.

Bowlt, John (2002): Stalin as Isis and Ra: Socialist Realism and the Art of Design. In: *The Journal of Decorative and Propaganda Arts* (24), S. 34–63.

Bradham, Randolph (2003): Hitler's U-boat fortresses. Westport, Conn: Greenwood Press. Online verfügbar unter http://www.h-net.org/review/hrev-a0e3k6-aa, zuletzt geprüft am 07.10.2017.

Breitman, Richard (1999): Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis - von den Alliierten toleriert. 1. Aufl. München: Blessing.

Bruckmüller, Ernst (Hg.) (2006): Wiederaufbau in Österreich 1945 - 1955. Rekonstruktion oder Neubeginn? Wien: Verl. für Geschichte und Politik (Österreich Archiv).

Bullock, David (2008): The Russian Civil War 1918-22. New York: Osprey Publishing.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2006): Argumente gegen rechtsextreme Vorurteile. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/politik/extremismus/ antisemitismus/37986/argumente-gegen-rechte-vorurteile?p=14, zuletzt geprüft am 27.09.2017.

Bungert, Heike (1997): Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die freien deutschen Bewegungen 1943 - 1948. Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1995. Stuttgart: Steiner (Transatlantische historische Studien, 8).

Burrell, Robert S. (2011): Ghosts of iwo jima. College Station: Texas A & M Univ Press.

Bussmann, Walter (1968): Zur Entstehung und Überlieferung der "Hoßbach-Niederschrift". In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 16 (4).

Caldwell, Norman W. (1947): Political Commissars in the Luftwaffe. In: *The Journal of Politics* 9 (1), S. 59–79.

Campbell, D'Ann (1993): Women in Combat: The World War II Experience in the United States, Great Britain, Germany, and the Soviet Union. In: *The Journal of Military History* 57 (2), S. 301–323.

Carell, Paul (1963): Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Rußland. Frankfurt am Main: Ullstein.

Carlton, David (2001): Churchill and the two "Evils Empires". In: *Transactions of the Royal Historical Society* 11, S. 331–351.

Carlyle, Thomas (1915): Die Französische Revolution. Zweiter Band. Leipzig: Brockhaus.

Carow, Heiner (1968): Die Russen kommen. DEFA. DDR, 96 Minuten.

CBC (02.01.2018): CBC Digital Archives. Search "Dieppe". Online verfügbar unter http://www.cbc.ca/archives/search/cf70d4cd8bb372382740ab754f4ce2bb/, zuletzt geprüft am 02.01.2018.

Čečneva, Marina Pavlovna (1989): Der Himmel bleibt unser. 2. Aufl. Berlin: Militärverlag der DDR.

Charitonowa, Nina (1984): Eine Frau beim Sturm auf die Reichskanzlei. Anna Nikulina erinnert sich. In: *Die Wahrheit*, 02.06.1984 (Nr. 21), II.

Charitonowa, Nina (1985): Anna Nikulina hißte die rote Fahne auf der Reichskanzlei. In: *Freies Wort*, 01.03.1985 (Beilage Nr. 9).

Chiesa, Giulietto (2016): Putinfobia. I edizione. Milano: Piemme.

Churchill, Winston (1920): Zionism versus Bolshevism. A Struggle for the Soul of the Jewish People. In: *Illustrated Sunday Morning Herald*, 08.02.1920.

Churchill, Winston (1929): The world crisis. London: Butterworth.

Churchill, Winston (1941): Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. Rundfunkrede. In: *Deutscher Historischer Jahrweiser* (Extrablatt).

Churchill, Winston S. (1943): The end of beginning. London u.a.: Cassell.

Churchill, Winston S. (1951): The hinge of fate. London: Cassell (The Second World War, Vol. 4).

Churchill, Winston S. (2010): The Grand Alliance. The Second World War, Volume 3. New York: RosettaBooks (Winston Churchill World War II Collection, v.3).

Ciano, Galeazzo (1947): Tagebücher: 1939-1943. Bern: A. Scherz.

Clarcq, Jack; DeMartino, Richard; Palanski, Michael E. (2011): George C. Marshall: An Enduring Model of Leadership Effectiveness. In: *The Journal of Charakter & Leadership Integration* 2 (1), S. 17–34.

Clements, Barbara Evans (2012): A history of women in Russia. From earliest times to the present. Bloomington Ind.: Indiana University Press.

Coleman, P. G.; Podolskij, A. (2007): Identity Loss and Recovery in the Life Stories of Soviet World War II Veterans. In: *The Gerontologist* 47 (1), S. 52–60.

Colton, Timothy J. (1979): Commissars, Commanders, and Civilian Authority. The Structure of Soviet Military Politics. Cambridge, MA: Harvard University Press (Russian Research Center Studies, 79).

Colville, John (1985): The fringes of power. Downing Street diaries 1939 - 1955. London: Hodder and Stoughton.

Combined Operations (Hg.) (2017a): Operation Archery. Online verfügbar unter http://www.combinedops.com/vaagso.htm, zuletzt geprüft am 21.12.2017.

Combined Operations (Hg.) (2017b): Operation Chariot - St. Nazaire. Online verfügbar unter https://www.combinedops.com/St%20Nazaire.htm, zuletzt geprüft am 02.01.2018.

Conquest, Robert (1968): The great terror. Stalin's purge of the thirties. London u.a.: Macmillan.

Conze, Susanne; Fieseler, Beate (2000): Soviet Women as Comrades-in-Arms: A Blind Spot in the History of the War. In: Robert W. Thurston und Bernd Bonwetsch (Hg.): The People's war. Responses to World War II in the Soviet Union. Urbana: University of Illinois Press, S. 211–234.

Cook, Bernard A. (2006): Women and war. A historical encyclopedia from antiquity to the present. Santa Barbara, Calif.: ABC-CLIO.

Cooper, Matthew (1979): The Nazi war against Soviet partisans, 1941-1944. New York: Stein and Day.

Cormier, Ronald (2017): August 19, 1942 A Faithful Day. Hg. v. Dieppe Military Veterans' Association.

Cottam, Kazimiera Janina (1998): Women in war and resistance. Selected biographies of Soviet women soldiers. Nepean: New Military Publ.

Craft, Jonathan (2015): Conceptualizing the policy work of partisan advisers. In: *Policy Sci* 48 (2), S. 135–158.

Craven, Wesley Frank (Hg.) (1983): Plans and early operations, January 1939 to August 1942. Washington, D.C: Office of Air Force History (The Army Air Forces in World War II, 1).

Cygankov, Andrej P. (2015): Rusofobija. Antirossijskoe lobbi v SŠA. Moskva: Ėksmo (Rossija vs. Zapad).

Das Bundesarchiv (Hg.) (2017): Wirtschaftsstab Ost 1941-1944. Online verfügbar unter https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/00763/index-0.html.de, zuletzt geprüft am 07.09.2017.

Day, Peter; Mayes, Robert (2003): Failed MI5 Tirpitz plot cost 24 ships. In: *Sunday Times*, 25.05.2003, S. 12.

Deist, Wilhelm (1978): Die deutsche Aufrüstung in amerikanischer Sicht. In: Alexander Fischer, Günter Moltmann und Klaus Schwabe (Hg.): Russland, Deutschland, Amerika. Festschrift für Fritz T. Epstein zum 80. Geburtstag. Wiesbaden: Steiner (Frankfurter historische Abhandlungen, 17), S. 279–295.

Deist, Wilhelm; Messerschmidt, Manfred; Volkmann, Hans-Erich; Wette, Wolfram (1979): Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst (Beiträge zur Militaär- und Kriegsgeschichte.

Dell, Pamela (2018): The Soviet Night Witches. Brave women bomber pilots of World War II. North Mankato, Minnesota: Capstone Press.

Deutsche Digitale Bibliothek (Hg.) (1941): Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland. Online verfügbar unter https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/CTYKFSSHQXLDOFSPCULVH7KHLWZHCCPU, zuletzt geprüft am 12.09.2017.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.) (2006): Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Bonn: DFG.

Deutsch-russisches Museum Berlin-Karlshorst (Hg.) (2017): Sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Online verfügbar unter http://www.museum-karlshorst.de/de/kriegsgefangene-und-zwangsarbeiter/31.html, zuletzt geprüft am 09.01.2017.

Dieckmann, Christoph (2012): Die Suche geht weiter. Stalin, der Stalinismus und das Rätsel der Gewalt. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 127–136.

Dierkes, Meinolf; Hoffmann, Ute; Marz, Lutz (1996): Visions of technology. Social and institutional factors shaping the development of new technologies. Frankfurt Main: Campus-Verl.

Dietrich, Torsten (2016): Friedrich Paulus, das „Unternehmen Barbarossa“ und der Mythos vom Präventivkrieg. Quartalsvortrag. Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr. Potsdam: ZMS

Diguglielmo, Tina (1991): The Role of Women in the Soviet Armed Forces. U.S. Army War College, Carlisle Barracks, Pennsylvania.

Directorate of History (Hg.) (1986): Report No. 128. National Defence Headquarters. Ottawa.

Dirks, Carl; Janßen, Karl-Heinz (1999): Der Krieg der Generäle. Hitler als Werkzeug der Wehrmacht. Berlin: Propyläen.

docme.ru (Hg.) (2016): Zhenshhiny-na-vojne. Online verfügbar unter http://www.docme.ru/doc/20506/zhenshhiny-na-vojne, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Duffy, James P. (2010): Lindbergh vs. Roosevelt. The rivalry that divided America. Washington, DC, New York: Perseus.

Duve, Thomas (2008): Staatskommissare als Manager kommunaler Haushaltskonsolidierungsprozesse. In: *Verwaltung & Mangement* 14 (6), S. 281–336.

Dymschitz, Aleksandr L.; Uhlitzsch, Joachim (1970): Der Bildhauer Hans Kies. Leipzig: Seemann.

Dymschitz, Aleksandr L.; Ziermann, Klaus (1970): Ein unvergeßlicher Frühling. Literarische Porträts und Erinnerungen. 1. Aufl. Berlin: Dietz.

Dymschitz, Alexander (1960): Zur Sickingen-Debatte. In: *Weimarer Beiträge, 6* (1), S. 747–779.

Dymschitz, Alexander (1977): Wandlungen und Verwandlungen des Antikommunismus. Essays zu Literatur u. Ästhetik. Berlin: Dietz Verlag.

Dymschitz, Alexander; Mierau, Fritz; Thun, Nyota (1974): Reichtum und Wagnis der Kunst. Aufsätze über Kunst und Literatur. Berlin: Akad.-Verl. (Literatur und Gesellschaft).

Eichholtz, Dietrich (1999): Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft. Band 1. 1939-1941. München: Saur.

Eichholtz, Dietrich; Schumann, Wolfgang (Hg.) (1969): Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkrieges. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.

Elshtain, Jean Bethke (1987): Women and War. New York: Basic Books.

Engel, Barbara Alpern (1993): Russian Peasant Views of City Life, 1861-1914. In: *Slavic Review* 52 (3), S. 446–459.

Engel, Barbara Alpern (2004): Women in Russia, 1700 - 2000. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Engelberg, Ernst (1974): Über die Revolution von oben. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 22 (7), S. 1183–1212.

Ennker, Benno (2012): Ohne Ideologie, ohne Staat, ohne Alternative? Fragen an Jörg Baberowski. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 103–114.

Erickson, John (2001): The Soviet high command. A military-political history, 1918-1941. 3rd ed. London: Frank Cass (Cass series on Soviet (Russian) military institutions, 3).

Euripides; Scheliha, Renata von (1994): Herakles. Amsterdam: Castrum Peregrini Presse (Castrum Peregrini, H. 219/220).

Everett, Martin G.; Borgatti, Stephen P. (2014): Networks containing negative ties. In: *Social Networks* 38, S. 111–120.

Falin, Valentin M. (1997): Zweite Front. Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitler-Koalition. München: Knaur.

Falin, Valentin M.; Litowski, Viktor (2005): Der Krieg hätte 1943 zu Ende sein können. Online verfügbar unter http://russlandonline.ru/schlagzeilen/morenews.php? iditem=11087, zuletzt geprüft am 26.09.2016.

Farnsworth, Beatrice; Viola, Lynne (Hg.) (1992): Russian peasant women. New York: Oxford Univ. Press.

Federal State Statistics Service (Hg.) (2010): Всероссийская перепись населения 2010 года. Online verfügbar unter http://www.gks.ru/free_doc/new_site/perepis2010/croc/perepis_itogi1612.htm, zuletzt aktualisiert am 20.12.2016, zuletzt geprüft am 23.04.2017.

Figes, Orlando (1990): The Red Army and Mass Mobilization during the Russian Civil War 1918-1920. In: *Past & Present* 129 (Nov.), S. 168–211.

Figes, Orlando (1998): Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924. 2. Aufl. Berlin: Berlin-Verl.

Figes, Orlando (2003): Nataschas Tanz. Eine Kulturgeschichte Russlands. Berlin: Berlin-Verl.

Fischer-Lescano, Andreas (2017): Jörg Baberowski: Die Selbstinszenierung eines Rechten. In: *Frankfurter Rundschau*, 11.06.2017. Online verfügbar unter http://www.fr.de/wissen/joerg-baberowski-die-selbstinszenierung-eines-rechten-a-1294450, zuletzt geprüft am 01.10.2017.

Fleiner, Dieter (1995): Major Annas Weg zum Sieg. In: *junge Welt*, 02.05.1995 (Nr. 96), S. 7.

Fleischauer, Ingeborg (1987): Der deutsche Widerstand gegen den Russlandfeldzug. Vortrag im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek Berlin, 19.07.1987.

Fleischhauer, Ingeborg (1986): Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941 - 1945. Berlin: Siedler.

Folliard, Edward T. (1941): Soviet Defeat Is Sure, Say D.C. Army Men. In: *Washigton Post*, 22.06.1941, S. 1–2.

Folly, Martin H. (2017): Seeking Comradeship in the “Ogre’s Den:” Winston Churchill’s Quest for a Warrior Alliance and his Mission to Stalin, August 1942. Brunel University. London. Online verfügbar unter https://www.brunel.ac.uk/__data/assets/pdf…/ET62Folly2.pdf, zuletzt geprüft am 27.11.2017.

Footman, David (1962): Civil War in Russia. Ne York: Frederick & Praeger.

Ford, Henry (2014): Der Internationale Jude. 1., kommentierter Nachdruck der im Leipziger Hammer-Verlag 1937 erschienenen 33. Auflage, Facs.-Ausg. Leipzig: Preißinger, Adrian (Wissenschaftlicher Quellentext).

Ford, Ken; Gerrard, Howard (2001): St Nazaire 1942. The great commando raid. Oxford: Osprey Military (Campaign, 92).

Foucault, Michel (1993): Technologien des Selbst. In: Michel Foucault und Luther H. Martin (Hg.): Technologien des Selbst. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 24–62.

Fox, Jo (2011): Propaganda and the Flight of Rudolf Hess, 1941–45. In: *The Journal of Modern History* 83 (1), S. 78–110.

Frank, Stephen (1999): Crime, cultural conflict, and justice in rural Russia, 1856-1914. Berkeley, Calif: University of California Press (Studies on the history of society and culture, 31).

Frank, Stephen P. (1996): Narratives within Numbers: Women, Crime and Judicial Statistics in Imperial Russia, 1834-1913. In: *Russian Review* 55 (4), S. 541–566.

Frederickson, Corey J. (2012): Operation JUBILEE: Dieppe 1942 - The Myth of Retro-Active Success. Marine Corps University, Quantico.

Friedrichs, Hauke (27.19.2016): Victor Franke: Völkermörder und Kolonialheld. In: *ZeitOnline*, 27.19.2016, zuletzt geprüft am 05.01.2017.

Frielinghaus, Stefan (2007): Die kommunale Insolvenz als Sanierungsansatz für die öffentlichen Finanzen. Stuttgart, München, Hannover, Berlin, Weimar, Dresden: Boorberg (Schriften zum deutschen und europäischen Kommunalrecht, 30).

Frieser, Karl-Heinz (1995): Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940. München: R. Oldenbourg (Operationen des Zweiten Weltkrieges, Bd. 2).

Fritz Bauer Institut (Hg.) (2011): Vernichtungskrieg. 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Fuchs, Michael (1985): "Beauftragte" in der öffentlichen Verwaltungen. Berlin: Duncker & Humblot.

Fülöp-Miller, René (1926): Geist und Gesicht des Bolschewismus. Darstellung und Kritik des kulturellen Lebens in Sowjet-Russland. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verlag.

Gallery, Daniel V. (1965): Eight Bells, and All's Well. New York: W. W. Norton.

Ganzenmüller, Jörg (2011): Hunger als Waffe. In: *ZeitOnline*, 24.05.2011, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Garbe, Detlef; Stiller, Wolfgang (2005): Die Ausstellungen. Deutsch, English, Français. 1. Aufl. Bremen: Edition Temmen.

Gärtner, Markus (2015): Lügenpresse. Wie uns die Massenmedien durch Fälschen, Verdrehen und Verschweigen manipulieren. Rottenburg: Kopp Verlag.

Gatrell, Peter (1986): The Tsarist Economy 1850-1917. London: B.T.Batsford.

Gatrell, Peter (1995): Economic culture, economic policy and economic growth in Russia, 1861-1914. In: *Cahiers du monde russe : Russie, Empire russe, Union soviétique, États indépendants* 36 (1-2), S. 37–52.

Gaudin, Corinne (1993): Governing the Village: Peasant Culture and the Problem of Sociaql Transformation in Russia, 1906-1914. Dissertation. University of Michigan.

Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen (Hg.) (2017): Ausschnitte der Dokumentation der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen. Online verfügbar unter http://www.echo36.de/pdf/mauthausenmemorial.pdf, zuletzt geprüft am 14.09.2017.

Geist, Raymond H. (28.08.1945): Nazi conspiracy and aggression. Document No. 1759-PS. Washington : U.S. Govt. Print. Off., 1946. Online verfügbar unter http://avalon.law.yale.edu/imt/1759-ps.asp, zuletzt geprüft am 16.05.2017.

Gellermann, Uli; Bräutigam, Volker; Klinkhammer, Friedhelm (2017): Die Macht um acht. Der Faktor Tagesschau. Köln: PapyRossa Verlag (Neue kleine Bibliothek, 241).

Gerber, Barbara (1990): Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert ; ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1988. Hamburg: Christians (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, 16).

Gerhard, Gesine (2009): Food and Genocide. Nazi Agrarian Politics in the Occupied Territories of the Soviet Union. In: *Contemporary European History* 18 (01), S. 45–65.

Gerlach, Christian (2000): Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944. 2. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.

Gerlach, Christian (2011): Tote Zonen. In: *ZeitOnline*, 24.05.2011, zuletzt geprüft am 01.07.2018.

German.China.org (Hg.) (2015): Die Militärzonen der chinesischen Volksbefreiungsarmee. Online verfügbar unter http://german.china.org.cn/china/2015-07/29/content_36177020.htm, zuletzt aktualisiert am 30.07.2015, zuletzt geprüft am 02.02.2018.

Gerwarth, Robert (2012): Hitler's Hangman: The Life of Heydrich. New Haven: Yale University Press.

Geyer, Dietrich (Hg.) (1975): Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Geyer, Dietrich (1976): Sowjetrussland und die deutsche Arbeiterbewegung. 1918-1932. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 24 (1), S. 2–37.

Geyer, Dietrich (1982): Arbeiterbewegung und "Kulturrevolution" in Rußland. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 10 (1), S. 43-55.

Geyer, Dietrich (1986): Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein in Deutschland. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 34 (2), S. 147–159.

Giesler, Hermann (1940): Die Reichskanzlei, von Adolf Hitler - Symbol des Großdeutschen Reiches. In: Albert Speer (Hg.): Die neue Reichskanzlei. München: Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf.

Gilbert, Martin (1986): Winston S. Churchill. Volume 7: Road to the victory: 1941-1945. 1st publ. London: Heinemann.

Goebbels, Joseph (1936): Die Weltgefahr des Bolschewismus. München: Eher.

Goff, Kent J. (2010): The Political Officer (Zampolit) in the Soviet Army. Arkansas State University, Jonesboro. Online verfügbar unter http://www.mvep.org/zampolit.htm, zuletzt geprüft am 16.10.2016.

Goodman, James (2008): Operation JUBILEE: The Allied Raid on Dieppe (1942). A Historical Analysis of a Planning Failure. Marine Corps University, Quantico. United States Marine Corps Command and Staff College.

Gorodetsky, Gabriel (1986): The Hess Affair and Anglo-Soviet Relations on the Eve of 'Barbarossa'. In: *The English Historical Review* 101 (399), S. 405–420.

Gorodetsky, Gabriel (1988): The Origins of the Cold War: Stalin, Churchill and the Formation of the Grand Alliance. In: *The Russian Review* 47 (2), S. 145–170.

Gorodetsky, Gabriel (1989): Stalins und Hitlers Angriff auf die Sowjetunion. Eine Auseinandersetzung mit der Legende vom deutschen Präventivschlag. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 37 (4), S. 645–672.

Gorodetsky, Gabriel (1995): Mif "Ledokola". Nakanune vojny. Moskva: Progress-Akademija.

Gorodetsky, Gabriel (1999): Grand delusion. Stalin and the German invasion of Russia. New Haven, Ct.: Yale University Press.

Gorshkov, Boris B. (2006): Factory Children: Child Industrial Labor in Imperial Russia, 1780-1914. Dissertation. Auburn University.

Görtemaker, Manfred (2001): Der Flug des Paladins. In: *Der Spiegel*, 2001 (23), S. 62–72.

Görtemaker, Manfred (2004): Der Beginn der Bipolarität. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/izpb/10323/der-beginn-der-bipolaritaet?p=all, zuletzt geprüft am 18.01.2018.

Gosztony, Peter (1980): Die Rote Armee. Geschichte und Aufbau der sowjetischen Streitkräfte seit 1917. Wien: Molden.

Government Web Archive (Hg.) (2010): HMS Campbeltown Commemorates the Raid on St. Nazaire 28 March 1942. Online verfügbar unter http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+/http://www.royalnavy.mod.uk/operations-and-support/surface-fleet/type-22-frigates/hms-campbeltown/history/the-raid-on-st-nazaire/hms-campbeltown-commemorates-the-raid-on, zuletzt geprüft am 03.01.2018.

Greiner, Helmuth (1951): Die oberste Wehrmachtführung 1939 - 1943. Wiesbaden: Limes.

Grenkevich, Leonid D. (1999): The Soviet partisan movement 1941 - 1944. A critical historiographical analysis. 1. publ. London: Frank Cass Publishers (Cass series on Soviet (Russian) military theory and practice, 4).

Grint, Keith (2008): Leadership, management and command. Rethinking D-Day. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Groß, Sebastian (2012): Gefangen im Krieg. Frontsoldaten der Wehrmacht und ihre Weltsicht. Berlin: Be.bra-Wiss.-Verl.

Grüttner, Michael (2015): Brandstifter und Biedermänner. Deutschland 1933 - 1939. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gryzun, Vladimir (2004): Kak Viktor Suvorov sočinjal istoriju. Moskva: "OLMA-Press".

Gutman, Yisraʾel; Jäckel, Eberhard (1998): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. München u.a.: Piper (Serie Piper).

Halder, Franz (30.03.1941): Kriegstagebuch. NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/1941/halder-tagebuch.php, zuletzt geprüft am 06.10.2016.

Halder, Franz (1962): Kriegstagebuch. Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive (14.8.1939 - 30.6.1940). Band 1. Stuttgart: Kohlhammer.

Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) (2004): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944. Begleitbroschüre zur Ausstellung. Hamburg: Hamburger Edition.

Hank, Rainer (2014): Europäische Union: Hat der Nationalstaat wirklich ausgedient? In: *Frankfurter Allgemeine*, 11.05.2014. Online verfügbar unter http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/europaeische-union-hat-der-nationalstaat-wirklich-ausgedient-12932963.html?printPagedArticle=true# pageIndex_0, zuletzt geprüft am 08.04.2018.

Hanlin, Li (1991): Die Grundstruktur der chinesischen Gesellschaft. Vom traditionellen Klansystem zur modernen Danwei-Organisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hansen, Eric T. (2012): Wir Amis: Und Gott liebt Amerika doch. In: *ZeitOnline*, 04.12.2012, zuletzt geprüft am 13.11.2017.

Hanyok, Robert J. (2005): Eavesdropping on Hell: Historical Guide to Western Communications Intelligence and the Holocaust, 1939-1945. Hg. v. Center for Cryptologic History National Security Agency (Series IV, Volume 9).

Harper, Stephen (2001): Kampf um Enigma. Die Jagd auf U 559. Hamburg: Mittler.

Harrison, Gordon A. (1993): United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Cross-Channel Attack. Hg. v. Center of Military History United States Army. Washington, D.C. Online verfügbar unter http://www.ibiblio.org/hyperwar/USA/USA-E-XChannel/USA-E-XChannel-1.html, zuletzt aktualisiert am 24.03.2004, zuletzt geprüft am 23.11.2017.

Hart, Jackie (2017): Remembering the Arctic Convoys: Hg. v. All Hands Magazine. Online verfügbar unter http://www.navy.mil/ah_online/ftrStory.asp?id=102530, zuletzt geprüft am 09.12.2017.

Hartmann, Christian (2001): Massensterben oder Massenvernichtung? Sowjetische Kriegsgefangene im "Unternehmen Barbarossa". Aus dem Tagebuch eines deutschen Lagerkommandanten. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 49 (1), S. 97–158.

Hartmann, Christian (2004): Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht? Überlegungen zur Struktur des deutschen Ostheeres 1941–1944,. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 52 (1), S. 1–75.

Hartmann, Christian (2010): Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42. 2. Aufl. München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 75).

Hartmann, Christian (2011): Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten. 1941 - 1945. Orig.-Ausg. München: Beck (Beck'sche Reihe, 2714).

Hartmann, Christian; Slutsch, Sergej (1997): Franz Halder und die Kriegsvorbereitungen im Frühjahr 1939. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 45 (3), S. 467–495.

Hartmann, Wolf D.; Zucker, Gertrud (2016): Hilfe, die Russen kommen! Kleines Lexikon der Russophobie. 1., Auflage, neue Ausgabe. Cottbus: REGIA Verlag.

Hasenclever, Jörn (2010): Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Die Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete 1941 - 1943. Zugl.: Münster, Univ., Diss., 2007 u.d.T.: Hasenclever, Jörn: Gescheitertes Provisorium. Paderborn: Schöningh (Krieg in der Geschichte, 48).

Headlam, Cuthbert (1999): The Headlam Diaries. The Phoney War. September 1939 to May 1940. In: *Camden Fifth Series* 14, S. 166–196.

Heber, Thorsten (2008): Der Atlantikwall 1940-1945. Die Befestigung der Küsten West- und Nordeuropas im Spannungsfeld nationalsozialistischer Kriegführung und Ideologie. 1. Aufl. Norderstedt: Books on Demand.

Hedeler, Wladislaw (2013): Der Große Terror in der UdSSR 1937-1938. Annotierte Bibliographie. Pankower Vorträge. Helle Panke. Berlin.

Heer, Hannes (1999): Tote Zonen. Die deutsche Wehrmacht an der Ostfront. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.

Heer, Johannes (1998): „Am Anfang haben wir es aus Überzeugung, später dann aus Pflicht getan“. Kollektive und individuelle Formen der Legitimation. In: *BIOS* (1), S. 42–68.

Heiber, Helmut (1958): Der Generalplan Ost. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 6 (3), S. 281–325.

Heilmann, Sebastian (2016): Das politische System der Volksrepublik China. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Heinrich, Klaus; Kücken, Hans-Albrecht (2006): Arbeiten mit Herakles. Zur Figur und zum Problem des Heros : antike und moderne Formen seiner Interpretation und Instrumentalisierung. Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern (Dahlemer Vorlesungen, 9).

Heinsohn, Gunnar (1999): Lexikon der Völkermorde. Reinbek: Rowohlt (rororo aktuell).

Hellbeck, Jochen; Körner, Christiane; Nitschke, Annelore (2013): Die Stalingrad-Protokolle. Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.

Hellbeck, Jochen; Staas, Christian (2011): "Keinen Schritt zurück!". Neue Dokumente schildern die Schlacht um Stalingrad vor 70 Jahren erstmals aus sowjetischer Sicht. In: *ZeitOnline*, 15.11.2011, zuletzt geprüft am 06.10.2016.

Henshaw, Peter (1996): The Dieppe Raid: A Product of Misplaced Canadian Nationalism? In: *Canadian Historical Review* 77 (2), S. 250–266.

Herlihy, Patricia (2003): The alcoholic empire. Vodka & politics in late Imperial Russia. Oxford, New York: Oxford University Press.

Hersh, Seymour M. (1970): My Lai 4. New York: Random House.

Herspring, Dale Roy (2001): Soldiers, Commissars, and Chaplains. Civil-Military Relations Since Cromwell. Lanham, Md: Rowman and Littlefield.

Hesse, Klaus (2015): Stalinskiĭ sot͡sializm. Prakticheskoe issledovanie. Moskva: Algoritm.

Hilberg, Raul (1982): Die Vernichtung der europäischen Juden. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl.

Hillgruber, Andreas (1965): Hitlers Strategie : Politik u. Kriegführung 1940 - 1941. Frankfurt a.M.: Bernhard & Graefe Verlag für Wehrwesen.

Himmler, Heinrich (1940a): Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten. Hg. v. NS-Archiv : Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/untermenschen/himmler-fremdvolk.php, zuletzt geprüft am 25.06.2017.

Himmler, Heinrich (1940b): Befehl zum Film "Jud Süß". Hg. v. Bundesarchiv. Online verfügbar unter https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/ bilder_dokumente/02211/index-19.html.de, zuletzt geprüft am 25.06.2017.

Himmler, Heinrich (1957): Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten. Mai 1940. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 5 (2), S. 195–198.

Himmler, Heinrich (2016): Rede des Reichsführers SS bei der SS-Gruppenführertagung in Posen am 4. Oktober 1943. Hg. v. Münchner Digitalisierungszentrum. München. Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0008_pos&object=pdf&st=REDE%20DES%20REICHSF%C3%BCHRERS%20SS&l=de, zuletzt geprüft am 28.09.2016.

Hintze, Otto (1970): Der Commissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Eine vergleichende Studie. In: Otto Hintze (Hg.): Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 242–274.

History in Orbit (Hg.) (2016): China’s New Military Weapons Are Very Impressive. Online verfügbar unter http://www.historyinorbit.com/chinas-new-military-weapons-impressive/3/?, zuletzt geprüft am 04.02.2018.

Hitler, Adolf (1932): Mein Kampf. München: Eher.

Hitler, Adolf (1936): Die Reden Hitlers am Parteitag der Ehre vom 8. bis 14. September 1936. München: Eher.

Hitler, Adolf (18.12.1940): Weisung Nr. 21 "Fall Barbarossa", 18. Dezember 1940. Online verfügbar unter www.1000dokumente.de/pdf/dok_0009_bar_de.pdf, zuletzt geprüft am 13.10.2016.

Hitler, Adolf; Frick, Wilhelm; Krosigk, Johann Ludwig Graf Schwerin von (26.01.1937): Deutsches Beamtengesetz (1937). Online verfügbar unter http://www.verfassungen.de/de/de33-45/beamte37.htm, zuletzt geprüft am 13.05.2017.

Hofbauer, Hannes (2016): Feindbild Russland. Geschichte einer Dämonisierung. Wien: Promedia Verlag.

Hofer, Walther; Reginbogin, Herbert R. (2001): Hitler, der Westen und die Schweiz. 1936 - 1945. Zürich: Verl. Neue Züricher Zeitung.

Hoffmann, Joachim (1986a): Die Geschichte der Wlassow-Armee. 2., unveränderte Aufl. Freiburg: Rombach (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 27).

Hoffmann, Joachim (1986b): Stalin wollte den Krieg. In: *Frankfurter Allgemeine*, 16.10.1986, S. 8.

Höhn, Hans; Moritz, Erhard; Stenzel, Ernst (Hg.) (1970): Auf antisowjetischem Kriegskurs. Studien zur militärischen Vorbereitung des deutschen Imperialismus auf die Aggression gegen die UdSSR (1933 - 1941). Berlin: Deutscher Militärverlag.

Höhne, Heinz (1995): Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Augsburg: Weltbild-Verl.

Holborn, Hajo (1971): Das Zeitalter des Imperialismus. (1871 bis 1945). München: Oldenbourg (Deutsche Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3).

Holch, Christine (2015): Wieso die Sowjetunion den Krieg dann doch gewann. In: *chrismon, 28.04.2015*.

Hoßbach, Friedrich (10.11.1937): Niederschrift über die Besprechung in der Reichskanzlei am 5. 11. 1937 von 16.15-20.30. "Hoßbachprotokoll". Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0008_hos&object=translation&st=&l=de, zuletzt geprüft am 08.05.2017.

Hubatsch, Walther (Hg.) (1999): Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939 - 1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht. Erlangen: K. Müller.

Hull, Isabel V. (2005): Absolute destruction. Military culture and the practices of war in Imperial Germany. Ithaca: Cornell University Press.

Hürter, Johannes (2000): "Es herrschen Sitten und Gebräuche, genauso wie im 30-jährigen Krieg". Das erste Jahr des deutsch-sowjetischen Krieges in Dokumenten des Generals Gotthard Heinrici. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 48 (2), S. 329–403.

Hürter, Johannes (2001): Die Wehrmacht vor Leningrad. Krieg und Besatzungspolitik der 18. Armee im Herbst und Winter 1941/42. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 49 (3), S. 377–440.

Hürter, Johannes (2004): Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 52 (3), S. 527–562.

Hürter, Johannes (2007): Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42. München: Oldenbourg.

Hürter, Johannes (2010): Entgegnung auf Günther Gillessen. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 58 (3), S. 387–391.

Hürter, Johannes; Römer, Felix (2006): Alte und neue Geschichtsbilder vom Widerstand und Ostkrieg. Zu Hermann Gramls Beitrag „Massenmord und Militäropposition“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 54 (2).

Isajew, Alexej; Carley, Michael Jabara (2015): War die zweite Front wichtig? Hg. v. Russia beyond the Headlines. Online verfügbar unter https://de.rbth.com/meinung/2015/05/10/war_die_zweite_front_wichtig_33623, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Jacobson, Hans-Adolf (o. J.): Kommissarbefehl und Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener. In: Hans Buchheim, Martin Broszat, Hans-Adolf Jacobson und Helmut Krausnick (Hg.): Anatomie des SS-Staates : Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 449–477.

Jahn, Peter (2007): 27 Millionen. In: *ZeitOnline*, 14.06.2007, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Jähne, Armin (2002): Enthauptung der Roten Armee. Vor 65 Jahren: Die Verhaftung von Tuchatschewski & Co. In: *Neues Deutschland*, 01.06.2002. Online verfügbar unter https://www.neues-deutschland.de/artikel/18122.enthauptung-der-roten-armee.html, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Jammer, Dietmar (1985): Major Anna setzte die rote Fahne auf der Reichskanzlei. Über Helden aus den letzten Stunden des Krieges im Zentrum Berlins. In: *Neues Deutschland*, 02.05.1985, S. 5.

Janßen, Karl-Heinz (1991): „Beherrschen, verwalten, ausbeuten!“. In: *ZeitOnline*, 28.06.1991 (27), S. 1–11. Online verfügbar unter http://www.zeit.de/1991/27/ beherrschen-verwalten-ausbeuten, zuletzt geprüft am 12.09.2017.

Janssen, Karl-Heinz (1997a): Was wußten die Alliierten vom Holocaust? In: *ZeitOnline*, 24.01.1997 (05/1997), zuletzt geprüft am 23.01.2018.

Janssen, Karl-Heinz (1997b): "Plan Otto". In: *ZeitOnline*, 12.09.1997 (38/1997), zuletzt geprüft am 16.06.2017.

Janzen, Uwe (1966): Der Staatsbeauftragte im deutschen Gemeinderecht in Geschichte und Gegenwart. Universität, Würzburg.

Junge, Marc (2012): Das Vetorecht der Quellen. Baberowski und die Massenverfolgung im Großen Terror. In: *Osteuropa* 63 (4), S. 137–140.

Kahan, Arcadius (1985): The Plow, the Hammar, and the Knout. An Economic History of Eighteenth-Century Russia. Chicago and London: The University of Chicago Press.

Kahn, David (2012): Seizing the enigma. The race to break the German U-boat codes, 1933-1945. Rev. ed. London, Annapolis, Md.: Frontline Books; Naval Institute Press.

Kahrs, Horst; Aly, Götz (Hg.) (1992): Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Grosswirtschaftsraum. Berlin: Rotbuch-Verl. (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, 10).

Kaiser, Anne (2001): Das nationalsozialistische Lagersystem. 4. Aufl. Hg. v. Martin Weinmann. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Kaltenbrunner, Matthias (2012): Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ-Mauthausen und die "Mühlviertler Hasenjagd". Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung. Innsbruck: Studienverl. (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5).

Kantor, Julija Zorachovna (2005): Vojna i mir Michaila Tuchačevskogo. Moskva: Izdat. Ogonëk (Dialog).

Karpov, Vladimir (2000): Rasstrelîannye marshaly. Moskva: "Veche" (Voennye taĭny XX veka).

Karpov, Vladimir (2009): Generalissimus. 3. izd., isprav. i dop. Moskva: "Veche".

Kay, Alex J. (2006): Germany's Staatssekretäre, Mass Starvation and the Meeting of 2 May 1941. In: *Journal of Contemporary History* 41 (4), S. 685–700.

Kay, Alex J. (2008): Revisiting the Meeting of the Staatssekretäre on 2 May 1941: A Response to Klaus Jochen Arnold and Gert C. Lübbers. In: *Journal of Contemporary History* 43 (1), S. 93–104.

Kay, Alex J. (2010): Verhungernlassen als Massenmordstrategie. Das Treffen der deutschen Staatssekretäre am 2. Mai 1941. In: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 11 (1), S. 81–105.

Kay, Alex J. (2011): A 'War in a Region beyond State Control'? The German-Soviet War, 1941-1944. In: *War in History* 18 (1), S. 109–122.

Keegan, John (Hg.) (1999): Atlas Zweiter Weltkrieg. Dt. Erstausg. Augsburg: Bechtermünz.

Keller, Rolf; Petry, Silke (2013): Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941-1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland. 1. Aufl. s.l.: Wallstein Verlag GmbH (Schriftenreihe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten - Band 2).

Kellerhoff, Sven Felix (2009): US-Militärhilfe - Stalins amerikanische Laster. In: *Die Welt*, 24.04.2009, zuletzt geprüft am 11.11.2017.

Kellerhoff, Sven Felix (2012): Zweiter Weltkrieg: Dieppe – Katastrophe bei Generalprobe zum D-Day. In: *Die Welt*, 17.08.2012. Online verfügbar unter https://www.welt.de/kultur/history/article108555676/Dieppe-Katastrophe-bei-Generalprobe-zum-D-Day.html, zuletzt geprüft am 16.11.2017.

Kellerhoff, Sven Felix (2015): Kalter Krieg: Hunderte Ziele von US-Atombomben in der DDR. In: *Die Welt*, 23.12.2015. Online verfügbar unter https://www.welt.de/geschichte/article150290008/Hunderte-Ziele-von-US-Atombomben-in-der-DDR.html, zuletzt geprüft am 20.04.2017.

Kellerhoff, Sven Felix (2016): Wer Hitlers Präventivkrieg gegen Stalin erfand. In: *Die Welt*, 22.06.2016. Online verfügbar unter https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article156441630/Wer-Hitlers-Praeventivkrieg-gegen-Stalin-erfand.html, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Kemble, Mike (2017): Convoy PQ17. Hg. v. Merchant Navy in World War 2. Online verfügbar unter http://www.39-45war.com/convoypq17.html, zuletzt aktualisiert am 22.05.2016, zuletzt geprüft am 09.12.2017.

Kershaw, Ian (1998): Hitler 1889 - 1936. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst.

Kershaw, Ian (2000): Hitler. 1936 - 1945. 2. Aufl. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst.

Kershaw, Ian (2010): Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/41. 1. Aufl. München: Pantheon.

Kershaw, Ian (2011): Der Weg ins Inferno. In: *ZeitOnline*, 01.06.2011. Online verfügbar unter http://www.zeit.de/2011/23/Zweiter-Weltkrieg-Osten#!top-of-overscroll, zuletzt geprüft am 16.10.2016.

Kielmansegg, Peter Graf (1960): Die militärisch-politische Tragweite der Hoßbach-Besprechung. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 8 (3), S. 268–275.

Kimball, Warren F. (1996): Stalingrad: A Chance for Choices. In: *The Journal of Military History* 60 (1), S. 89–114.

King, Gilbert (2013): Eleanor Roosevelt and the Soviet Sniper. Hg. v. Smithsonian.com. Online verfügbar unter https://www.smithsonianmag.com/history/eleanor-roosevelt-and-the-soviet-sniper-23585278/?no-ist, zuletzt geprüft am 31.12.2017.

Kippenhahn, Rudolf (2005): Verschlüsselte Botschaften. Geheimschrift, Enigma und Chipkarte. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo rororo-Sachbuch science, 60807).

Kirsten, Ralf (1966): Der verlorene Engel. DDR, 60 Minuten.

Kiser, Edgar; Linton, April (2002): The Hinges of History: State-Making and Revolt in Early Modern France. In: *American Sociological Review* 67 (6), S. 889–910.

Kitchen, Martin (1987): Winston Churchill and the Soviet Union during the Second World War. In: *The Historical Journal* 30 (2), S. 415–436.

Klee, Ernst (2007): Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer (Fischer, 16048).

Klink, Ernst (1983): Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion. 1. Die Landkriegsführung. In: Horst Boog (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Der Angriff auf die Sowjetunion (4), S. 246–327.

Koenen, Gerd (2005): Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900 - 1945. München: Beck.

Koenen, Gerd (2012): Weil es Stalin gefiel? Zu Jörg Baberowskis Deutung des Stalinismus. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 81–88.

Kolkowicz, Roman (1967): The Soviet Military and the Communist Party. Princeton: Princeton University Press.

Konev, Ivan Stepanovič (1989): Das Jahr fünfundvierzig. 5. Aufl. Berlin: Militärverl. d. Dt. Demokrat. Republik.

Korolkow, Alexander (2013): Das weibliche Gesicht des Krieges. Hg. v. Russia beyond the Headlines. Online verfügbar unter https://de.rbth.com/lifestyle/2013/06/25/das_weibliche_gesicht_des_krieges_24611, zuletzt geprüft am 30.09.2016.

Kosiek, Rolf; Rose, Olaf (2011): Der grosse Wendig. Richtigstellungen zur Zeitgeschichte. 5. Aufl. Tübingen: Grabert (Veröffentlichungen des Institutes für Nachkriegsgeschichte, 36).

Koslov, Wladimir I. (1989): O ljudskich poterjach Sovetskogo Sojuza v Velikoj Otecestvennoj vojne 1941–1945 godov. In: *Istorija SSSR* (2), S. 132–139.

Kosmodem'janskaja, Ljubov Timofeevna (1956): Soja und Schura. 4. Aufl., 51. - 55. Tsd. Berlin: Verl. Neues Leben.

Koval, Viktor S. (1989): "Barbarossa". Istoki i istorija veličajšego prestuplenija imperializma. 2., izd. dop. Kiev: Naukova Dumka.

Kraus, Willy (1979): Wirtschaftliche Entwicklung und sozialer Wandel in der Volksrepublik China. Berlin: Springer.

Krausnick, Helmut (1963): Hitler und die Morde in Polen. Ein Beitrag zum Konflikt zwischen Heer und SS um die Verwaltung der besetzten Gebiete. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 11 (2), S. 196–209.

Krausnick, Helmut (1977): Kommissarbefehl und "Gerichtsbarkeiterlaß Barbarossa" in neuer Sicht. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 4 (25), S. 682–738.

Kravets, David (2010): May 5, 1945: Japanese Balloon Bomb Kills 6 in Oregon. Hg. v. Wired. Online verfügbar unter https://www.wired.com/2010/05/0505japanese-balloon-kills-oregon/, zuletzt geprüft am 20.04.2017.

Kroener, Bernhard (2005): Generaloberst Friedrich Fromm. Eine Biographie. "Der starke Mann im Heimatkriegsgebiet". Paderborn, Wien u.a.: Schöningh.

Krone-Schmalz, Gabriele (2015): Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens. Orig.-Ausg., 10. Aufl. München: Beck (C. H. Beck Paperback, 6195).

Krone-Schmalz, Gabriele (2017): Eiszeit. Wie Russland dämonisiert wird und warum das so gefährlich ist. Originalausgabe. München: C.H. Beck (C.H. Beck Paperback, 6286).

Krüger, Peter (1991): Etzels Halle und Stalingrad: Die Rede Görings vom 30.1.1943. In: Joachim Heinzle und Anneliese Waldschmidt (Hg.): Die Nibelungen, ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch-Verl. (Suhrkamp-Taschenbuch Materialien, 2110), S. 375–403.

Krüger, Uwe (2016): Mainstream. Warum wir den Medien nicht mehr trauen. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. München: C.H. Beck (C.H. Beck Paperback, 6232).

Krylova, Anna (2004): Stalinist Identity from the Viewpoint of Gender. Rearing a Generation of Professionally Violent Women-Fighters in 1930s Stalinist Russia. In: *Gender & History* 16 (3), S. 626–653.

Krylova, Anna (2011): Soviet women in combat. A history of violence on the Eastern Front. 1. paperback ed. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press.

Kuczynski, Jürgen (1972): Das System gegen die Menschlichkeit. Was hat der Imperialismus der werktätigen Menschheit gebracht? Frankfurt (Main): Verlag Marxistische Blätter (Marxistische Paperbacks).

Kühne, Thomas (2006): Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 173).

Kühne, Thomas (2010): Belonging and genocide. Hitler's community, 1918-1945. New Haven, London: Yale University Press.

Kühne, Thomas (2013): Sammelrezension: Hitlers Soldaten und die Realität der NS-Volksgemeinschaft. Hg. v. H-Net Reviews. Berlin, zuletzt geprüft am 26.06.2017.

Kühnel, Klaus (1995): "Sturm" auf die Bastille war nur ein Wind. Die Rote Fahne auf dem Reichstag hißte 1945 eine Frau. Über Legenden und Entstellungen in der Geschichte. In: *Berliner Zeitung*, 28.01.1995, zuletzt geprüft am 15.10.2016.

Kulikowa, Nina (2005): Die Großtat des Hinterlandes in den Kriegsjahren. Hg. v. russland.Ru. Online verfügbar unter http://www.russland.ru/kapitulation1/ morenews.php?iditem=33, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Labianca, Giuseppe (2014): Negative ties in organizational networks. In: Daniel J. Brass (Hg.): Contemporary perspectives on organizational social networks. First edition. Bingley, England: Emerald Group Publishing Limited (Research in the Sociology of Organizations, Volume 40), S. 239–259.

Langels, Otto (2013): Der Anfang vom Ende. Novemberpogrome markieren Übergang von Diskriminierung der Juden zur systematischen Verfolgung. Deutschlandfunk, 09.11.2013. Online verfügbar unter http://www.deutschlandfunk.de/der-anfang-vom-ende.724.de.html?dram:article_id=268252, zuletzt geprüft am 17.05.2017.

Langer, Emily (2013): Nadezhda Popova, celebrated Soviet ‘Night Witch’ aviator of World War II, dies at 91. In: *Washigton Post*, 13.07.2013.

Langer, John Daniel (1979): The Harriman-Beaverbrook Mission and the Debate over Unconditional Aid for the Soviet Union, 1941. In: *Journal of Contemporary History* 14 (3), S. 463–482.

Laschkul, Wjatscheslaw (2005): Im Krieg vermochten Frauen alles. Hg. v. russland.Ru. Online verfügbar unter http://www.russland.news/kapitulation1/ morenews.php?iditem=23, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Lasson, Kenneth (1992): Religious Liberty in the Military: The First Amendment under 'Friendly Fire'. In: *Journal of Law and Religion* 9 (2), S. 471–499.

Lau, Miriam (2017): Jörg Baberowski: Diese radikalen Studenten. In: *ZeitOnline*, 18.04.2017. Online verfügbar unter http://www.zeit.de/2017/16/joerg-baberowski-humboldt-universitaet-studenten-streit-rechtsextremismus/komplettansicht, zuletzt geprüft am 01.10.2017.

Leckie, Robert; Burwell, Ted (2004): The battle for Iwo Jima. New York: Ibooks; Distributed by Simon & Schuster.

Leighton; Richard, M.; Coakley, Robert W. (1995): Global logistics and strategy, 1940-1943. Washington, D.C: U.S. Government Printing Office.

Leiser, Erwin (1978): Deutschland, erwache : Propaganda im Film des Dritten Reiches. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1962): Vorbereitende Materialien zu "Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht". (Russisch). In: Wladmir Iljitsch Lenin: Werke. (Russisch), Bd. 36. Moskau: Gosudarstvennoe Izdat, S. 543–552.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1974a): Rede auf der II. Gesamtrussischen Konferenz der verantwortlichen Organisatoren für die Arbeit auf dem Lande. In: Wladmir Iljitsch Lenin: Werke, Bd. 31. Berlin: Dietz Verlag, S. 156–168.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1974b): Rohentwurf der Thesen für einen offenen Brief an die internationale sozialistische Kommission und an alle sozialistischen Parteien. In: Wladmir Iljitsch Lenin: Werke, Bd. 23. Berlin: Dietz Verlag, S. 210–222.

Leonhard, Wolfgang (2012): Die Rolle der Armee in der Sowjetunion. In: *ZeitOnline*, 21.11.2012, zuletzt geprüft am 09.02.2018.

Leschnik, Hubert (2010): Die Außenpolitik der Zweiten polnischen Republik. "Intermarium" und "Drittes Europa" als Konzepte der polnischen Außenpolitik unter Außenminister Oberst Józef Beck von 1932 bis 1939. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Li, Nan (1993): Changing Functions of the Party and Political Work System in the PTA and Civil-Military Relations in China. In: *Armed Forces and Society* 19 (3), S. 393–409.

Liardet, Guy (2012): Loch Ewe to North Cape, the worst journey in the world. Families and veterans gather to remember those who sailed in the Russian convoys. In: *The Times*, 01.09.2012 (Edition 1), S. 97.

Lindsay, Drew (2013): Women Warriors. Hg. v. HistoryNet. Online verfügbar unter https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2015/31122/warum-haben-russen-den-zweiten-weltkrieg-gewonnen-wieso-die-sowjetunion-den-krieg-dann-doch-gewann, zuletzt geprüft am 02.07.2018

Lippman, David H. (2016): “Convoy is to Scatter”: Arctic Convoy Disaster. Hg. v. Warefare History Network. Online verfügbar unter http://warfarehistorynetwork.com/ daily/wwii/convoy-is-to-scatter-arctic-convoy-disaster/, zuletzt geprüft am 09.12.2017.

Ljunggren, Bengt (1982): The sleepy sea lord who was churchill's friend. In: *Surgical Neurology* 18 (5), S. 307–319.

Löffler, Bernhard (2006): Das Kommissarwesen in der Frühen Neuzeit. Staatstheoretische Grundlagen, verwaltungshistorische Interpretationen, politische Praxis. (im bayerisch-ligistischen Heer während des Dreißigjährigen Krieges). In: Löffler, Bernhard (2006): Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. (Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag). Köln u. a.: Böhlau, S. 137–167.

Loveland, Anne C. (2014): Change and conflict in the U.S. Army Chaplain Corps since 1945. First edition. Knoxville: The University of Tennessee Press (Legacies of war).

Löwe, Heinz-Dietrich (1992): Die bewaffnete Macht des Sowjetstaates. In: Gottfried Schramm, Manfred Hellmann und Bernd Bonwetsch (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Stuttgart: Hiersemann, S. 1680–1707.

Lübbers, Gert C. (2006): Die 6. Armee und die Zivilbevölkerung von Stalingrad. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 54 (1), S. 87–123.

Ludwig, Johannes (1989): Boykott, Enteignung, Mord. Die "Entjudung" der deutschen Wirtschaft. 2. Aufl. Hamburg: Facta-Oblita-Verl.

Lukas, Richard C. (1997): The forgotten Holocaust. The Poles under German occupation, 1939-1944. Rev. edition. New York, New York: Hippocrene.

Lukes, Igor (1993): Benesch, Stalin und die Komintern. Vom Münchner Abkommen zum Molotow-Ribbentrop-Pakt. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 41 (3), S. 325–354.

Lukes, Igor (1996): Stalin, Benesh und der Fall Tuchatschewski. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 44 (4), S. 527–547.

Lüpke, Marc von (2017): "Unternehmen Alberich" im Ersten Weltkrieg. "Alles fliegt in die Luft". In: *Spiegel Online*, 09.02.2017, zuletzt geprüft am 02.07.2018.

Macgowan, James (2013): One Day in August by David O'Keefe: review. In: *Toronto Star*, 05.11.2013 (Online). Online verfügbar unter https://www.thestar.com/entertainment/books/2013/11/05/one_day_in_august_by_david_okeefe_review.html, zuletzt geprüft am 28.12.2017.

Madajczyk, Czesław (1987): Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939 - 1945. [(für die deutsche Fassung vom Autor gekürzt)]. Berlin: Akad.-Verl.

Madley, Benjamin (2005): From Africa to Auschwitz. How German South West Africa Incubated Ideas and Methods Adopted and Developed by the Nazis in Eastern Europe. In: *European History Quarterly* 35 (3), S. 429–464.

Magenheimer, Heinz (2000): Entscheidungskampf 1941. Sowjetische Kriegsvorbereitungen, Aufmarsch, Zusammenstoß. Bielefeld: Osning.

Maguire, Eric (1963): Dieppe, August 19. London: Cape.

Mahoney, Ross (2012): “The support afforded by the air force was faultless”. The Royal Air Force and the Raid on Dieppe, 19 August 1942. In: *Canadian Military History* 21 (4), S. 17–32.

Main, Steven J. (1995): The Red Army and the Soviet Military and Political Leadership in the Late 1920s: The Case of the 'Inner-Army Opposition of 1928'. In: *Europe-Asia Studies* 47 (2), S. 337–355.

Malettke, Klaus (2008): Die Bourbonen. Von Heinrich IV. bis Ludwig XIV. 1589 - 1715. Stuttgart: Kohlhammer.

Maley, Maria (2011): Strategic links in a cut-throat world: Rethinking the role and relationships of Australian ministerial staff. In: *Public Administration* 89 (4), S. 1469–1488.

Mallmann, Klaus M.; Angrick, Andrej; Matthäus, Jürgen; Cüppers, Martin (2012): Die Ereignismeldung UdSSR 1941. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion. Band 1. Darmstadt: WBG - Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Manajew, Georgi (18.12.2017): Fünf sowjetische Helden des Zweiten Weltkrieges, die den Nazis das Fürchten lehrten. RBTH. Online verfügbar unter https://de.rbth.com/geschichte/79679-sowjetische-helden-zweiten-weltkrieges, zuletzt geprüft am 31.12.2017.

Manley, Rebecca (2012): To the Tashkent Station. Evacuation and Survival in the Soviet Union at War. Ithaca, N.Y: Cornell University Press.

Mann, Thomas (1987): Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940 - 1945. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher, 5003).

Manoschek, Walter (1995): "Es gibt nur eines für das Judentum: Vernichtung". Das Judenbild in deutschen Soldatenbriefen 1939 - 1944. Hamburg: Hamburger Ed.

Manoschek, Walter; Simmel, Johannes Mario; Gärtner, Reinhold (1996): Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front. Das Symposion "Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht" fand anläßlich der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung am 20. und 21. Oktober 1995 am Juridicum der Universität Wien statt. Wien: Picus-Verl.

Mao Tse-Tung (2012): Mao-Bibel. Hg. v. Ostasieninstitut. Online verfügbar unter https://www.oai.de/en/58-ostasienlexikon/mmm/1652-mao-bibel.html, zuletzt geprüft am 04.02.2018.

Markwick, Roger D.; Cardona, Euridice Charon (2009): "Our Brigade Will Not Be Sent to the Front": Soviet Women under Arms in the Great Fatherland War, 1941-45. In: *The Russian Review* 68 (2), S. 240–262.

Markwick, Roger D.; Cardona, Euridice Charon (2012): Soviet women on the frontline in the Second World War. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York, NY: Palgrave Macmillan.

Martirosjan, Арсен Беникович (2003): Заговор маршалов. Британская разведка против СССР: Вече.

Marz, Lutz (1997): Zum Beispiel die Arbeitsschauuhr … Zu einem techniksoziologischen Engpaß und einem Ansatz seiner Überwindung. In: Meinolf Dierkes (Hg.): Technikgenese. Befunde aus einem Forschungsprogramm. Berlin: Ed. Sigma, S. 195–223.

Marz, Lutz (2014): Iwan Iljitsch Leonidow. Zu drei architektonischen Poesien des 20. Jahrhunderts. München: Grin Verlag.

Maser, Werner (1994): Der Wortbruch. Hitler, Stalin und der Zweite Weltkrieg. München: Olzog.

Mastny, Vojtech (1972): Stalin and the Prospects of a Separate Peace in World War II. In: *The American Historical Review* 77 (5), S. 1365–1388.

Matloff, Maurice (Hg.) (1994): Strategic Planning for Coalition Warfare, 1943-1944. Centre of Military History United States Army. Washington: US Government Printing Office.

Matloff, Maurice; Snell, Edwin M. (1999): Strategic Planning for Coalition Warfare. 1941-1942. Washington, D.C: U.S. Government Printing Office.

Matt, Alphons (1988): Einer aus dem Dunkel. Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Bankbeamten H. Zürich: Schweizer Verl.-Haus.

Mau, Hans-Joachim; Stapfer, Hans Heiri (1991): Unter Rotem Stern. Lend-Lease-Flugzeuge für die Sowjetunion. 1941 - 1945. 1. Aufl. Berlin: Transpress.

Maubach, Franka (2011): Siegen helfen. In: *ZeitOnline*, 24.05.2011, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Mayer, Arno J. (1989): Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die "Endlösung". 1. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

McGranahan, William J. (1978): The Fall and Rise of Marshal Tukahachevsky. In: *Parameters, Journal of the US Army War College* 8 (4), 62-72.

McGregor, Richard (2013): Der rote Apparat. Chinas Kommunisten. 1. Aufl. Berlin: Matthes & Seitz.

McRaven, William H. (1996): Spec ops. Case studies in special operations warfare : theory and practice. New York: Presidio Press.

Mebel, Moritz (2005): Gedenktage sind ohne Sinn, wenn sie nicht in die Gegenwart und Zukunft hineinwirken. Rede anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung. Hg. v. AG Friedensforschung. Online verfügbar unter http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Befreiung/mebel.html, zuletzt aktualisiert am 12.06.2016, zuletzt geprüft am 25.04.2017.

Meien, Joachim von (2014): Der Partisanenkrieg der Wehrmacht während des Russlandfeldzuges im Zweiten Weltkrieg. 1. Erstauflage. Hamburg: Diplomica Verlag.

Mel'tjuchov, Michail I. (2002): Upuščennyj šans Stalina. Sovetskij Sojuz i bor'ba za Evropu 1939 - 1941 gg. ; (dokumenty, fakty, suždenija). 2. izdat., ispr. Moskva: "Veče".

Meos, E.; Hardt, H. (1970): Komsomolkas am Feind. In: *Fliegerrevue* (10).

Merridale, Catherine (2006): Ivan's war. Life and death in the Red Army, 1939-1945. 1st ed. New York: Metropolitan Books.

Messerschmidt, Manfred (1969): Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Hamburg: von Decker.

Messerschmidt, Manfred (2000): Zur Kontroverse um die deutsche Außen- und Militärpolitik vor dem Angriff auf die Sowjetunion. In: Bianka Pietrow-Ennker und Lev A. Bezymenskij: Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Orig.-Ausg., 3. Aufl. Hg. v. Bianka Pietrow-Ennker. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl. ([Fischer-Taschenbücher], 14497), S. 19–36.

Mettan, Guy (2017): Creating russophobia. From the great religious schism to anti-Putin hysteria. Atlanta, GA: Clarity Press Inc.

Meves, Ursula (1986): Bewegende Porträts von ungewöhnlichen Leuten. In: *Neues Deutschland*, 16.10.1986, S. 4.

Miagkov, Mikahail (2016): The problem of the second front opening by Western Allies. Hg. v. Russian Military Historical Society. Online verfügbar unter http://histrf.ru/uploads/media/default/0001/12/7a6b9640b3e092e60082bab657bf53efb976492e.pdf, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Michalka, Wolfgang (Hg.) (1999): Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik. Lim. Sonderausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Die Zeit des Nationalsozialismus, 50234).

Milanetti, Gian Piero (2013): Soviet airwomen of the great patriotic war. A pictorial history. Roma: IBN (Icaro moderno, 244).

Military History Encyclopedia on the Web (Hg.) (2017a): Operation Jubilee: The Disaster at Dieppe – Part 2 19 August 1942. Online verfügbar unter

http://www.historyofwar.org/articles/battles_dieppe2.html#surprise, zuletzt aktualisiert am 18.07.2017, zuletzt geprüft am 22.12.2017.

Military History Encyclopedia on the Web (Hg.) (2017b): Operation 'Rutter' - The Planned Attack on Dieppe 7 July 1942. Online verfügbar unter http://www.historyofwar.org/articles/battles_rutter.html, zuletzt aktualisiert am 18.07.2017, zuletzt geprüft am 22.12.2017.

Militera (Hg.) (2017): Военная литература. Великая Отечественная война 1939-1945. Online verfügbar unter http://militera.lib.ru/1/cats/wars/20/1941-1945.html, zuletzt geprüft am 12.04.2017.

Miller, Dietrich (2016): Die Junker und die preußisch-deutsche Geschichte. Auf den Spuren einer untergegangenen Gesellschaftsklasse. Berlin: Pro Business GmbH.

Mirović, Dejan (2017): Rusofobija kod Srba 1878-2017. Beograd: Catena Mundi (Biblioteka Srpsko stanovište, kolo 5, knjiga 3).

Moll, Martin (1997): "Führer-Erlasse" 1939-1945. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Stuttgart: F. Steiner.

Mönch, Regina (2017): Diffamierung Jörg Baberowskis. Das beste Gegengift sind kluge Studenten. In: *Frankfurter Allgemeine*, 07.07.2017.

Montefiore, Simon (2006): Stalin. Am Hof des roten Zaren. Erw. Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher, 17251).

Moran, Charles (1966): Winston Churchill. The Struggle for Survival. 1940-1965. London: Constable.

Mordal, Jacques (1962): Dieppe: the dawn of decision. Toronto: Ryerson.

Morina, Christina (2008): Vernichtungskrieg, Kalter Krieg und politisches Gedächtnis: Zum Umgang mit dem Krieg gegen die Sowjetunion im geteilten Deutschland. In: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2), S. 252–291.

Mork, Werner (2005): Kriegsgefangene Rotarmisten in Baumholder. Hg. v. Lebendiges Museum Online. Stiftung Deutsches Historisches Museum. Online verfügbar unter https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/werner-mork-kriegsgefangene-rotarmisten-in-baumholder, zuletzt geprüft am 16.10.2016.

Morlang, Thomas (2014): Erster Weltkrieg: Paul von Lettow-Vorbeck. In: *ZeitOnline*, 13.02.2014, zuletzt geprüft am 05.01.2017.

Mosley, Leonard (1971): Backs to the wall. London under fire, 1939 - 45. London: Weidenfeld & Nicolson.

Mountbatten, Louis (1973): Address to the Dieppt Veterans and Prisoner's-of-War Association. Online verfügbar unter http://www.saskatchewanmilitarymuseum.ca/SSR/soldiers/phillips/adddieppevet.htm, zuletzt geprüft am 06.01.2018.

Mühlhäuser, Regina (2010): Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion, 1941 - 1945. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.

Müller, Klaus-Jürgen (1970): Zu Vorgeschichte und Inhalt der Rede Himmlers vor der höheren Generalität am 13. März 1940 in Koblenz. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 18 (1), S. 95–120.

Müller, Klaus-Jürgen (1980): General Ludwig Beck. Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt und Tätigkeit des Generalstabschefs des deutschen Heeres ; 1933 - 1938. Boppard am Rhein: Boldt (Schriften des Bundesarchivs, 30).

Müller, Rolf-Dieter (1984): Das Tor zur Weltmacht. Die Bedeutung der Sowjetunion für die deutsche Wirtschafts- und Rüstungspolitik zwischen den Weltkriegen. Zugl.: Mainz, Univ., Diss., 1980. Boppard am Rhein: Boldt (Wehrwissenschaftliche Forschungen : Abteilung Militärgeschichtliche Studien, 32).

Müller, Rolf-Dieter (1988): Der andere Holocaust. In: *ZeitOnline*, 01.07.1988 (27), 33ff., zuletzt geprüft am 14.05.2017.

Müller, Rolf-Dieter (Hg.) (1991): Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941 - 1943. Der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew. Boppard am Rhein: Boldt (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, 57).

Müller, Rolf-Dieter (2007): An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim "Kreuzzug gegen den Bolschewismus" ; 1941 - 1945. 1. Aufl. Berlin: Links.

Müller, Rolf-Dieter (2011): Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939. 1. Aufl. Berlin: Links.

Müller-Klug, Florian (2016a): Hitlers Büros in Berlin: »Führerpalast« und »Führerbunker«. Teil 1. Hg. v. Clio Berlin Blog. Berlin. Online verfügbar unter https://clioberlin.de/blog-architektur/71-hitlers-bueros-in-berlin-teil-2-fuehrerpalast-und-fuehrerbunker.html, zuletzt geprüft am 28.09.2016.

Müller-Klug, Florian (2016b): Hitlers Büros in Berlin: »Führerpalast« und »Führerbunker«. Teil 2. Hg. v. Clio Berlin Blog. Berlin. Online verfügbar unter https://clioberlin.de/blog-architektur/71-hitlers-bueros-in-berlin-teil-2-fuehrerpalast-und-fuehrerbunker.html, zuletzt geprüft am 28.09.2016.

Münchhausen, Klaus von (2013): Geheime Reichssache Auschwitz. Die NS-Maßnahmen zur Tarnung des Völkermordes an den osteuropäischen Juden. Dissertation. Universität Hamburg, Hamburg. Historisches Seminar der Fakultät für Geisteswissenschaften, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Musial, Bogdan (Hg.) (2004): Sowjetische Partisanen in Weißrußland. Innenansichten aus dem Gebiet Baranovici 1941 - 1944. Eine Dokumentation. München: Oldenbourg (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 88).

Musial, Bogdan (2006): „Wir werden den ganzen Kapitalismus am Kragen packen“. Sowjetische Vorbereitungen zum Angriffskrieg in den dreißiger und Anfang der vierziger Jahre. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54 (01), S. 45–64.

Musial, Bogdan (2009): Sowjetische Partisanen 1941 - 1944. Mythos und Wirklichkeit. Paderborn, Wien u.a.: Schöningh.

MyMajors (Hg.) (2018): Morale Officer Career Information and College Majors. Online verfügbar unter https://www.mymajors.com/career/morale-officer/, zuletzt geprüft am 05.05.2018.

Navy News (Hg.) (2001): Campbeltown pays tribute to 'the greatest raid of all'. Online verfügbar unter https://web.archive.org/web/20070320215539/http://www.navynews.co.uk/articles/2001/0104/1001040401.asp, zuletzt geprüft am 03.01.2018.

Nazemroaya, Mahdi Darius (2014): The Historic Role that Soviet Women Played in Defeating the Nazis in World War II. Hg. v. Global Research. Centre for Research on Globalization. Online verfügbar unter http://www.globalresearch.ca/how-the-west-ignores-women-as-actors-in-otherized-societies-a-sociological-unraveling-of-the-logos-of-the-soviet-amazons/5372529, zuletzt geprüft am 29.09.2016.

Neillands, Robin (2002): Der Krieg der Bomber. Arthur Harris und die Bomberoffensive der Alliierten 1939 - 1945. Berlin: Ed. q.

Neillands, Robin (2005): The Dieppe Raid. The story of the disastrous 1942 expedition. Bloomington: Indiana University Press.

Neitzel, Sönke (2004): Deutsche Generäle in britischer Gefangenschaft 1942–1945. Eine Auswahledition der Abhörprotokolle des Combined Services Detailed Interrogation Centre UK. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 52 (2), S. 289–348.

Neitzel, Sönke; Welzer, Harald (2011): Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Nemec, A. M. (1995): Lessons Learned from the Gallipoli Campaign of 1915. Hg. v. Department of Military Operations. Naval War College.

Neuberger, Joan (1993): Hooliganism. Crime, Culture, and Power in St. Petersburg, 1900-1914. [ACLS Humanities E-Book edition]. Berkeley: University of Calif. Press.

Neugebauer, Wolfgang (1981): Zur neueren Deutung der preussischen Verwaltung im 17. Und 18. Jahrhundert in vergleichender Sicht (1977/80). In: Otto Büsch (Hg.): Moderne preussische Geschichte 1648 - 1947. Eine Anthologie. Berlin u.a.: de Gruyter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 52), S. 541–598.

Neugebauer, Wolfgang (2009): Das 17. und 18. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens. Berlin: de Gruyter (Handbuch der preußischen Geschichte, / Historische Kommission zu Berlin; hrsg. von Wolfgang Neugebauer ; 1).

Noggle, Anne (1994): A dance with death. Soviet airwomen in World War II. 1st ed. College Station: Texas A&M University Press.

Nolte, Hans-Heinrich (2009): Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Nowaki, Rochelle (2015): Nachthexen: Soviet Female Pilots in WWII. In: *Hohonu* 13, S. 56–63.

NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus (Hg.) (1941): Aus der Weisung Nr. 32: Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/1941/nach-barbarossa.php, zuletzt geprüft am 12.09.2017.

o. V. (1941): American Experts Predict Nazi Victory in 90 Days. In: *Chicago Daily Tribune*, 27.06.1941, S. 4.

o. V. (1970): ZMilDBw. In: *Spiegel*, 1970 (14/1970), S. 30–32.

o. V. (1986a): Große Leistungsschau zeugt vom Wissen und Können der Schuljugend. In: *Neues Deutschland*, 14.05.1986, 1/2.

o. V. (1986b): Hohe Leistungen für unsere Gesellschaft. In: *Berliner Zeitung*, 14.05.1986, S. 3.

o. V. (1986c): Wiedersehen mit Anna. In: *Neues Deutschland*, 03.11.1986, S. 4.

o. V. (1989a): Erinnerungen an einen historischen Tag. In: *Neues Deutschland*, 05.10.1989, S. 7.

o. V. (1989b): Ausländische Delegationen und Repräsentanten zum 40. Jahrestag der DDR. In: *Neues Deutschland*, 07.10.1989, S. 5.

o. V. (1989c): Ausländische Delegationen und Repräsentanten zum 40. Jahrestag der DDR. In: *Neues Deutschland*, 09.10.1989, S. 6.

o. V. (1989d): Freundschaftliches Treffen mit Veteranen. In: *Neues Deutschland*, 10.10.1989, S. 8.

o. V. (1989e): Herzliche Begegnung mit sowjetischen Veteranen. Treffen auf Einladung des SED-Bezirkssekretariats. In: *Berliner Zeitung*, 10.10.1989 (Nr. 238), S. 2.

o. V. (2000): Stalins Brandstifter. In: *Spiegel*, 2000 (6/2000), S. 139.

o. V. (2015): Sowjetische Scharfschützinnen im 2. Weltkrieg: Diese zwölf Frauen haben 775 Soldaten erschossen! In: *Bild*, 19.01.2015 (Online). Online verfügbar unter http://www.bild.de/news/ausland/zweiter-weltkrieg/die-weiblichen-gesichter-des-krieges-39386722.bild.html, zuletzt geprüft am 06.10.2016.

o. V. (2017): Holocaust: Die Alliierten wussten viel früher Bescheid, als sie zugaben. In: *Stern.de*, 19.04.2017.

o. V. (2018a): Den Alliierten lagen schon 1942 detaillierte Berichte über den Holocaust vor. In: *Israel Nachrichten*, 23.01.2018. Online verfügbar unter http://www.israel-nachrichten.org/archive/29154, zuletzt geprüft am 23.01.2018.

o. V. (2018b): China's military weapons. In: *South China Morning Post*, 04.02.2018. Online verfügbar unter http://www.scmp.com/topics/chinas-military-weapons, zuletzt geprüft am 04.02.2018.

Oberkommando der Wehrmacht (06.06.1941): Der Kommissarbefehl. NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/1941/kommissarbefehl.php, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Oberkommando der Wehrmacht (08.09.1941): Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kr. Gef. in allen Kriegsgefangenenlagern.

Oberkommando des Heeres (23.09.1941): Überprüfung des Kommissarbefehls abgelehnt. NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/1941/kommissarbefehl-ueberpruefung.php, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

O'Keefe, David R. (2013): One day in August. The untold story behind Canada's tragedy at Dieppe. Toronto: Alfred A. Knopf Canada.

Olschowsky, Burkhard (2012): Review: Die Einsamkeit der Opfer. Methodische, ethische und politische Aspekte der Zählung der Menschenverluste des Zweiten Weltkriegs. Konferenz. 09.12.2012-10.12.2012. Hg. v. Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität, Deutsch-russisches Museum Berlin-Karlshorst und Institut der Geschichte, Ungarische Akademie der Wissenschaften (H-Net Reviews in the Humanities & Social Sciences), zuletzt geprüft am 25.04.2017.

ORF (2010): Holocaust-Pläne: Alliierte wussten früh Bescheid (ORF on Science), 01.01.2010.

Otto, Reinhard (1998): Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941. München: Oldenbourg Verlag.

Otto, Reinhard; Keller, Rolf; Nagel, Jens (2008): Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941–1945 Zahlen und Dimensionen. Zahlen und Dimensionen. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56 (4), S. 557–602.

Our Documents (Hg.) (1941): Transcript of Lend-Lease Act (1941). Online verfügbar unter https://www.ourdocuments.gov/print_friendly.php?flash=false&page=transcript&doc=71&title=Transcript+of+Lend-Lease+Act+%281941%29, zuletzt geprüft am 11.11.2017.

Oven, Wilfred von (1949): Mit Goebbels bis zum Ende. Band I. 2. Aufl. Buenos Aires: Dürer-Verl.

Overmans, Rüdiger (2009): Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. 3. Aufl. München: Oldenbourg (Beiträge zur Militärgeschichte, 46).

Overy, Richard J. (2003): Russlands Krieg. 1941-1945. 1. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Pahl, Magnus (Hg.) (2012): Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung. Teilw. zugl.: Hamburg, Helmut-Schmidt-Univ./Univ. der Bundeswehr, Diss., 2011. Deutschland. 1. Aufl. Berlin: Links.

Papke, Gerhard (1979): Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus. Frankfurt am Main: Bernard & Graefe (Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, 1).

Paret, Peter (1965): Review: John Armstrong "Soviet Partisans in World War II". In: *The American Historical Review* 70 (2), S. 461–463.

Pauwels, Jacques R. (2003): Profits über Alles! American Corporations and Hitler. In: *Labour/Le Travail* 51, S. 222–249.

Pauwels, Jacques R. (2012): The Allies Second Front in World War II: Why Were Canadian Troops Sacrificed at Dieppe? Global Research. Online verfügbar unter http://www.globalresearch.ca/the-allies-second-front-in-world-war-ii-why-were-canadian-troops-sacrificed-at-dieppe/32403, zuletzt geprüft am 27.09.2016.

Pennington, Reina (2002): Wings, women, and war. Soviet airwomen in World War II combat. Lawrence Kan.: Univ. Pr. of Kansas.

Pennington, Reina (2014): Not Just Night WitcNight Witc. In World War II, Soviet women were air combat pioneers. In: *Air Force Magazine* (October), S. 59–62.

Petzina, Dietmar (1968): Autarkiepolitik im Dritten Reich : der nationalsozialistische Vierjahresplan. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Pfaff, Ivan (1987): Prag und der Fall Tuchatschewski. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 35 (1), S. 95–134.

Pieper, Dietmar; Wiegrefe, Klaus (2006): Historiker Overy im Interview: "Hitler wurde von Lenin beeinflusst". 2. Teil. Der Streit um die Opferzahlen und um die These von Hitlers "Präventivkrieg" gegen Rußland. In: *Spiegel Online*, 26.02.2006. Online verfügbar unter http://www.spiegel.de/panorama/historiker-overy-im-interview-hitler-wurde-von-lenin-beeinflusst-a-402650-2.html, zuletzt geprüft am 24.04.2017.

Pietrow-Ennker, Bianka (1995): Es war kein Präventivkrieg. In: *ZeitOnline*, 24.02.1995 (9), Online verfügbar unter https://www.zeit.de/1995/09/Es_war_kein_Praeventivkrieg, zuletzt geprüft am 25.09.2017.

Pietrow-Ennker, Bianka; Bezymenskij, Lev A. (2000): Präventivkrieg ? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Orig.-Ausg., 3. Aufl. Hg. v. Bianka Pietrow-Ennker. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl. ([Fischer-Taschenbücher], 14497).

Pincock, Stephen; Frary, Mark; Trinkaus, Petra (2007): Geheime Codes. Die berühmtesten Verschlüsselungstechniken und ihre Geschichte. Bergisch Gladbach: Ehrenwirth.

Pitogo, Heziel (2015): Lyudmila Pavlichenko. The Most Succesful Female Sniper Ever With 309 Kills. War History Online. Online verfügbar unter https://www.warhistoryonline.com/featured/lyudmila-pavlichenko.html, zuletzt aktualisiert am 12.01.2018, zuletzt geprüft am 19.01.2018.

Platonov, Oleg Anatol'evič (2015): Cholodnaja vojna protiv Rossii. Moskva: Rodnaja Strana (Русская правда).

Plesch, Daniel (2017): Human rights after Hitler. The lost history of prosecuting Axis war crimes. Washington, DC: Georgetown University Press.

Pohl, Daniel (2011): Vernichtungskrieg. Der Feldzug gegen die Sowjetunion 1941–1944 im globalen Kontext. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Vernichtungskrieg. 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, S. 16–31.

Pohl, Dieter (1994): Rückblick auf das "Unternehmen Barbarossa". Forschungsberichte. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 42 (1), S. 77–94.

Pohl, Dieter (2003): Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933 - 1945. Darmstadt: Wiss. Buchges (Geschichte Kompakt : Neuzeit).

Pohl, Dieter (2008): Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 - 1944. Zugl.: München, Univ., Habil.-Schr., 2007. München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 71).

Pohl, Dieter (Hg.) (2013): Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung, Arbeit, Folgen. Berlin: Metropol.

Pohlmann, Friedrich (2012): Bolschewismus und Stalinismus. Baberowski zur stalinistischen Gewaltherrschaft. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 115–120.

Porter, Cathy (1988): Larissa Reisner. London: Virago Pr (Virago pioneers).

Quinnett, Robert L. (1978): The German Army Confronts the NSFO. In: *Journal of Contemporary History* 13 (1), S. 53–64.

Rabe, Heinz (1985a): Anjas Fahne. In: *Volksarmee*, 1985 (18/1985), S. 15.

Rabe, Heinz (1985b): Die Flamme in der Nacht. In: *Volksarmee*, 1985 (19/1985).

Rabinowitch, Alexander (2010): Die Sowjetmacht. Das erste Jahr. 1. Aufl. Essen: Mehring.

Radzinskij, Edvard (1996): Stalin. The first in-depth biography based on explosive new documents from Russia's secret archives. London: Hodder & Stoughton.

Rancour-Laferriere, Daniel (1995): The slave soul of Russia. Moral masochismm and the cult of suffering. New York NY u.a.: New York Univ. Press.

Ranum, Orest Allen (1993): The Fronde. A French Revolution 1648-1652. New York, London: W.W. Norton (Revolutions in the modern world).

Rathe, Daniela (2002): Soja – eine „sowjetische Jeanne d'Arc"? Zur Typologie einer Kriegsheldin. In: Silke Satjukow (Hg.): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. 1. Aufl. Berlin: Links, S. 45–49.

Reardon, Terry (2012): August 1942: Winston Churchill and the Raid on Dieppe. "The People Who Planned It Should Be Shot" - The International Churchill Society. Hg. v. Winstonchurchill.org. Online verfügbar unter https://www.winstonchurchill.org/publications/finest-hour/finest-hour-154/august-1942-winston-churchill-and-the-raid-on-dieppe-the-people-who-planned-it-should-be-shot/, zuletzt geprüft am 16.11.2017.

Reese, Roger R. (1992): The Impact of the Great Purge on the Red Army: Wrestling with Hard Numbers. In: *The Soviet and Post-Soviet Review* 19 (1-3), S. 71–90.

Reese, Roger R. (1996): Red Army Opposition to Forced Collectivization, 1929-1930: The Army Wavers. In: *Slavic Review* 55 (1), S. 24–45.

Reichenau, Walter von (1941): Das Verhalten der Truppe im Ostraum. Hg. v. NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/untermenschen/reichenau-befehl.php, zuletzt geprüft am 30.09.2016.

Reichsführer SS (Hg.) (1943): Die politische Erziehung in der Roten Armee. SS-Hauptamt. Berlin.

Reissner, Larissa (1930): Oktober: Ausgewählte Schriften. Unter Mitarbeit von Karl Radek. Berlin: Neuer Deutscher Verlag.

Reissner, Larissa (2013): Über Trotzkis Rote Armee. Die Schlacht von Swijaschsk, legendäres Kapitel der Revolution. Hg. v. International Communist League (Fourth Internationalist). Online verfügbar unter http://www.icl-fi.org/print/deutsch/dsp/29/reissner.html, zuletzt aktualisiert am 02.10.2013, zuletzt geprüft am 29.09.2016.

Remy, Maurice Philip (2007): Mythos Rommel. 2. Aufl. Berlin: List (List Taschenbücher, 60385).

Reuth, Ralf Georg (2003): Hitler. Eine politische Biographie. München: Piper.

Reynolds, David (2004): In command of history. Churchill fighting and writing the Second World War. 1. publ. London u.a.: Allen Lane.

Reynolds, David (2005): Official history: how Churchill and the cabinet office wrote The Second World War. In: *Historical Research* 78 (201), S. 400–422.

Reynolds, David (2007): From World War to Cold War. Churchill, Roosevelt, and the international history of the 1940s. 1. paperback ed. Oxford: Oxford Univ. Pr.

Richardson, Charles (1991): From Churchill's secret circle to the BBC. The biography of Lieutenant General Sir Ian Jacob GBE CB DL. London u.a.: Brassey.

Richardt, Dirk (2002): Auswahl und Ausbildung junger Offiziere 1930–1945. Zur sozialen Genese des deutschen Offizierkorps. Dissertation. Philipps-Universität Marburg, Marburg. Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften.

Riggan, Rob (1985): Free fire zone. 1st Ballantine books ed. New York: Ballantine.

Ritter, Wolfgang (1986): Die Rolle der Kommissare in der russischen Februarrevolution. In: *Die Friedens-Warte* 66 (3/4), S. 320–341.

Roberts, Andrew (2010): Masters and commanders. How four titans won the war in the West, 1941-1945. New York: Harper Perennial.

Roberts, Geoffrey (1995): The Soviet Union and the Origins of the Second World War. Russo-German Relations and the Road to War, 1933-1941. London: Macmillan Education UK.

Röder, Werner (Hg.) (1977): Sonderfahndungsliste UdSSR. Erlangen: Verl. D + C Verl. für Zeitgeschichtliche Dokumente und Curiosa (Dokumente der Zeitgeschichte, Mappe 1).

Röhr, Werner. (1996): Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938-1945). Achtbändige Dokumentenedition. Heidelberg: Hüthig (Europa unterm Hakenkreuz, Band 8).

Röhricht, Edgar (1965): Pflicht und Gewissen. Erinnerungen eines deutschen Generals 1932-1944. Stuttgart: Kohlhammer.

Rokossowski, Konstantin Konstantinowitsch (1973): Soldatenpflicht. Erinnerungen eines Frontoberbefehlshabers. Berlin: Militärverlag der DDR.

Römer, Felix (2005): Das Heeresgruppenkommando Mitte und der Vernichtungskrieg im Sommer 1941. Eine Erwiderung auf Gerhard Ringshausen. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 53 (3), S. 451–460.

Römer, Felix (2008a): „Im alten Deutschland wäre solcher Befehl nicht möglich gewesen“. Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 56 (1), S. 53–99.

Römer, Felix (2008b): Kriegsverbrechen: Hitlers willfährige Truppe. In: *Spiegel Online*, 12.12.2008. Online verfügbar unter http://www.spiegel.de/einestages/ kriegsverbrechen-a-948061.html, zuletzt geprüft am 05.11.2016.

Römer, Felix (2011): »Verbrecherische Befehle«. Die Wehrmacht und die Kommissarrichtlinien. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Vernichtungskrieg. 70. Jahrestag des

deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, S. 32–39.

Römer, Felix (2012): Kameraden. Die Wehrmacht von innen. München: Piper.

Ronald, George (1962): Who was responsible for Dieppe? Interview with Bernard Montgomery. CBC, 09.09.1962. Online verfügbar unter http://www.cbc.ca/ archives/entry/who-was-responsible-for-dieppe, zuletzt geprüft am 30.12.2017.

Roosevelt, Franklin D. (1941): Press Conference Nr. 750. Hg. v. FDR Library's Digital Collections. Online verfügbar unter http://www.fdrlibrary.marist.edu /archives/collections/franklin/?p=collections/findingaid&id=508, zuletzt geprüft am 01.11.2017.

Rosenberg, Alfred (1930): Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München: Hoheneichen.

Rosenberg, Alfred (1936): Der entscheidende Weltkampf. München: Müller & Sohn, zuletzt geprüft am 04.05.2017.

Rosenthal, Joe (23.02.1945): Raising the Flag on Iwo Jima. Foto. Online verfügbar unter https://www.archives.gov/files/research/military/ww2/photos/images/ww2-156.jpg.

RT (19.05.2017): Prof. Rainer Mausfeld referiert: Wie werden Meinung und Demokratie gesteuert? Online verfügbar unter https://deutsch.rt.com/meinung/50804-prof-rainer-mausfeld-referiert-meinung-demokratie-gesteuert/, zuletzt geprüft am 19.05.2017.

RT (04.03.2018): Historiker Baberowski: "Putin hat den Freiheitsspielraum vieler Russen stark erweitert". Online verfügbar unter https://deutsch.rt.com/ international/66023-historiker-baberowski-putin-hat-freiheitsspielraum/, zuletzt geprüft am 28.03.2018.

Rudolf, Hans Ulrich; Schillig, Dietmar (Hg.) (2002): Haack TaschenAtlas Weltgeschichte. Europa und die Welt. 1. Aufl. Gotha: Klett-Perthes.

Rummel, Rudolph J. (2001): Demozid - der befohlene Tod. Massenmorde im 20. Jahrhundert. Münster: Lit (Macht und Gesellschaft, 1).

Rüss, Hartmut (2003): Kiev/Babij Jar 1941. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 102–113.

RussianWomen Club (Hg.) (2016): Russian Women working on the home front. Online verfügbar unter http://russianwomen.club/russian-women-homefront.shtml, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

russianwomen.club (Hg.) (2016): Russische Frauen Snipers. Online verfügbar unter http://russische-frauen.russianwomen.club/Russische-Frauen-Snipers.shtml, zuletzt geprüft am 06.10.2016.

Ryan, Joseph Francis (1996): The Royal Navy and Soviet Seapower, 1930-1950: Intelligence, Naval Cooperation and Antagonism. Dissertation. University of Hull, Hull.

Sakaida, Henry (2003): Heroines of the Soviet Union 1941-45. Oxford: Osprey (Elite, 90).

Salisbury, Harrison E. (1989): 900 Tage. Die Belagerung von Leningrad. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher, 4425).

Sandberg, Walt (2005): The Battle of Iwo Jima. A resource bibliography and documentary anthology. Jefferson, N.C: McFarland & Co.

Satjukow, Silke (Hg.) (2002): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. 1. Aufl. Berlin: Links.

Schatzmann, Jürgen (1972): Der Staatskommissar im Gefolge der kommunalen Neuordnung des Landes Nordrhein-Westfalen : eine verfassungsrechtlich zulässige Form der Übergangsverwaltung? Köln, Berlin: Grote.

Schlögel, Karl (2012): Wo alle Hoffnung endet. Zu Jörg Baberowskis verstörendem Buch über den Stalinismus "Verbrannte Erde". In: *ZeitOnline*, 08.03.2012 (11), zuletzt geprüft am 30.09.2017.

Schmid, Ulrich (2012): Ein Autodafé und seine Folgen. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 89–94.

Schmidt, Danny (2015): Das Bild Russlands in den deutschen Leitmedien. Die Berichterstattung über Russland und Wladimir Putin im Rahmen der Ukrainekrise. Berlin: Frank und Timme.

Schmidt, Rainer F. (1994): Der Heß-Flug und das Kabinett Churchill. Hitlers Stellvertreter im Kalkül der britischen Kriegsdiplomatie Mai-Juni 1941. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 42 (1), S. 1–38.

Schmitt, Carl (2006): Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf. 7. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.

Schmitz-Berning, Cornelia (2000): Vokabular des Nationalsozialismus. Nachdr. der Ausg. von 1998. Berlin u.a.: de Gruyter.

Schmundt, Rudolf (23.05.1939): Bericht über eine Besprechung (Die Schmundt-Mitschrift). NS-Archiv : Dokumente zum Nationalsozialismus. Online verfügbar unter http://www.ns-archiv.de/krieg/1939/schmundt/23-05-1939-schmundt.php, zuletzt geprüft am 08.05.2017.

Schneider, Hubert (2010): Die Entjudung des Wohnraums. Judenhäuser in Bochum ; die Geschichte der Gebäude und ihrer Bewohner. Berlin u.a.: Lit (Schriften des Bochumer Zentrums für Stadtgeschichte, 4).

Schönberger, Angela (1981): Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer. Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur. Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1978. Berlin: Mann (Gebr.-Mann-Studio-Reihe).

Schramm, Percy Ernst (Hg.) (2002): Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab). Lizenzausg. Augsburg: Bechtermünz.

Schröder, Matthias (2001): Deutschbaltische SS-Führer und Andrej Vlasov 1942 - 1945. "Rußland kann nur von Russen besiegt werden": Erhard Kroeger, Friedrich Buchardt und die "Russische Befreiungsarmee". Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2000. Paderborn, Wien u.a.: Schöningh (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Schtemenko, Sergej Matewejewitsch (1985): Im Generalstab. 2 Bände. Berlin: Militärverlag der DDR.

Schuchardt, Christiane (2017): Was ist ein Ablasskommissar? In: Enno Bünz, Hartmut Kühne und Peter Wiegand (Hg.): Johann Tetzel und der Ablass. Begleitband zur Ausstellung »Tetzel – Ablass – Fegefeuer« in Mönchenkloster und Nikolaikirche Jüterbog vom 8. September bis 26. November 2017. Erstausgabe, 1. Auflage. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte, S. 111–123.

Schulz-Trieglaff, Larissa (2003): Nur eine kurze, harte Episode. In: *der Freitag*, 31.01.2003, zuletzt geprüft am 24.04.2018.

Schütt, Hans-Dieter (2012): "Beruhige Dich? Ruhig kann ich nicht sein.". Leipziger Buchpreis: "Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt" von Jörg Baberowski. In: *Neues Deutschland*, 19.03.2012, zuletzt geprüft am 02.10.2017.

Schützler (2004): Der "Große Vaterländische Krieg" - Was für ein Krieg!? Sichten und Einsichten in Russland und seiner Geschichtsschreibung. Pankower Vorträge. Helle Panke. Berlin, 2004.

Schweitzer, Eva (2004): Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte. Orig.-Ausg. München: Knaur-Taschenbuch-Verl. (Knaur, 77784).

Seehafer, Kurt; Ehrlich, Klaus (1986, 21.15 Uhr): Major Anna. DEFA. DDR. DFF, 04.11.1986, 21.15 Uhr.

Sella, Amnon (1992): The value of human life in Soviet warfare. London, New York: Routledge.

Sengupta, Narayan (2009): Disaster at Dieppe. Operation Jubilee. August 19, 1942.

Shepherd, Ben (2002): Hawks, Doves and Tote Zonen: A Wehrmacht Security Division in Central Russia, 1943. In: *Journal of Contemporary History* 37 (3), S. 349–369.

Shepherd, Ben (2003): Wehrmacht Security Regiments in the Soviet Partisan War, 1943. In: *European History Quarterly* 33 (4), S. 493–529.

Shepherd, Ben (2009): The Clean Wehrmacht, the War of Extermination, and beyond. In: *The Historical Journal* 52 (2), S. 455–473.

Shepherd, Ben V. (2004): War in the wild East. The German army and Soviet partisans. Cambridge Mass. u.a.: Harvard Univ. Press.

Sherwood, Robert E. (1950): The White House papers of Harry L. Hopkins. September 1939 - January 1942. London: Eyre & Spottiswoode.

Shukow, Georgi Konstantinowitsch (1980a): Erinnerungen und Gedanken. Band I. Berlin: Militärverlag der DDR.

Shukow, Georgi Konstantinowitsch (1980b): Erinnerungen und Gedanken. Band II. Berlin: Militärverlag der DDR.

Siebert, Armin (01.02.2018): Jörg Baberowski: Stalingrad verbindet Russen und Deutsche miteinander. Sputnik. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/gesellschaft/20180201319335321-geschichte-baberowski-sowjetunion-russen-deutsche-gedenken-nazis-weltkrieg-rote-armee-paulus/, zuletzt geprüft am 28.03.2018.

Siebert, Armin (01.03.2018): Historiker Jörg Baberowski kritisiert mangelndes deutsches Gedenken an Stalingrad. Sputnik. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/radio_der_osten_im_fokus/20180301319677284-baberowski-mangelndes-deutsches-gedenken-stalingrad/, zuletzt geprüft am 28.03.2018.

Simons, Lewis M. (2018): Free Fire Zones. Online verfügbar unter https://web.archive.org/web/20050924182430/http://www.crimesofwar.org/thebook/free-fire-zones.html, zuletzt geprüft am 22.06.2018.

Slepyan, Kenneth (2006): Stalin's Guerrillas. Soviet partisans in World War II. Lawrence Kan.: Univ. Press of Kansas (Modern war studies).

Slutsch, Sergej (2004): Stalins „Kriegsszenario 1939“: Eine Rede, die es nie gab. Die Geschichte einer Fälschung. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* (4), S. 497-635.

Smith, Bradley F. (1990): Die Überlieferung der Hoßbach-Niederschrift im Lichte neuer Quellen. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 38 (2), S. 329–336.

Smith, Michael (2000): Enigma entschlüsselt. Die Codebreakers von Bletchley Park. München: Heyne.

Smith, Robert Barr (2015): Operation Archery: The British Commando Raid. Hg. v. Warfare History Network. Online verfügbar unter http://warfarehistorynetwork.com/daily/wwii/operation-archery-the-british-commando-raid/, zuletzt geprüft am 02.01.2018.

Smyslov, Oleg Sergeevič (2004): Pjataja kolonna Gitlera. Ot Kutepova do Vlasova. Moskva: Veče (Voennye tajny XX veka).

Snyder, Timothy (2009): Der Holocaust: die ausgeblendete Realität. In: *Transit* (38), S. 6–19.

Snyder, Timothy (2011): Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. München: Beck.

Sokolov, Boris V. (1998): World War II Revisited: Did Stalin Intend to Attack Hitler? 11 (2), S. 113–141.

Sokolov, Boris V. (1999): Michail Tuchacevskij. Zizn' i smert' Krasnogo marsala. Smolensk: Rusic (Mir v vojnach).

Sokolov, Boris V. (2001): Taĭny vtoroĭ mirovoĭ. Moskva: Veche (Voennye taĭny XX veka).

Sommer, Erich F. (1981): Das Memorandum. Wie der Sowjetunion der Krieg erklärt wurde. München: Herbig.

Speer, Albert (1969): Erinnerungen. Ungek. Ausg. Frankfurt/Main u.a.: Ullstein (Ullstein-Bücher, 3026).

Spoerer, Mark; Fleischhacker, Jochen (2002): Forced Laborers in Nazi Germany: Categories, Numbers, and Survivors. In: *The Journal of Interdisciplinary History* 33 (2), S. 169–204.

Sputnik (07.05.2009): UdSSR hat im Zweiten Weltkrieg rund 37 Millionen Menschen verloren. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/politik/20090507/121492894.html, zuletzt geprüft am 07.10.2016.

Sputnik (27.11.2015): Russlands Marineinfanterie: "Der schwarze Tod". Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/bilder/20151127305979397-russland-marineinfanterie-flotte/, zuletzt geprüft am 02.07.2018

Sputnik (06.05.2017): Frauen im Krieg: als Funker, Partisanen, Scharfschützen und Piloten. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/bilder/20170506315612875-krieg-frauen-fotos/, zuletzt geprüft am 06.05.2017.

Sputnik (2017): London: Nationalarchiv gibt Rudolf-Heß-Akte frei – Geheimnis wird obskurer. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/politik/20170720316662547-nationalarchiv-gibt-hess-dokumente-frei/, zuletzt geprüft am 07.11.2017.

Sputnik (25.10.2017): Zeitbombe im Beerenkorb: Wie sowjetische Partisaninnen einen Top-Nazi liquidierten. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/gesellschaft/20171025318029071-zeitbombe-im-beerenkorb-wie-sowjetische-partisaninnen-einen-top-nazi-liquidierten/, zuletzt geprüft am 02.07.2018

Sputnik (29.11.2017): Ausbildung russischer Marineinfanteristen im Gebiet Murmansk. Online verfügbar unter https://de.sputniknews.com/bilder/20171129318471703-marineinfanteristen-ausbildung-fotos/, zuletzt geprüft am 02.07.2018

SS-Hauptamt (1942): Der Untermensch. Berlin: Nordland Verlag.

Stäbler, Armin (2006): Das Gesicht des Krieges. Kriegsfototagebuch des Leutnants Armin Stäbler ; 1914 - 1918. (26. Reserveartillerieregiment, 26. Württembergische Reservedivision). Unter Mitarbeit von Frieder Riedel. Leinfelden-Echterdingen: Numea-Verl.

Stahnke, Tim (2004): Herero-Aufstand: Die Schlachtung am Waterberg. In: *Stern*, 11.04.2004, zuletzt geprüft am 05.01.2017.

Stalin, Josef Wissarionowitsch (28.07.1942): Befehl des Volkskommissars für Verteidigung der Union der SSR Nr. 227, 28. Juli 1942. Online verfügbar unter http://www.stalinwerke.de/index.html, zuletzt geprüft am 18.05.2018.

Stalin, Josef Wissarionowitsch (1952): Rechenschaftsbericht an den XVIII. Parteitag über die Arbeit des ZK der KPdSU(B). 10. März 1939. In: Josef Wissarionowitsch Stalin (Hg.): Werke (SW), Bd. 14. Berlin: Dietz Verlag, S. 180–235.

Stalin, Josef Wissarionowitsch; Churchill, Winston S. (Hg.) (1957): Correspondence Between the Chairman of the Council of Ministers of the USSR and Presidents of the USA and the Prime Ministers of Great Britain During the Great Patriotic War of 1941-1945. Moscow: Progress Publishers, zuletzt geprüft am 21.11.2017.

Stegemann, Thorsten (2005): Alliierte Mitwisser? Hg. v. Heise. Telepolis, Online verfügbar unter https://www.heise.de/tp/features/Alliierte-Mitwisser-3403698.html, zuletzt geprüft am 23.01.2018.

Stengel, Richard (2001): Brink of Armageddon. In: *Time*, 24.06.2001. Online verfügbar unter http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,134586,00.html, zuletzt geprüft am 21.04.2017.

Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung (Hg.) (2016): Vernichtungskrieg - der andere Holocaust. Der rassenideologisch begründete Ver-

nichtungskrieg gegen die Sowjetunion als Voraussetzung für den NS-Völkermord. Heide.

Stilla, Ernst (2005): Die Luftwaffe im Kampf um die Luftherrschaft. Entscheidende Einflussgrößen bei der Niederlage der Luftwaffe im Abwehrkampf im Westen und über Deutschland im Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren „Luftrüstung“, „Forschung und Entwicklung“ und „Human Ressourcen“. Dissertation. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn. Philosophische Fakultät.

Stone, David R. (1996): Tukhachevsky in Leningrad: Military Politics and Exile, 1928-31. In: *Europe-Asia Studies* 48 (8), S. 1365–1386.

Strauss, Wolfgang (2001): Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit. Mit Dokumenten, Karten und Abbildungen. 3. Aufl. München: Herbig.

Streather, Adrian (2010): Red & Soviet military & paramilitary services. Female uniforms 1941-1991 (officer and enlisted personnel). Dorchester: Veloce (Battle cry!).

Streim, Alfred (1981): Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im "Fall Barbarossa". Eine Dokumentation unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen. Heidelberg, Karlsruhe: Müller, Juristischer Verlag (Motive, Texte, Materialien, Bd. 13).

Streim, Alfred (1982): Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941 - 1945. Heidelberg: Müller (Recht, Justiz, Zeitgeschehen, 35).

Streit, Christian (1991): Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen. 1941-1945. Neuausg. Bonn: Dietz.

Streit, Christian (2018): Oberkommando der Wehrmacht, Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern, 8. September 1941. Hg. v. 1000 Dokumente. Online verfügbar unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0090_gef&l=de, zuletzt geprüft am 24.06.2018.

Ströbinger, Rudolf (1990): Stalin enthauptet die Rote Armee. Der Fall Tuchatschewskij. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Strunk, Peter (2011): Sicherheit ging vor. Aufbau und Kontrolle der deutschen Presse unter sowjetischer Besatzung. Hg. v. Pressegeschichte docupedia. Online verfügbar unter http://pressegeschichte.docupedia.de/wiki/Sicherheit_ging_vor_Version_1.0_Peter_Strunk, zuletzt geprüft am 13.04.2018.

Suvorov, Viktor (1986): Yes, Stalin was planning to attack Hitler in June 1941. In: *The RUSI Journal* 131 (2), S. 73–74.

Suvorov, Viktor (1998): Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül. 10. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Suvorov, Viktor (2008): Who was planning to attack whom in June 1941, hitler or stalin? In: *The RUSI Journal* 130 (2), S. 50–55.

Team (2012): Yevdokiya Zavaliy: the Heroine of WWII. Hg. v. EnglishRussia. Online verfügbar unter http://englishrussia.com/2011/08/21/yevdokiya-zavaliy-the-woman-hero-of-wwii/, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Tenorth, Heinz-Elmar (2004): Wer hat Angst vor den „Evaluationskommissaren"? Evaluation und Qualitätssteigerung der erziehungswissenschaftlichen Forschung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 50 (1), S. 88–98.

Teusch, Ulrich (2017): Lückenpresse. Das Ende des Journalismus, wie wir ihn kannten. 3. Auflage. Frankfurt/Main: Westend.

Thadden, Adolf von (1996): Stalins Falle. Er wollte den Krieg. Rosenheim: Deutsche Verlagsgesellschaft.

Thamer, Hans-Ulrich (2003): Nationalsozialistischer Kult und Vernichtungspolitik. Heinrich Himmler auf der Wewelsburg und die Planungen des "Unternehmens Barbarossa". In: *Westfälische Zeitschrift* (153), S. 327–338.

The LSE GV314 Group (2012): New Life at the Top. Special Advisers in British Government. In: *Parliamentary Affairs* 65 (4), S. 715–732.

The National Security Archive (Hg.) (2016): Strategic Air Command Declassifies Nuclear Target List from 1950s. Online verfügbar unter http://nsarchive.gwu.edu/ nukevault/ebb538-Cold-War-Nuclear-Target-List-Declassified-First-Ever/, zuletzt aktualisiert am 19.10.2016, zuletzt geprüft am 20.04.2017.

The United States Strategic Bombing Survey (Hg.) (1947): Effects of Air Attack on Urban Complex Tokyo-Kawasaki-Yokohama.

The-Crankshaft Publishing (Hg.) (2016): Nikulina, Anna Vladimirovna. Combatants/Military Personnel. Online verfügbar unter http://what-when-how.com/women-and-war/nikulina-anna-vladimirovna-combatantsmilitary-personnel/, zuletzt geprüft am 28.09.2016.

Thoden, Ronald (Hg.) (2015): ARD et Co. Wie Medien manipulieren. Band 1. Frankfurt am Main: Selbrund Verlag.

Thompson, Julian (2011): BBC - History - World Wars: The Dieppe Raid. Hg. v. BBC. Online verfügbar unter http://www.bbc.co.uk/history/worldwars/wwtwo/ dieppe_raid_01.shtml, zuletzt aktualisiert am 10.08.2015, zuletzt geprüft am 16.11.2017.

Timofejtschew, Alexej (24.06.2017): Lady Death und das unsichtbare Grauen: Scharfschützinnen aus der UdSSR. RBTH. Online verfügbar unter https://de.rbth.com/kultur/geschichte/2017/06/24/lady-death-und-das-unsichtbare-grauen-scharfschutzinnen-aus-der-udssr_788770, zuletzt geprüft am 31.12.2017.

Timofejtschew, Alexej (2017): Kämpfen mit Fakten: Wie viele Opfer forderte Stalins Terror wirklich? Hg. v. Russia beyond the Headlines. Online verfügbar unter https://de.rbth.com/kultur/geschichte/2017/07/31/kampfen-mit-fakten-wie-viele-opfer-forderte-stalins-terror-wirklich_813916, zuletzt geprüft am 25.03.2018.

Tippner, Anja (2014): Girls in Combat. Zoia Kosmodem'ianskaia and the Image of Young Soviet Wartime Heroines. In: *The Russian Review* 73 (3), S. 371–388.

Tjulpanow, S.; Schejnis, V. (1969): Die Entwicklungsländer in der Weltwirtschaft. In: *Wissenschaftliche Beiträge des Instituts Ökonomik der Entwicklungsländer an der Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" Berlin* 4 (3), S. 1–93.

Tjulpanow, Sergei (1955): Das ökonomische Grundgesetz des modernen Kapitalismus. Dritte deutsche Auflage. Berlin: Verlag Die Wirtschaft.

Tjulpanow, Sergei (1971): Zur Frage der sozialen strategie der Entwicklungsländer. In: *Sowjetwissenschaft / Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* (6), S. 639–650.

Tjulpanow, Sergei (1972): Politische Ökonomie und ihre Anwendung in den Entwicklungsländern. Frankfurt/Main: Verl. Marxistische Blätter.

Tjulpanow, Sergei (1973a): Der historische Platz des staatsmonopolistischer Kapitalismus. In: *Sowjetwissenschaft / Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 26 (10), S. 1105–1115.

Tjulpanow, Sergei (1973b): Die ökonomische Funktion des Staates in Ländern mit sozialistischer Orientierung. In: *Wirtschaftswissenschaft* 21 (11), S. 1674–1690.

Tjulpanow, Sergei.; Kuczynski, Jürgen (1963): Zur Klassenstruktur der imperialistischen Gesellschaft. Bemerkungen zu einem Aufsatz von Jürgen Kuczynski. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (3), S. 128–135.

Tjulpanow, Sergei.; Šejnis, Viktor Leonidovič (1976): Aktuelle Probleme der politischen Ökonomie des heutigen Kapitalismus. Frankfurt/M.: Verl. Marxist. Blätter.

Tjulpanow, Sergej I. (1969): Zur Rolle der Infrastruktur in Entwicklungsländern. In: *Wirtschaftswissenschaft* 17 (9), S. 1373–1394.

Tooze, Adam (2007): Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. 1. Aufl. München: Siedler.

Topitsch, Ernst (1990): Stalins Krieg. Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als rationale Machtpolitik. Herford: Busse Seewald.

Toppe, Andreas (2008): Militär und Kriegsvölkerrecht. Rechtsnorm, Fachdiskurs und Kriegspraxis in Deutschland 1899 -1940. München: Oldenbourg (Zeitgeschichte 10-2012).

Treue, Wilhelm (1955): Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 3 (2), S. 184–210.

Trotzki, Leo (1929): Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Hg. v. Marxists' Internet Archive. Berlin.

Trotzki, Leo (1996a): The Military Writings. How the Revolution Armed. The Year 1918. Trotzky Internet Archive. London (Military Writings, Volume 1), zuletzt geprüft am 25.01.2018.

Trotzki, Leo (1996b): The Military Writings. How the Revolution Armed. The Year 1919. Trotzky Internet Archive. London (Military Writings, Volume 2), zuletzt geprüft am 25.01.2018.

Truman, Harry (1941): Our Policy Stated. In: *New York Times*, 24.06.1941, S. 1.

Tschuikow, Wassili Iwanowitsch (1980): Die Schlacht des Jahrhunderts. Berlin: Militärverlag der DDR.

Tucholsky, Kurt (1975): Gesammelte Werke. In 10 Bänden. Band 5. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo, 980).

Tucker, Robert C. (1990): Stalin in power. The revolution from above, 1928-1941. New York: Norton.

Tyusevich, S. A. (1984): Soviet Armed Forces. A history of Their Organizational Development: U.S. Government Printing Office.

uboat.net (Hg.) (2017): PQ-17. The greatest Convoy disaster. Online verfügbar unter https://www.uboat.net/ops/convoys/pq-17.htm, zuletzt geprüft am 09.12.2017.

Ueberschär, Gerd R.; Bezymenskij, Lev A. (Hg.) (2011): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese. 2nd ed. Darmstadt: Primus Verlag.

Uldricks, Teddy J. (1999): The Icebreaker Controversy: Did Stalin Plan to Attack Hitler? In: *Slavic Review* 58 (3), S. 626–643.

University of California (Hg.) (2018): American war posters from the Second World War. Calisphere.

Unterberger, Andreas (2017): Zwischen Lügenpresse und Fake News. Eine Analyse. Wien: Verlag Frank&Frei (Reihe Politik und Kommunikation, Bd. 1).

US Marine Corps (2016): Religious Ministry Team Handbook. MCRP 3-30D.3. Washington, DC: Marine Corps Logistics Base.

Vajskop, Samantha (2008): Elena's War: Russian Women in Combat. Ashland University. Ashbrook.

Valenta, Jaroslav (1991a): Addenda et Corrigenda zur Rolle Prags im Falle Tuchatschewski. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 39 (3), S. 437–445.

Valenta, Jaroslav (1991b): Neues zur Rolle Prags im Falle Tuchatschewski. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 39 (3), S. 437–445.

van der Vat, Dan (2003): D-Day. The greatest invasion. A people's history. New York, N.Y.: Bloomsbury/Madison Press.

Vaughan, Yasmine L. (2017): Bomb-Dropping Bombshells: An Analysis of the Motivations and Accomplishments of the All-Female 46th Taman Guards Bomber Aviation Regiment. James Madison University, Harrisonburg.

Vego, Milan (2016): The Destruction of Convoy PQ17. 27 June - 10 July 1942. In: *Naval War College Review* 69 (Summer 2016), S. 83-142.

Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (2012): Internationale und nationale Historiker auf Leipziger Buchmesse geehrt. Online verfügbar unter http://www.historikerverband.de/de/mitteilungen/mitteilungs-details/article/ internationale-und-nationale-historiker-auf-leipziger-buchmesse-geehrt.html, zuletzt geprüft am 02.11.2017.

Verein Kontakte (Hg.) (2007): "Ich werde es nie vergessen". Briefe sowjetischer Kriegsgefangener 2004-2006. Berlin: Links.

Vergin, Ute (2008): Die nationalsozialistische Arbeitseinsatzverwaltung und ihre Funktionen beim Fremdarbeiter(innen)einsatz während des Zweiten Weltkriegs. Dissertation. Universität Osnabrück, Osnabrück.

Villa, Brian L. (1989): Unauthorized action. Mountbatten and the Dieppe Raid. Toronto: Oxford Univ. Pr.

Villa, Brian L.; Henshaw, Peter (1998): The Dieppe Raid Debate. In: *Canadian Historical Review* 79 (2), S. 304-315.

Vogel, Renate (1986): In unserer Schule wirkt das Beispiel der Kommunisten. In: *Neues Deutschland*, 23.08.1986, S. 7.

Voigt, Rüdiger (Hg.) (2013): Ausnahmezustand. Carl Schmitts Lehre von der kommissarischen Diktatur. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Staatsverständnisse, 57).

Volkmann, Hans-Erich (Hg.) (1994): Das Rußlandbild im Dritten Reich. Köln, Wien u.a.: Böhlau.

Volmer, Hubertus (06.03.2014): Kissingers Vier-Punkte-Plan. ntv. Online verfügbar unter https://www.n-tv.de/politik/Kissingers-Vier-Punkte-Plan-article12406801.html , zuletzt geprüft am 31.03.2018.

Wagner, Elisabeth (Hg.) (1963): Der Generalquartiermeister. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des Generalquartiermeisters des Heeres General der Artillerie Eduard Wagner. München: Olzog.

Waite, Robert G. (2011): "Das Beste, was passieren konnte". Amerikanische Reaktionen auf den deutschen Angriff auf die Sowjetunion. Online verfügbar unter http://server1.info/berliner-gesellschaft.orgx/1_26_1.html, zuletzt aktualisiert am 30.06.2014, zuletzt geprüft am 31.10.2017.

Ward, Cloe (2014): 'Something of the Spirit of Stalingrad': British women, their Soviet sisters, propaganda and politics in the Second World War. Duncan Tanner Essay Prize Winner 2013. In: *Twentieth Century British History* 25 (3), S. 435–460.

Wassilewski, Alexander Michailowitsch (1977): Sache des ganzen Lebens. Berlin: Militärverlag der DDR.

Weber, Klaus (1985): Im Mai ziehen die ersten Mieter ins neue Viertel. In: *Neues Deutschland*, 10.05.1985, S. 8.

Wegmann, Günter (Hg.) (1982): "Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt …". 1939-1941. Osnabrück: Biblio-Verlag.

Wegner, Bernd (2003): Präventivkrieg 1941? Zur Kontroverse um ein militärhistorisches Scheinproblem. In: Jürgen Elvert und Susanne Krauß (Hg.): Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen, 2001. Stuttgart: Steiner (Historische Mitteilungen Beihefte, 46), S. 206–219.

Wegner, Michael (2006): Der Sturz des roten Napoleon. Große Fälschungen der Geschichte (2) - der Tuchatschewski-Prozess. In: *Neues Deutschland*, 11.03.2006 (neues-deutschland.de), zuletzt geprüft am 09.02.2018.

Weinberg, Gerhard L. (1953): Der deutsche Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 1 (4), S. 301–318.

Weinberg, Gerhard L. (1964): Adolf Hitler und der NS-Führungsoffizier (NSFO). In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 12, S. 443–456.

Weiss, Jiri (1942): 100 Million Women. Soviet War News Film Agency. UdSSR.

Weissman, Neil B. (1978): Rural Crime in Tsarist Russia: The Question of Hooliganism, 1905-1914. In: *Slavic Review* 37 (2), S. 228–240.

Welzer, Harald (2012): Alltag des Vernichters. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 11.03.2012, S. 59.

Wernicke, Jens (2017): Lügen die Medien? Propaganda, Rudeljournalismus und der Kampf um die öffentliche Meinung. Frankfurt/Main: Westend.

Wette, Wolfram (1997): Die propagandistische Begleitmusik zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. In: Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette (Hg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. "Unternehmen Barbarossa" 1941. Überarb. Neuausg., 9. - 11. Tsd. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher Geschichte, 4437), S. 45–65.

Wette, Wolfram (2002): Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Whittier, Nancy (2014): Rethinking Coalitions: Anti-Pornography Feminists, Conservatives, and Relationships between Collaborative Adversarial Movements. In: *Social Problems* 61 (2), S. 175–193.

Wichmann, Manfred (2015): Der Frieden von Brest-Litowsk 1918. Lebendiges Museum Online. Online verfügbar unter http://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf/friede-von-brest-litowsk-1918.html.

Wicks, Nigel (2002): Defining the boundaries within the executive: Ministers, special advisers and permanent civil servants. Ninth report of the committee on standards in public life. Hg. v. Committee on Standards in Public Life. London.

Wiegand, Peter (2017): Netzwerke eines "berühmten Practicus"? Was Johan Tetzel zum erfolgreichen Ablasskommissar machte. In: Enno Bünz, Hartmut Kühne und Peter Wiegand (Hg.): Johann Tetzel und der Ablass. Begleitband zur Ausstellung »Tetzel – Ablass – Fegefeuer« in Mönchenkloster und Nikolaikirche Jüterbog vom 8. September bis 26. November 2017. Erstausgabe, 1. Auflage. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte, S. 124–160.

Wiehler, Erika; Charitonowa, Nina (1984): Ihre Köpenicker Freunde lesen ihr Buch in Originalsprache. Anna Nikulina hißte vor 39 Jahren die rote Fahne auf der Reichskanzlei. In: *National-Zeitung*, 24.05.1984 (Nr. 122).

Wikimedia (Hg.) (2017): Iwo Jima Memorial. Online verfügbar unter https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Marine_Corps_War_Memorial?uselang=de#/media/File:Iwo_Jima_Memorial_5.JPG, zuletzt aktualisiert am 11.04.2017, zuletzt geprüft am 19.04.2017.

Wikipedia (Hg.) (2016a): Phoney War - Wikipedia, the free encyclopedia. Online verfügbar unter https://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=742289232, zuletzt aktualisiert am 02.10.2016, zuletzt geprüft am 09.10.2016.

Wikipedia (Hg.) (2016b): Political commissar - Wikipedia. Online verfügbar unter https://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=738223067, zuletzt aktualisiert am 02.10.2016, zuletzt geprüft am 15.10.2016.

Wikipedia (Hg.) (2016c): Unternehmen Barbarossa. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=158317798, zuletzt aktualisiert am 02.10.2016, zuletzt geprüft am 05.10.2016.

Wikipedia (Hg.) (2016d): Holocaust. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=158570625, zuletzt aktualisiert am 10.10.2016, zuletzt geprüft am 13.10.2016.

Wikipedia (Hg.) (2017a): Luftangriffe auf Tokio. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=163409190, zuletzt aktualisiert am 31.03.2017, zuletzt geprüft am 17.04.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017b): Politoffizier. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=155449572, zuletzt aktualisiert am 01.04.2017, zuletzt geprüft am 17.04.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017c): Curzon-Linie. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=164118066, zuletzt aktualisiert am 21.05.2017, zuletzt geprüft am 05.06.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017d): Milgram-Experiment. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=168018399, zuletzt aktualisiert am 20.08.2017, zuletzt geprüft am 02.09.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017e): Tatjana Nikolajewna Sawitschewa. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=164424013, zuletzt aktualisiert am 30.08.2017, zuletzt geprüft am 13.09.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017f): Präventivkriegsthese. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=159851462, zuletzt aktualisiert am 05.09.2017, zuletzt geprüft am 20.09.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017g): Савичева, Татьяна Николаевна — Википедия. Online verfügbar unter https://ru.wikipedia.org/w/index.php?oldid=86923881, zuletzt aktualisiert am 13.09.2017, zuletzt geprüft am 14.09.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017h): Leih- und Pachtgesetz. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=169019739, zuletzt aktualisiert am 21.09.2017, zuletzt geprüft am 26.09.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017i): Ork. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=160535004, zuletzt aktualisiert am 26.11.2017, zuletzt geprüft am 29.11.2017.

Wikipedia (Hg.) (2017j): Convoy PQ 17 - Wikipedia. Online verfügbar unter https://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=813450493, zuletzt aktualisiert am 03.12.2017, zuletzt geprüft am 09.12.2017.

Wikipedia (Hg.) (2018a): Rangtabelle. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=173303078, zuletzt aktualisiert am 27.01.2018, zuletzt geprüft am 03.02.2018.

Wikipedia (Hg.) (2018b): Anna Wladimirowna Nikulina. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=160456625, zuletzt aktualisiert am 04.04.2018, zuletzt geprüft am 07.04.2018.

Wikipedia (Hg.) (2018c): Befehl Nr. 227. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=177199663, zuletzt aktualisiert am 13.05.2018, zuletzt geprüft am 19.05.2018.

Winton, John (1988): Ultra at sea. How breaking the Nazi code affected allied naval strategy during World War II. 1. ed. New York NY: W. Morrow.

Wirsing, Giselher (1944): Europa in der Entscheidung. In: *Junges Europa* (7/8).

Wojak, Irmtrud; Hayes, Peter (Hg.) (2000): "Arisierung" im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. Fritz Bauer Institut. Frankfurt: Campus-Verl. (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, 2000).

Wolfram, Renate (1985): Major Annas Weg zum Sieg. In: *Für Dich*, 1985 (6/1985), S. 26–28.

Woodward, David R. (2009): World War I almanac. New York: Facts On File (Facts on File library of American history).

World Future Fund (Hg.) (2017): Broken anglo-american Promises to Russia in World War II. Online verfügbar unter http://www.worldfuturefund.org/wffmaster/ Reading/war.crimes/World.war.2/brokenpromisestorussia.html, zuletzt aktualisiert am 19.09.2017, zuletzt geprüft am 21.11.2017.

Wulf, Joseph (1971): Unternehmen Tannenberg. Polnische Dokumentation über die Einsatzgruppen. In: *ZeitOnline*, 05.11.1971. Online verfügbar unter http://www.zeit.de/1971/45/unternehmen-tannenberg/komplettansicht, zuletzt geprüft am 07.06.2017.

Flugblatt 150 RA (September 1941). Würtembergische Landesbibliothek, Mappe 17.

Wykes, Alan (1972): 1942. The turning point. London: Macdonald and Co.

Yenne, Bill (2013): The White Rose of Stalingrad. The real-life adventure of Lidiya Vladimirovna Litvyak, the highest scoring female air ace of all time. Oxford: Osprey.

Zarusky, Jürgen (2012): Schematische Übertragungen. Stalinismus und Nationalsozialismus bei Jörg Baberowski. In: *Osteuropa* 62 (4), S. 121–126.

Zawodny, J. K. (1966): Soviet Partisans. In: *Soviet Studies* 17 (3), S. 368–377.

Zeidler, Manfred (1994): Reichswehr und Rote Armee 1920 - 1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Diss., 1990. 2. Aufl., unveränd. Studienausg. München: Oldenbourg (Beiträge zur Militärgeschichte, 36).

Ziemke, Earl F. (2004): The Red Army, 1918-1941. From Vanguard of World Revolution to US ally. London, New York: Frank Cass Publishers (Cass series--strategy and history).

Zjat'kov, Nikolaj; Bromfield, Andrew; France, Rose (2016): Children of war. Diaries 1941-1945. Moskva: Argumenty i fakty

Zuehlke, Mark (2012): Tragedy at Dieppe. Operation Jubilee, August 19, 1942. Vancouver: Douglas & McIntyre.

Žukov, Jurij Nikolaevič (2003): Inoj Stalin. Političeskie reformy v SSSR v 1933 - 1937 gg. Moskva: Vagrius.

Zur Mühlen, Bengt von (1994): Der Todeskampf der Reichshauptstadt. Berlin: Chronos.

Вєдєнєєв, Дмитро (2013): Корюківка. Імена нацистських катів стають відомі. Hg. v. Історична правда.

Курукин, Игорь Владимирович (2001): История России IX-XX веков. Учебное пособие для старшеклассников и абитуриентов. Москва: ФОРУМ ИНФРА-М.

Минобороны России (Hg.) (2017): Так начиналась война. Online verfügbar unter http://22june.mil.ru/, zuletzt aktualisiert am 22.06.2017, zuletzt geprüft am 26.06.2017.

Пятницкий, В.И. (2005): ЗА ЛИНИЕЙ СОВЕТСКО-ГЕРМАНСКОГО ФРОНТА. Hg. v. Vivos Voco.

Смирнов, В.И. (2018): Зина Портнова. Hg. v. molodguard. Online verfügbar unter http://molodguard.ru, zuletzt geprüft am 03.07.2018.

Черников, Сергей В. (2009): Эволюция высшего командования российской армии и флота первой четверти XVIII века. к вопросу о роли европейского влияния при проведении петровских военных реформ. In: *Cahiers du Monde russe* 50 (4), S. 699–735.

BEI GRIN MACHT SICH IHR
WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit,
  Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch -
  weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

GRIN